



Sächsischer Landtag

11. Sitzung

5. Wahlperiode

Beginn: 10:01 Uhr

Dresden, 30. März 2010, Plenarsaal

Schluss: 17:15 Uhr

Inhaltsverzeichnis

0	Eröffnung	803	Holger Zastrow, FDP	811
	Bestätigung der Tagesordnung	803	Dr. André Hahn, Linksfraktion	812
1	Wahl des Präsidenten des Sächsischen Rechnungshofes (gemäß Artikel 100 Abs. 3 der Verfassung des Freistaates Sachsen und § 6 Abs. 1 Satz 1 des Gesetzes über den Rechnungshof des Freistaates Sachsen)		Frank Heidan, CDU	812
	Drucksache 5/1653, Wahlvorschlag des Ministerpräsidenten		Dr. André Hahn, Linksfraktion	813
	Drucksache 5/1762, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses	803	Mario Pecher, SPD	813
	Andrea Roth, Linksfraktion	803	Dr. Jürgen Martens,	
	Geheime Wahl –	803	Staatsminister der Justiz und für Europa	813
	Ergebnis siehe Seite 804	804	Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion	814
	Wahlergebnis	804	Dr. Jürgen Martens,	
	Prof. Dr. Karl-Heinz Binus	804	Staatsminister der Justiz und für Europa	814
2	Aktuelle Stunde			
	1. Aktuelle Debatte		2. Aktuelle Debatte	
	Standards auf dem Prüfstand – Steuer-		Verhinderung des	
	geld verantwortungsvoll einsetzen		bürgerschaftlichen Engagements	
	Antrag der Fraktionen		durch die Staatsregierung –	
	der CDU und der FDP	805	die LandesSeniorenVertretung nur	
	Steffen Flath, CDU	805	ein Beispiel von vielen!	
	Holger Zastrow, FDP	805	Antrag der Fraktion DIE LINKE	815
	Dr. André Hahn, Linksfraktion	806	Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion	815
	Mario Pecher, SPD	807	Alexander Krauß, CDU	816
	Antje Hermenau, GRÜNE	808	Dr. André Hahn, Linksfraktion	816
	Andreas Storr, NPD	809	Alexander Krauß, CDU	817
	Frank Heidan, CDU	810	Dagmar Neukirch, SPD	817
			Kristin Schütz, FDP	818
			Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion	819
			Kristin Schütz, FDP	819
			Miro Jennerjahn, GRÜNE	819
			Jürgen Gansel, NPD	820
			Horst Wehner, Linksfraktion	821
			Andrea Roth, Linksfraktion	822
			Alexander Krauß, CDU	823
			Dr. André Hahn, Linksfraktion	823
			Alexander Krauß, CDU	823
			Andrea Roth, Linksfraktion	824
			Kristin Schütz, FDP	824
			Christine Clauß, Staatsministerin für	
			Soziales und Verbraucherschutz	824

**3 2. Lesung des Entwurfs
Gesetz zur Änderung der
Sächsischen Bauordnung
Drucksache 5/1534, Gesetzentwurf
der Fraktion der NPD
Drucksache 5/1789, Beschluss-
empfehlung des Innenausschusses 826**

Andreas Storr, NPD	826
Oliver Fritzsche, CDU	827
Enrico Stange, Linksfraktion	827
Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	828
Dr. Johannes Müller, NPD	828
Christian Piwarz, CDU	828
Abstimmungen und Ablehnungen	829

**4 – Transeuropäische Netze im
Interesse sächsischer Verkehrs-
entwicklung qualifizieren
Drucksache 5/1868, Antrag der
Fraktionen der CDU und der FDP
– Sachsen nicht vom Bahnfernver-
kehr abhängen – Fern- und
Nahverkehr in Takt bringen
Drucksache 5/1870, Antrag der
Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN 829**

Frank Heidan, CDU	829
Torsten Herbst, FDP	831
Eva Jähnigen, GRÜNE	832
Enrico Stange, Linksfraktion	833
Mario Pecher, SPD	834
Alexander Delle, NPD	835
Ines Springer, CDU	836
Eva Jähnigen, GRÜNE	837
Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	838
Frank Heidan, CDU	840
Eva Jähnigen, GRÜNE	840
Abstimmung und Zustimmung Drucksache 5/1868	841
Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP, Drucksache 5/1938	841
Torsten Herbst, FDP	841
Abstimmung und Zustimmung	841
Abstimmungen und Zustimmungen Drucksache 5/1870	841

**5 Arbeitsmarktpolitische Schutz-
instrumentarien im Vorfeld der
Herstellung der Freizügigkeit
von Arbeitnehmern aus den
neuen Mitgliedsstaaten der
Europäischen Union
Drucksache 5/51, Antrag der
Fraktion DIE LINKE 842**

Heiko Kosel, Linksfraktion	842
Alexander Krauß, CDU	843
Stefan Brangs, SPD	845
Mike Hauschild, FDP	846
Stefan Brangs, SPD	847
Miro Jennerjahn, GRÜNE	848
Holger Apfel, NPD	849
Thomas Kind, Linksfraktion	850
Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	852
Heiko Kosel, Linksfraktion	853
Abstimmung und Ablehnung	854

**6 Nachhaltige Sicherung des
Bildungsstandortes Sachsen –
Konsequenzen aus den
Sondierungsgesprächen
der Tarifpartner
Drucksache 5/1866, Antrag der
Fraktionen DIE LINKE, der SPD
und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 854**

Dr. Eva-Maria Stange, SPD	854
Cornelia Falken, Linksfraktion	855
Annekathrin Giegengack, GRÜNE	856
Thomas Colditz, CDU	856
Norbert Bläsner, FDP	857
Dr. Eva-Maria Stange, SPD	858
Norbert Bläsner, FDP	858
Dr. Eva-Maria Stange, SPD	859
Norbert Bläsner, FDP	859
Dr. André Hahn, Linksfraktion	859
Norbert Bläsner, FDP	859
Gitta Schüßler, NPD	859
Lars Rohwer, CDU	859
Dr. Eva-Maria Stange, SPD	860
Cornelia Falken, Linksfraktion	861
Lars Rohwer, CDU	862
Cornelia Falken, Linksfraktion	862
Prof. Dr. Roland Wöller, Staats- minister für Kultus und Sport	864
Cornelia Falken, Linksfraktion	865
Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen	866
Dr. Eva-Maria Stange, SPD	866

Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen	866
Dr. Eva-Maria Stange, SPD	866
Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen	866
Dr. André Hahn, Linksfraktion	866
Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen	866
Dr. André Hahn, Linksfraktion	866
Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen	866
Dr. Eva-Maria Stange, SPD	867
Abstimmung und Ablehnung	868

**7 D-Mark statt Euro – Keine Haftung
des deutschen Steuerzahlers für
andere europäische Staaten –
Euro-Vertragsbruch verhindern –
Vorbereitung eines Ausstiegs-
verfahrens aus dem Euro
Drucksache 5/1796, Antrag
der Fraktion der NPD 868**

Arne Schimmer, NPD	868
Carsten Biesok, FDP	869
Dr. Johannes Müller, NPD	870
Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz	871
Dr. Johannes Müller, NPD	872
Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz	872
Arne Schimmer, NPD	872
Abstimmung und Ablehnung	873

Nächste Landtagssitzung 873

**Nachtrag zur Fragestunde in der
10. Plenarsitzung am 11. März 2010 874**

Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen	874
--	-----

Eröffnung

(Beginn der Sitzung: 10:01 Uhr)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 11. Sitzung des 5. Sächsischen Landtags.

Folgende Abgeordneten haben sich für die heutige Sitzung entschuldigt: Herr Zais, Herr Mackenroth, Herr Dr. Schuster, Frau Nicolaus, Frau Dr. Runge, Herr Nolle, Herr Mann, Frau Herrmann und Frau Kagelmann.

Die Tagesordnung liegt Ihnen vor. Folgende Redezeiten hat das Präsidium für die Tagesordnungspunkte 1 bis 7 festgelegt: CDU bis zu 77 Minuten, DIE LINKE bis zu

53 Minuten, SPD bis zu 32 Minuten, FDP bis zu 32 Minuten, GRÜNE bis zu 28 Minuten, NPD bis zu 28 Minuten und die Staatsregierung bis zu 53 Minuten, wenn gewünscht. Die Redezeiten der Fraktionen und der Staatsregierung können je nach Bedarf auf die Tagesordnungspunkte verteilt werden.

Gibt es Änderungsanträge zu dieser Tagesordnung? – Ich sehe keine Meldung. Damit ist die Tagesordnung der 11. Sitzung bestätigt.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 1

Wahl des Präsidenten des Sächsischen Rechnungshofes (gemäß Artikel 100 Abs. 3 der Verfassung des Freistaates Sachsen und § 6 Abs. 1 Satz 1 des Gesetzes über den Rechnungshof des Freistaates Sachsen)

Drucksache 5/1653, Wahlvorschlag des Ministerpräsidenten

Drucksache 5/1762, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses

Gemäß Artikel 100 Abs. 3 Satz 1 der Verfassung des Freistaates Sachsen in Verbindung mit § 6 Abs. 1 Satz 1 des Gesetzes über den Rechnungshof des Freistaates Sachsen und § 68 Abs. 3 Satz 1 der Geschäftsordnung des Sächsischen Landtages wird der Präsident des Sächsischen Rechnungshofes auf Vorschlag des Ministerpräsidenten in geheimer Abstimmung gewählt.

Der Ministerpräsident hat Herrn Prof. Dr. Karl-Heinz Binus zur Wahl zum Präsidenten des Sächsischen Rechnungshofes vorgeschlagen. Sie können das der Ihnen vorliegenden Drucksache 5/1653 entnehmen.

Gemäß § 68 Abs. 1 der Geschäftsordnung hat der Landtagspräsident den Vorschlag dem Haushalts- und Finanzausschusses zugeleitet. Die Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses liegt Ihnen in der Drucksache 5/1762 vor. Der Ausschuss empfiehlt, dem Wahlvorschlag des Ministerpräsidenten zu folgen.

Gemäß Artikel 100 Abs. 3 Satz 1 der Verfassung des Freistaates Sachsen wird der Präsident des Rechnungshofes mit der Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen gültigen Stimmen gewählt. Stimmenthaltungen werden gemäß § 103 Abs. 4 der Geschäftsordnung bei der Berechnung der Mehrheit nicht mitgezählt.

Meine Damen und Herren! Wir kommen nun zur Wahlhandlung. Hierzu berufe ich aus den Reihen der Schriftführer eine Wahlkommission mit folgenden Mitgliedern des Landtages: von der Fraktion DIE LINKE Frau Roth

als – schon bewährte – Leiterin, von der CDU Herrn Modschiedler, von der SPD Frau Dr. Deicke, von der FDP Herrn Hauschild, von den GRÜNEN Herrn Jennerjahn, von der NPD Frau Schüßler.

Ich schlage Ihnen vor, dass die Wahlkommission die Auszählung außerhalb des Plenarsaales im Saal 2 vornimmt. – Hiergegen sehe ich keinen Widerspruch. Dann können wir so verfahren.

Ich übergebe der Leiterin der Wahlkommission das Wort. Bitte, Frau Kollegin Roth.

Andrea Roth, Linksfraktion: Wie der Herr Präsident schon sagte, wählen wir jetzt den Präsidenten des Rechnungshofes des Freistaates Sachsen. Die Abgeordneten werden in alphabetischer Reihenfolge aufgerufen und erhalten einen Stimmschein mit dem vorgeschlagenen Kandidaten und einen Wahlumschlag. Sie können sich durch Ankreuzen in dem entsprechenden Feld für Ja oder Nein oder Enthaltung entscheiden.

Wir beginnen mit der Wahl.

(Namensaufruf – Wahlhandlung)

Meine Damen und Herren! Sind Abgeordnete im Saal, die ich noch nicht aufgerufen habe? – Das ist nicht der Fall.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Meine Damen und Herren Abgeordneten! Ich muss noch zwei kleine Korrekturen anbringen. Für die CDU war Herr Kollege Colditz

in die Wahlkommission berufen worden und nicht Herr Modschiedler. Sie erhielten den Wahlzettel ohne Umschlag.

Ich schließe an dieser Stelle die Wahlhandlung und bitte die Wahlkommission, jetzt das Ergebnis festzustellen. Ich schlage vor, wir warten die Auszählung der Stimmzettel hier im Saal ab. Die Auszählung wird zügig erfolgen.

(Kurze Unterbrechung)

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Das Ergebnis der Wahl des Präsidenten des Sächsischen Rechnungshofes liegt mir nunmehr vor. An der Wahl haben sich 122 Abgeordnete beteiligt. Ungültig waren keine Stimmen. Für Herrn Prof. Dr. Karl-Heinz Binus haben sich 91 Abgeordnete entschieden.

(Lang anhaltender Beifall bei allen Fraktionen und der Staatsregierung)

Mit Nein haben 5 Abgeordnete gestimmt, 26 Abgeordnete haben sich der Stimme enthalten. Die erforderliche Zweidrittelmehrheit wurde erreicht. Damit wurde Herr Prof. Dr. Karl-Heinz Binus mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit als Präsident des Sächsischen Rechnungshofes gewählt. Er steht schon hier unten, und ich kann ihn fragen: Herr Prof. Dr. Karl-Heinz Binus, nehmen Sie die Wahl an?

Prof. Dr. Karl-Heinz Binus: Ich nehme die Wahl an und bedanke mich für das große Vertrauen.

(Beifall bei allen Fraktionen und der Staatsregierung – Der Präsident und die Fraktionsvorsitzenden von der CDU, der Linksfraktion, der SPD, der FDP und den GRÜNEN beglückwünschen Herrn Prof. Binus zur Wahl.)

Präsident Dr. Matthias Röbner: Herr Präsident! Die Fraktionsvorsitzenden haben Ihnen gratuliert, und ich spreche Ihnen auch im Namen des Landtages, aller hier versammelten Kolleginnen und Kollegen die allerherzlichsten Glückwünsche zu Ihrer Wahl zum Präsidenten des Sächsischen Rechnungshofes aus. Ich wünsche Ihnen in Ihrem verantwortungsvollen Amt Erfolg und Gottes Segen.

(Prof. Dr. Karl-Heinz Binus: Vielen Dank! – Beifall bei allen Fraktionen und der Staatsregierung)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Tagesordnungspunkt ist damit beendet.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 2

Aktuelle Stunde

1. Aktuelle Debatte: Standards auf dem Prüfstand – Steuergeld verantwortungsvoll einsetzen

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP

2. Aktuelle Debatte: Verhinderung des bürgerschaftlichen Engagements durch die Staatsregierung – die LandesSeniorenVertretung nur ein Beispiel von vielen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE

Meine Damen und Herren! Die Verteilung der Gesamtredezeit der Fraktionen hat das Präsidium wie folgt vorgenommen: CDU 33 Minuten, DIE LINKE 25 Minuten, SPD 12 Minuten, FDP 14 Minuten, GRÜNE 10 Minuten, NPD 10 Minuten und die Staatsregierung 20 Minuten, wenn gewünscht.

Ich erinnere Sie wie immer daran, dass die Debattenbeiträge in freier Rede zu halten sind. Das gilt für die Rednerinnen und Redner aus den Fraktionen und natürlich auch für die Mitglieder der Staatsregierung.

Meine Damen und Herren! Wir kommen nun zu

1. Aktuelle Debatte

Standards auf dem Prüfstand – Steuergeld verantwortungsvoll einsetzen

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP

Als Antragsteller haben zunächst die Fraktionen der CDU und der FDP das Wort. Die weitere Reihenfolge in der ersten Runde ist: DIE LINKE, SPD, GRÜNE, NPD und die Staatsregierung, wenn gewünscht.

Ich sehe jetzt als ersten Redner der CDU den Fraktionsvorsitzenden, Herrn Kollegen Flath.

Steffen Flath, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! CDU und FDP haben als Aktuelle Debatte beantragt: „Standards auf dem Prüfstand – Steuergeld verantwortungsvoll einsetzen“.

Warum werden eigentlich Standards gesetzt? Sicher aus ganz unterschiedlichen Gründen. In aller Regel steckt eine gute Absicht dahinter, manchmal auch eine gut gemeinte Absicht; auf jeden Fall Erfahrung, oft auch neue wissenschaftliche Erkenntnisse, manchmal sind tragische Ereignisse der Auslöser.

Wer setzt Standards? Das Europäische Parlament, der Bundestag, der Sächsische Landtag, manchmal sind es auch Kreistage, seltener sicherlich Stadt- oder Gemeinderäte, Verwaltungen, die Administration auf allen Ebenen, Fachgremien, manchmal auch Kammern oder gesetzliche Unfallversicherungen. Ich glaube, die Kette ließe sich beliebig fortsetzen.

Wie lautet nun das Problem?

(Dr. André Hahn, Linksfraktion: CDU! –
Christian Piwarz, CDU: Hören Sie zu, Herr Hahn!)

In der Vergangenheit mit ständig steigenden Finanzeinnahmen des Staates, mit Wirtschaftswachstum, mit insgesamt vielleicht auch wachsender, zumindest aber konstanter Bevölkerung war das lösbar. Das hat Deutschland – das muss man feststellen – zu einem weltweit sehr geachteten Gemeinwesen gemacht.

Das gilt es festzuhalten, das gilt es aber auch zu erhalten. Wie aber sieht es aus, wenn man in die Zukunft schaut? Wir tun das häufig hier im Hohen Haus. Wir sehen die demografische Entwicklung mit all ihren Auswirkungen auf die Städte und ganz besonders aufs Land, die finanziellen Rahmenbedingungen, das Auslaufen des Solidarpaktes. Die Finanzeinnahmen des Staates sind auch an die Bevölkerungszahl gekoppelt. Wir, CDU und FDP, haben uns gemeinsam vorgenommen, dass Sachsen 2020 auf eigenen Beinen steht.

Wie passt das alles zusammen, und wie sieht die Lösung aus, meine Damen und Herren?

(Zurufe von der Linksfraktion)

Eine Diskussion über Regelungen und Normen, die in den letzten Jahren zu enormen Kostensteigerungen geführt haben, ist notwendig. Beispiele werden in der Debatte angeführt.

Ich habe mich in meinem Wahlkreis gewundert, als mich Kommunen mittlerweile zum zweiten Mal um Unterstützung beim Schulhausbau gebeten haben. Als ich meinte, die Schule sei doch schon saniert worden, wurde mir erklärt, wie die Anforderungen mittlerweile gestiegen seien. Alle zehn Jahre eine Sanierung, vielleicht 2020 alle fünf Jahre?

Ich glaube, wenn man sich näher damit beschäftigt, wird man sehr schnell erkennen, dass wir Grund genug haben, über eine Umsteuerung nachzudenken und sie dann vor allen Dingen auch umzusetzen. Wir brauchen Lösungen, die zu dem Ziel, 2020 hier in Sachsen auf eigenen Beinen zu stehen, passen. Jeder sollte sich die Frage stellen: Können wir uns zukünftig so hohe Standards wie möglich oder nur noch so gute wie nötig leisten?

Ich will, meine Damen und Herren, meinen Beitrag in der Aktuellen Debatte auch dazu nutzen, dem bisherigen Rechnungshofpräsidenten, Herrn Heigl, ein herzliches Dankeschön für seine Arbeit zu sagen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich möchte unseren neuen Präsidenten des Rechnungshofes bitten, dafür Sorge zu tragen, dass der Rechnungshof auch an der Lösung dieser zugegebenermaßen sehr schwierigen Aufgabe mitwirkt. Ich glaube, wir brauchen eine Diskussion über Standards. Wir sollten die Elle der Vernunft anlegen, und wir sollten, wenn wir in die Zukunft schauen, auch ein bisschen maßhalten lernen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die Fraktion der CDU sprach Kollege Flath. Als Nächster spricht für die FDP-Fraktion Herr Kollege Zastrow.

(Zurufe von der Linksfraktion)

Holger Zastrow, FDP: – Ich habe Ihnen doch noch gar nichts getan!

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist schon so: Wir klagen allerorts – in diesem Jahr werden wir das besonders bei den Verhandlungen zum Doppelhaushalt erleben – über fehlende Finanzmittel. Das Geld fehlt an allen Ecken und Enden. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass der Staat mit dem Geld, das er einnimmt, nicht klarkommt. Es reicht nicht aus. Unsere Wünsche an den Staat werden immer größer. Obwohl – und das ist das Verwunderliche – die Steuerlast aller Berufstätigen und aller Selbstständigen in unserem Land eine gewaltige Höhe erreicht hat und obwohl auch die öffentliche Hand gerade in den Jahren bis 2008 überall Rekordsteuereinnahmen hatte – Sie wissen, dass sich die meisten Kommunen, der Freistaat und der Bund über

Rekordsteuereinnahmen freuen konnten, und das Jahr 2008 war für den Freistaat Sachsen das bislang beste Jahr –, kommen wir mit dem Geld nicht hin.

Da stellt sich die Frage, wieso das eigentlich so ist. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass wir das Geld nicht nur für sinnvolle und notwendige Dinge ausgeben, sondern auch für Dinge, bei denen wir uns inzwischen fragen müssen, ob wir uns das noch leisten können. Wir brauchen natürlich Regeln, wir brauchen Vorschriften, wir brauchen auch Ordnung im Land, aber die Frage ist schon, ob wir sie immer in diesem Maß brauchen, ob wir sie immer in dieser Ausformung brauchen, ob wir überall Höchststandards brauchen, ob es nicht auch eine Nummer kleiner geht und ob nicht in der jetzigen Zeit eine Nummer kleiner der richtige Weg, die richtige Antwort auf die Herausforderungen der Zeit wäre, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Unser wertvolles Steuergeld steckt in genau diesen Standards – Standards, die wir oftmals von der EU oder auch vom Bund vorgegeben bekommen. Wir in Sachsen tun auch unseren Teil dazu. Aber ich will ganz klar sagen, dass auch die Kommunen eine ganze Menge dazu beitragen. Wir als Deutsche haben bekanntlich das Talent, auf alles das, was uns von den oberen Ebenen vorgegeben wird, immer noch eine ordentliche Schippe draufzupacken. Wir leisten uns Vorschriften, die wir nicht mehr bezahlen können. Und: Wir bauen zu teuer. Der Staat baut, wenn er selbst baut, meistens zu teuer. Es ist bekannt, dass Straßenbau in Deutschland teurer ist als an jeder anderen Stelle in Europa.

Genau hier werden wir ansetzen. Wir werden als Sächsische Staatsregierung all diese Standards in der Verwaltung, in der Gesetzgebung, aber auch im Baubereich auf den Prüfstand stellen. Wir werden prüfen, ob wir nicht die überzogenen Standards, die wir in vielen Bereichen haben, auf ein vernünftiges, auf ein normales Maß zurückfahren können. Genau darum geht es in dieser Debatte, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Beispiele kann man jede Menge nennen. Das werden wir sicherlich in der Debatte noch hören. Ich sage das, weil vorhin nach Beispielen gefragt worden ist. Aber ich sage ganz klar: Wir müssen überlegen, ob die Bauausführungen, die wir beispielsweise bei öffentlichen Gebäuden, bei Schulen und auch bei Kitas anwenden, noch angemessen sind. Das Drama um die Einführung von Notrutschen kennen Sie alle aus Ihren Kommunen, aus Ihren Landkreisen. Ich glaube, dass man sich sinnvollen neuen Regelungen nicht verschließen sollte. Auch das, was im Brandschutz heutzutage gemacht wird, meine Damen und Herren, geht weit über ein vernünftiges Maß hinaus.

(Widerspruch bei der Linksfraktion und der SPD)

Lassen Sie mich eines sagen: Wenn wir weiter mit dieser Vollkasko-Mentalität auch das unwahrscheinlichste Risiko,

das unwahrscheinlichste Ereignis absichern wollen, dann wird das richtig teuer. Sie brauchen sich nur selbst anzuschauen: Wenn Sie eine Haftpflichtversicherung abschließen wollen und die Versicherung so anlegen, dass Sie den unwahrscheinlichsten Fall, also auch den Fall absichern wollen, der wahrscheinlich nach bestem Wissen und Gewissen niemals eintreten wird, dann wird das sehr teuer. Das macht natürlich keiner. Deswegen versucht jeder, seine Versicherung auf ein vernünftiges Maß hin zu regeln. Genau das muss der Staat auch tun.

Beim Staat ist es leider bisher etwas anders. Der Staat geht prinzipiell mit der Maßgabe daran, auch den unwahrscheinlichsten Fall ins Auge zu fassen. Das ist zu teuer. Das können wir uns nicht mehr leisten. Deswegen lade ich Sie herzlich dazu ein, in den nächsten Jahren – so lange wird das dauern – mit uns darüber zu diskutieren, wo wir ein Stück zurückfahren können und wie wir dazu kommen, dass wieder Vernunft und Augenmaß Maßstab unserer Politik werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die miteinbringende Fraktion der FDP sprach Herr Kollege Zastrow. Für die Fraktion DIE LINKE spricht Kollege Hahn.

Dr. André Hahn, Linksfraktion: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Flath, Herr Zastrow, warum haben Sie eigentlich diese Aktuelle Debatte beantragt, wenn Sie nichts Konkretes zu sagen haben?

(Beifall bei der Linksfraktion, der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der NPD)

Niemand hier im Haus will Steuergelder verschwenden, und natürlich kann man auch Standards auf den Prüfstand stellen. Die entscheidende Frage aber ist: Welche Standards werden überprüft? Und vor allem: Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die aktuelle Politik und auch für die künftige Haushaltsplanung, über die wir reden? Darauf erwarten die Sachsen von der Regierung Tillich endlich eindeutige Antworten.

Die Koalition aber hüllt sich, wie wir eben gesehen haben, weiter in Schweigen. So viel Unklarheit, so viel Chaos und so viel fehlende Orientierung gab es seit 1990 noch nie bei einer Staatsregierung hier in Sachsen.

(Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Nun nimmt ja die FDP für sich in Anspruch, der Modernisierungsmotor in dieser Regierung zu sein. Deshalb waren wir auch alle ganz gespannt auf den Landesparteitag am vergangenen Wochenende in Chemnitz.

(Holger Zastrow, FDP: Ich habe Sie gar nicht gesehen! – Heiterkeit bei der FDP)

Aber, Kollege Zastrow, außer völlig unqualifizierter Medienschelte wird von diesem Parteitag nichts in Erinnerung bleiben.

Herr Zastrow, aufschlussreich war allerdings die Selbsteinschätzung der FDP durch Sie als Parteichef. O-Ton Zastrow: Wir nehmen weg, wir fordern ein, wir stellen infrage. – Das war wirklich Klartext. In der Tat, Sie nehmen weg. Sie nehmen bei den Bedürftigen und geben es denen, die ohnehin schon ausreichend haben.

(Beifall bei der Linksfraktion und der SPD)

Sie fordern zum Beispiel eine schlanke Verwaltung, sorgen dann aber selbst für deren Aufblähung, indem Sie zum Beispiel Parteifreunden lukrative Posten beschaffen.

(Beifall bei der Linksfraktion, der SPD
und der NPD – Zuruf: So ist es!)

Ja, es stimmt, Sie stellen infrage. Sie stellen mit Ihrer Politik das Sozialstaatsgebot infrage und auch das längere gemeinsame Lernen, für das Sie im Wahlkampf immer wieder eingetreten sind. Aber Ihr Motto lautet offenbar: Was schert mich mein Geschwätz von gestern. – Sie werden es sich aber gefallen lassen müssen, dass wir Sie daran erinnern, was Sie gestern gesagt haben. Vor allem aber wollen wir selbstverständlich von der Regierung wissen,

(Zuruf des Abg. Holger Zastrow, FDP)

was sie heute tut und was sie künftig zu tun gedenkt. Wir wollen wissen, welche Standards Sie ändern wollen, welche vermeintlich überflüssigen Wohltaten Sie abschaffen wollen. Insofern, Herr Kollege Zastrow: Die Abschaffung von Ampeln, die angeblich den Verkehr behindern, oder die Absenkung von Brandschutzbestimmungen an Schulen wollen Sie doch wohl nicht ernsthaft als politische Projekte verkaufen?

(Beifall bei der Linksfraktion)

Herr Tillich hat kürzlich mit Blick auf den Haushalt gesagt, es gebe keine Schonbereiche. Da will ich dann doch für DIE LINKE ganz klar sagen: Rasenmäher sind völlig ungeeignete politische Gestaltungselemente. – Wir haben uns festgelegt: Keine Kürzung bei der Bildung und bei den sozialen Standards, und selbstverständlich brauchen wir auch einen Schutzschirm für Kommunen. – Das sind unsere drei ganz konkreten Schonbereiche, und mit diesen Prämissen werden wir auch in die Haushaltsdebatte gehen.

Doch was will eigentlich die Regierung, was will die Koalition? Wo sind Ihre Vorschläge zur Verwaltungsmodernisierung, Herr Zastrow? Wo ist Ihr Antrag zur Auflösung der Landesdirektionen? Wo ist Ihr Antrag zur Zusammenlegung von Landesbehörden, zum Beispiel was das Landesamt für Statistik angeht? Wo ist Ihr Antrag für eine gemeinsame Landesbank Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt? – Das sind alles konkrete Dinge, über die wir gern reden wollen.

(Holger Zastrow, FDP: Landesbank? –
Christian Piwarz, CDU: Was für eine Bank?)

– Ich meine die Förderbank SAB. – Lassen Sie uns über solche Fragen reden. Aber von Ihnen kommen keine

Vorschläge, Sie schweigen sich aus. Gerade deshalb erwarte ich vom Ministerpräsidenten, dass er sich äußert. Was wollen Sie denn machen? Wollen Sie die Betreuungsschlüssel für Kindertagesstätten senken, ja oder nein? Oder wollen Sie ihn erhöhen?

(Holger Zastrow, FDP: Nein!)

Stimmt es, dass Sie die Klassenstärken erhöhen wollen, und wissen Sie, dass das neue Schulschließungen bedeuten würde? Gibt es ernsthafte Überlegungen, in Sachsen zum Beispiel eine Hochschule zu schließen? Wenn ja, welche? Trifft es zu, dass Sie die Mittel im Rahmen des Kulturraumgesetzes in zweistelliger Millionenhöhe kürzen wollen? Was bedeutet das vor Ort? Glauben Sie wirklich, dass Ihre Politik dazu führt, dass junge Lehrer und Polizisten nach Sachsen kommen, wenn Sie aus der Tarifgemeinschaft deutscher Länder austreten wollen?

Präsident Dr. Matthias Rößler: Die Redezeit, Herr Kollege!

Dr. André Hahn, Linksfraktion: Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Kein Ministerpräsident kann auf Dauer farblos bleiben. Deshalb sollte Herr Tillich heute öffentlich Farbe bekennen. Sagen Sie den Menschen, wohin Sie das Land steuern wollen; denn wenn Sie es nicht tun, wird bei immer mehr Bürgerinnen und Bürgern die Einsicht wachsen:

Präsident Dr. Matthias Rößler: Die Redezeit ist abgelaufen.

Dr. André Hahn, Linksfraktion: Noch nie wurde Sachsen so schlecht regiert wie heute!

(Beifall bei der Linksfraktion)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war für die Fraktion DIE LINKE Herr Hahn. – Als Nächstes spricht für die SPD-Fraktion Kollege Pecher.

Mario Pecher, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich stelle erst einmal fest, dass in Sachsen in der Vergangenheit Steuergelder zielgenau und gut für dieses Land eingesetzt wurden und nach wie vor eingesetzt werden, weil ich glaube, der Titel dieser Aktuellen Debatte „Steuergeld verantwortungsvoll einsetzen“ unterstellt, dass das in Sachsen nicht der Fall sein könnte. Das weise ich ausdrücklich zurück.

Kommen wir aber zum Thema Standards. Man muss feststellen, dass in Sachsen im Bereich der Regierung per se eine Standardabsenkung allein aufgrund der Regierungsbeteiligung der FDP stattgefunden hat.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der FDP)

Wenn man sich das Thema dieser Debatte aktuell anschaut, dann muss man auch dem Fraktionsvorsitzenden, Herrn Flath, zugestehen: Es ist aktuell, dass man das Niveau dieser Debatte derart tief fahren kann.

Kommen wir zu der Frage, was die FDP mit dem gesamten Bereich Standardabsenkung verbindet. Da braucht man sich nur einmal den Landesparteitag anzuschauen: „Staatsmodernisierung ... werden wir staatliche Aufgaben und Vorschriften streichen, staatliche Förderprogramme reduzieren. Abbau von Stellen, Ausstieg aus der Tarifgemeinschaft.“ – Das verstehen Sie offensichtlich unter Standardabsenkung.

Machen wir es doch einmal praktisch an dem Bereich der Bildungspolitik fest: Teilzeitarbeit für Lehrer. Sie wollen junge Leute ausbilden und bieten ihnen für die Perspektive als Standard Teilzeitbeschäftigung und auch noch mit niedrigerer Bezahlung. Das hat zur Folge, dass diese jungen Leute in die Altbundesländer gehen. Das definiert die Perspektive „Geberland“ vollkommen neu. Warum stellen Sie denn nicht gleich Bildungschecks nach Baden-Württemberg und Bayern aus?

(Beifall bei der SPD)

Dann können Sie sich doch die Ausbildung sparen, die ausgebildeten Lehrer gehen dann eh nach drüben.

Schauen wir auf das Thema Jugendpauschale. Sie bringen es fertig, die Mittel des Landes um 4 Millionen Euro zu senken, obwohl Sie ganz genau wissen, dass spätestens im Jahr 2011 die Rechtsaufsicht bei den Kreisen eingreifen und die Kofinanzierung ebenfalls kürzen wird. Damit machen Sie aus der Kürzung von 4 Millionen Euro eine Kürzung von 8 Millionen Euro. Das sind Standardabsenkungen, die real stattfinden.

Oder schauen Sie sich die Zusätzlichkeitskriterien an, die Sie eingebracht haben, damit Sie die 140 Millionen Euro Mindereinnahmen in Sachsen verkaufen können. Selbst der Baugewerbetag in Zwickau – weiß Gott keine SPD-Klientel – kritisiert dieses Vorgehen massiv, weil Sie damit Folgeinvestitionen in den Kommunen blockieren. Das sind Standardabsenkungen, die Sie durchführen.

Ich muss deutlich sagen: Ich stelle es mir toll vor, wenn die Leuchten von der FDP dann eingekeilt zwischen Finanzministerium, Fachministerium, Rechnungshof und SAB sitzen und über Verwaltungsvorschriften und Standards diskutieren wollen. Gestatten Sie mir zu sagen: Ich habe mir das Wort „Arm“ vor dem Wort „Leuchten“ verkniffen, denn was dabei herauskommt, das wage ich mir gar nicht auszudenken. Das, was eigentlich des Pudels Kern ist, dass man Verwaltungsvorschriften und Förderprogramme a) mit den Betroffenen diskutiert und b) zum Beispiel in den Fachgremien diskutiert, das sagen Sie nirgendwo. Das wollen Sie auch gar nicht, weil Sie es letztendlich nicht hinbekommen.

Von daher kann ich die Debatte, die für mich inhaltsleer ist – es gibt inhaltlich spannendere Debatten – mit einem Eulenspiegelbild zusammenfassen: Wir diskutieren hier, hier entsteht ein zugeschüttetes Loch.

(Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die SPD-Fraktion sprach Herr Kollege Pecher. – Als Nächstes ist die Fraktion der GRÜNEN mit Frau Kollegin Hermenau an der Reihe.

Antje Hermenau, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Herr Zastrow, Sie meinten, das Geld fehle an allen Ecken und Enden, es müsse auch mal eine Nummer kleiner gehen. Diese Einsicht hätte ich mir in den letzten Jahren gewünscht, als es um die Waldschlößchenbrücke ging. Aber lassen wir das.

(Beifall bei den GRÜNEN, der Linksfraktion und der SPD)

Geld volkswirtschaftlich vernünftig auszugeben, das wäre in der Tat ein neuer Standard. Diesen sollten wir auch miteinander vereinbaren, wenn wir in den nächsten Jahren ein zufriedenes Land haben wollen. Aber was Sie vorschlagen, auch was in der Presse zu lesen war, – Sie wollen Ihren Parteitag hier ein bisschen verlängern –, das heißt eigentlich, dass Sie volkswirtschaftlich unsinnige Projekte weiterführen und nur die Kosten dafür absenken wollen. Das ist das, was Sie vorschlagen. Das liegt Ihnen als Verpackungskünstler, das ist klar. Sie haben sich selber auf Ihrem Parteitag als gefährlich eingestuft. Da hat bei allen „das große Zittern begonnen“, denn wir erachten es als gemeingefährlich, was Sie hier vortragen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der Linksfraktion und der SPD)

Eigentlich geht es – das ist meine Auffassung – um ein neues Kommunikationsmäntelchen für Ihr undurchdachtes Einsparen, weil Sie nicht in der Lage sind, volkswirtschaftlich sinnvolle und nachhaltige Maßnahmen von betriebswirtschaftlich sinnvollen Maßnahmen, die Ihnen persönlich bekannt sind, zu unterscheiden.

Da ist meine erste Kernthese, dass Ihnen von der FDP die Themen ausgegangen sind. Sie hatten ja auch nur ein Thema – da kann man schnell eine Bruchlandung erleiden –, das war das Thema Steuersenkung. Das ist auch ein Ablenken von Ihrem Politikversagen. In Ihrem Leitantrag liest man, dass nur der Mittelstandsbauch übrig ist, für den Sie Steuern senken wollen. Das ist CDU pur. Um das herauszukriegen, hätte man die FDP nicht gebraucht.

Sie schreiben auch, dass Sie finanzielle Spielräume schaffen werden, damit Bürger und Unternehmer mehr Verantwortung übernehmen können. Sie haben als Erstes beim Ehrenamt gekürzt. Beim Ehrenamt! Dabei geht es oft um Menschen, die ein geringes Einkommen haben. Von Steuersenkungen haben diese überhaupt nichts, auch nichts von der Steuersenkung für den Mittelstandsbauch, sie werden nicht entlastet.

(Beifall bei den GRÜNEN, der Linksfraktion und der SPD)

Es sind mündige solidarische Bürger, die jetzt dafür bestraft werden, dass sie sich so verhalten, wie Sie es proklamieren. Das ist nicht in Ordnung. Das ist die

Besitzstandswahrung des Mittelstandes in diesem Land. Das sage ich Ihnen so deutlich und das halte ich auch für falsch.

(Beifall bei den GRÜNEN,
der Linksfraktion und der SPD)

Auf alle Fälle erwarte ich von der Staatsregierung dazu aus Sachsen eine Bundesratsinitiative, dass man eine Steuervereinfachung haben möchte. Wir hätten dazu auch ein paar Vorschläge: zum Beispiel die Abschaffung der Absetzbarkeit von Dienstwagen, Parteispenden sowie Verlusten aus Vermietung und Verpachtung. Hätten wir das früher gemacht, hätten wir uns vielen volkswirtschaftlichen Unsinn gespart.

Was die FDP will, ist klar: Sie will alle Standards, die ihren Lobbygruppen im Wege stehen, senken und ohne jede Verantwortung für unsere Lebensgrundlagen agieren. Aber ist das noch die Politik der christlichen Union?

Die Neuordnung des Gemeinwesens als Raubbau durch Lobbygruppen! Das hat schon etwas. Ein „Baum-ab-Gesetz“ ist noch kein Bürokratieabbau, das ist Umwelt-raubbau.

(Beifall bei den GRÜNEN,
der Linksfraktion und der SPD)

Die Konsequenz aus der Verwaltungsreform ist, dass wir die Ausgangsbehörde jetzt als Widerspruchsbehörde haben. Das ist aber kein Staatsumbau, sondern das ist Demokratieabbau.

(Beifall bei den GRÜNEN,
der Linksfraktion und der SPD)

Der Volksmund sagt: Da wird der Bock zum Gärtner gemacht! – Aktuell wird in § 5 des Landesplanungsgesetzes von Verfahrensvereinfachungen gesprochen. Darüber muss man feixen. Den Planungsträgern soll in Zukunft die Durchführung der Erörterung freistehen. Das ist kein Staatsumbau, sondern das ist Demokratieabbau, die Entmündigung von Bürgern und die Schaffung maximaler Baufreiheit ohne Rücksicht auf Verluste für einige Wenige.

Beim Hochwasserschutz wurden in den letzten Jahren teure technische Maßnahmen gegen die Natur durchgeführt, die genau auch deshalb teuer waren, aber volkswirtschaftlich war das nicht. Im Osterzgebirge wird jetzt geplant, eine Talstraße, eine Besiedlungsachse an der Müglitz zu fluten. Es wird geplant, Flutflächen erneut mit gewerblichen Gebäuden zu bebauen. Das ist nicht nachhaltig, das ist auch nicht volkswirtschaftlich intelligent und betriebswirtschaftlich ist es schon gar nicht, wenn die später wieder absaufen.

(Beifall bei den GRÜNEN und
vereinzelte bei der Linksfraktion)

Schon seit den Neunzigerjahren ist klar, dass sich durch Großinfrastrukturprojekte Folgekosten aufstürmen, die man kaum stemmen kann. Das wissen wir aus überdimensionierten Kläranlagen, das wissen wir auch von zu vielen

Müllverbrennungsanlagen, die Gott sei Dank nicht alle so gekommen sind. Auch wissen wir das aus dem Bereich des Wohnungsbaues. Aber all das ist noch kein Staatsumbau. Wenn Sie eine blinkende Fußgängerampel am Erdbeerfeld weglassen und stattdessen mal einen Kreisverkehr bauen, wäre das zwar gut, aber es wäre noch kein Staatsumbau.

Staatsumbau wäre es, wenn Sie Nah- und Fernverkehr vernünftig miteinander vertakteten würden, wie in unserem Konzept „Sachsentak 21“ dargestellt. Dort hätte man für das gleiche Geld mehr Service. Wenn Sie diesbezüglich schlechte Standards abbauen würden, wäre ich Ihnen sehr dankbar. Besonders im Verkehr wäre das wichtig, denn das wäre bürgernah, nachhaltig und volkswirtschaftlich auch sinnvoll.

(Beifall der Abg. Eva Jähnigen, GRÜNE)

Machen Sie einen wirklichen Staatsumbau und keine Deckmäntelchen, um zu verbrämen, dass Ihnen nichts einfällt, wie Sie Sachsen umbauen können, damit Sie mit weniger Geld ein gutes Land schaffen; denn das ist nicht in Ordnung.

(Beifall bei den GRÜNEN,
der Linksfraktion und der SPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sprach die Abg. Frau Hermenau. – Als Nächster spricht für die Fraktion der NPD Herr Storr.

Andreas Storr, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was wir heute wieder einmal erlebt haben, war eine inhaltsleere Ankündigungsrhetorik der Regierungskoalition. Man fragt sich in der Tat, welche Standards nun abgesenkt werden sollen.

Wir wissen alle, dass die Einnahmen sinken. Sie, Herr Flath, sind uns im Grunde genommen aber einige Antworten, was die Ursachen angeht, schuldig geblieben. Deshalb werde ich einige Dinge hinzufügen.

Wir müssen uns anschauen, wann Standards gesetzt und ausgeweitet wurden. Das war im Jahre 1969 mit dem Antritt der sozialliberalen Koalition unter Willy Brandt. Man wollte nicht nur mehr Demokratie wagen, sondern man hat mehr Aufgaben erteilt. Diese Reformprojekte in den Siebzigerjahren waren letztlich der Beginn des Schuldenstaates. Nicht nur die sozialliberale Koalition, sondern auch die christlich-liberale Koalition hat weiterhin den Weg in den Schuldenstaat beschritten. Es erscheint mir mehr als unglaublich, wenn eine FDP, die mehr als 30 Jahre in der Bundesregierung vertreten war

(Antje Hermenau, GRÜNE:
Das ist schon eine Weile her!)

und dort Zeit genug hatte, ihre Herzensanliegen zu verwirklichen, wie Steuersenkungen und Ähnliches – – Aber die FDP hat zusammen mit der CDU in den Neunzigerjahren die Mehrwertsteuer erhöht. Insofern wird die FDP das, was sie vollmundig verspricht, nicht halten können.

Es zeigt sich, dass wir mittlerweile in einer politischen und finanziellen Sackgasse angelangt sind.

Es bleibt festzustellen: Es sind immer wieder nur Ankündigungen. Das passt zum Beispiel zu der Pressemitteilung des Vorgängers von Herrn Martens, Herrn Mackenroth, der in dieser am 20.06.2006 erklärte – ich zitiere –: „Wir müssen von der Vollkasko-Mentalität wegkommen und größere Freiräume schaffen. Die ausufernde Bürokratie baut immer mehr Rädchen in das Laufwerk unserer Rechts- und Wirtschaftsordnung, die dadurch immer schwerfälliger und störanfälliger wird. Mein Ziel ist es, in Sachsen fühlbar Bürokratie abzubauen. Gesetze, Verordnungen und Verwaltungsvorschriften haben wie alles Staatliche letztlich dienende Funktion, sie sind für den Bürger da und nicht umgekehrt.“

Genau das hätte heute auch gesagt werden können.

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Man kann also feststellen: In den fast vier Jahren hat sich nichts geändert. Das wird auch so weitergehen. Nein, ich bin mir sicher, die Dinge werden sich erst unter dem Druck der Verhältnisse ändern.

Ich möchte auch Folgendes sagen: Ein Staat hat gewisse Aufgaben. In der Tat steht die Frage im Raum, welche Standards denn nun gesenkt werden sollen. Sind damit die sozialen Standards gemeint? Natürlich ist es richtig, dass die Bürgerinnen und Bürger Selbstverantwortung bzw. Eigenverantwortung übernehmen sollen, denn die Politik kann nicht alles regeln und lösen. Aber man muss den Bürgerinnen und Bürger auch die Möglichkeit geben, eigenverantwortlich für ihr Leben zu handeln und Selbstverantwortung zu übernehmen.

Diesbezüglich gibt es heute das Problem, dass wir in einem System leben, in dem der Bürger gar nicht mehr in der Lage ist, sich zum Beispiel eine selbstständige Existenz aufzubauen, er auch nicht in der Lage ist, einen Arbeitsplatz mit einem Lohn zu bekommen, von dem man vernünftig leben kann.

Insofern ist die Politik aufgerufen, in diesen Bereichen ordnungspolitisch aktiv zu werden und die Voraussetzungen zu schaffen, um dem Bürger die Möglichkeit der Selbstbestimmung zu geben. Jetzt zu sagen, wir sparen hier und da Geld ein und überlassen den Bürger ohne Alternativen sich selbst, ist keine Politik.

Liebe Bürgerinnen und Bürger! Liebe Landtagsabgeordnete! Ich glaube, ein Problem der Politik besteht heute darin, dass sie nicht mehr gestaltet und keinen Gestaltungswillen mehr formuliert, sondern letztlich die Verhältnisse nur verwaltet und anpasst.

Herr Flath, Sie sagten, wir müssten der Demografie folgen und sozusagen aufgrund des Bevölkerungsrückgangs verwaltungsmäßige Anpassungsprozesse machen.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Ihre Redezeit, Herr Kollege!

Andreas Storr, NPD: Ja, ich habe noch 23 Sekunden Zeit!

Ich glaube, eine Politik, die nur anpasst, hat letztlich jeden Gestaltungswillen verloren und wird scheitern. Wir haben nicht die Möglichkeit, unendlich viel Geld auszugeben; denn das Geld, das wir in den letzten Jahrzehnten ausgegeben haben, hatte der Staat noch nicht einmal vollständig zur Verfügung, sondern er hat Schulden gemacht, um das Geld, das er nicht hatte, ausgeben zu können. Diese Politik, die in den letzten Jahrzehnten betrieben worden ist, wird scheitern.

Danke schön.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die NPD sprach der Abg. Storr. – Ich frage die Staatsregierung, ob sie schon in dieser Runde das Wort nehmen möchte. – Das ist nicht der Fall.

Dann beginnen wir mit der nächsten Rednerrunde. Für die Fraktion der CDU spricht der Abg. Frank Heidan.

Frank Heidan, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr verehrte Damen und Herren der Opposition! Ich finde es ein wenig schade, dass wir die Aktuelle Debatte – –

(Zuruf des Abg. Klaus Bartl, Linksfraktion)

– Bleiben Sie ruhig; Sie wissen doch noch gar nicht, worüber ich sprechen will.

(Zurufe von der Linksfraktion und der SPD)

Ich finde es schade, dass Sie diese Aktuelle Debatte nur zum Schlechtrede benutzen.

(Beifall bei der CDU und der FDP –

Klaus Tischendorf, Linksfraktion: Wir haben sie nicht beantragt! – Weitere Zurufe von der Linksfraktion, der SPD und den GRÜNEN)

Sie haben ja noch nicht einmal begriffen, worum es geht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Eine Aktuelle Debatte muss man führen, um etwas anzustoßen.

(Thomas Kind, Linksfraktion:
Erzählen Sie was anderes!)

Ich hätte mir von Ihnen gewünscht – das habe ich von keinem Redner hier erfahren können –, dass Sie sagen, welche Vorschläge Sie denn zum Standardabbau haben. Das habe ich nicht verstanden.

(Lachen bei der Linksfraktion und der SPD –
Christian Piwarz, CDU: Außer Gelächter nichts zu bieten! – Zurufe des Abg. Klaus Bartl, Linksfraktion – Weitere Zurufe von der Linksfraktion)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Für die Aktuelle Debatte gibt es verschie-

dene Instrumentarien. Es gibt die Anfrage, die Kurzintervention und Sie können auch einen Zwischenruf machen. Ich bitte aber darum, dass wir den Geräuschpegel bei einer Aktuellen Debatte senken.

(Klaus Tischendorf, Linksfraktion,
steht am Mikrofon.)

– Ich sehe am Mikrofon 1 Herrn Tischendorf stehen.

Frank Heidan, CDU: Ich gestatte keine Zwischenfrage, weil ich noch kein inhaltliches Thema angesprochen hatte. Ich weiß gar nicht, worauf Sie, Herr Tischendorf, eingehen wollen. Entschuldigen Sie mal bitte.

(Lachen bei der Linksfraktion und bei der SPD –
Klaus Tischendorf, Linksfraktion:
Das stimmt allerdings, da haben Sie recht! –
Andreas Storr, NPD: Wo nichts gesagt
wird, kann man auch nichts fragen!)

Meine Damen und Herren! Ich hätte mir schon etwas mehr Gelassenheit und Sachlichkeit in diesem Raum gewünscht.

(Beifall bei der CDU und der FDP –
Andreas Storr, NPD: Fang mal damit an!)

Schauen wir einmal in die Vergangenheit – ich bin der Meinung, dass wir hier nicht stehenbleiben dürfen –: Wir als Sachsen haben die Standards schon in vielen Bereichen gesenkt. Ich möchte es hauptsächlich im Wirtschaftsbereich deutlich machen. Wir haben die Standards gesenkt, zum Beispiel beim Autobahnbau. Wenn wir alles von den alten Bundesländern übernommen und dies hier nicht durchgesetzt hätten, wären wir heute noch nicht so weit.

(Beifall bei der CDU und der FDP –
Unruhe bei der Linksfraktion)

Aber, meine Damen und Herren, die Zeit geht weiter und wir dürfen nicht stehenbleiben. Das ist der Punkt, den Sie als Opposition gar nicht realisiert haben. Wir dürfen nicht stehenbleiben und müssen Dinge ansprechen, bei denen Veränderungen notwendig sind.

(Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion: Welche?)

– Das sage ich Ihnen. Sie haben mich jetzt herausgefordert; ich wollte zwar noch etwas mehr ausholen, aber ich mache es an dem Beispiel des Straßenbaus fest. Wir haben heute die Situation, dass wir Bundes- und Staatsstraßen mit ordentlichen Standards bauen. Das geht bei der Beleuchtung los, mit den Abständen der Revisionschächte weiter usw. usf. Das geht so weit, dass wir Brücken über Autobahnen bauen, worüber noch nie ein Reh gelaufen ist. Aber nur für diese Tiere haben wir letztendlich diese Brücken gebaut.

(Zuruf des Abg. Klaus Tischendorf, Linksfraktion)

Ich meine, es ist an der Zeit, auch diese Dinge zu hinterfragen. Ich lade Sie ein, sich daran zu beteiligen, dass wir uns gemeinsam Gedanken darüber machen, welche

Standards wir hierbei absenken können. Welche müssen wir absenken? Es kann doch nicht allen Ernstes Ihr politischer Wille sein – ich mache es wieder am Beispiel des Straßenbaus fest –, Beleuchtungsmasten zu setzen, die einen sehr geringen Abstand haben. Wir haben das noch zu Zeiten erlebt, wo die Straße auch ausgeleuchtet war. Heute bauen wir eine Straße. Die Straße wird der Kommune übereignet und die Kommune muss hinterher feststellen: Wir haben alle 20 bis 25 Meter – ich weiß nicht, wie der Standard ist – eine Straßenlaterne, aber wir schalten sie aus Kostengründen ab.

(Gelächter bei der Linksfraktion)

Meine Damen und Herren, das kann doch nicht die Wahrheit sein! Dort müssen wir doch ran!

(Beifall bei der CDU, der FDP und
des Staatsministers Sven Morlok)

Wir haben heute technische Möglichkeiten, dass wir Rohre sanieren können, sodass wir nicht alle 50 Meter einen Kontrollschacht bauen müssen. Die Technik ist doch weiter vorangeschritten. Diese Dinge müssen klar und deutlich beim Namen genannt werden. Ich bitte Sie, lassen Sie Ihre Aufgeregtheit, sondern machen Sie als Opposition Vorschläge zu genau diesem Standardabbau!

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP
und der Staatsregierung)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war Kollege Heidan für die CDU-Fraktion. Als Nächster spricht für die FDP-Fraktion erneut Kollege Zastrow; bitte.

Holger Zastrow, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Kollege Hahn, mich wundert es ja, dass Sie in Ihrem Debattenbeitrag nicht auch noch den Papst und das Thema Afghanistan eingebaut haben; denn zum heutigen Thema haben Sie ja nicht gesprochen.

(Gelächter bei der Linksfraktion)

Herr Hahn, Sie haben versucht, sich den ganzen Frust von 20 Jahren Oppositionsbank hier herunterzureden.

(Beifall bei der FDP und der Staatsregierung)

Fünf Minuten sind dafür zu kurz, aber inhaltlich haben Sie ja nichts zu bieten. Das müssen wir feststellen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und
des Staatsministers Sven Morlok)

Ich habe Zeitung gelesen und auch ich glaube manchmal, was in der Zeitung steht.

(Oh-Rufe bei der Linksfraktion)

Ich habe Ihr Konzept gelesen, was Sie machen würden, um die finanziellen Probleme unseres Landes in den Griff zu bekommen. Ich las, dass Ihnen nichts Besseres einfällt, als die Zukunft unser Kinder und Enkel zu plündern, indem Sie sich frech im Generationenfonds bedienen und

ebenso frech dieses Land in die Neuverschuldung treiben würden. Das ist Ihr Konzept. Das ist Ihr einziger Vorschlag und nichts anderes haben Sie!

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Liebe Kollegen, eigentlich wollten wir heute ganz praktisch diskutieren.

(Gelächter bei der Linksfraktion –
Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

Wir wollten ganz praktisch, ohne ideologische Scheuklappen diskutieren.

(Frank Heidan, CDU: Ohne Scheuklappen!)

Mir war beinahe bewusst, was hier wieder passiert. Natürlich wird auch diese Debatte wieder zur Generalabrechnung mit all dem, was wir im letzten halben Jahr gemacht oder nicht gemacht haben. Natürlich können Sie Ihr festgefahrenes Denken nicht abstellen. Ich muss Ihnen ehrlich sagen: Kommen Sie mal wieder runter! Lassen Sie uns konkret reden und dann schauen wir, was wir haben.

(Andreas Storr, NPD: Fang mal an, konkret!)

Ich weiß, jetzt kommt gleich der nächste Vorwurf: Ampeln, so ein Pillepalle, darüber reden wir gar nicht. Doch wenn wir in diesem Land etwas ändern und die vielen, vielen Wünsche an den sächsischen Staatshaushalt erfüllen wollen, dann müssen wir uns überlegen, woher wir das Geld dafür nehmen wollen.

(Zurufe der Abg. Andreas Storr
und Jürgen Gansel, NPD)

Dann müssen wir so fleißig sein, uns die einzelnen Projekte anzuschauen. Sie haben das Thema Ampeln angesprochen. Darüber gibt es heute einen schönen Artikel in der „Sächsischen Zeitung“ unter dem Motto „Dresden sieht rot“. Dresden ist Sachsens Ampelhauptstadt. Es interessiert mich als Politiker schon, wenn ich dort lese, dass wir beispielsweise 77 Ampeln mehr als eine vergleichbare Stadt wie Leipzig haben. Wenn ich dann ausrechne, dass diese 77 Ampeln – wenn es denn Fußgängerampeln wären – genau 1,1 Millionen Euro kosten würden und, wenn es richtige Ampeln an Straßenkreuzungen wären, wir als Stadt Dresden für Ampeln über 6 Millionen Euro mehr ausgeben, dann sage ich Ihnen: Dort sind die Einsparpotenziale. Auch über diese Einsparpotenziale müssen wir nachdenken, wenn wir unseren Haushalt in den Griff bekommen wollen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP, der CDU
und der Staatsregierung)

Sie können das nicht. Wir haben heute mit dieser Debatte nichts anderes getan, als Sie mal ein wenig anzupieksen. Es war hochinteressant zu sehen, wie Sie reagieren,

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

denn Sie sind die Besitzstandswahrer. Sie sind diejenigen, die immer nur Bedenken haben. Sie sind auch diejenigen,

die immer für die schlechte Stimmung in diesem Land zuständig sind.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das Problem ist nur, dass wir uns davon nicht aus der Bahn werfen lassen. Wir wissen, dass wir mit Ihnen nicht rechnen können. Trotzdem wird diese Staatsregierung das Thema Standards anpacken – und das ganz anders als die SPD. Sie hatten ja über fünf Jahre Ihre Chance. Sie haben es versaut; tut mir leid. Ganz anders als Sie werden wir es hinbekommen; denn diese Koalition hat die Kraft, das zu stemmen.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die FDP-Fraktion sprach Kollege Zastrow. In der Rednerreihenfolge kommt nun DIE LINKE; Kollege Hahn, bitte.

Dr. André Hahn, Linksfraktion: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Heidan, ich hatte nicht für möglich gehalten, dass es nach Herrn Flath möglich ist, den Standard hier im Haus noch weiter abzusenken. Glückwunsch – Sie haben es geschafft!

(Beifall bei der Linksfraktion)

Es ist der Gipfel der Dreistigkeit, wenn sich CDU und FDP hier hinstellen und Einsparvorschläge von der Opposition fordern. Sie haben die Aktuelle Debatte beantragt. Sie haben in Ihren Reden nichts, aber auch gar nichts Konkretes gesagt. Ich finde das schlicht unverschämt, Herr Zastrow.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Einfach unverschämt, Herr Zastrow! Im Übrigen haben wir Vorschläge gemacht. Damit, dass Sie Ihnen nicht gefallen, kann ich umgehen.

(Holger Zastrow, FDP: Welche?)

Im Übrigen, auch Kollege Heidan hatte gesagt –

(Frank Heidan, CDU,
meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. André Hahn, Linksfraktion: Selbstverständlich; ich bin ja nicht so wie Herr Heidan.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Bitte, Herr Kollege Heidan.

Frank Heidan, CDU: Ich kann mich wenigstens auf inhaltliche Redebeiträge konzentrieren, was Herr Tischendorf vorhin nicht gemacht hat, Herr Hahn.

(Zurufe von der Linksfraktion)

Nehmen Sie zur Kenntnis, dass Sie Opposition nicht nur um der Opposition willen sind, sondern dass die Opposi-

tion diese Aufgaben letztendlich begleiten muss und dass Sie durchaus in einer Aktuellen Debatte ordentliche Vorschläge erarbeiten können?

(Zuruf des Abg. Klaus Tischendorf, Linksfraktion)

Dr. André Hahn, Linksfraktion: Herr Kollege Heidan, ich will gern darauf antworten. Erstens ist Opposition natürlich kein Selbstzweck und zweitens haben wir uns immer als konstruktive Opposition verstanden. Das heißt, auch eigene Vorschläge zu unterbreiten.

Kollege Heidan, schauen Sie sich bitte meinen ersten Redebeitrag an! Darin habe ich drei konkrete Vorschläge genannt. Dazu, als es um Verwaltungsmodernisierung und Effizienz ging, haben Sie nichts gesagt.

Herr Kollege Heidan, ich würde mich gerne mit Ihren politischen Vorstellungen auseinandersetzen. Vorlagepflichtig für jeden Haushalt ist nämlich die Sächsische Staatsregierung, und von Ihnen kommt bisher überhaupt nichts. Sie lassen die Leute im Unklaren, und das kritisieren wir. Wir werden uns mit Ihren Vorschlägen auseinandersetzen, und wir werden auch konkrete Änderungsvorschläge unterbreiten. Aber wir können uns nur mit etwas auseinandersetzen, was auch vorhanden ist.

Herr Kollege Heidan, das Einzige, was ich von Ihnen behalten habe – viel mehr war es dann doch nicht –, war das Lob für die Standardabsenkung bei den Autobahnen. Da muss ich dann sagen: Tolle Kiste! Deshalb haben wir nun in Sachsen kilometerweise Betonfraß mit Folgekosten in Millionenhöhe. Wenn das Ihre Politik ist, dann gute Nacht Sachsen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Wer das macht, hat von Sparsamkeit nichts begriffen.

Herr Präsident, ich fahre fort. Das war das Eingehen auf die Zwischenfrage.

Ich würde jetzt gerne meine Redezeit nutzen und auf die vielen Vorschläge von Herrn Zastrow und von Herrn Flath konkret eingehen. Das Problem besteht nur darin, dass man auf nichts auch nichts erwidern kann. Das ist die Schwierigkeit in dieser Debatte.

Und Herr Zastrow, wenn Sie über zu viele Ampeln philosophieren, werde ich mich an dieser Debatte nicht beteiligen. Aber wenn wir in Sachsen Ampeln brauchen, dann brauchen wir Ampeln mit einem roten Warnzeichen gegen die Politik von CDU und FDP.

(Beifall bei der Linksfraktion
und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die Fraktion DIE LINKE sprach der Abg. Hahn. Jetzt spricht erneut für die SPD-Fraktion Herr Kollege Pecher.

Mario Pecher, SPD: Herr Präsident! Wenn man über Standards redet – damit hatte ja Herr Flath angefangen und ich hätte mir gewünscht, dass er das Thema fortführt –, spricht man ja darüber, wozu Standards da sind: zur

Qualitätssicherung, für Sicherheit. Dazu sage ich ganz deutlich, dass ich Standardabsenkungen in Qualität und Sicherheit in unseren Schulen und im Zweifelsfall auch auf unseren Straßen, im Jugendhilfereich oder im Kita-Bereich und im Brandschutz nicht zulasse.

(Beifall bei der SPD, der
Linksfraktion und den GRÜNEN)

Die Thesen, die Sie hier von sich geben – Brandschutz oder Ähnliches – können Sie bei der Feuerwehr loslassen. Wissen Sie, was die mit Ihnen machen?

(Holger Zastrow, FDP: Sehen Sie sich
das Gesetz an, nicht alles ist sinnvoll!)

Die sparen sich das Löschen nach dem Anzünden.

Sie haben „Besitzstand wahren“ gesagt. Ja, wenn es um die sozialen Belange, die Beschäftigten, um Kinder und Jugendliche geht, dann bin ich hier Besitzstandswahrer, und das bin ich gerne,

(Beifall bei der SPD, der
Linksfraktion und den GRÜNEN)

weil es Dinge gibt, die finanztechnisch für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in diesem Freistaat aus unserer Sicht nicht verhandelbar sind. Da komme ich auch zu Ihrem Problem. Sie definieren Freistaat Sachsen aus meiner Sicht frei von Staat. Das wollen wir auf keinen Fall. Das hat auch diese Debatte gezeigt.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der Linksfraktion)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die Fraktion der SPD sprach der Abg. Pecher. Möchte die Fraktion GRÜNE erneut das Wort nehmen? – Nein. Die NPD? – Nein. Die Staatsregierung? – Herr Dr. Martens, bitte.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion:
Wo ist der Ministerpräsident?)

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist in der Tat leicht, in so einer Debatte erst einmal nichts zuzulassen. Sie sagen, wir lassen gar nichts zu, Herr Pecher. Sie sagen, wir wahren Besitzstände, wir verändern nichts. Das Problem ist nur, dass Sie mit einer solchen Haltung Opposition machen können, aber dieses Land nicht verantwortungsvoll dem Ziel entgegenführen, das sich diese Staatsregierung gestellt hat, nämlich Sachsen im Jahr 2020 finanziell auf eigene Beine zu stellen und handlungsfähig zu halten, gerade im Interesse der Bürger.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die Standardreduzierung, die hier angesprochen wurde, ist nicht die große, für alles zuständige und alles bewegendende Lösung. Sie ist ein Baustein von vielen, denen wir uns tatsächlich widmen, und zwar mit der notwendigen Ernsthaftigkeit, die ich hier bislang bei der Opposition vermisst habe, meine Damen und Herren.

Wir begegnen überall Normen und Standards – von der Feuerwiderstandsfähigkeit von Bauteilen ist gesprochen worden, es geht um die Breite von öffentlichen Straßen, die Dimensionierung ihres Unterbaues, die Entwässerung von Straßen und öffentlichen Verkehrsflächen bis hin zu Stellflächen, Parkplätzen oder auch Kinderspielflächen. Alles wird geregelt, alles ist normiert, ebenso die Erfordernisse für eine Gaststättenerlaubnis. Es gibt zig, Hunderte, Tausende von Normen im Bereich des Hochbaues über Notentwässerungen bis zur Höhe des Lichtschalters in behindertengerechten Toiletten.

Während einige Standards von uns allen als sinnvoll und zwingend angesehen werden, muten andere bisweilen sogar lächerlich an. Das wird auch die Opposition zugeben müssen. Besonders krasse Beispiele lieferte in der Vergangenheit – auch das muss ich hier einräumen, zuständig als Minister für Europa – die Europäische Union: die Größe von Kaffeeverpackungen, das Gewicht von Schokoladentafeln, der Krümmungswinkel von Gurken, die Mindestgröße und der zulässige Radius von Bananen.

Meine Damen und Herren! All dies sind Standards, die aber nicht nur von der EU gesetzt werden, sondern auch der Bund, das Land und Private setzen solche Standards. Manche sind vorteilhaft, manche sind allerdings zunehmend mit Aufwand und Kosten verbunden, denen kein erkennbarer Nutzen mehr gegenübersteht. Hier zu sagen, wir wollen überhaupt nichts verändern, das, meine Damen und Herren, halten wir für unverantwortlich.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Es geht nicht um den radikalen Abbau und die staatliche Reglementierung um ihrer selbst willen, sondern darum, den vorhandenen Bestand an Normen und Standards auf das Verhältnis zwischen Aufwand und Nutzen zu überprüfen, den sie für die Bürger noch haben, weil bisher viel zu oft Normen und Standards einfach im wahrsten Sinne des Wortes ohne Rücksicht auf die Kosten gesetzt worden sind. Da sage ich für diese Staatsregierung: Wir können uns das jedenfalls nicht leisten!

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das Anliegen der Staatsregierung ist es, Landesstandards zu überprüfen; Standards nach EU- und Bundesrecht, wenn, dann nur im Maßstab 1 : 1 umzusetzen und nicht im Maßstab 1 : 1,2, 1,5 oder 2,0. Sie mögen das als Kleinkram bezeichnen. In Wirklichkeit handelt es sich dabei um die Wahrnehmung der Verantwortung, die die Regierung hat, Regierungsverantwortung auszuüben. Dem brauchen Sie sich nicht hinzugeben. Aber der Bürger hat schon als Wähler genau gewusst, warum er Ihnen das nicht zutraut.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Diese Standardüberprüfung findet nicht isoliert statt, sondern sie wird neu strukturiert und eingebettet in einen weiteren Prozess, in dem wir prüfen wollen, welche formellen und materiellen Deregulierungen wir machen

können, wo wir Vereinfachung und Verkürzung von Verwaltungsverfahren stattfinden lassen können, wo wir Bearbeitungsfristen verkürzen wollen, Genehmigungsfiktionen einführen und Widerspruchsverfahren entfallen lassen, die oftmals gar keine Befriedungsfunktionen haben und auch keine Erkenntnisgewinne mit sich bringen. Das alles soll aber nicht besserwisserisch oder bevormundend geschehen, sondern in einer Weise, die zum Ausdruck bringt, dass wir den Bürgern in ihrem Interesse an vernünftigen Lösungen im eigenen Bereich vertrauen. Wir wollen ihnen auch ein Stück Verantwortung für sich selbst zurückgeben, meine Damen und Herren.

Wir werden den anstehenden Prozess der Staatsmodernisierung zur umfassenden Standardüberprüfung nutzen, meine Damen und Herren. Standardreduzierung schafft dabei mehr Freiheit und Spielräume für alle Beteiligten. Das ist zwar schwieriger als der generelle Ruf nach dem Es-muss-alles-besser-werden. Auf der anderen Seite ist dieser Weg in seinen vielen kleinen Schritten letztlich alternativlos.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Kollege, Sie haben die Möglichkeit einer Kurzintervention. Kollege Pellmann? – Bitte.

Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion: Herr Präsident! Ich nehme die Möglichkeit einer Kurzintervention wahr.

Herr Staatsminister Martens, zunächst muss ich es mit einer Frage einleiten: Habe ich Sie richtig verstanden – Sie haben mehrere Beispiele genannt, bei denen man über Standards nachdenken könnte –, dass Sie auch auf die Höhe von Lichtschaltern in behindertengerechten Toiletten abhoben? Ich sage Ihnen auch als Behinderter, ob es nicht sinnvoll wäre, wenn Sie das so gesagt haben, dass Sie sich künftig solche laxen Formulierungen überlegen sollten.

Sie sprachen von Details; ja, es mag ein Detail sein, aber ich denke, behinderte Menschen haben auch Anspruch auf die Höhe des Lichtschalters. Es sind keine Peanuts. Was Sie hier dargestellt haben, hielte ich, wenn Sie es denn so deutlich gesagt haben, zumindest für behindertenunfreundlich.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war die erste Kurzintervention der Fraktion DIE LINKE. – Herr Staatsminister, Sie können darauf reagieren, wenn Sie möchten.

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa: Das mache ich. – Um auf Ihre Frage zu reagieren: Es muss doch erlaubt sein, in der politischen Diskussion technische Details anzusprechen, von denen man überlegen kann, ob sie im Einzelnen notwendig sind – nämlich dann, wenn bestimmte Einrichtungen nur geför-

dert werden, wenn zum Beispiel zwei Lichtschalter vorhanden sind: einer in einer Höhe nach DIN und einer weiter unten –, oder ob man nicht eine Höhe finden kann, die selbstverständlich für Behinderte erreichbar ist.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Niemand möchte etwas anderes. Aber da geht es schon darum, dass Sie offensichtlich nicht bereit sind, über pragmatische Lösungen nachzudenken, ohne von vornherein die Unterstellung eines behindertenunfreundlichen Verhaltens zu haben.

Das ist das Problem und deswegen ist es so schwierig, sich in diesem Land über Fragen wie diese zu unterhalten.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Gibt es in dieser 1. Aktuellen Debatte weiteren Redebedarf? – Aus den Fraktionen? – Aus der Staatsregierung? – Das kann ich nicht erkennen. Damit ist diese 1. Aktuelle Debatte abgeschlossen und wir kommen zu

2. Aktuelle Debatte

Verhinderung des bürgerschaftlichen Engagements durch die Staatsregierung – die LandesSeniorenVertretung nur ein Beispiel von vielen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE

Als Antragstellerin hat zunächst die Fraktion DIE LINKE das Wort; Herr Pellmann, bitte.

Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, diese Debatte, die wir beantragt haben – wir werden im Verlauf darauf zurückkommen –, ist im Unterschied zur bisher abgelaufenen, zumindest was das Ergebnis betrifft, wirklich aktuell.

Mehrmals und immer wieder haben wir in diesem Hause – wir waren uns darin in manchen Punkten einig – deutlich gemacht, dass bürgerschaftliches Engagement zu den Grundwerten und Notwendigkeiten eines demokratischen Gemeinwesens gehört.

Aber das, meine sehr verehrten Damen und Herren, was die Staatsregierung in den letzten Wochen und Monaten durch die Mittelkürzungen – verbrämt als Haushaltssperre oder durch andere Begriffe – vorgeführt hat, das ist nicht, wie Sie in Ihrem Koalitionsvertrag angekündigt haben, Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements. Das ist nichts anderes als Behinderung des bürgerschaftlichen Engagements, und das muss angesprochen werden.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Ich weiß nicht, ob Sie nicht in dieser Welt leben, aber wir zumindest – und ich weiß, auch Sie bekommen das, erhalten täglich Protestnoten aus ganz Sachsen – sehen, dass Menschen, die sich seit Jahren bürgerschaftlich auf verschiedenen Ebenen engagieren, einfach völlig verwundet und frustriert sind, wie mit ihrem Engagement umgesprungen wird.

Wenn wir heute in unserem Thema die LandesSenioren-Vertretung besonders hervorgehoben haben, dann ist es in der Tat eine von vielen. Aber es ist eine besondere Heraushebung nötig, denn wir haben hier – das ist vielleicht nicht bekannt – eine gänzliche Streichung der Mittel. Sie sorgen dafür, dass die LandesSeniorenVertretung nicht mehr arbeitsfähig ist.

Es geht um nicht mehr und nicht weniger als um 16 000 Euro pro Jahr für eine Landesvertretung – nicht für irgendeinen kleinen Verein. Es kann nicht angehen – wahrscheinlich steckt das dahinter –, dass eine unliebsame Institution, die Vertreter aus ganz Sachsen, aus den Kommunen vereint, über den kalten Weg ausgeschaltet werden soll; nämlich dadurch, dass Sie ihr sämtliche Mittel entziehen. Das können wir nicht hinnehmen und das kann auch nicht in Ihrem Sinne sein.

Was uns die Sprecher mehrerer Fraktionen berichtet haben, wie mit diesem Ehrenamt, das die älteren Menschen unter Aufbietung vieler eigener Kräfte, auch mancher eigener finanzieller Mittel aufbringen, von einer speziellen Abteilungsleiterin im Ministerium umgesprungen worden sein soll, muss ich sagen, das bitte ich dann doch aufzuklären. Wenn es sich so darstellt, wie es uns glaubhaft berichtet wurde, dann erwarte ich von der Ministerin, dass sie hier zumindest eingreift, um Porzellan zu kitten.

Der letzte Punkt dazu. Wissen Sie, Sachsen – das ist eigentlich traurig genug – will immer das Vorzeigebundesland sein. Im Jahr 2020 wollen Sie die Zielmarke erreicht haben. Aber im Augenblick begeben wir uns durch die Streichung dieser Mittel und die Ausschaltung einer wichtigen engagierten Institution in diesem Lande auf den Weg, dass sich Sachsen vor allen anderen Bundesländern blamiert. Denn wir wären das einzige Bundesland, das dann in der entsprechenden Bundesarbeitsgemeinschaft nicht mehr vertreten wäre; in dem die Senioren keine Stimme mehr aus Sachsen hörbar machen könnten. Wenn Sie das wollen, dann müssen Sie weiter so verfahren. Aber das ist genau das Gegenteil von dem, was Sie im Koalitionsvertrag verankert haben, und das zeigt nichts anderes, als: versprochen und am Ende gebrochen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Pellmann sprach für die einbringende Fraktion DIE LINKE. – Ich gebe

noch einmal die weitere Reihenfolge in der ersten Runde bekannt: CDU, SPD, FDP, GRÜNE, NPD; die Staatsregierung, wenn gewünscht. – Als Nächster spricht Kollege Krauß für die CDU-Fraktion.

Alexander Krauß, CDU: Herr Landtagspräsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Titel Ihrer Debatte, die Sie eingereicht haben, ist schon irreführend und abwegig, wenn Sie sagen, die Staatsregierung würde bürgerschaftliches Engagement verhindern.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion:
Das ist die Wahrheit!)

Man muss zu Beginn erst einmal sagen, dass eine ehrenamtliche Tätigkeit dort stattfindet, wo der Staat nur am Rande gebraucht wird. Das ist in erster Linie keine bezahlte Tätigkeit. Zwei von dreien, die sich ehrenamtlich engagieren, bekommen dafür keinen Heller. Sie bekommen keine Fahrt- oder Telefonkostenerstattung und sie bekommen auch kein Porto erstattet. Das ist der Regelfall: dass man ehrenamtliche Tätigkeit macht und nichts dafür bekommt. Das meint auch das Wort „Ehrenamt“; ansonsten würde man von einer bezahlten Tätigkeit sprechen.

Wir haben auch Ausnahmen, die gut und richtig sind und die wir gewollt haben. Es gibt welche, die von ihrem Verein Porto und ihre Telefon- oder Fahrtkosten erstattet bekommen. Und wir haben einen gewissen Satz – das sind noch weniger von den ganz vielen Tausenden Menschen, die bei uns im Lande ehrenamtlich engagiert sind –, die zum Beispiel über „Wir für Sachsen“ bis zu 40 Euro im Monat bekommen, um ihre Monatskarte bezahlen zu können. Der Grundgedanke war einmal, dass man damit eine Monatskarte finanzieren kann.

Aber der Regelfall – das haben Sie durcheinandergebracht – ist, dass man für das Ehrenamt kein Geld vom Staat bekommt. Wir haben ein sehr großes ehrenamtliches Engagement bei Feuerwehren und Kirchen, Seniorengruppen usw. Dafür sind wir sehr dankbar und der Staat unterstützt das. Wir haben auch im Koalitionsvertrag gesagt: Wir wollen ehrenamtliches Engagement unterstützen.

(Beifall bei der CDU, der FDP
und der Staatsregierung)

Darüber haben wir schon gesprochen. Wir haben lange darüber diskutiert, was wir den Feuerwehren geben, weil wir sie in ihrem Ehrenamt unterstützen wollen. Wir haben die Jugendleiterpauschale bei den Sportvereinen, wir haben Steuerbegünstigungen für diejenigen, die ehrenamtlich tätig sind, und wir haben Sachsen in diesem Jahr mit 5 Millionen Euro ausgestattet, um Ehrenamtsförderung zu finanzieren. Sie sind leider etwas zu wenig darauf eingegangen, sondern zur LandesSeniorenVertretung geschwenkt. Ich hätte mir gewünscht, dass wir mehr über das Thema Ehrenamtsförderung sprechen; aber offensichtlich haben Sie daran nicht viel auszusetzen.

(Dr. Dieter Pellmann, Linksfraktion:
Im Unterschied zu Ihnen ...!)

Deswegen will ich zum Thema LandesSeniorenVertretung übergehen. Die LandesSeniorenVertretung wird ja, Kollege Pellmann, über die Richtlinie Soziale Arbeit gefördert bzw. sie wurde es im vergangenen Jahr. Die Altenverbände in diesem Bereich sind in diesem Jahr kaum von Kürzungen betroffen.

(Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion: Was?)

Voriges Jahr wurden 97 000 Euro ausgereicht. Dieses Jahr sind 95 000 Euro eingestellt, also 2 000 Euro weniger; das ist eigentlich überhaupt nichts.

Herr Kollege Pellmann, das Problem bei der LandesSeniorenVertretung ist doch folgendes: Wenn man Fördermittel erhalten will, muss man einen Antrag stellen, der ordentlich formuliert ist. Daran hat es bei der LandesSeniorenVertretung gemangelt. Der Antrag ist nicht ordnungsgemäß gestellt worden. Dabei gab es Hilfs- bzw. Beratungsangebote. Man hat gesagt: Stellt den Antrag so! Formuliert das ein bisschen anders! Ihr müsst überlegen, was ihr hineinschreibt, damit es mit den Vorgaben der Richtlinie übereinstimmt.

Das ist leider nicht geschehen. Ich bedauere es, dass die Hilfe, die von Amts wegen angeboten wurde, nicht aufgegriffen worden ist. Nichtsdestotrotz steht es der LandesSeniorenVertretung auch heute noch offen, einen ordentlichen Antrag zu stellen.

Ich halte auch den Vorwurf an das Ministerium für falsch. Wenn eine Referatsleiterin frühzeitig darauf hinweist, was in der Förderrichtlinie steht und wie man dementsprechend den Antrag formulieren sollte, dann kann ich nur sagen: Vielen Dank an das Ministerium, dass es diesen Hinweis gegeben hat! – Man sollte nicht den Überbringer einer schlechten Nachricht steinigen wollen.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Lassen Sie eine Zwischenfrage zu, Herr Kollege?

Alexander Krauß, CDU: Ja, bitte schön.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Bitte, Herr Kollege Hahn.

Dr. André Hahn, Linksfraktion: Herr Kollege Krauß, ich möchte Sie gern fragen, woher Sie als Landtagsabgeordneter den Inhalt von bei der Staatsregierung eingereichten Anträgen von Institutionen kennen und weshalb Sie beurteilen können, ob diese Anträge korrekt oder nicht korrekt, vollständig oder unvollständig ausgefüllt sind. Ich habe noch nie einen Antrag, der bei der Staatsregierung eingereicht worden ist, im Formular und mit der entsprechenden Begründung gesehen. Wären Sie so nett, dem Hohen Hause zu sagen, woher Sie diese Kenntnisse haben?

Alexander Krauß, CDU: Herr Kollege Hahn, ich habe die Anträge auch nicht gelesen. Die Staatsregierung muss sie mir nicht vorlegen, um sie bearbeiten zu können. Aber ich führe Gespräche sowohl mit Vertretern der Staatsregierung als auch mit Vertretern der Verbände, auch mit

der LandesSeniorenVertretung. Deren Vertreter waren auch bei anderen Mitgliedern des Hauses zu Gast. In diesem Rahmen haben wir über das Problem gesprochen, auch über die Hilfsangebote vonseiten der Staatsregierung. Ich danke der Staatsregierung noch einmal dafür, dass sie Unterstützung beim Ausfüllen der Anträge signalisiert hat.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Ob man die Gesprächsangebote wahrnimmt und sich beraten lässt, ist in das Belieben eines jeden Verbandes gestellt. Wenn man nicht hingeht, ist das auch in Ordnung. Man darf sich aber im Nachgang nicht darüber beschweren, dass man kein Geld bekommt, weil der Antrag den Förderbedingungen nicht entspricht.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Sowohl die Staatsregierung als auch die regierungstragenden Fraktionen unterstützen das bürgerschaftliche Engagement. Das haben wir in den vergangenen Jahren getan; wir werden es auch zukünftig tun. Wir sind das Bundesland, das das Ehrenamt am meisten unterstützt. Ehrenamtsförderung in dieser Größenordnung ist nur in Sachsen vorhanden. „Wir in Sachsen“ gibt es nur in Sachsen. Kein anderes Bundesland finanziert ehrenamtliches Engagement mit so viel Geld, wie das bei uns der Fall ist. An der Ehrenamtsförderung wollen wir festhalten, auch wenn die Zeiten schwierig sind. Unterstützen Sie uns dabei, dass das bürgerschaftliche Engagement in Sachsen weiterhin so gut ausgeübt werden kann, wie es derzeit der Fall ist!

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsministerin Christine Clauß)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die Fraktion der CDU sprach Herr Kollege Krauß. – Als Nächstes hat Frau Kollegin Neukirch für die SPD-Fraktion das Wort.

Dagmar Neukirch, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich beginne mit drei Zitaten:

„Wir werden bürgerschaftliches Engagement aller Generationen fördern ... Junge Menschen wollen wir für eine aktive gesellschaftliche Mitgestaltung gewinnen ... Deshalb unterstützen wir Modelle und Projekte des generationenübergreifenden Lebens – beim Wohnen, Ehrenamt und im alltäglichen Leben.“

Das wird Ihnen bekannt vorkommen; denn es sind Zitate aus dem Koalitionsvertrag, die eindeutig belegen, wie wenig doch das derzeitige Handeln der Staatsregierung mit dem zu tun hat, was sie vor nicht allzu langer Zeit als Versprechen in einen Koalitionsvertrag geschrieben hat.

(Beifall bei der SPD und der Linksfraktion)

Ein Koalitionsvertrag, der so eingehalten wird, verkommt schnell zur Sonntagsrede, wenn das Gegenteil von dem umgesetzt wird, was dort drinsteht. Wenn Sie aber noch nicht einmal selbst an das glauben, was Sie da aufge-

schrieben haben, wie sollen das dann die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land tun?

Was tut die Staatsregierung – im Gegensatz zu den Zitaten, die ich gerade vorgetragen habe: Sie kürzt. Sie kürzt bei den freiwilligen Diensten der Jugendlichen. Sie kürzt bei der Richtlinie „Wir für Sachsen“. Sie kürzt bei den Wohlfahrtsverbänden. Sie kürzt bei landesweiten Verbänden wie dem Landesfrauenrat und der LandesSenioren-Vertretung. Sie kürzt bei vielen kleineren Projekten im sozialen Bereich. Kurz: Sie kürzt querbeet, überall dort, wo das Ehrenamt tagtäglich organisiert und durchgeführt wird.

Daneben wird in den Gesprächen, die wir in den vergangenen Wochen zu den Kürzungen geführt haben, immer wieder darauf hingewiesen, dass wir uns professionelle Sozialarbeit im bisherigen Ausmaß nicht mehr leisten könnten und das Ehrenamt stärker unterstützen müssten. Was wollen Sie eigentlich: Hü oder Hott? Orientieren Sie sich etwa an dem Motto: Das eine nicht tun und das andere gleich ganz weglassen?

(Beifall bei der SPD und der Linksfraktion)

Sie benutzen das Ehrenamt, wie es Ihnen gerade beliebt – mal so, mal so.

(Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion: So ist es!)

Kommen wir aber dazu, was das Ehrenamt eigentlich braucht. Das Ehrenamt braucht klare Strukturen. So einfach und klar ist diese Forderung. Ohne Sportverein kein Übungsleiter, ohne Jugendclub kein Sozialarbeiter, der mit den Jugendlichen auch im Ehrenamt nach seiner Arbeitszeit noch etwas unternimmt.

Das Ehrenamt braucht Profis. Es geht nicht um liebege-wordene Pfründe oder um Sozialarbeiterstellen, wenn die Demonstranten vor dem Landtag stehen. Das ist ein großer Irrtum. Es geht genau um diejenigen, die tagtäglich dafür Sorge tragen, dass das Ehrenamt in den Regionen dort ankommt, wo es gebraucht wird.

Als Drittes braucht das Ehrenamt Sicherheit und verlässliche Rahmenbedingungen, was weit über eine Versicherung, wie wir sie in Sachsen Gott sei Dank haben, hinausgeht. Ehrenamt braucht die Stabilität der Verbände und Vereine, für die die Ehrenamtlichen tätig sind.

Vierter Punkt: Das Ehrenamt braucht Weiterbildung. Mittlerweile werden im Ehrenamt in großer Zahl verantwortungsvolle Tätigkeiten ausgeübt. Um die entsprechenden Kenntnisse und Fähigkeiten zu erwerben, müssen die Ehrenamtler ausgebildet werden. Wir sollten uns überlegen, ob wir das Beispiel der Bürgerstiftung in Dresden, die ein Fortbildungsprojekt aufgelegt hat, auch auf Landesebene realisieren können.

Zum Schluss: Das Ehrenamt braucht Anerkennung. Das weiß jeder. Es gibt viele Auszeichnungsveranstaltungen und auch Aufwandsentschädigungen. Das ist die eine Seite. Ich verrate Ihnen aber, was die Ehrenamtlichen tatsächlich als Anerkennung haben wollen: Sie wollen mit ihrer Tätigkeit ernst genommen werden. Sie wollen, dass

die Verbände, für die sie tätig werden, ernst genommen werden. Man kann nicht jahrelang ein paar Leute an dem Gesundheitsziel „Aktives Altern“ arbeiten lassen, aber dann sagen: Vielleicht haben wir gar kein Geld mehr, um das durchzusetzen. Wenn man so agiert, nimmt man das Ehrenamt nicht ernst.

Sie von der Koalition behaupten, Sie wollten junge Menschen für die Mitgestaltung der Gesellschaft aktivieren. Das Ziel ist gut. Die freiwilligen Dienste sind dafür ein adäquates Instrument. Jugendliche, die sich entsprechend engagieren, werden auch in ihrem späteren Leben ehrenamtlich engagiert sein. Noch wichtiger für uns in Sachsen ist: Sie werden Wurzeln schlagen. Nach Ausbildung und Studium anderswo kommen sie nach Sachsen eher zurück als andere.

Die Kürzung von 600 Freiwilligenstellen bedeutet also: Nicht nur den Jugendlichen werden individuelle Chancen genommen, sondern auch die Hilfen in den Einrichtungen fehlen. Frau Ministerin, Sie haben die Kürzung bei der Jugendhilfe damit begründet, dass Sie – ich zitiere – „auch ... an die Älteren denken“ müssten. Ich zitiere weiter: „Das Ganze hat letztlich auch etwas mit Chancen- und Generationengerechtigkeit zu tun.“ Das ist ein richtiger Gedanke.

Aber was tun Sie? Sie wahren Generationengerechtigkeit dadurch, dass Sie nicht nur bei der Jugendhilfe, sondern auch bei den Seniorinnen und Senioren in Sachsen den Rotstift ansetzen.

Ich gehe noch einmal auf die Ausführungen von Herrn Krauß ein: Die Projektanträge, die die LandesSenioren-Vertretung gestellt hat, waren auf Anraten der Seniorenbeauftragten des Freistaates Sachsen so gestellt worden und sind dennoch abgelehnt worden.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Die Redezeit, Frau Kollegin.

Dagmar Neukirch, SPD: Ich sage noch zwei Sätze. – Wenn wir unterstellen, dass hinter den vorgenommenen Kürzungen Prioritäten stehen, dann muss man feststellen: Das Ehrenamt gehört eben nicht zu den Prioritäten in Sachsen. – Wenn ich mit dieser Einschätzung falsch liege, dann können Sie morgen unserem Antrag zur LandesSeniorenVertretung zustimmen und den falschen Eindruck revidieren.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der Linksfraktion)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die SPD sprach Frau Kollegin Neukirch. – Jetzt spricht Frau Kollegin Schütz für die FDP-Fraktion.

Kristin Schütz, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Mein Kollege Krauß hat es höflich ausgedrückt: „Verwirrend“ oder „irreführend“ ist der Titel der Debatte. Ich muss ehrlich sagen: Angesichts von 5,22 Millionen Euro, die im Freistaat

Sachsen für bürgerschaftliches Engagement bereitgestellt werden, ist es eine Frechheit, zu behaupten, man wolle es verhindern.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Mittel in dieser Größenordnung stehen uneingeschränkt in diesem Jahr zur Verfügung, um dieses Engagement, das unsere Bürgerinnen und Bürger leisten, tatsächlich zu unterstützen. Die Betonung liegt auf „zu unterstützen“; es ist und bleibt eine ehrenamtliche Tätigkeit. Das dürfen wir nicht vergessen. Ehrenamtliches Engagement bleibt natürlich die existenzielle Ressource für eine zukunftsfähige Gesellschaft und trägt wesentlich zur Gestaltung des Gemeinwesens bei.

Es ist nicht nur eine finanzielle, sondern auch eine ideelle Frage. Ich darf einmal kurz aufzählen, was wir haben. Wir haben das sächsische Bürgerheft, in dem Engagement formal aufgenommen wird und bei Bewerbungen beigelegt werden kann. Wir haben die Ehrenamtskarte, wir haben den Erich-Glowatzky-Preis, der an unter Dreißigjährige für ihr ehrenamtliches Engagement überreicht wird. Wir haben die Annen-Medaille, die wir für vorbildliches Engagement in der Sozial- und Familienarbeit ausreichen. Wir haben – auch das gehört zum ehrenamtlichen Engagement – die sächsische Tierschutzmedaille im Bereich Umweltschutz.

Es gibt kein anderes Bundesland, das sich überhaupt noch dafür in dieser Art und Weise engagiert, eine Aufwands-pauschale für ehrenamtliches Engagement zu zahlen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir haben uns im Koalitionsvertrag für die Fortführung des Programms „Wir für Sachsen“ ausgesprochen. Genau das werden wir tun. Das Ehrenamt ist uns wichtig und dafür stehen wir als Koalition. Deshalb bleibt auch die Aufwandsentschädigung der ehrenamtlichen Arbeit trotz der aktuellen finanziellen Lage und der Steuermindermaßnahmen in dieser Größenordnung im Haushalt bestehen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion: Trotz der Kürzungen!)

Zum Thema: Dass Sie die LandesSeniorenVertretung so eben mal mit hineinmischen, die aus einem ganz anderen Titel finanziert wird – was sonst heute noch zum Förderantrag der LSV genannt wurde, wusste ich nicht –,

(Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion:
Aus welchem?)

nämlich aus diesem Titel auch Familienverbände und die soziale Integration gefördert werden, das wurde an dieser Stelle überhaupt noch nicht genannt. Dass dann die Bewilligungsbehörde die Landesdirektion Chemnitz ist, die nach ihren gesetzlichen Vorgaben und gesetzlichem Ermessen handeln muss, ist doch an dieser Stelle nicht von der Hand zu weisen. Jetzt aber so zu tun und nur einen Bereich herauszugreifen, nämlich die Seniorenvertretung, die Seniorenvertretung so explizit neben den

anderen Punkten, die alle noch wichtig sind, zu benennen, halte ich schon für schwierig.

Ich sehe die LandesSeniorenVertretung nicht als Lobbyvertretung wie Sie vielleicht. Ich sehe sie als eine Art „Ältestenrat“, der sicherlich für die Interessen der Senioren streitet, weil sie genauso zur Gesellschaft gehören, aber auch in die Zukunft blickt. Mit diesen Ideen und Vorstellungen hinzugehen, das wäre an dieser Stelle der richtige Ansatz gewesen, denn ältere Verantwortungsträger brauchen wir. Wir haben sie auch in den entsprechenden politischen Entscheidungsgremien. Ich denke nur an die Ortsvorsteher, die nicht mehr an Altersgrenzen gebunden sind. Wir behindern also in keiner Art und Weise bürgerschaftliches Engagement, auch nicht das der älteren Generation.

Herr Pellmann, es sei doch noch einmal an Sie appelliert. Wenn jemand etwas mit eigenen Mitteln tut, dann nennt man das Ehrenamt.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Lassen Sie eine Zwischenfrage zu, Frau Schütz?

Kristin Schütz, FDP: Mir sei noch gestattet zu sagen: Ich glaube nicht, dass die LandesSeniorenVertretung ohne Förderung automatisch aus der Bundesvertretung ausgeschlossen wird.

Es sei auch noch Frau Neukirch gesagt: Prioritätensetzung haben wir wirklich mit den Punkten im Koalitionsvertrag gezeigt. Hier zu unterstellen, wir würden es nicht tun, halte ich für maßlos.

Auch DIE LINKE kann, wenn sie gern alles verordnen und bestimmen würde, eines mit Sicherheit nicht: bürgerschaftliches Engagement in diesem Land verhindern.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Kollege Pellmann, eine Kurzintervention? – Das ist die zweite für die Fraktion DIE LINKE.

Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion: Genau, Herr Präsident. – Ich hätte gern eine Frage gestellt. Das war mir ja nicht möglich. Deswegen muss ich zu diesem Mittel greifen.

Ich will Ihnen, Frau Schütz, deutlich zu verstehen geben, wozu es hier geht. Es gibt Menschen, die wir vom bürgerschaftlichen Engagement nicht ausgrenzen dürfen,

(Beifall bei der Linksfraktion)

die einfach aufgrund ihrer eigenen Mindestrente oder Hartz-IV-Betroffenheit schlicht und ergreifend ein Büro nicht aus der Privatkasse bezahlen können. In diesem konkreten Fall geht es bei dieser LandesSeniorenVertretung darum, dass ein kleines Büro bezahlt werden muss. Sie scheinen wahrscheinlich nicht zu wissen, wie bei älteren Menschen oder wem auch immer bürgerschaftliches Engagement für ein ganzes Land funktioniert. Es bedarf unbedingt einer kleinen Koordinierungsstelle. Die

muss eben – es ist ja wenig, was dort eingesetzt wird – von einer Jüngeren besetzt werden. Da geht es um 16 000 Euro und nichts anderes.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Frau Schütz, Sie können reagieren.

Kristin Schütz, FDP: Herr Dr. Pellmann, ich glaube, eines ist nicht darzustellen, dass alle Rentner unter der Mindestrente liegen oder Hartz-IV-finanziert sind. Es gibt genauso die engagierten Rentner, die über finanzielle Mittel verfügen und die sich an dieser Stelle genauso mit engagieren können. Es gibt eine große Solidarität der Rentner untereinander.

(Zurufe von der Linksfraktion)

Das kenne ich aus meinem eigenen Arbeitsbereich.

Das Zweite noch: Wir sprechen von unseren aktiven Senioren, die sich natürlich für andere einsetzen. Ich glaube nicht, wie Sie es jetzt dargestellt haben, dass die Arbeit unter der LandesSeniorenVertretung nur mit der Förderung gestaltet werden kann. Dann muss ich Ihnen leider unterstellen, wir haben offenbar etwas künstlich erhalten.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Als Nächster in der Reihenfolge die Fraktion GRÜNE, Herr Kollege Jennerjahn.

Miro Jennerjahn, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Nach dem kleinen Scharmützel zwischen den Linken und der FDP würde ich gern die beiden Aspekte, die DIE LINKE in der Debatte benennt, noch einmal trennen.

Das Wichtige zu Beginn: Meine Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN kritisiert aufs Schärfste die Einstellung der Förderung für die LandesSeniorenVertretung, denn es ist wie so oft: Mit dem Wegbrechen der finanziellen Grundlage drohen auch Inhalte verloren zu gehen. Im konkreten Fall geht es darum, dass die LandesSeniorenVertretung Heimvertreter ausbildet. Sie ist dabei eine zivilgesellschaftliche Institution, die nicht gleichzeitig Heimträger ist. Das heißt, die LandesSeniorenVertretung ist unabdingbar für eine kritische Öffentlichkeit in den Heimen und als Interessenvertreterin für die Heimbewohnerinnen und Heimbewohner, die ihre Interessen entweder nicht mehr selbst oder nur eingeschränkt wahrnehmen können. Das Ganze läuft im Ehrenamt. Das Engagement wurde gerade aus der Förderrichtlinie gestrichen. Frau Staatsministerin Clauß, das ist einigermmaßen kurzsichtig, denn das jetzt eingesparte Geld werden Sie an anderer Stelle ausgeben müssen; es sei denn, Sie haben vor, die Heimmitwirkung aus dem künftigen Sächsischen Heimgesetz zu streichen.

Aber das Thema der Aktuellen Debatte ist eigentlich größer. Es geht durchaus um die Verhinderung des Ehren-

amtes durch die Staatsregierung. Es ist richtig, die Staatsregierung und der Freistaat geben viel Geld für bürgerschaftliches Engagement aus. Aber hier ist es wie so oft: Gut gemeint ist noch lange nicht gut gemacht. Wir werfen dafür einen kurzen Blick auf die Studie Freiwilligen-survey. Wenn man da auf die Daten von 1999 bis 2004 schaut, wird man ein steigendes ehrenamtliches Engagement in Ostdeutschland zur Kenntnis nehmen können. In den folgenden Jahren bis 2009 allerdings stagniert dieses ehrenamtliche Engagement. Diese Stagnation tritt ein, obwohl Jahr für Jahr viel Geld in das Programm „Wir für Sachsen“ gegeben wird und obwohl die grundsätzliche Bereitschaft in der Bevölkerung, sich zu engagieren, nach wie vor im Steigen begriffen ist.

An der Stelle muss man schon nach den Ursachen fragen. Da komme ich nicht um die Feststellung herum, dass Sie das Pferd schlichtweg von der falschen Seite aufzäumen. Das hat auch damit zu tun, dass Sie Beratung nicht zur Kenntnis nehmen und dass Sie Ergebnisse von Studien und Berichten schlichtweg ignorieren. Dafür ein konkretes Beispiel: Die Enquete-Kommission zur Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements hat sich schon im Jahr 2001 auch zum Freistaat Sachsen geäußert. Da liest man beispielsweise den Satz: „Eine Förderung und Entwicklung von Strukturbildungen zugunsten einer neuen Kultur des Engagements“ sei nicht erkennbar. Die Enquetekommission hat damals ganz konkrete Handlungsempfehlungen ausgesprochen, wie eine nachhaltige Infrastruktur zur Förderung des Ehrenamts aussehen kann. Da war die Rede von Selbsthilfekontaktstellen, von Seniorenbüros, von Freiwilligenagenturen. Aber ganz offensichtlich ist es so, dass die Staatsregierung die Folgekosten, wie zum Beispiel im Personalbereich, scheut. Andere Bundesländer – das muss man einfach feststellen – sind in dieser Hinsicht besser aufgestellt als der Freistaat Sachsen.

In dieser Situation begehen Sie einen weiteren Fehler. Es ist doch eine Binsenweisheit, dass Engagement gelernt sein muss. Es wird oftmals in jungen Jahren gelernt. Haben Sie sich eigentlich schon einmal gefragt, welche Konsequenzen die Kürzungen im Jugendbereich auf das bürgerschaftliche Engagement heute und auch in Zukunft haben werden?

Ich möchte es an einem konkreten Beispiel aufzeigen. Die Jugendverbände bieten Jugendlichen die Möglichkeit, die Jugendleiter-Card zu erwerben, die zwei Jahre gültig ist. Das ist für viele Jugendliche der Einstieg ins ehrenamtliche Engagement, indem sie beispielsweise Jugendgruppen leiten, Ferienzeiten begleiten und viele andere Dinge mehr. Mit dem Wegfall der Förderung oder der Einschränkung der Förderung werden Sie erkennbar dafür sorgen, dass es weniger Nachwuchs im Ehrenamt gibt. Sie werden den heute tätigen Jugendlichen, die bereits eine Jugendleiter-Card besitzen, ab 2011 die Grundlage für einen bestimmten Bereich des ehrenamtlichen Engagements entziehen.

An der Stelle stellt sich mir dann schon die Frage, wenn – wie Sie es so deutlich im Koalitionsvertrag herausstreichen und behaupten – die Förderung des Ehrenamtes so wichtig ist: Warum treten Sie jetzt dem Nachwuchs die Beine weg?

Ich möchte noch auf eines hinweisen: Ich würde es sehr begrüßen, wenn in dieser Debatte ums Ehrenamt weniger in Symbole investiert werden würde, wie zum Beispiel in eine Ehrenamtskarte, als vielmehr in tragfähige Strukturen. Dann hätte auch das Ehrenamt in Sachsen eine Perspektive.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der Linksfraktion
und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Dr. Matthias Röbner: Für die Fraktion GRÜNE sprach Herr Jennerjahn, für die NPD spricht jetzt der Abg. Gansel.

Jürgen Gansel, NPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Zusammenhalt unserer Gesellschaft, konkreter: der Volksgemeinschaft, hängt maßgeblich vom gedeihlichen Miteinander der Generationen und von der Existenz intakter Familien ab.

Dieses Miteinander der Generationen ist aber von Regierungspolitikern schwer beschädigt worden durch die von ihnen geschürte Krise der gesetzlichen Rentenversicherung. Infolge von Massenarbeitslosigkeit und Geburten-schwund gibt es bekanntermaßen immer weniger Beitragszahler für die gesetzliche Rentenkasse. Schon heute kann diese nur durch Milliardenbeträge aus dem allgemeinen Steueraufkommen notdürftig am Leben erhalten werden.

Immer weniger Berufstätige haben für immer mehr Rentner aufzukommen, und das in dem Wissen, dass sie selber einmal ihren Lebensabend mit einer Almosenrente werden bestreiten müssen. Nach einer ganz aktuellen Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung droht insbesondere in Mitteldeutschland in zwei Jahrzehnten eine krasse Altersarmut. Die heute 40-jährigen Sachsen werden nach dieser Studie dann mit einer Durchschnittsrente von weniger als 600 Euro im Monat auskommen müssen.

Diese – und deswegen habe ich es angesprochen – rentenpolitische Misere belastet maßgeblich das Miteinander der Generationen und schürt einen latenten Generationenkonflikt. Dabei ist die Krise der Rentenversicherung selbstverständlich nicht der älteren Generation anzulasten, deren Rente ja der verdiente Ausgleich für eine lebenslange Arbeitsleistung ist.

Verantwortlich für sinkende Kinder- und Beschäftigten-zahlen sind die etablierten Bankrottparteien mit ihrer fehlgeleiteten Wirtschafts- und Familienpolitik.

(Zuruf von der CDU:
Wie viele Kinder haben Sie denn?!)

Der NPD ist es wichtig, meine Damen und Herren, bei der Diskussion um das Ehrenamt am Beispiel der LandesSeniorenvertretung auf diese Zusammenhänge hinzuweisen. Das Ehrenamt in der Seniorenarbeit ist nämlich auch deswegen so wichtig, weil es in Deutschland immer weniger Großfamilien, ja überhaupt immer weniger intakte Familien gibt. Wegen der Zerrüttung familiärer Bande sind ältere Deutsche immer häufiger von Vereinsamung und Entsolidarisierung betroffen.

Diese Entsolidarisierung, die Kinder genauso wie Senioren trifft, ist die zwangsläufige Folge einer politisch gewollten Entnationalisierung. Organisch gewachsene Gemeinschaftsbande von Familie, Volk und Heimat werden aufgelöst, weil sie dem Wunschbild einer flexiblen, mobilen und globalen Marktgesellschaft entgegenstehen. So tritt an die Stelle einer solidarischen Wir-Gemeinschaft eine egoistische Ich-Gesellschaft. Alle diejenigen applaudieren dieser Entwicklung, die aus unterschiedlichen Gründen eine Umwertung aller traditionellen Werte wollen.

Das sind sowohl 68er inspirierte Linke, die die Generationengemeinschaft der Familie unter den Generalverdacht des Reaktionären stellen, als auch Marktliberale, die in starken Gemeinschaften nur Bremsklötze der Globalisierung sehen. Aus diesen ideologischen Gründen wird auch keine geburtenfördernde Sozialpolitik betrieben, sondern tatenlos zugesehen, wie alte sächsische Industrie- und Kulturregionen durch Abwanderung der Jugend und Geburtenmangel einen Tod auf Raten sterben.

Die NPD hat in diesem Landtag deshalb zahlreiche Initiativen für eine Kehrtwende in der Familienpolitik eingebracht, die von den Entsolidarisierungsparteien aber alle niedergestimmt wurden. Ich denke an unsere Anträge für eine kostenfreie Kindertagesbetreuung, die Einführung eines Müttergelohnes und die Vergabe von staatlichen Familienkrediten.

Die Auflösung des rentenpolitischen, aber auch soziokulturellen Generationenvertrages führt zur sozialen Vereinsamung von immer mehr älteren Menschen, auch – aber nicht nur – durch die Abschiebung in Altenheime.

Die Folgen von Werteverfall und Entsolidarisierung wenigstens zu begrenzen ist Aufgabe des öffentlichen Ehrenamtes. Deshalb ist das öffentliche Ehrenamt angesichts des Versagens der etablierten Parteien auf vielen Politikfeldern unverzichtbar und verdient jede ideelle, aber auch finanzielle Förderung. Deshalb ist die Abwicklung des Ehrenamtes durch Mittelkürzungen aus Sicht der NPD-Fraktion auch klar zu verurteilen.

Zum praktischen Wert der ehrenamtlichen Seniorenarbeit erklärte Harald Kubitz von der LandesSeniorenvertretung Sachsen e. V.: „Hochaktive Jungsenioren können oft im bürgerlichen Engagement generationenübergreifend eine Erfüllung finden und angesichts der schwächer werdenden Familien Wahlverwandtschaften aufbauen. Intensive Beziehungen über die Generationen hinweg sind geeignet, die Bindung zur Kommune, zur Heimat zu stärken, den

Stolz auf sie zu wecken und auch den Migrationsverlusten entgegenzuwirken.“

Meine Damen und Herren! Genau darum geht es aus Sicht der NPD-Fraktion. Es geht um die Stärkung des generationenübergreifenden heimatlichen Zusammengehörigkeitsgefühls.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die Fraktion der NPD sprach der Abg. Gansel. Jetzt frage ich, ob die Staatsregierung schon in dieser Runde sprechen will. – Nein. Dann eröffnen wir die Rednerfolge in der zweiten Runde. Das Wort hat Herr Kollege Wehner von der einbringenden Fraktion DIE LINKE.

Horst Wehner, Linksfraktion: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, wir sind uns im Wesentlichen einig: Es geht nicht ohne bürgerschaftliches Engagement, ob beim Frühjahrsputz, ob im Kleingartenwesen, im Sport, in den Kirchen, im geistig-kulturellen Leben oder eben bei den zahlreichen Möglichkeiten im sozialen Bereich. Überall wird die ehrenamtliche Unterstützung gebraucht.

Meine Damen und Herren! Worum es in dieser Debatte geht, ist, dass wir in Sorge sind, dass die Rahmenbedingungen dafür, dass ehrenamtliches Engagement eben auch weiterhin möglich ist, gefährdet sind. Das, Herr Krauß und Frau Schütz, sollten Sie einfach mit bedenken. Wenn Sie auf die LandesSeniorenvertretung abheben, dass sie einen schlechten Antrag gestellt hätte – ich interpretiere das jetzt einmal so, was Sie gesagt haben –, dann ist doch nicht das das Problem. Das Problem ist, dass es im Freistaat Sachsen möglich ist, am Landtag vorbei in der Staatsregierung einfach von jetzt auf morgen die Richtlinien für die Förderung zu verändern.

Sie haben sich dazu bekannt, dass es die institutionelle Förderung nicht mehr geben wird. Für die Freie Wohlfahrt sei diese nicht mehr notwendig. Sie konzentrieren sich jetzt nur noch auf Projektförderung. Genau darin steckt doch das Problem! Die LandesSeniorenvertretung ist nur ein Beispiel.

Es gibt noch ein anderes. Denken Sie an die Kooperation von der Landesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe Sachsen e. V. mit dem Landesverband Selbsthilfe Körperbehinderter Sachsen e. V. Sie haben gemeinsam ein ganz hervorragendes Internetportal errichtet, „Interreglife“, also ein barrierefreies Internetangebot, auf das circa 600 Abonnenten zurückgreifen können. Es gibt täglich 800 Zugriffe und mehr als 15 000 regelmäßige Nutzer dieses Internetportals. Diese beiden Vereine produzieren im Jahr mindestens 200 Newsletter.

Nun verändern wir für diese beiden einfach die Förderrichtlinien. Damit ist dieses gesamte Projekt gefährdet. Das Angebot, das Behindertenverbänden und behinderten Menschen selbst unterbreitet werden kann, dass sie sich zu den Themen der Behindertenarbeit, der Mobilität und dergleichen mehr informieren können, wird aufgrund

Ihrer Entscheidung von heute auf morgen wegbrechen. Das kann man doch nicht einfach hinnehmen. Darüber muss man debattieren.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Jawohl, es geht darum, dass wir auch Aufgabenkritik machen müssen, aber doch nicht einfach so, wie Sie es bisher gemacht haben. Stellen Sie sich hier nicht hin, als sei alles in Ordnung. Meinen Sie, dass die Leute vor Kurzem draußen vor dem Landtag – die Jungen und auch die Älteren – einfach so mir nichts dir nichts dagestanden haben, weil es ihnen Spaß gemacht hat? Nein, weil sie erregt sind, dass Sie ihnen die Förderung wegnehmen und dass Sie Einfluss nehmen auf deren engagierte ehrenamtliche Arbeit. Das sollten wir, bitte schön, zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Legen Sie also die Axt nicht einfach an den sozialen Wurzeln an, sondern helfen Sie mit, wieder auf den Weg zurückzufinden; denn nur so haben wir eine Chance.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war Herr Kollege Wehner für die Fraktion DIE LINKE. Als Nächste in der Rednerfolge ist die CDU-Fraktion an der Reihe. – Kein Redebedarf. Die SPD-Fraktion? – Ich sehe keine Wortmeldung. Die FDP – keine Redezeit mehr. GRÜNE? – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. –

(Andrea Roth, Linksfraktion: Doch, hier!)

Bitte Frau Kollegin Roth. Sie eröffnen damit faktisch die dritte Runde.

Andrea Roth, Linksfraktion: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Kürzung im Ehrenamt – hier von Ihnen, Herr Krauß, und von Ihnen, Frau Schütz – schön-zureden, das finde ich beschämend und ist dem bitteren Thema dieser Stunde nicht angemessen. Es geht darum, dass die Staatsregierung zulasten der Jungen und Alten, der Armen und Kranken den Staatshaushalt saniert, also zulasten der Menschen, die auf die umfassendste Unterstützung und Förderung der Gesellschaft angewiesen sind.

Ich möchte Ihnen aufzeigen, zu welchen Folgen diese massive Einschränkung der Entschädigung für ehrenamtlich engagierte Menschen hier in Sachsen führt. Diesen Beitrag möchte ich einrahmen in zwei Zitate des Ministerpräsidenten – der leider nicht da ist. Herr Präsident, auch wenn wir uns in freier Rede üben sollen, möchte ich jetzt doch wörtlich ablesen, um kein Wort zu verfehlen.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Sie dürfen zitieren – kein Problem.

Andrea Roth, Linksfraktion: Ich zitiere: „Ehrenamtliches Engagement ist Grundlage unserer Gemeinschaft.“

(Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion: Hört, hört!)

„Hier werden die demokratischen Werte vermittelt, die unsere Gesellschaft aufrechterhalten. Die Bedeutung des Ehrenamtes muss jeden Tag neu unterstrichen werden.“

(Dr. André Hahn, Linksfraktion:
Das hat Herr Tillich gesagt?)

So sprach Ministerpräsident Stanislaw Tillich am 22. Juli 2009 zum Sommerfest in Geithain. Recht hat er, der Ministerpräsident!

(Alexander Krauß, CDU:
Da hat er etwas Sinnvolles gesagt!)

– Genau, Herr Krauß.

(Zuruf des Abg. Alexander Krauß, CDU)

Bürgerschaftliches Engagement stärkt Verantwortung für andere und die Gemeinschaft. Die Engagierten lernen Gemeinschaftsfähigkeit, Toleranz, Zivilcourage, Solidarität. Sie bringen ihre Fähigkeiten ein und werden als Mitbürger aktiv. All das sind – um wieder mit den Worten des Ministerpräsidenten zu reden – „demokratische Werte, die unsere Gesellschaft aufrechterhalten“.

(Alexander Krauß, CDU: So ist es!)

Im Umkehrschluss, Herr Krauß, heißt das: Wer in diesem Bereich kürzt, handelt demokratiegefährdend.

(Beifall bei der Linksfraktion)

So würdevoll spricht der Ministerpräsident vom Ehrenamt vor der Wahl. Nach der Wahl legt er den Rotstift an und kürzt 2,4 Millionen Euro. Das ist Wählerbetrug! Das ist Betrug an den ehrenamtlich Engagierten und an jenen, die von ihnen betreut werden, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der Linksfraktion)

Noch 2009 bekamen die rund 22 000 ehrenamtlich arbeitenden Menschen in Sachsen in fast 3 700 Vereinen knapp 7,5 Millionen Euro für das Ehrenamt ausgezahlt. Das sind Gelder für Aufwandsentschädigungen, für Fahrtkosten und Telefonate in Höhe von 40 Euro im Monat. Für einen großen Teil der im Ehrenamt Tätigen, meine Damen und Herren und vor allem Frau Schütz, ist das eine notwendige Voraussetzung, um sich überhaupt ehrenamtlich engagieren zu können. Vor allem Hartz-IV-Empfänger und Arbeitslose wären ohne diese 40 Euro dazu gar nicht in der Lage.

Wir alle wissen, dass bürgerschaftliches Engagement nicht den Verlust des Arbeitsplatzes ersetzen kann. Nach wie vor ist die Integration in die Erwerbsarbeit von zentraler Bedeutung. Aber es ist eben auch so, dass diese Mittel oft Voraussetzung für den Zugang zum bürgerschaftlichen Engagement sind. Die Erfahrungen zeigen, dass bürgerschaftliches Engagement einen sehr wichtigen Beitrag für die Integration von Arbeitslosen leistet. Im Umkehrschluss heißt das wieder: Kürzungen in diesem Bereich führen zu noch mehr Entmutigung und Isolation. Ich möchte Ihnen das am Beispiel der Arbeitsloseninitiative im Vogtland deutlich machen.

2009 erhielt die Arbeitsloseninitiative 25 900 Euro für 72 Ehrenamtliche in neun Projekten. Dieses Jahr sind es nur noch 19 200 Euro für 70 Ehrenamtliche in zehn Projekten. Im vergangenen Jahr wurden die Gelder für neun Monate ausbezahlt, in diesem Jahr nur noch für sieben Monate.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Die Redezeit, Frau Kollegin!

Andrea Roth, Linksfraktion: Ich bin gleich fertig.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Sie können noch in eine vierte Runde gehen, wenn Sie möchten. Sie haben noch genügend Redezeit.

Andrea Roth, Linksfraktion: Deshalb habe ich mich jetzt ein bisschen gesputet. Ich würde aber nachher noch einmal reden und meine Frage an die werten Abgeordneten stellen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Über nennenswerte Redezeiten verfügen noch die einbringende Fraktion und die Fraktion der CDU. – Herr Kollege Krauß, bitte.

Alexander Krauß, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte noch kurz etwas zum Thema Ehrenamtsförderung sagen, weil wir das einzige Bundesland sind, das eine entsprechende Ehrenamtsförderung hat. Darauf ist bereits verwiesen worden.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion:
Die kürzen Sie gerade!)

Wir haben insgesamt 5 Millionen Euro zur Verfügung. Damit kann man eine ganze Menge machen. Kein anderes Bundesland hat überhaupt 5 Millionen Euro zur Verfügung, nur Sachsen.

(Beifall bei der CDU – Dr. Dietmar Pellmann,
Linksfraktion: Das ist nicht wahr!)

Jetzt kommen wir zu „Wir für Sachsen“. Wie werden denn dort die Kriterien erstellt? Es gibt einen Beirat, in dem Vertreter der Verbände und Vertreter des Landtages sitzen. Dort wurde darüber beraten. Danach haben sich diese Vertreter einvernehmlich zu der Frage geäußert, wie man damit umgehen soll, wenn weniger Geld zur Verfügung steht, aber der Arbeitslosenverband weiterhin Geld bekommen soll. Wenn er 19 000 Euro für eine Ehrenamtsförderung bekommt, ist das eine ganze Menge Geld.

(Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion:
Aber 6 000 Euro weniger!)

Es sind drei Vertreter des Landtages in diesem Beirat, zwei waren auch anwesend, das waren Frau Dietzschold und ich.

(Andrea Roth, Linksfraktion: Ich war krank!)

– Frau Roth, Sie waren entschuldigt, das ist keine Frage. Sie hätten das aber im Protokoll nachlesen können.

(Andrea Roth, Linksfraktion:
Das habe ich gemacht!)

Ihre Fraktion ist dort vertreten. Wir haben unsere Vorschläge eingebracht. Auch die Verbände haben das getan. Es gibt entgeltfinanzierte Einrichtungen. Wer zum Beispiel ein Altenheim betreibt, schreibt eine schwarze Null. Da wird auch ein bisschen Geld verdient. Wenn so ein Altenheim ehrenamtlich Engagierte hat, dann können dort diese 40 Euro sehr wohl bezahlt werden. Ich halte es für ganz in Ordnung, dass jemand, der es sich leisten kann Ehrenamtliche zu finanzieren, dies auch macht. Bei anderen Verbänden, die das nicht können – Frau Roth hat den Arbeitslosenverband angesprochen –, kann diese Ehrenamtsentschädigung weiter gezahlt werden. Das ist vollkommen in Ordnung.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Lassen Sie eine Zwischenfrage zu, Herr Kollege?

Alexander Krauß, CDU: Bitte schön.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Kollege Hahn, Sie können die Zwischenfrage stellen.

Dr. André Hahn, Linksfraktion: Vielen Dank. – Kollege Krauß, Sie haben gesagt, dass Sachsen das einzige Bundesland sei, das sich eine solche Förderung der ehrenamtlichen Arbeit leistet. Ist Ihnen bekannt, dass in allen 16 Bundesländern in den jeweiligen Landeshaushalten entsprechende Fördermittel für die ehrenamtliche Arbeit für Verbände und Vereine eingestellt sind? Kann es womöglich sein, dass die Programme in Bremen, in Berlin und in Brandenburg zufällig nicht „Wir für Sachsen“ heißen?

(Heiterkeit bei der Linksfraktion)

Alexander Krauß, CDU: Herr Kollege Hahn, dass die in Bremen oder Berlin nicht „Wir für Sachsen“ heißen, ist klar. Dass es in anderen Ländern auch Angebote gibt, die zum Beispiel den Sport betreffen, steht außer Frage. Das machen die sicherlich auch. Ob das bei der Ehrenamtsförderung im Sport so viel Geld wie in Sachsen ist, sei dahingestellt. Das glaube ich nicht. Was es aber in den anderen Bundesländern nicht gibt, ist so ein breit aufgestelltes Ehrenamtsförderungsprogramm, wie wir das in Sachsen mit „Wir für Sachsen“ haben.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion:
Die machen institutionelle Förderung!)

wo wirklich jeder Verband, egal, ob das ein kirchlicher Verband, eine Umweltgruppe oder ein Seniorenverein ist, Ehrenamtsförderung beantragen kann. Das ist einmalig in Sachsen, und das wollen wir gern beibehalten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war Herr Kollege Krauß für die CDU-Fraktion. – Ich hatte Frau Kollegin

Roth für die einbringende Fraktion DIE LINKE so verstanden, dass sie jetzt eine vierte Runde eröffnen möchte.

Andrea Roth, Linksfraktion: Ich hatte damit geschlossen, dass ich Ihnen sagte, dass die Arbeitsloseninitiative Pausa im Vogtland rund ein Viertel weniger Gelder in diesem Jahr überwiesen bekommt, als das im Vorjahr der Fall war. Die Arbeitsloseninitiative Pausa ist Trägerin von solchen Projekten –

(Alexander Krauß, CDU:
Sie jammern auf hohem Niveau!)

– Regen Sie sich doch nicht so auf, hören Sie doch erst einmal zu!

– wie Umwelt, Kleiderkammer, Familiendienst, Tagestreffen mit Suppenküche, Arbeitslosenarbeit, Jugendvereinsarbeit und die Plauener Tafel. Diese Projekte werden von über 2 000 Menschen im Vogtland genutzt. Diese Projekte – das ist wichtig – laufen natürlich über das ganze Jahr, also über zwölf Monate.

Wenn in diesem Jahr die Gelder nur noch für sieben Monate ausgezahlt werden, sollen dann die Tafel, die Suppenküche, die Kleiderkammer nur sieben Monate arbeiten? Sie wissen genau, dass das angesichts der prekären Situation in Sachsen überhaupt nicht geht, weil viel zu viele Menschen auf diese sozialen Dienste angewiesen sind.

(Zuruf des Abg. Alexander Krauß, CDU)

Sollen dann also die bürgerschaftlich Engagierten fünf Monate den Aufwand aus ihrer eigenen Tasche bezahlen? Ein großer Teil von ihnen kann das nicht. Ich habe das vorhin schon dargelegt.

Nun kommt meine Frage an Sie, vor allen Dingen an Sie, Herr Krauß: Stellen Sie sich vor, dass den im Landtag Engagierten, obwohl sie zwölf Monate im Jahr als Volksvertreterinnen und Volksvertreter tätig sind – durch das Land fahren, wichtig telefonieren –, in diesem Jahr aus Sparsamkeitsgründen die Aufwandspauschale nur sieben Monate gezahlt wird.

(Zuruf des Abg. Alexander Krauß, CDU)

Wie fühlen Sie sich dann, Herr Krauß? Versetzen Sie sich doch einmal in diese Lage!

(Zuruf des Abg. Alexander Krauß, CDU)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Bitte kein Zwiegespräch! Sie können eine Frage stellen, Herr Kollege!

Andrea Roth, Linksfraktion: Wie fühlen Sie sich als Opfer dieses Sparkurses der Staatsregierung?

Den Ministerpräsidenten hätte ich gern persönlich gefragt. Er bekommt Ministerbezüge und als Abgeordneter noch ungekürzt die Aufwandspauschale. Wollen Sie die engagierten Bürgerinnen und Bürger für dumm verkaufen, wenn Sie jetzt hier herumschreien und sagen: Das ist kein Ehrenamt, wenn man eine Aufwandspauschale erhält?

(Beifall bei der Linksfraktion)

Wir fordern Sie auf: Nehmen Sie die Kürzungen in diesem Bereich zurück! Zahlen Sie den ehrenamtlich Engagierten die Aufwandsentschädigung in gleicher Höhe wie im vergangenen Jahr, nämlich diese knapp 7,5 Millionen Euro! Sonst ist in Sachsen ein sozialer Kahlschlag vorprogrammiert.

Ich habe mit einem Ministerpräsidentenzitat begonnen. Ich möchte auch mit einem Zitat von Herrn Tillich schließen: „Der Staat ist auf das Ehrenamt und das Engagement seiner Bürger angewiesen. Bürgerschaftliches Engagement braucht Ermutigung, Unterstützung und Förderung.“ Ja, die bürgerschaftlich Engagierten brauchen Förderung; sie sind auf sie angewiesen!

(Beifall bei der Linksfraktion)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war Frau Roth für die einbringende Fraktion DIE LINKE. Ich frage die CDU-Fraktion, die noch über 16 Minuten Redezeit verfügt.

(Alexander Krauß, CDU, schüttelt den Kopf.)

– Kein Redebedarf. Es ist kein weiterer Redebedarf in Sicht. Die SPD hätte noch zwei Minuten. Frau Kollegin Roth, wollen Sie noch eine fünfte Runde eröffnen?

(Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion: Nein!)

– Nein. Jetzt wende ich mich an die Staatsregierung. – Oh, Frau Kollegin Schütz, Sie wollen vom Instrument der Kurzintervention Gebrauch machen?

Kristin Schütz, FDP: Genau.

Sehr geehrter Herr Präsident, ich möchte gern auf den letzten Redebeitrag eingehen. Ich möchte ganz deutlich dem Eindruck widersprechen, dass das soziale, das bürgerschaftliche Engagement nur von Bürgern in diesem Freistaat geleistet wird, die Hartz IV bekommen oder vom Arbeitsleben weitgehend ausgeschlossen sind, sondern ich möchte auch noch einmal eine Lanze für all die brechen, die sich trotz ihrer beruflichen Einbindung sehr stark in Vereinen, in Verbänden im Umweltbereich und im kulturellen Bereich engagieren. Sie sollten in dieser Debatte nicht vergessen werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Auf diese Kurzintervention können Sie reagieren, Frau Kollegin Roth. – Ich sehe keinen Bedarf hierfür. Jetzt ist die Frau Staatsministerin am Zug. Ich bitte Sie nach vorn, verehrte Frau Kollegin Clauß.

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! „Die Staatsregierung verhindert bürgerschaftliches Engagement.“ Ich habe mich gefragt, welche Philosophie verbirgt sich dahinter? Die Debatte hat es eindeutig gezeigt. Mein Verständnis von bürgerschaftlichem Engagement ist

die demokratische gesellschaftliche Selbstorganisation unabhängig vom Staat. Bürgerschaftliches Engagement ist Lebendigkeit. Und das soll verhindert werden, das soll eine Staatsregierung verhindern können? Das geht nicht; denn unsere Bürger wollen mitwirken. Unzählige Frauen, Männer, Senioren, Jugendliche übernehmen Verantwortung für unsere Gesellschaft und lassen das Herz unserer Gemeinschaft schlagen.

In vielen Vereinen, Gremien, Beiräten, Bürgerinitiativen, Selbsthilfeorganisationen und im Sportbereich, um nur einiges zu nennen, wird hier Enormes geleistet. Ich kenne eine Judotrainerin, die mit sehr viel Einfühlungsvermögen in einer ganz normalen Trainingsgruppe einen Jungen mit Morbus Down-Syndrom trainiert. Er hat gerade seinen orangenen Gürtel gemacht. Wissen Sie, wie stolz er ist?

Ich kenne auch eine Frau, deren Mann Fußballtrainer ist. Auf deren Wäscheleine hängen jede Woche elf T-Shirts, elf Hosen und 22 Stulpen. Das macht sie ehrenamtlich. Und ich kenne viele „grüne Damen“, die in den Krankenhäusern unterwegs sind und trösten. Ich kenne Männer, die Frösche zählen und sie sogar züchten, die Vogelstimmen imitieren und katalogisieren.

(Anhaltende Unruhe bei der Linksfraktion)

– Ja, das wollen Sie alles nicht hören. Das ist Ihnen alles zu wenig. Aber das ist das, was letzten Endes bürgerschaftliches Engagement ausmacht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Und niemand in einem demokratischen Staat kann das verhindern, und das ist auch gut so.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion: Und wie unterstützt diese Regierung dieses Engagement?)

Aber bürgerschaftliches Engagement braucht Unterstützung.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion: Ja!)

Und aus diesem Grund unterstützt die Staatsregierung bürgerschaftliches Engagement.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

2009 allein in 13 Ehrenamtsveranstaltungen! Wir haben unser sächsisches Bürgerheft. Dort kann man nachweisen, was man alles getan hat. Ich würde mir wünschen, dass das bei Bewerbungen noch mehr berücksichtigt wird, wie das in anderen Ländern schon der Fall ist. Oder wir haben die Lücken bei der Versicherung für die Unfall- und Haftpflichtschäden im Engagement geschlossen.

(Beifall der Abg. Volker Bandmann und Alexander Krauß, CDU)

Es gibt viele Auszeichnungsveranstaltungen. Sie wurden hier schon genannt. Die letzte Veranstaltung fand zum Internationalen Frauentag statt. Wir haben die AIDS-Medaille, die Annenmedaille, unseren Generationenpreis und die Förderrichtlinie „Wir für Sachsen“, die häufig schon zu Recht angesprochen wurde.

Aber worum geht es noch in dieser Debatte? Am Beispiel der LandesSeniorenVertretung wollen Sie die Verhinderung festmachen.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Ja, worum geht es? Bisher ist keine Förderung für die LandesSeniorenVertretung erfolgt. Bisher gab es auch keinen förderfähigen Antrag, und deshalb gab es auch keine Förderung. Die Arbeit der LandesSeniorenVertretung ist wichtig und auch unterstützenswert. Deshalb gab es eine ganz intensive Beratung, und deshalb gab es auch viele Gespräche. Ich verweise auch auf die morgige Tagesordnung mit dem SPD-Antrag. Dort werde ich auf die Details eingehen.

Im letzten Jahr war ich auf der Fortbildungsveranstaltung der LandesSeniorenVertretung in Meißen. Dort habe ich etwas ganz anderes gehört. Dort wurden wir gelobt dafür, dass wir so viel Aufklärungsarbeit geleistet haben, bevor die neue Förderrichtlinie in Kraft getreten ist.

Ich habe gestern Abend noch einmal explizit nachfragen lassen. Es liegt immer noch kein förderfähiger Antrag vor. Fakt ist – ich konstatiere das noch einmal –, dass die Förderbedingungen für alle gleich sein müssen; denn sonst herrscht hier staatliche Willkür, und das kann – so hoffe ich – auch nicht in Ihrem Interesse sein. Ich warte und hoffe weiterhin auf einen förderfähigen Antrag. Wir möchten, dass wir die gute Zusammenarbeit mit unserer LandesSeniorenVertretung – das möchte ich noch einmal betonen – fortsetzen, denn sie bündelt nicht nur die Interessen unserer kommunalen Seniorengremien, sondern sie sorgt auch für die Koordination zur Bundesebene. Aus diesem Grund ist es wichtig, einen förderfähigen Antrag vorzulegen.

Ich möchte an dieser Stelle nochmals allen danken, die sich für das bürgerschaftliche Engagement in unserem Freistaat Sachsen einsetzen, und erwarte von Ihnen, dass Sie das auch so realistisch sehen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Vielen Dank, Frau Staatsministerin Clauß. – Es gibt jetzt keinen weiteren Redebedarf. Diese Debatte ist damit abgeschlossen und der Tagesordnungspunkt ist beendet.

Meine Damen und Herren wir kommen jetzt zu

Tagesordnungspunkt 3**2. Lesung des Entwurfs****Gesetz zur Änderung der Sächsischen Bauordnung****Drucksache 5/1534, Gesetzentwurf der Fraktion der NPD****Drucksache 5/1789, Beschlussempfehlung des Innenausschusses**

Den Fraktionen wird das Wort zur allgemeinen Aussprache erteilt. Als Erste hat die einbringende Fraktion der NPD das Wort.

Andreas Storr, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor rund zwei Jahren passierte ein mit großer Mehrheit angenommenes Gesetz den Landtag von Kärnten, das dem Schutz der historisch gewachsenen Ortsbilder vor Verfremdung durch Bauwerke, die nicht nur unwesentlich von der regionalen Bautradition abweichen, dienen soll und das diesen Zweck seitdem auch erfüllt. Den kommunalen Verantwortungsträgern wurde dabei ein großes Mitsprache- und Mitentscheidungsrecht über solche sie unmittelbar betreffenden Fragen eingeräumt.

Das Gesetz stärkt also gleichzeitig die Kompetenz der Kommunen und trägt somit in vorbildlicher Weise zur Demokratie von unten bei. Sie sehen also, wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, und wo politische Entscheidungsträger am Werk sind, die sich ihrer Verantwortung gegenüber Volk und Vaterland bewusst sind, wird Politik für die Belange der Menschen vor Ort gemacht und nicht etwa für fremde Lobbys, die auf Spitzen des Staates moralischen Druck ausüben oder ihre Interessen mit Geldzuwendungen durchsetzen.

Genau diesen Ansatz verfolgt auch unser heute in 2. Lesung behandelter Entwurf des Gesetzes zur Änderung der Sächsischen Bauordnung. Er ist Ausdruck unseres Vertrauens in die Gemeinde-, Stadt- und Kreisräte vor Ort. Es ist ein Beitrag zur Demokratisierung des Freistaates und es ist ein Beitrag zum Schutz der historisch gewachsenen Ortsbilder in unserer Heimat Sachsen.

Als unser Gesetzentwurf am 12. März im Innenausschuss behandelt wurde, erlebte ich eine geradezu abenteuerliche Vorstellung. Da argumentierte der Vertreter der Staatsregierung mit der kruden These, die Gesetzesänderung gehe schon allein deshalb fehl, weil in dem Bereich der Bauordnung eine Regelung aufgenommen werden solle, die nur dem Bundesgesetzgeber zugänglich sei. Bedenkenlos schlossen sich alle anderen Vertreter dieser juristischen Laienmeinung an, die wohl in Windeseile von irgendeinem Referenten aus dem Innenministerium dilettantisch zusammengekratzt wurde.

Meine Damen und Herren! Es verwundert nicht, dass der politische Emporkömmling und Antirechtskämpfer, Herr Ulbig, augenscheinlich nicht in der Lage ist, den Antrag der NPD-Fraktion der richtigen Rechtsmaterie zuzuordnen. Es verwundert ebenso wenig, wenn Herr Ulbig hier gleichsam den Bock zum Gärtner macht und die Unfähigkeit oder Unwilligkeit zu juristischer Subsumtion der

NPD-Fraktion in die Schuhe schieben will und daher trötet, die von uns beabsichtigte Gesetzesänderung gehe fehl, weil sie die Gesetzgebungskompetenz des Bundes verkenne.

Es sei mir daher gestattet, Herrn Staatsminister Ulbig in aller Kürze das zur Beurteilung unseres Antrages notwendige juristische Rüstzeug zu vermitteln.

Wie Sie § 1 des Baugesetzbuches bitte entnehmen wollen, ist es Aufgabe des Bauplanungsrechts, die rechtliche Qualität des Bodens und seine Nutzbarkeit festzulegen und damit die flächenbezogene Anforderung an ein Bauvorhaben zu regeln. Allein dieser auf Raumgliederung und Flächennutzung bezogene Rechtskreis fällt in die Gesetzgebungskompetenz des Bundes. Davon zu unterscheiden, sehr geehrter Herr Staatsminister, ist das Bauordnungsrecht der Länder, das durch die jeweilige Landesbauordnung regelt, wie im Einzelnen gebaut werden darf, welche Gestaltung von baulichen Anlagen zulässig ist und welche Baugenehmigungsverfahren durchzuführen sind. Perspektive des Bauordnungsrechts ist damit das einzelne Gebäude, und zwar in technischer und architektonischer Hinsicht, nicht die gesamte Bebauung einer Straße, eines Stadtviertels oder gar einer Gemeinde.

Vor dem Hintergrund dieser Differenzierung werfen wir nun gemeinsam, sehr geehrter Herr Staatsminister, nochmals einen Blick auf die von uns vorgeschlagene Änderung der Sächsischen Bauordnung und stellen fest: Richtig, unser Gesetz zielt gar nicht auf den Bereich des Bauplanungsrechts, sondern erstens auf die Anforderungen an einzelne konkrete Bauvorhaben und zweitens auf das für diese erforderliche Genehmigungsverfahren. Beide Materien fallen nicht in den Bereich des Bundesrechts, sondern in die Gesetzgebungskompetenz der Länder.

Ich hoffe, dass dieser kleine rechtliche Exkurs verstanden wurde, und darf nunmehr in der politischen Beurteilung unseres Antrages fortfahren.

Ja, Sie haben richtig erkannt, dass unser Gesetzentwurf wie in Vorarlberg und Kärnten auch die Möglichkeit eröffnet, den Bau von Moscheen mit Minaretten zu verhindern – ganz basisdemokratisch durch die örtlichen Vertreter der Bürgerschaft.

(Beifall des Abg. Dr. Johannes Müller, NPD)

Aber es geht auch um die Verschandelung des Orts- und Stadtbildes durch experimentelle Bauten aus Glas, Stahl und Beton, die durch ihre Architektur, Größe oder Form nicht nur stark von der örtlichen Bautradition abweichen

und die Harmonie des Stadtbildes zerstören, sondern die ein ästhetisches Dauerärgernis für viele Bürger sind. Unsere Städte sind heute schon voll von diesen einfallslosen Bauten der vermeintlichen Moderne, die überall und nirgendwo stehen könnten und deren architektonischer Ausdruck Beliebigkeit, Disharmonie und Hässlichkeit sind.

Ja, Sie haben ebenso richtig erkannt, dass unser Vorhaben solche Verschandelung tatsächlich verhindern kann, weil die Bürgervertreter vor Ort eben noch nicht so abgehoben sind wie Sie und genau abwägen, ob es sich lohnt, mögliche Proteste der Bürger auf sich zu ziehen, wenn eine von Erdogan's Glaubenskasernen mit ihren Bajonetten oder irgendein modernistischer Architekturschrott inmitten von historischer Bausubstanz aus dem Boden gestampft wird.

Dass es die Menschen vor Ort nämlich sehr wohl interessiert, was gebaut werden soll und was nicht, können Sie beispielsweise daran ablesen, wie groß der Andrang bei der Online-Abstimmung von „Bild Dresden“ war, bei der es darum ging, wie die Hauptstraße am Goldenen Reiter bebaut werden soll: barock, dem historischen Stadtbild entsprechend, oder mit modernen Betonklötzen.

Mögen Sie solche Pseudoabstimmungsmaschinen als Beruhigungsspielen der Mediendemokratie auch als ausreichend empfinden, wir tun es nicht. Wir wollen echte demokratische Mitbestimmung vor Ort. Wir wollen den Schutz der historisch gewachsenen traditionellen Ortsbilder in Sachsen, um das lebenswichtige Heimatrecht der Bürger zu sichern. Wir wollen in diesem schönen Land keine kalten Hochhäuser als Ausdruck modernistisch-urbaner Lebensfeindlichkeit, und wir wollen, dass unsere Heimat Sachsen verschont bleibt von Moscheen mit Minaretten, die als sichtbarste Brückenköpfe die islamische Landnahme, die Islamisierung und Überfremdung unseres Vaterlandes nicht nur im übertragenen Sinne zementieren.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die CDU-Fraktion, bitte; Herr Abg. Fritzsche.

Oliver Fritzsche, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Vielleicht einen Satz noch vorweg: Herr Storr, ich glaube, Sie haben das Baugesetzbuch einfach nicht verstanden. Das ist erst einmal grundsätzlich festzuhalten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Als nächsten Punkt würde ich voranstellen: Ich kenne – das ist jetzt noch einmal deutlich geworden und es ist ersichtlich, wir sehen es – den wahren Hintergrund des vorliegenden Gesetzentwurfs der NPD. Über den Winkenzug der Änderung der Sächsischen Bauordnung soll eine politische Debatte entfacht werden, welche dem Land Sachsen und welche uns Sachsen nur schaden kann. Denn

eines vorweg: Sachsen ist und bleibt ein weltoffenes Land.

Nähert man sich nun dem vorliegenden Antrag noch einmal aus fachlicher Perspektive, so wird – das sind speziell Erläuterungen an Sie gerichtet – deutlich, dass hier in einen Regelungstatbestand eingegriffen werden soll, der gerade der Bundesgesetzgebung vorbehalten ist. Es geht hierbei nämlich nicht, wie Sie das ausgeführt haben, um irgendetwas, sondern Sie zielen im Speziellen auf eine Einvernehmensregelung ab. Diese wird näher ausgeführt in § 36 des Baugesetzbuches, Beteiligung der Gemeinden und höheren Verwaltungsbehörden. Dort heißt es im Zitat:

„Über die Zulässigkeit von Vorhaben nach den §§ 31 und 33 bis 35 wird in bauaufsichtlichen Verfahren von der Baugenehmigungsbehörde im Einvernehmen mit der Gemeinde entschieden.“

Sie zielen, auch wenn Sie Gemeinderäte oder Kreisträte in Betracht ziehen, gerade auf dieses Einvernehmen ab.

(Zuruf von der NPD: Mehr Demokratie wagen!)

Daher ist es also doch ein Punkt, der der Bundesgesetzgebung und hier im Speziellen der Baugesetzgebung vorbehalten ist.

Noch ein Hinweis an dieser Stelle: Die Fragen der öffentlichen Bürgerbeteiligung werden auch im Baugesetzbuch, und zwar schon in § 3, umfänglich behandelt.

Um es also noch einmal klar zu sagen: Die Einvernehmensregelungen obliegen dem Bundesrecht und eben nicht der Landesgesetzgebung. Die gemeindliche Planungshoheit wird gerade durch diese Regelungen im Baugesetzbuch sowie Konkretisierungen auch in der Baunutzungsverordnung gewährleistet.

Der Versuch, über Gemeinden und Kreistage, über die Landesgesetzgebung in diesen Einvernehmungsprozess einzugreifen, geht eben gerade aus fachlicher Sicht fehl; und gerade vor dem Hintergrund der in Ihrem Beitrag dargelegten politischen Dimension ist dieser Gesetzentwurf mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen und daher abzulehnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Mir liegt noch eine Wortmeldung der Linksfraktion vor.

Enrico Stange, Linksfraktion: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen! Die NPD stellt mit ihrem Gesetzentwurf und auch mit dem morgigen Antrag zur Verfassungsänderung unter Beweis, was eigentlich keines Beweises mehr bedurfte: ihre Verfassungsfeindlichkeit und ihre Verfassungswidrigkeit – eindeutig und für jeden nachvollziehbar; denn wer sich – das muss an dieser Stelle eindeutig gesagt werden – auf diese Weise gegen Minarette in unseren Städten ausspricht, zielt auf muslim-

mische Glaubensgemeinschaften. Er zielt auf die Religionsfreiheit in der Bundesrepublik Deutschland, und – die weiteren Ausführungen des Herrn Storr haben es gezeigt – er zielt des Weiteren eindeutig auf die Durchsetzung kultureller Vielfalt in unserem Land.

Zugleich wird damit der Verfassungsgrundsatz, dass die Würde des Menschen an sich unantastbar ist, mit Füßen getreten. Egal, in welchen legalistischen Mantel Sie es auch hüllen, es bleibt, was es ist. Die Vorväter dieser Fraktion haben mit dieser Ideologie am Ende Synagogen in Brand gesetzt und letztendlich den Weg nach Auschwitz bereitet. Meine Damen und Herren, die Ideologie, die dahinter steht, wird wohl auch von dieser Fraktion vertreten. Aus diesem Grund kann man sich diesem Antrag schon gar nicht inhaltlich – sprich: baurechtlich – nähern, sondern ihn einfach gesellschaftspolitischer Würdigung unterziehen. Wir lehnen diesen Antrag aus diesem Grund ab.

Danke.

(Beifall bei der Linksfraktion und der FDP)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die SPD-Fraktion; Frau Friedel steht auf meiner Liste. – Nein. Gibt es weiteren Redebedarf vonseiten der Fraktionen? – Das ist nicht der Fall. Die Staatsregierung? – Herr Staatsminister Ulbig, bitte.

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Einige Aspekte aus der Sicht der Staatsregierung möchte ich doch noch nennen; denn nachdem die NPD-Fraktion mit unterschiedlichen Anträgen zum Thema „Islamisierung stoppen“ usw. hier nicht durchgekommen ist, hat sie nun den Umweg über die Sächsische Bauordnung genommen. Herr Storr, es wird nicht besser, wenn Sie es so ausführen; denn ich möchte klar sagen: Sie sind eben nicht in der Lage zu unterscheiden, wie die gegenwärtige Rechtslage ist, wenn Sie bauplanungsrechtliche Aspekte ansprechen, die nicht das Land, sondern der Bund allein entscheiden kann.

Wenn Sie nur einmal die Begründung Ihres Gesetzantrages anschauen, dann steht darin, dass Sie die Stärkung der kommunalen Planungshoheit im Blick haben. Das sollten Sie bei Ihrem Vortrag nicht aus dem Blickfeld verlieren. Ich möchte klar sagen, dass die bestehenden planungsrechtlichen Vorschriften, die es gibt, die kommunale Planungshoheit ausreichend sicherstellen, die Einbindung der Stadträte und Gemeinderäte damit gegeben ist und dies auf dem Boden und im Rahmen unseres Grundgesetzes und unserer Sächsischen Verfassung steht.

Der Gesetzentwurf ist auch deshalb überflüssig, weil die Sächsische Bauordnung eine Beteiligung der Gemeinden vorsieht und diese sogar zum Erlass von Gestaltungsatzungen ermächtigt. Sie, die Damen und Herren von der NPD-Fraktion, beschwören hier in Sachsen die vermeintliche Gefahr einer schleichenden Islamisierung herauf und vermitteln damit ein Bild, dass sich die sächsischen

Kommunen nicht vor Bauanträgen oder Minaretten retten könnten. Tatsächlich ist derzeit weder ein Bau noch eine Planung bekannt.

Sie bedienen auch Klischees, deshalb möchte ich diese Klischees mit einigen Fragen, das Thema Ausländer betreffend, abschließen. Wissen Sie überhaupt, dass der Ausländeranteil in Sachsen derzeit 2,7 % beträgt?

(Holger Apfel, NPD: Wehret den Anfängen!)

Und wissen Sie überhaupt, dass 2008 zwar rund 17 500 Ausländer nach Sachsen gezogen, aber 18 682 aus Sachsen weggezogen sind und dass der überwiegende Teil davon hier einer Beschäftigung nachgeht, in Lohn und Brot steht und damit auch Steuern bezahlt?

(Alexander Delle, NPD:

... und Arbeitsplätze wegnimmt!)

Oder wissen Sie, dass wir circa 10 000 ausländische Studenten in den sächsischen Hochschulen hatten und allein etwa 4 100 im Jahr 2009 an sächsischen Hochschulen mit dem ersten Semester begonnen haben? Wissen Sie überhaupt, dass der Anteil der Muslime in der sächsischen Bevölkerung unter einem Prozent liegt

(Holger Apfel, NPD: Noch!)

und damit statistisch überhaupt nicht mehr sauber erfasst werden kann und dass 98 % der Muslime in Westdeutschland leben? Allein vor diesem Hintergrund sehen Sie, dass für den Gesetzantrag, unabhängig davon, dass er unzulässig und schlecht gemacht ist, auch inhaltlich überhaupt kein Raum ist und er deshalb abzulehnen ist.

Besten Dank.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Es gibt keine Änderungsanträge. Deshalb schlage ich Ihnen nun vor, dass wir – –

(Dr. Johannes Müller, NPD, steht am Mikrophon.)

Herr Dr. Müller, bitte.

Dr. Johannes Müller, NPD: Frau Präsidentin! Ich zweifle an der Entschiedenheit der Ablehnung durch die anderen Fraktionen. In Bezug auf die Beschlussfähigkeit haben wir im Moment ein gewisses Problem und ich bitte, diese festzustellen.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Piwarz, bitte.

Christian Piwarz, CDU: Ich möchte Sie nur darauf hinweisen, Frau Präsidentin, dass nach § 80 Abs. 2 letzter Satz die Möglichkeit besteht, eine kurze Unterbrechung zu machen, und würde anempfehlen, dies zu tun.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gut. – Dann schlage ich vor, dass wir für zehn Minuten unterbrechen, und bitte, die Abgeordneten noch herbeizuholen.

(Unterbrechung von 12:48 bis 12:53 Uhr)

Ich sehe nun die Beschlussfähigkeit gegeben. Herr Dr. Müller, haben Sie etwas dagegen, dass wir weitermachen, auch wenn die zehn Minuten noch nicht um sind?

(Zustimmung des Abg. Dr. Johannes Müller, NPD
– Christian Piwarz, CDU: Wie viele Abgeordnete der NPD sind denn da?)

– Gut. – Meine Damen und Herren! Aufgerufen ist das Gesetz zur Änderung der Sächsischen Bauordnung. Wir stimmen über den Gesetzentwurf der NPD-Fraktion ab. Wir beginnen mit der Überschrift. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der

Stimme? – Ich sehe nur wenige Stimmen dafür. Damit ist der Überschrift nicht zugestimmt worden.

Ich rufe Artikel 1 auf. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Auch hier wenige Stimmen dafür, eine Mehrheit dagegen. Artikel 1 wurde abgelehnt.

Ich rufe Artikel 2 auf. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Auch hier gleiches Abstimmungsverhalten. Damit sind alle Artikel abgelehnt und es erübrigt sich eine Gesamtabstimmung. Meine Damen und Herren, ich schließe Tagesordnungspunkt 3 und rufe auf

Tagesordnungspunkt 4

– Transeuropäische Netze im Interesse sächsischer Verkehrsentwicklung qualifizieren

Drucksache 5/1868, Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP

– Sachsen nicht vom Bahnfernverkehr abhängen – Fern- und Nahverkehr in Takt bringen

Drucksache 5/1870, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Es beginnt die CDU-Fraktion, danach folgen FDP, GRÜNE, DIE LINKE, SPD, NPD und die Staatsregierung, wenn sie es wünscht. Ich erteile nun der CDU-Fraktion das Wort; Herr Abg. Heidan, bitte.

Frank Heidan, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das sächsische Schienennetz befindet sich teilweise in einem katastrophalen Zustand. Die Investitionstätigkeit ist Stückwerk. Fernverkehr findet nur noch unterdurchschnittlich statt. Die Fahrzeugflotte leidet unter technischen Mängeln – wir haben es gehört – und muss überprüft werden. Fahrpläne werden ausgedünnt und Haltepunkte nicht mehr berücksichtigt. – Das, meine Damen und Herren, ist nicht etwa ein Auszug aus der Beschreibung der Situation der Deutschen Reichsbahn im Jahre 1991/92, sondern es ist vielmehr eine Feststellung, die ich heute für mich selbst mit Blick auf die aktuelle Situation treffe.

Die Entwicklung des Schienenverkehrs in Sachsen ist aber auf der anderen Seite im Regionalverkehr erfolgreich, und dafür bin ich den Verkehrsverbünden, die intelligente Verkehrsangebote organisieren und die so eingesetzten Regionalisierungsmittel im Interesse des öffentlichen Personennahverkehrs umsetzen, sehr dankbar.

(Beifall bei der CDU sowie der Abg.
Torsten Herbst, FDP, und Eva Jähnigen, GRÜNE)

Unsere Probleme beginnen aber bei der nationalen und europäischen Betrachtung des sächsischen Schienennetzes. So werden Sie sich vielleicht noch an eine Initiative

unserer Fraktion erinnern, die nach langem Ringen mit unserem früheren Koalitionspartner unter der Drucksachennummer 4/15510 im vergangenen Jahr in diesem Hohen Hause beraten und beschlossen wurde. Darin haben wir klar die Prioritäten für den Ausbau unserer Schieneninfrastruktur gesetzt. Ich darf Ihnen nochmals die Liste, nach Prioritäten geordnet, vor Augen führen: Das sind

erstens – die Sachsen-Franken-Magistrale mit der Elektrifizierung des Abschnittes Reichenbach–Hof, mit deren Realisierung in diesem Jahr begonnen wird; die Einbindung des City-Tunnels in den Fernverkehr; die Fertigstellung der Strecke Dresden–Chemnitz–Zwickau–Reichenbach – wir sind dabei auf einem guten Weg –; die Fertigstellung der Strecke Leipzig–Reichenbach–Hof; der Ausbau des Knotens Chemnitz, der derzeit realisiert wird, sowie der Ausbau und Elektrifizierung des Abschnittes Dresden–Görlitz bis zur Grenze nach Polen.

(Volker Bandmann, CDU: Sehr richtig!)

Zweitens ist es die Instandsetzung und der Ausbau der Strecke Dresden–Berlin.

An dritter Stelle stehen der zweigleisige Ausbau und die Elektrifizierung der Strecke Knappenrode–Horka bis zur Grenze nach Polen.

(Beifall der Abg. Volker Bandmann
und Peter Schowtka, CDU)

An vierter Stelle steht der zweigleisige Ausbau der Mitteldeutschland-Verbindung – Sie wissen es – Chemnitz–Weimar–Erfurt–Kassel–Düsseldorf.

An fünfter Stelle stehen der zweigleisige Ausbau und die Elektrifizierung der Strecke Chemnitz–Geithain–Borna–Leipzig,

an sechster Stelle der Ausbau der Strecke Riesa–Dresden, der sich teilweise auch schon in Realisierung befindet, sowie der Ausbau der Strecke Berlin–Cottbus–Weißwasser–Görlitz

(Beifall des Abg. Volker Bandmann, CDU)

und schließlich – unter der Prioritätensetzung Neubau der Strecke Dresden bis zur Grenze nach Tschechien – die Strecke nach Prag.

(Volker Bandmann, CDU: Sehr richtig!)

An diesen Prioritäten hat sich nichts geändert, und wir wollen uns auch in dieser Legislaturperiode darum bemühen, dass dies konsequent und gemeinsam fortzusetzen ist,

(Beifall bei der CDU und des
Abg. Torsten Herbst, FDP)

um die infrastrukturellen Voraussetzungen zu schaffen, einen schnellen und sicheren Personen- sowie – das betone ich ganz besonders – einen leistungsfähigen Güterverkehr zu realisieren.

(Volker Bandmann, CDU: Sehr richtig!)

Die aufgeführten Maßnahmen bilden die Grundlage hierfür und sichern die Integration des Freistaates Sachsen in das internationale Fernverkehrsnetz. Wir müssen jedoch auch über unseren verkehrspolitischen Tellerrand hinausschauen.

Damit komme ich zu dem heute hier vorliegenden Antrag. Das Zusammenwirken der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union erfolgt auf vielen Ebenen. Wirtschaftliche Beziehungen und der Austausch von Waren und Dienstleistungen sowie das Zusammenwachsen von Regionen bedingen auch entsprechende Vernetzungen auf dem Gebiet der Kommunikation, besonders aber der Infrastruktur.

Im Sinne der Unterstützung dieser Entwicklung hat die Europäische Union die Entwicklung transeuropäischer Netze beschlossen. Diese Netze umfassen – neben dem Bereich Energie und Kommunikation – im Bereich der Netze für den Verkehr unter anderem auch die transeuropäischen Netze für den Schienenverkehr. In diesem werden die wichtigsten Verkehrsachsen für die Entwicklung eines leistungsfähigen und harmonisierten Schieneninfraverkehrs abgebildet und geplant.

Sachsen ist dabei besonders von den Achsen 1 und 22 betroffen und tangiert. Diese Achsen bilden für den Freistaat wichtige Verbindungen in den südeuropäischen Raum – nach Italien sowie nach Tschechien, die Slowakei und Ungarn bis an die Schwarzmeerküste sowie nach

Griechenland. Besonders mit Blick auf die Anbindung an das Schwarze Meer und das Mittelmeer ergeben sich vielfältige Chancen im Bereich der Logistik und der Neugestaltung der Verkehre in Nord-Süd-Relation.

Hier ergeben sich jedoch bei beiden angesprochenen TEN-Verkehrsachsen in der Planung Mängel, die eine Wirksamkeit der vorgesehenen Streckenführung infrage stellen; denn während die Planung für die Achse 1 bereits in Halle-Leipzig endet und lediglich noch ein Ast Leipzig–Berlin als Bestand angegeben ist, wird die Achse 22 nur bis Dresden ausgewiesen und der Abschnitt Dresden–Prag als Bestandsstrecke deklariert. Meine Damen und Herren, wir erinnern nur daran, wie sich jetzt schon die Schienenstrecken zwischen Dresden und der Landesgrenze durch das Elbtal völlig überfüllt darstellen.

Wir sind uns wohl alle darin einig, dass dies nicht mehr der heutige Stand der Entwicklung ist. Besonders im Bereich TEN 22 muss die Entwicklung weiter vorangetrieben werden – nicht nur, dass wir zwischen Dresden und Prag aufgrund der überaus positiven, aber mittlerweile auch belastungsmäßig problematischen Entwicklung des Güterverkehrsaufkommens kaum mehr Reserven für den zusätzlichen Transport haben und eine Neubaustrecke außerhalb des Elbtales in Angriff genommen werden muss.

Es muss auch unser erklärtes Ziel sein, die Strecke Dresden–Berlin als leistungsfähige Zugverbindung zu entwickeln und sie unter Fortführung bis zu den Seehäfen in die Entwicklung der transeuropäischen Netze zu integrieren. Nur eine durchgängige Verbindung zwischen Nord- und Ostsee und dem Mittel- sowie dem Schwarzen Meer ermöglicht leistungsfähige und langfristig erfolgreiche Transportwege, an denen auch der Freistaat und seine Unternehmen partizipieren werden.

Gleiches trifft für die Verkehrsachse 1 der transeuropäischen Netze zu. Auch diese sollte im Interesse ihrer vollständigen Wirksamkeit über Berlin hinaus in Richtung Seehäfen verlängert werden. Damit schaffen wir bei vollständiger Anbindung der Sachsen-Franken-Magistrale erhebliche Verbesserungen für den Personen- und Güterverkehr. Diese Entwicklungen würden natürlich auch unseren Nachbarn in Thüringen und Sachsen-Anhalt zugute kommen. Die Aufnahme der TEN-Achsen in das künftige Verkehrsnetz der EU sollte uns auch langfristig den Bestand und die kontinuierliche Weiterentwicklung sichern.

Meine Damen und Herren! Die derzeitige TEN-Revision ist ein wichtiger Zeitpunkt, um unsere Interessen in den Prozess der Fortschreibung einzubringen; und dass es für Sachsen höchste Eisenbahn ist, zeigt die Entwicklung der TEN-Achse 23 in unserem Nachbarland Polen. Dort bemühen sich Regierung und Vertreter der Woiwodschaften seit Jahren um die schnelle und zielstrebige Realisierung der Achse von Gdańsk über Warschau nach Wien und Bratislava. Diese Verbindung sichert eine leistungsfähige, schnelle und preiswerte Verbindung von der Ostsee bis an das Schwarze Meer.

Wenn wir uns diesem Tempo nicht schnell anpassen und unsere Interessen in Brüssel nicht klar definieren und durchsetzen, werden wir – dieser Überzeugung bin ich – nur „zweiter Sieger“ sein und auf absehbare Zeit keine europäische Unterstützung für den Ausbau der TEN-Linie 22 erwarten können. Aus diesem Grund haben wir uns auch in der Koalition auf den vorliegenden Antrag verständigt und bitten bei Annahme unseren Ministerpräsidenten sowie unseren Verkehrsminister, unsere Interessen gegenüber der EU zu vertreten und auf eine sachgerechte Revision der TEN-Achsen 1 und 22 zu drängen.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und des
Abg. Torsten Herbst, FDP)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die FDP-Fraktion; Herr Abg. Herbst, bitte.

Torsten Herbst, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor dem Zweiten Weltkrieg brauchte man mit der Bahn von Dresden nach Berlin ungefähr eine Stunde und 40 Minuten. Heute sind es zwei Stunden und 13 Minuten. Chemnitz ist eine der wenigen deutschen Städte mit über 200 000 Einwohnern, die vom ICE-Verkehr abgeschnitten sind. Die Bahn AG will den ICE-Stundentakt auf der Strecke Berlin–Leipzig–München aufgeben. – Ich denke, diese Beispiele zeigen, dass die Perspektiven für die Bahn in Sachsen alles andere als rosig sind. Das, was Bund und Bahn hier veranstalten, können wir nicht einfach hinnehmen, meine Damen und Herren.

(Vereinzelte Beifall bei der FDP, der CDU und
Beifall des Staatsministers Dr. Jürgen Martens)

– Genau, Sie können ruhig klatschen. Danke.

Egal, ob für die Wirtschaft, für den Tourismus oder auch nur für die Lebensqualität in Sachsen – wir sind uns einig, dass ein attraktiver Schienenfernverkehr unverzichtbar ist. Wir stehen in Sachsen vor einer doppelten Herausforderung. Auf der einen Seite ist – mein Kollege Heidan sagte es – die Schieneninfrastruktur in weiten Teilen veraltet. Sie passt nicht mehr in das Zeitalter von Hochgeschwindigkeitsnetzen. Auf der anderen Seite erleben wir, dass die Fernverkehrsangebote der Bahn alles andere als attraktiv sind.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Eigentlich liegt Sachsen sehr zentral in Europa; aber wenn wir nicht aufpassen, dann werden irgendwann die Waren- und Dienstleistungsströme einen Bogen um Sachsen machen, und zwar zum Nachteil unseres Standortes. Deshalb muss die Infrastruktur insbesondere in Nord-Süd-Richtung deutlich verbessert werden.

(Volker Bandmann, CDU:
... und in Ost-West-Richtung!)

– Und in Ost-West-Richtung, richtig.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Genau darauf zielt unser Antrag zu den transeuropäischen Verkehrsnetzen ab. Wir wollen, dass die Sachsen berührenden sogenannten TEN-Verkehrsachsen 1 und 22 über Berlin bis an die deutschen Seehäfen ausgebaut und verlängert werden, und wir wissen, das wäre ein großer Vorteil. Damit würden die Teilstrecken Prag–Dresden–Berlin und München–Leipzig–Berlin erheblich aufgewertet.

Die bessere Anbindung Sachsens an die deutschen Seehäfen ist ein Vorteil für den Wirtschaftsstandort und für den Güterverkehr; denn immerhin gehen 90 % des EU-Außenhandels und 40 % des Binnenhandels über den Seeweg. Andererseits würde aber auch der Personenfernverkehr profitieren, nach Prag im Übrigen genauso wie nach Berlin. Wenn wir uns die Sachsen-Franken-Magistrale anschauen, unsere Fahrtzeiten von Sachsen nach München, dann erleben wir bisher leider ein eisenbahnpolitisches Trauerspiel. Dieses Trauerspiel muss aus unserer Sicht beendet werden. Dazu könnte auch die Anbindung an die TEN-1-Achse München–Nürnberg–Berlin beitragen, und zwar zum klaren Vorteil des südwestsächsischen Wirtschaftsraumes, aber beispielsweise auch der Landeshauptstadt Dresden.

Das Ziel unseres Antrages ist klar: Wir wollen eine moderne Schieneninfrastruktur in Sachsen schaffen, die den Personen- und Güterfernverkehr durch Sachsen beschleunigt. Wir wollen eine Schieneninfrastruktur, die Vorteile für Bürger und Unternehmen in einem zusammenwachsenden Europa schafft. Sachsen ist derzeit doppelt benachteiligt; ich sagte es: einerseits durch den Zustand des Schienennetzes, aber eben auch durch die Angebote der Bahn AG. Wenn wir daran denken, dass die Bahn in ihrer Ursprungsplanung vorgesehen hatte, den einstündigen ICE-Takt von Berlin über Leipzig nach München ab Dezember aufzugeben, dann kann uns das als Freistaat nicht egal sein. Es ist zwar schön für die Kollegen in Sachsen-Anhalt, dass Halle jetzt häufiger angefahren wird; aber aus sächsischer Sicht sage ich ganz klar: Dieses Vorgehen der Bahn AG findet nicht unsere Zustimmung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und des
Abg. Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE)

Ich habe Verständnis dafür, dass die Bahn argumentiert, ihr Fernverkehr muss sich rechnen, und er soll auch ohne Subventionen auskommen; er muss es. Doch wenn wir uns anschauen: Es gibt de facto keinen richtigen Wettbewerb auf der Schiene, und uns ist klar, dass sich nur im echten Wettbewerb herausstellen würde, welche Strecken sich rechnen und welche nicht. Solange es diesen Wettbewerb auf der Schiene nicht gibt, ist es auch legitim, dass sich die Politik zu Wort meldet, und genauso konsequent, wie das die Bayern für ihre Interessen tun, genauso selbstbewusst sollten wir das für Sachsen tun.

Ich bin deshalb sehr froh, dass sowohl der Ministerpräsident als auch unser Verkehrsminister sehr deutliche Worte

in Richtung Bahn AG gefunden haben. Ich bin der Auffassung, wir sollten der Sächsischen Staatsregierung, insbesondere unserem Verkehrsminister, bei seinen Gesprächen mit der Bahn ganz klar den Rücken stärken. Dazu trägt der Antrag der Koalition bei, aber auch einige Punkte aus dem Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wir brauchen dringend eine bessere An- und Einbindung Sachsens in einen schnellen Schienenfernverkehr. Dafür müssen wir das Schienennetz ausbauen und bessere Angebote schaffen. Dafür sollten sich sowohl die Regierung als auch der Landtag einsetzen.

Ich bitte daher um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Fraktion GRÜNE, bitte; Frau Jähnigen.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Für die Deutsche Bahn steht zurzeit nicht der Buchstabe B, sondern der Buchstabe P. P wie Prestigeprojekte – erinnert sei an den Leipziger City-Tunnel und das neueste Projekt Stuttgart 21. Da diese Projekte aber Unmengen an öffentlichen Geldern verschlingen, gibt es ein zweites und ein drittes P: P wie Probleme und leider auch P wie Pannen.

Die Infrastruktur der Deutschen Bahn verfällt seit geraumer Zeit. Ihr Schienennetz ist baufällig, ihre Wagen sind hinfällig und ihr Fahrplan ist verspätungsanfällig. Vor Weihnachten wurde auf der ICE-Strecke Berlin–Leipzig–München ohne jede Vorwarnung die Hälfte der Züge einfach gestrichen. Die Mitteldeutschlandlinie nach Thüringen und die schon erwähnte Güterbahn nach Polen stehen trotz aller Beschwörungen immer noch auf einer Streichungsliste der Bahn selbst.

Nach dem Ausfall der Neigetechnik stellt die Bahn in aller Stille ihre Fahrpläne zum Nachteil der Reisenden um. Solche Knotenpunkte wie Glauchau und Reichenbach sind immer noch vom Interregio-Express abgehängt; und die europäischen Fahrgastrechte gelten zwar, sind aber im Alltag der sächsischen Fahrgäste Makulatur, wie ich selbst immer wieder erleben musste.

Bisher haben diese Zustände weder lautstarken Protest noch ständig erkennbares Engagement seitens der Sächsischen Staatsregierung nach sich gezogen. Auf etliche Anfragen zu diesen Problemen erhielt ich stereotype Antworten, die man sehr leicht zusammenfassen kann mit:

Erstens. Die Regierung hält sich nicht für zuständig.

Zweitens. Die Bahn wird die Probleme schon irgendwann lösen.

Das Nichtagieren unserer Regierung hat die Bahn offenbar noch zu mehr ermutigt. Das zeigen die Überlegungen zum nächsten Fahrplan, die dank des Unwillens einiger Planer in den kommunalen Verkehrsverbänden in die Zeitung gekommen sind – nicht von der Regierung –; dafür gebührt den Verkehrsverbänden wirklich Dank. Die

Deutsche Bahn will den Ausstieg aus der Neigetechnik nutzen, um im Stillen und in einem Aufwasch gravierende Verschlechterungen unseres Fernverkehrsangebotes durchzusetzen. Die Vorredner haben es schon angetippt, aber sie sind wirklich gravierend, die Einkürzungen der letzten Fernverkehrsstrecken, die wir noch haben: Berlin–Leipzig–München und Dresden–Leipzig–Frankfurt. Dort, wo es sie noch gibt, wird der Stundentakt weiter ausgedünnt und die Haltepunkte sollen drastisch reduziert werden, und das nach den schleichenden Kürzungen der letzten Jahre. Auch ich muss hier nochmals auf die Anbindung Dresdens auf der Strecke nach Berlin hinweisen; das haben die Vorredner bereits gesagt.

Bis heute ist die Abbindung der Leipziger Bahnhöfe vom Fernverkehr nicht vom Tisch, und Sie wissen, meine Damen und Herren, dass das den City-Tunnel de facto zu einer Investitionsruine macht. Anstatt Sachsen wieder besser an den Fernverkehr anzubinden, stehen wir jetzt vor der Abbindung Sachsens vom Fernverkehr. Wo sind die angeblich so guten politischen Kontakte dieser jetzigen Regierung? Noch wenige Wochen vor der Landtagswahl hat der Ministerpräsident nach dem Treffen mit dem neuen Bahnchef Dr. Grube öffentlich von der ICE-Anbindung von Chemnitz geträumt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bahnpolitik ist keine nette Vergnügungsfahrt im Liegewagen. Dank solcher Untätigkeit verpassen Sie die richtigen Weichenstellungen, und dann landen wir hier in Sachsen sehr schnell auf dem Bummelzuggleis. Es ist jetzt zwei Minuten vor zwölf; denn die Bahn wird wie jedes Jahr Mitte April ihre Trassen bestellen und vorher über den neuen Fahrplan entscheiden.

Wir GRÜNEN wollen mit unserem Antrag in letzter Minute eine Offenlegung der Pläne der Bahn erreichen und die Sächsische Staatsregierung in Zusammenarbeit mit den Nachbarländern mit klaren Verhandlungszielen beauftragen, damit Sie auch Resonanz für Ihre Forderungen finden, Herr Ministerpräsident, und nicht an entscheidender Stelle nicht gehört werden. Ausdünnungen der bisherigen Fernverkehrsangebote müssen vom Parlament klar abgelehnt werden. Wir brauchen alle bisherigen Halte auf diesen wichtigen Strecken und als allermindestes auch die Beibehaltung der bisherigen Vertaktung. Verbindungen nach Norddeutschland, die wir schon über Berlin haben, sind kein Ersatz. Wir brauchen die guten Verbindungen nach Frankfurt, nach Bayern, in den Westen, gerade wegen der Übergänge aus den Nicht-Ballungsräumen aus dem Osten Sachsens: Görlitz, Zittau, und aus dem Westen Sachsens – die Herren aus der CDU-Fraktion nicken mir zu.

Unverzichtbar, aber keinesfalls gesichert ist die unverzügliche komplette Elektrifizierung der Strecke Reichenbach–Hof, und es ist erschreckend, dass für diese Maßnahme des Vordringlichen Bedarfes zwar Mittel aus dem Konjunkturpaket vorgesehen sind, aber die Finanzvereinbarung nach Aussage der Bundesregierung vom

März 2010 immer noch nicht unterzeichnet ist. Ähnlich sieht es bei der Güterverkehrsverbindung über Horka aus.

Wir brauchen aber auch Perspektivziele: tagsüber eine stündliche Vertaktung von Bahnfern- und -nahverkehr; denn nur so kann der Nahverkehr effektiv sein. Herr Kollege Herbst, Wettbewerb reicht nicht. Wir werden in den bevölkerungsarmen Räumen keine Strecken haben, die sich selbst finanzieren. Wir brauchen die Verbindung in die Ballungsräume. Das, nur das macht den Bahnverkehr effektiv, und deshalb ist die Vertaktung so wichtig.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –

Volker Bandmann, CDU: Da hat sie recht!)

– Danke schön. – Nur so wird der öffentliche Verkehr attraktiv und leistet einen Beitrag zum Klimaschutz, und nur so setzen wir unsere Gelder im Nahverkehr auch wirklich effektiv ein.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU- und der FDP-Fraktion! Sie haben heute einen Antrag eingebracht, dessen Inhalt ich ebenfalls mit einem großen P assoziiere. Ich habe mich noch nicht ganz entscheiden können, ob dieses P für Provokation oder für Posse steht. Während wir aktuell darum ringen müssen, die letzten Fernverkehrsverbindungen für Sachsen zu retten, beschäftigen Sie sich ausschließlich mit Zukunftsplanungen und postulieren dabei gleich noch eine weitere teure, schwierige Neubaustrecke.

Damit wir uns nicht falsch verstehen: Die Forderung nach Aufnahme unserer Fernverkehrsstrecken in die transeuropäischen Netze ist richtig, und wir werden ihr auch zustimmen.

Die Betriebswirtschaftler der Deutschen Bahn AG – nicht alles wird über den Wettbewerb entschieden, Herr Kollege Herbst – sehen Sachsen als deutsches Randland und nicht als das, was es für den Bahnverkehr sein muss: ein Tor zum Osten.

Deshalb setzt der Koalitionsantrag den notwendigen kritischen Akzent gegenüber der Deutschen Bahn in die Perspektive. Aber wie weit ist der Inhalt Ihres Antrages von der Realität entfernt?

Am letzten Donnerstag hat sich ein Aktionsbündnis mitteldeutscher Städte gegen die ICE-Kürzungen gegründet. Die betroffenen Nahverkehrsverbände laufen seit längerem Sturm gegen die Fahrplanänderungen und bekommen dabei noch nicht einmal einen Termin beim zuständigen Minister oder seinem Staatssekretär. Wollen Sie den Betroffenen auf Fragen zur Aufrechterhaltung des Fernverkehrs, den Menschen aus Görlitz, aus Zittau und aus Westsachsen, in diesem Jahr antworten, dass sie vielleicht in 20 oder 30 Jahren von einer transeuropäischen Strecke profitieren können? – Das ist keine Antwort.

Der Ernst der Lage scheint bei Ihnen noch nicht angekommen zu sein. Ihr Antrag, der sich nicht mit konkreten Verbesserungen befasst, beweist das. Gerade in Zeiten

knapper Kassen verbietet sich jede Verschlechterung im Bahnverkehr.

Damit tun wir auch etwas für die Bahn. Die Bahn hat vor wenigen Tagen bei Vorlage ihres Konzernabschlusses 2009 konstatieren müssen, dass sie im Fernverkehr Fahrgäste verloren hat. Sie hat trotz der Wirtschaftskrise im öffentlich finanzierten Nahverkehr hohe Gewinne gemacht – auch in Sachsen.

Sorgen wir also dafür, dass die Bahn mehr Fahrgäste bekommt. Dazu müssen wir verhindern, dass Sachsen durch politische Bummelei vom Bahnland zum Bummelbahnland wird. Stimmen Sie deshalb unserem Antrag in allen Punkten zu. Wir brauchen ein dreifaches B: Bahn fahren wird wieder bequem und bürgerlich.

(Beifall bei den GRÜNEN und

vereinzelt bei der Linksfraktion)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die Linksfraktion Herr Abg. Stange, bitte.

Enrico Stange, Linksfraktion: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es sind schon interessante Zeiten, in denen wir leben. Seit der konstituierenden Sitzung des 5. Sächsischen Landtages ist dies nicht der erste Antrag der die Staatsregierung tragenden Koalition zur Beauftragung eines Staatsministers oder der Staatsregierung, endlich zu handeln.

Grundsätzlich muss eine Koalition darauf vertrauen können, dass die von ihr gestützte Staatsregierung genau das tut, was sie von ihr erwartet. Offensichtlich ist dieses Grundvertrauen der Koalition in ihren Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr aber derart in den Grundfesten erschüttert, dass Ihnen das Wort des Staatsministers, das er den Mitgliedern des Wirtschaftsausschusses gegeben hat, nicht ausreicht.

Landauf, landab wurde der Staatsminister erst durch skurrile Ad-hoc-Entscheidungen auffällig, die eher seinen Vorgänger treffen sollten, als durch sinnvolle oder sachbezogene Entscheidungen. Mittlerweile steht das Kürzel „SMWAV“ nicht mehr für Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr, sondern für „Staatsminister für Wirtschaftliche und Allgemeine Verunsicherung“. Das aber ist nicht der primäre Grund Ihrer Koalitionsverunsicherung.

Meine Damen und Herren der Koalition! Es treibt Sie tatsächlich eine ganz andere Angst um. Es ist die Angst, die Entwicklung der transeuropäischen Netze im Eisenbahnverkehr könnte an Sachsen vorbei bzw. um Sachsen herum geknüpft werden. Diese Angst ist nachvollziehbar, denn nicht nur dem sächsischen Dreieck Dresden – Leipzig – Chemnitz, nein, auch der vielerorts beschworenen Metropolregion fehlen schlichtweg die Merkmale einer europäischen Metropole, an denen niemand vorbeikommt. Die TEN werden nun einmal zur Verbindung der bedeutenden europäischen Metropolen geschaffen.

Dass wir uns an dieser Stelle nicht falsch verstehen: DIE LINKE – das haben wir sowohl im Ausschuss als auch in

der Parlamentarischen Gruppe Bahn gesagt – unterstützt alle sinnvollen Initiativen, um die Anbindung Sachsens an den nationalen und internationalen Bahnverkehr zu sichern.

Dazu bedurfte es aber nicht dieses Misstrauensauftrages an den eigenen Staatsminister. Wir brauchen einen Schulterschluss, vor allem brauchen wir aber eine Sächsische Staatsregierung mit Durchschlagskraft in den nationalen und europäischen Entscheidungen, um diese Entscheidungen zugunsten Sachsens zu beeinflussen.

Ein gewisses Verständnis dafür scheinen die Kolleginnen und Kollegen der GRÜNEN aufgebracht zu haben. Sie stellen mit ihrem Antrag die Initiative auf eine breite Grundlage; zumindest diese Grundlage werden Sie bei den TEN brauchen können.

Um Ihrem Enthusiasmus ein wenig auf die Beine zu helfen: Was ich hier in den Händen halte, ist nicht der zweite Teil meiner Rede, sondern vielmehr die Chronologie des Netzwerks Sachsen-Franken-Magistrale. Wenn man dort hineinschaut, sieht man, dass dieses Vorhaben im Jahr 1994 begonnen hat und sozusagen bis heute eine Neverending Story geblieben ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Problem der Neigetechnik und das Problem der Bahnanbindung, über das wir heute sprechen, sind nicht vom Himmel gefallen. Aber auch die GRÜNEN nennen mit ihrem Antrag sehr bewusst die Ursachen für die durch sie beklagten Zustände. Es war die rot-grüne Bundesregierung, die hoffte, mit dem Börsengang der Bahn ein erträgliches Geschäft zu machen und somit einen Beitrag zur Haushaltskonsolidierung leisten zu können. Dazu hat der Bahnvorstand erhebliche Veränderungen in der Logistik und in der Infrastruktur des Bahnkonzerns in Kauf genommen: Ausdünnung von Wartungsintervallen und Bahnreparaturwerken sowie Kostendruck auf die Zulieferer. Das Ganze gipfelte letztlich in massenhaften ICE-Ausfällen sowie im S-Bahn-Desaster in Berlin.

Für Sachsen besonders bedauerlich ist der Ausfall der Neigetechnik. Wer eine gute Schienennahverkehrsversorgung, aber auch eine gute ICE-Anbindung erreichen will, dem muss der sichere Schienenverkehr in sicheren Zügen wichtiger sein als noch mehr Wettbewerbsfähigkeit, denn diese Wettbewerbsfähigkeit und der entstandene Kostendruck haben die fatalen Fehlentwicklungen bei der Bahn hervorgerufen.

Wenn es also um sinnvolle und damit um ökologisch nachhaltige Verkehrslösungen gehen soll, wenn die TEN 1 und 22 durch Sachsen verlaufen sollen und wenn es einen erheblichen Zuwachs an Güter- und Personenverkehr geben soll, dann muss Ihnen mehr einfallen als der Wettbewerb, der den Schienen- und Personennahverkehr nicht wirklich billiger, aber an mancher Stelle erheblich unattraktiver gemacht hat.

Fazit: Beide Anträge versuchen, sich der Problemlage zu nähern, umgehen aber zuweilen die Ursachen. In dem Wissen darum, dass der Antrag der Koalition unsere

Stimmen zwar nicht braucht, wir jedoch für vernünftige Lösungen für Sachsen sind, werden wir unseren Beitrag zu diesem Schulterschluss leisten und Ihrem Antrag zustimmen.

In der Vorahnung, dass die Koalition dem Antrag der GRÜNEN die Zustimmung vielleicht verweigern könnte und die GRÜNEN aus den Fehlentwicklungen der vergangenen Jahre – herzlichen Dank, Eva Jähnigen – zumindest die Einsicht gewonnen und die nötigen Schlüsse gezogen haben, dass die Wettbewerbsfähigkeit allein nicht ausreicht,

(Zuruf von den GRÜNEN)

wollen wir auch Ihrem Antrag die Zustimmung nicht verweigern, da es uns tatsächlich um sinnvolle und ökologisch nachhaltige Verkehrslösungen für Sachsen geht.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die SPD-Fraktion spricht der Abg. Pecher.

Mario Pecher, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Seitdem die schwarz-gelbe Koalition in Berlin und in Dresden nicht regiert, sondern – sagen wir einmal – mehr recht als schlecht verwaltet, gibt es für den Bahnstandort Sachsen eine Hiobsbotschaft nach der anderen: „Sachsen kommt aufs Abstellgleis“ – und unser Wirtschaftsminister Morlok und unser Ministerpräsident Tillich stehen weitestgehend tatenlos daneben.

Ich habe mir in Vorbereitung auf diese Debatte noch einmal die Protokolle mit den vielen Diskussionen im Wirtschaftsausschuss angeschaut und gelesen, wie damals sowohl Herr Morlok als auch Herr Bolick und Herr Heidan oftmals vom Leder gezogen haben, dass man endlos viel diskutieren könnte, wie der Fernverkehr in Sachsen gestärkt werden sollte. Jetzt muss man allerdings fragen: Wie sieht denn das Arbeitsergebnis der neuen Regierung aus?

Die sächsische CDU/FDP-Regierung hat beim Verteilungskampf um die Investitionsmittel für den Ausbau der Schieneninfrastruktur gänzlich versagt. Bereits angesprochen wurden die guten Kontakte zu Herrn de Maizière oder zum Herrn Staatssekretär Mücke – einem Parteifreund von Herrn Morlok –, dessen Name schon Programm zu sein scheint. Sie haben es geschafft, bereits auf den Weg gebrachte Schienenvorhaben wieder infrage stellen zu lassen. Eine „tolle“ Leistung für Sachsen!

Schauen wir uns die Ursachen und die Historie an: Es war ein Herr Schommer, der in den Neunzigerjahren gesagt hat, die Sachsen haben mit den Füßen abgestimmt und sie fahren Auto. Die Ausrichtung in den Neunzigerjahren auf das Thema Autobahn und Kfz rächt sich nunmehr bitter, weil Schienenplanung eine langfristige und vor allem teure Planung ist.

Die Verkehrsinfrastrukturmittel werden zurzeit gegenüber den Investitionen zu Tiefensees Zeiten deutlich gesenkt. Die Streichung durch die Bahn umfasst zurzeit 46 Verkehrsprojekte. Besonders negativ davon betroffen ist Sachsen. Die wirtschaftlich wichtige Strecke Dresden–Berlin, das Prestigeobjekt von Sachsens schwarz-gelber Landesregierung, wird nicht verwirklicht. Die von den Ministern Jurk und Tiefensee durchgesetzte Ertüchtigung auf durchgängig 160 Kilometer pro Stunde mit Ausbauniveau 200 km/h, aber Fahrten zwischen den Übergängen mit 160 Kilometer pro Stunde, steht wieder infrage.

Es ist für mich nicht nachvollziehbar, warum das jetzt in TEN aufgenommen werden soll. Man muss sich einmal überlegen, dass TEN europäisch mit gerade einmal 10 % gefördert wird und bei EFRE hat man einen wesentlich höheren Fördersatz! – So viel im Anschluss an die Aktuelle Debatte, das Thema Standardsenkung betreffend. Sie bauen es hier teurer, als man es geplant hatte. Im Übrigen sind das Fakten und keine angeblichen Medienkampagnen.

Auf der Streichliste steht die Elektrifizierung der Strecke Knappenrode–Horka. Besonders bedauerlich ist, dass die auf der sächsischen Prioritätenliste auf Platz 1 stehende West-Ost-Verbindung Nürnberg–Marktredwitz–Reichenbach praktisch nicht kommt, obwohl der Freistaat Sachsen selbst Eigenmittel hierfür bereitgestellt hat. Nach nur wenigen Monaten an der Regierung in Berlin und Dresden ist es der CDU/FDP-Koalition gelungen, alle für Sachsen wichtigen Schienenverkehrsverbindungen auf die Streichliste zu befördern, und eine Prioritätensetzung auf Bundesebene zugunsten Sachsens vermisst man schmerzlich.

Nachdem alle wichtigen Infrastrukturprojekte auf Eis gelegt wurden, setzt die Bahn noch eins drauf und streicht wichtige Haltepunkte. Darüber ist hier schon ausgeführt worden.

Wie war die Reaktion der Staatsregierung? Ministerpräsident Tillich kritisiert die Bahn für ihre Kürzungspläne und erneuert seine Forderung, die Strecke Dresden–Prag in den Bundesverkehrswegeplan aufzunehmen. Diese Forderung ist nicht neu; sie kommt mir sehr bekannt vor. Milbradt hat sie schon aufgemacht.

(Zuruf des Abg. Volker Bandmann, CDU)

Erfolgt ist letztendlich nicht viel, eigentlich gar nichts. Respekt für diese „intensive“ Arbeit! Es reicht eben nicht aus, nur ein paar Fototermine zu machen. Investitionspolitik in die Schiene ist eine sehr intensive, schmerzliche, anstrengende und langwierige Arbeit. Ich bin davon überzeugt, dass wir beim Thema Strecke Dresden–Prag mit dieser Regierung in fünf Jahren keinen Schritt weiter sein werden.

Aktiv gegen die Entscheidung der Bahn geht das Aktionsbündnis unter Führung des SPD-Oberbürgermeisters von Leipzig, Burkhard Jung, vor. Die Oberbürgermeister und Landräte wollen erreichen, dass Mitteldeutschland nicht vom Fernverkehr abgekoppelt wird. Wenn man von der

Staatsregierung keine Hilfe bekommt, dann muss man sich eben selbst helfen. Die SPD-Fraktion unterstützt die Bemühungen dieses Aktionsbündnisses ausdrücklich. – Dies ist die gegenwärtig äußerst kritische Situation für die Bahnstandorte Sachsens.

Zu den vorliegenden Anträgen. Der Antrag der GRÜNEN setzt bei den gegenwärtigen Problemen an und fordert ein gemeinsames, konstruktives Vorgehen. Darüber, ob alle von den GRÜNEN aufgelisteten Punkte die gleiche Wertigkeit haben, kann man trefflich streiten. Die Richtung stimmt unzweifelhaft. Für uns ist die Beantwortung des Punktes 2 besonders interessant, da es unsere Minister in Berlin und Dresden waren, die durch ihr Engagement im Rahmen des Konjunkturpaketes II vier für Sachsen wichtige Bahnstrecken, darunter die Elektrifizierung der Strecke von Reichenbach nach Hof, auf die Förderliste gebracht hatten. In den Konjunkturpaketen I und II standen circa 1,3 Milliarden Euro zur Verfügung, um bestimmte Bedarfplanprojekte schneller voranzubringen. Zudem gab es Geld für Lärmschutz und den Ausbau von Bahnhöfen. Wir würden gern wissen, was mit diesem Geld geworden ist und warum es nicht, wie vorgesehen, in sächsische Strecken investiert wird.

Schwieriger sieht es mit dem Antrag der Koalition aus. Die Transeuropäischen Netze sind ohne Zweifel wichtig. Die Weichen wurden, wie gesagt, in der Vergangenheit gestellt. Die Situation, dass in der EU für den Zeitraum 2007 bis 2013 europaweit ganze 8 Milliarden Euro zur Verfügung gestellt wurden, zeigt doch, dass es ein wenig illusorisch ist, jetzt darauf zu reiten, eine Neubaustrecke von Dresden nach Prag zu favorisieren und auf der Prioritätenliste ganz nach vorn zu bringen – zumal wenn man sich vergegenwärtigt, dass der Wirtschaftsausschuss in der letzten Legislaturperiode, im Mai vergangenen Jahres, unter Zuarbeit aller im Wirtschaftsausschuss vertretenen Fraktionen eine Prioritätenliste geschaffen hat, in der insbesondere die Sachsen-Franken-Magistrale ganz vorn stand. Das zeigt, dass es ein wenig vermessen ist, in diese Richtung zu gehen und die wichtigen Dinge, die jetzt lösbar sind – auch mit Eigen- und EFRE-Mitteln –, dem unterzuordnen.

Es ist vollkommen schleierhaft, wie das der vorliegende Antrag letztendlich untersetzen und wie man es durchsetzen will. Nichtsdestotrotz sollte man, wenn daran ein Hauch Gutes ist, dem nicht entgegenstehen. Wir werden diesem Antrag zustimmen. Wir hoffen, dass aus dem Wirtschaftsministerium in absehbarer Zeit ähnlich positive Ergebnisse kommen werden, wie es in der Vergangenheit der Fall war.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die NPD-Fraktion; Herr Abg. Delle, bitte.

Alexander Delle, NPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nicht zum ersten Mal spre-

chen wir in diesem Haus über infrastrukturpolitische Themen betreffs Schienenverkehr und vermutlich auch nicht das letzte Mal. Besonders traurig daran ist allerdings die Feststellung, dass bislang mit keiner dieser parlamentarischen Behandlungen etwas erreicht wurde, egal ob es Debatten über Fahrpreise, den City-Tunnel oder zur Sachsen-Franken-Magistrale waren. Nirgends, aber auch nirgends kann man auf Erfolge verweisen.

Die NPD-Fraktion steht den Forderungen beider Anträge natürlich positiv gegenüber; nur bezweifeln wir ernsthaft, dass wir über die Verabschiedung dieser Anträge etwas bewegen können.

Es geht wieder einmal nur darum, dem Bürger zu suggerieren, man müsse sich bisweilen zur Landespolitik in Berlin starkmachen, um die Realisierung landesbedeutsamer Schienenverkehrsprojekte, die ohnehin seit Jahren kaum vorankommen, vor dem gänzlichen Aus zu bewahren. Die fehlenden Schienenverkehrsmittel, die im Bundeshaushalt abgehen, werden wir hier im Sächsischen Landtag natürlich nicht beschließen können. Wenn der innerparteiische Druck der Parteifreunde aus Union und FDP diesbezüglich bislang nicht zielführend war, dann frage ich mich, welchen Eindruck es in Berlin hinterlassen soll, dass sich jetzt die der Regierung unliebsamen Oppositionsparteien mit einschalten sollen; zumal es sich um Maßnahmen handelt, bei denen zusätzliche Mittel in dreistelliger Millionenhöhe in die Hand genommen werden müssen. Beim Schienenverkehr fällt dies wohl wesentlich schwerer als beim Bankenverkehr.

Noch weniger als beim Deutschen Bundestag ist bei der Deutschen Bahn zu bewegen. Wie viele Gespräche, frage ich Sie, hat es hier bisher gegeben, die weiter nichts einbrachten, als dass teure Geschäftsessen auf Kosten der Steuerzahler abgesetzt werden konnten?

Selbst die „Süddeutsche Zeitung“ verlautbarte die schon häufig von der NPD-Fraktion vorgetragene Problematik: „Eine Verkehrspolitik, die den Namen verdient hat, gibt es schon seit Langem nicht mehr. Was die Bahn anbelangt, war das Ziel in den vergangenen Jahren nur noch, Unternehmen oder Teile davon möglichst gewinnbringend an Investoren zu verkaufen.“

Meine Damen und Herren! Auch wenn Sie heute zum wiederholten Male – ich gestehe natürlich, auch von der NPD-Fraktion durchaus befürwortete – kleinteilige Wunschvorstellungen über Haltestellen, Streckenführungen, integrale Taktfahrpläne und vieles mehr herunterbeten, dann sagen Sie dem Bürger bitte ehrlich ins Gesicht, dass die Politik seit der Bahnreform nicht mehr Gestalter, sondern nur noch Bittsteller ist, und zwar ein meist wenig erfolgreicher.

Genau vor diesem Problem stehen wir auch heute wieder. Vielleicht werden beide Anträge eine Abstimmungsmehrheit erhalten, inklusive der Stimmen der NPD-Fraktion. Dennoch ist absehbar, dass im Endeffekt nichts oder kaum etwas von den Antragsgegenständen Realität werden wird. Weder die finanzielle Untersetzung für den Streckenausbau Berlin–Dresden–Prag noch für das

Verkehrsprojekt Deutsche Einheit ist ihren Parteifreunden in Berlin gelungen, obwohl es sich um Strecken des Vordringlichen Bedarfs im Bundesverkehrswegeplan handelt. Deshalb traue ich Ihnen die Kompensation dieser Auswirkungen auf den Nahverkehr nicht zu. Ich prophezeie heute schon, dass wir noch lange über die Elektrifizierung von Reichenbach bis Hof, die Fertigstellung der netzergänzenden Maßnahmen im Zusammenhang mit dem City-Tunnel, den Wegfall von Haltestellen, die Verschlechterung des Taktfahrplanes usw. reden werden.

Chemnitz, Leipzig und Dresden sind bereits jetzt die am schlechtesten auf der Schiene erreichbaren Großstädte in Deutschland. Ich bezweifle, dass es gelingt, ein weiteres Wegfallen zu verhindern. Gerade der südwestsächsische Raum wird massiv an Standortqualität einbüßen, wenn die drohenden strukturpolitischen Entgleisungen nicht gestoppt werden. Leipzig droht vom Logistikstandort zum Abschiebebahnhof zu verkommen, und allorts wird man sich über ein City-Tunnel-Projekt in einer vom Fernverkehr abgekoppelten Stadt wundern oder – so traurig es ist – darüber lächeln.

Man kommt nicht umhin, grundsätzlich festzustellen: Solange man nicht begreifen will, dass die Privatisierung der Bahn und die damit verbundene mangelnde Einflussnahme der Politik ein Fehler ist, wird man stets nur Zaungast des infrastrukturellen Niedergangs des Landes sein und über wirkungslose Lamentos, wie ja heute hier gehört, nicht hinwegkommen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombos: Die CDU-Fraktion; Frau Abg. Springer, bitte.

Ines Springer, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema, zu dem wir heute sprechen, ist ein Thema, zu dem alle eine Meinung haben. Wir müssen nur aufpassen, dass wir hier nicht Emotionen mit wirklichen Sachargumenten vermischen. Manchmal – das gebe ich gerne zu – passiert auch mir das, wenn man über ein Thema spricht, bei dem man nicht unbedingt sehr gut wegkommt, denn wir als Sachsen kommen im Bahnverkehr wirklich nicht gut weg.

Voranstellen möchte ich noch ein P; Frau Jähnigen, Sie haben mich dazu animiert. Ich kann Ihnen gerne helfen. Unseren Antrag würde ich als pragmatisch oder professionell bezeichnen wollen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn wir heute die Debatte über zwei Anträge führen, dann kann man in allererster Linie feststellen, dass wir als Plenum insgesamt an die Bahn ein deutliches Signal ausgesendet haben. Wir haben auch in der 5. Legislatur die parlamentarische Gruppe Bahn wieder gegründet. Das ist ein deutliches Signal dafür,

(Beifall bei der CDU und der FDP)

dass wir als Partner der DB AG gern zur Verfügung stehen. Unsere Fraktion sieht es als gegeben an – das haben wir auch in dem Antrag formuliert –, dass wir unsere gemeinsamen Ziele, nämlich die der DB AG und unsere Ziele als Sachsen, nach 20 Jahren Investitionstätigkeit hier in Sachsen im Schienennetzbereich erneut novellieren. Ich hoffe, dass es noch gemeinsame Ziele sind, die wir verfolgen.

In Verantwortung für unsere Bürger und für unsere sächsische Wirtschaft halten wir es für erforderlich, dass wir genau das, was wir in unserem Antrag formuliert haben, mit Hilfe der Staatsregierung zielgerichtet umsetzen können. Wir wissen, dass der Ausbau von Neubaustrassen ein permanenter Entwicklungsprozess ist. Dennoch sollte es uns zu denken geben, wenn auch die „Wirtschaftswoche“ einen zweiseitigen Artikel veröffentlicht, in dem darauf hingewiesen wird, dass eine Nebenstrecke in Sachsen im Ausbau teurer ist als der Ausbau einer ICE-Strecke in westlichen Bundesländern. Auch hier können wir doch einmal mit der DB AG reden, woran das liegen könnte.

Wir haben große Vorhaben in Sachsen, die wir jetzt der Realisierung nahe bringen. Unsere Wirtschaft hat die Bahn als einen wichtigen Strukturfaktor anerkannt. Das sieht man zum Beispiel auch daran, dass jetzt in Glauchau der Spatenstich für ein neues Güterverkehrszentrum stattgefunden hat. Dieses Güterverkehrszentrum wird in Glauchau errichtet und hat schon jetzt eine gute Kooperation nach Hof, also, wir arbeiten auch hier länderübergreifend. Selbstverständlich sollte dann auch unser Antrag, der sich nicht nur darauf bezieht, dass das Schienennetz in Sachsen ausgebaut, sondern auch mit unseren Nachbarn und den europäischen Freunden abgestimmt wird, hier in Einklang gebracht werden.

Frau Jähnigen, Sie haben Glauchau und Reichenbach angesprochen. Das bedeutet, dass Sie heute sicherlich noch nicht Zeitung gelesen haben; denn in der Zeitung stand heute, dass ab Winterfahrplan die Bahn auf diesen Strecken wieder Neigetechnik einsetzen wird und damit alle Haltepunkte bedient werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Bei dieser Gelegenheit sei mir noch eine Bemerkung gestattet, Bezug nehmend auf die Aktuelle Debatte heute Vormittag: Frau Hermenau, Sie haben kundgetan, dass Sie die Taktung zwischen Nah- und Fernverkehr als Staatsumbau betrachten. Dieser Meinung können wir uns leider nicht anschließen, auch wenn wir Ihrem Antrag in Teilen selbstverständlich folgen werden; denn Ihr Antrag beschreibt die aktuelle Situation, ist aber nicht für alle Bereiche zutreffend. Wir können auch wirklich nicht alle Punkte mittragen.

Viele Dinge sind schon gesagt. Ich möchte auch nicht in das Schema verfallen, dass ich das, was meine Vorredner gesagt haben, wiederhole. Deshalb eine Schlussbemerkung: Im Bundeshaushalt stehen dieses Jahr für den Ausbau des Schienennetzes 4,3 Milliarden Euro zur

Verfügung. Zusätzlich gibt es für den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur rund 1 Milliarde Euro aus dem Konjunkturpaket II. Wenn es uns gelingt zu erreichen, dass die aktuellen Pläne der Bahn, die gemeinsam mit allen anderen Partnern hier so vorgezeichnet sind, auch realistisch umgesetzt werden, dann, glaube ich, können wir gemeinsam für Sachsen vernünftige Ergebnisse erzielen. Wir müssen natürlich dranbleiben, und darum bitten wir auch die Landesregierung, wenn es auch flapsig klingt: Bleiben Sie trotzdem bitte dran!

Danke.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wird weiter von den Fraktionen das Wort gewünscht? – Frau Jähnigen, bitte.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Sehr verehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir freuen uns über den Grundkonsens über Teile unseres Antrages, der jetzt hergestellt scheint. Jetzt muss aber gehandelt werden. Das erbitten wir nicht von der Staatsregierung, sondern wir erwarten, dass sie endlich ihren Job macht. Dass sie in dieser Debatte bisher geschwiegen hat, irritiert mich.

Auch wenn mir der Ministerpräsident zugerufen hat – mit Ihrem Einverständnis darf ich das einmal zitieren –, dass er nicht nur von der Anbindung des ICE nach Chemnitz geträumt, sondern dass er sie gefordert hat, dann, aber gerade dann muss man sich auch um den gegenwärtigen Standard kümmern, denn für ausgedünnte fahrgastarme Strecken werden wir keine Chance für die Aufnahme in die Transeuropäischen Netze haben. In diesem Sinne wollen wir wie Unternehmen professionell und pragmatisch Politik machen, nämlich die Gegenwart gut gestalten, um die Zukunft zu gewinnen, und nicht nur über die Zukunft reden. Das können sich Unternehmen nicht leisten und Politik im 21. Jahrhundert auch nicht.

Liebe Frau Kollegin Springer! Natürlich lese ich die Zeitung. Ich habe in der Zeitung gelesen, dass die Deutsche Bahn unsere Anträge liest – das ist gut und auch notwendig – und gesagt hat, dass sie im Interregioverkehr die Neigetechnik zum Fahrplanwechsel wieder in Gebrauch nehmen will. Ich habe aber auch gelesen, dass die Aufsichtsbehörde, das Bundeseisenbahnamt, von diesen Plänen noch nicht informiert war, also noch keine Entscheidung getroffen worden ist, und ich möchte darauf hinweisen, dass die Aufsichtsbehörde auch die Gründe des Unfalls mit den Neigetechnikwagen am 19.12.2009 noch prüft. Es ist also noch nicht klar, was passieren wird. Es gibt allen Grund, Druck darauf zu machen, dass sich die Qualität der Anbindung auf der Sachsen-Franken-Magistrale sehr, sehr schnell mit oder ohne Neigetechnik verbessert.

Lieber Kollege Stange, jetzt möchte ich gerne mit einem Urteil bzw. einer Unkenntnis von Ihnen ausräumen. Wir haben als GRÜNE nie auf den reinen Wettbewerb gesetzt. Mit den Beschlüssen, die Kollege Herbst schon letztes

zitiert hat, haben wir ganz klar gesagt: Wettbewerb bei den Dienstleistung gern, aber nur zu klaren Standards. – Das Netz und die politischen Vorgaben für die Bahnpolitik wollen wir in der öffentlichen Hand behalten. Genau das ist auch notwendig. So wie die Bahn zurzeit agiert, braucht sie in der Ausführung der Dienstleistung klare Standards. Ab 2011 kann man sich das auf der Dresdner S-Bahn übrigens ansehen. Da kann man wieder Fahrkarten kaufen, da gibt es Fahrgastgarantien auf Pünktlichkeit und Fahrgastrechte wie derzeit noch nicht. Aber wir brauchen klare politische Prämissen für die Infrastruktur, und dazu müssen wir dauerhaft Druck machen.

Ich hoffe, dass unser Antrag dazu ein Impuls gewesen ist.

(Beifall bei den GRÜNEN
und des Abg. Thomas Jurk, SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gibt es weiteren Redebedarf vonseiten der Fraktionen? – Das ist nicht der Fall. Dann, bitte, haben Sie das Wort, Herr Minister.

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Frau Kollegin Jähnigen! Es ist in diesem Hohen Hause Tradition, dass bei Anträgen von den Fraktionen die Staatsregierung nach der Debatte das Wort ergreift. Das tue ich, dieser Tradition folgend, hier auch. Daraus der Staatsregierung einen Vorwurf zu machen, halte ich aufgrund dieser doch langjährigen Tradition in diesem Hause für reichlich unangemessen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Die vorliegenden Anträge befassen sich zum einen mit den Schienenverkehrswegen und zum anderen mit den Problemen der Fahrplangestaltung der DB AG ab dem Winterfahrplan. Ich denke, dass beide Themen zusammengehören, weil nach Auffassung der Staatsregierung die fehlenden Schienentrassen, die in der heutigen Debatte von allen Fraktionen zu Recht angesprochen wurden, mit eine Ursache für die entsprechend missliche Fahrplansituation sind.

Die Staatsregierung hat dies erkannt, und die Koalitionsfraktionen haben deswegen in ihrem Koalitionsvertrag eine entsprechende Zielstellung, eine Aufforderung vereinbart, genau die Verbindung Dresden–Berlin und Dresden–Prag, die Sachsen-Franken-Magistrale eben, prioritär zu behandeln. Ich bin sehr froh, dass insbesondere der Korridor von Berlin über Dresden nach Prag Eingang in die Koalitionsvereinbarungen auf Bundesebene gefunden hat. Unser Ministerpräsident hat aufseiten der Union mitverhandelt, der jetzige Staatssekretär Mücke aufseiten der FDP, und ich bin sehr froh, dass dieser Korridor auch auf der Bundesebene im Koalitionsvertrag verankert wurde.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Der Freistaat Sachsen nimmt in Europa geografisch eine zentrale Lage ein, Kollege Herbst hat es bereits angespro-

chen. Wenn man sich allerdings die Fernverkehrsverbindungen anschaut, dann wird aus dieser zentralen Lage eine Randlage. – Frau Kollegin Jähnigen, Sie hatten es ein Randgebiet genannt. Das ist genau die Situation, die wir haben, und für uns als Staatsregierung hat die Verbindung von Berlin über Dresden nach Prag diese hervorragende Bedeutung, weil sie dazu beiträgt, den Freistaat Sachsen fernverkehrstechnisch von einer Randlage wieder in eine Zentrallage zu bringen, weil genau diese Fernverkehrsverbindung es ermöglichen würde, einen attraktiven Fernverkehrsknoten in Dresden zu installieren. Deswegen hat diese Verbindung auch für den Freistaat Sachsen in der Perspektive eine so große Bedeutung.

Wenn Sie sich einmal anschauen, dass auf der Verbindung von Dresden nach Prag momentan an der Grenze bei Bad Schandau 98 % des Güterverkehrs von der Nordsee kommen, dann sehen Sie, welche wichtige Bedeutung diese Verbindung im innereuropäischen Bereich hat. Es ist schon angesprochen worden, dass der Schienenweg durch das Elbtal hindurch überhaupt nicht mehr in der Lage ist, weitere Verkehre aufzunehmen. Das Thema Hafenhinterlandanbindung von Nord- und Ostseehäfen, der Abtransport der Güter durch Europa hindurch ist ja allgemein bekannt. Das heißt, wenn wir auf diese Herausforderungen reagieren wollen, benötigen wir eine weitere attraktive Nord-Süd-Verbindung.

In unseren östlichen Nachbarländern wird noch über andere Varianten diskutiert und deswegen hat für uns als Freistaat Sachsen diese Trasse, die Verlängerung des Korridors eine solch herausragende Bedeutung.

Daher hat sich die Staatsregierung in der Vergangenheit intensiv darum bemüht und es gab im Jahr 2009 bereits eine gemeinsame Erklärung zwischen Tschechien und Sachsen, in der genau dieser Korridor von beiden Teilen gefordert wurde. Sowohl der Ministerpräsident als auch ich setzen uns auf den verschiedenen Ebenen für diese Verbindung ein. Sie wissen, dass die entsprechende Verbindung nicht im Bundesverkehrswegeplan aufgenommen ist. Das macht es auch so schwer, es im europäischen Kernnetz auf den entsprechenden Platz zu bringen.

Wir müssen natürlich sehen, dass andere Bundesländer andere Interessen haben. Dem Freistaat Bayern ist viel mehr an einer West-Ost-Verbindung von München/Nürnberg Richtung Prag gelegen und deswegen ist es wichtig, dass wir als Freistaat Sachsen unsere sächsischen Interessen in diesem Zusammenhang sehr deutlich artikulieren.

Ein weiteres Problem ist der Ausbau von Dresden nach Berlin. Es ist zunächst vorgesehen, auf 160 Stundenkilometer auszubauen mit der Perspektive von 200 Stundenkilometern. Herr Pecher, ich glaube, es sind Ihnen die Details der Finanzierung, wie sie vereinbart sind, so nicht bekannt gewesen. Es ist mitnichten so, dass die Bahn oder die Bundesregierung Finanzmittel dieser Verbindung gestrichen hätten. Es gab niemals von der Bundesregierung eine finanzielle Zusage für den Kom-

plettausbau auf 160 Stundenkilometer von Dresden nach Berlin; diese liegt nicht vor.

(Zuruf des Abg. Thomas Jurk, SPD)

– Kollege Jurk, wenn Sie das Schriftstück hätten, in dem rechtsverbindlich erklärt wird, würde ich mich sehr freuen, weil wir es gern der Bundesregierung vorhalten würden. Es gibt keine rechtsverbindliche Erklärung der Bundesregierung, dieses ausbauen zu wollen; ich habe es zumindest in meinem Haus nicht gefunden. Wenn Sie ein entsprechendes Dokument haben, dann legen Sie es vor und reden Sie nicht nur darüber.

Die Bahn hat mitnichten irgendetwas gestrichen oder eine Streichliste veröffentlicht. Sie hat lediglich veröffentlicht – das ist bedauerlich genug –, für welche Projekte es deutschlandweit noch keine abgeführte Finanzierung gibt, und dazu gehört bedauerlicherweise auch die Verbindung von Dresden nach Berlin. Wir haben für einen Ausbau auf 200 Stundenkilometer einen Bedarf in Höhe von 450 Millionen Euro, der durch Finanzierungszusagen des Bundes nicht gedeckt ist und auch nie gedeckt war. Das sollten wir in der politischen Diskussion so deutlich aussprechen. Mitnichten hat es eine Streichung gegeben, sondern es ist eben offen.

Deswegen ist es auch so wichtig, wie auf der Bundesebene die Haushaltsverhandlungen ausgehen werden. Sie können sich vorstellen, wenn wir über 450 Millionen Euro fehlendes Geld für 200 Stundenkilometer bei der Strecke Dresden–Berlin sprechen, welche Finanzmittel im Bundeshaushalt für den Schieneninfrastrukturausbau bereitgestellt werden müssen; dass wir als Sachsen und Brandenburg – ein großer Teil liegt auf dem Gebiet von Brandenburg – die Mittel für diesen Ausbau bekommen.

Ich kann nur an alle appellieren, in ihren jeweiligen Parteien dafür zu werben, dass es im Rahmen der Diskussion zum Bundeshaushalt zu einer klaren Umschichtung der Mittel im Bundeshaushalt zugunsten der Verkehrsinfrastruktur kommt. Wenn wir uns alle gemeinsam in den jeweiligen Parteien auf der Bundesebene dafür einsetzen, dass es deutlich mehr Mittel für die Verkehrsinfrastruktur gibt, dann haben wir auch eine Chance, dass wichtige Projekte für den Freistaat Sachsen in Kürze umgesetzt werden können.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

In der Debatte ist schon mehrfach die Sachsen-Franken-Magistrale und die bedauerliche Situation ihrer Umsetzung angesprochen worden. Es ist richtig: Bereits die letzte Staatsregierung hat im Zusammenhang mit dem Konjunkturpaket I eine entsprechende Vereinbarung mit dem Bund getroffen, dass die Elektrifizierung von Reichenbach nach Hof in diesem Zusammenhang auch mit EFRE-Geldern finanziert werden kann. Es ist richtig, dass die Finanzierungsvereinbarung nach wie vor noch nicht unterschrieben ist. Allerdings gibt es positive Nachrichten aus Sicht der Bahn: Die Bahn hat signalisiert, dass die Elektrifizierung der Strecke Reichenbach–Plauen im

Jahr 2012 und die Elektrifizierung von Plauen nach Hof im Jahr 2013 fertiggestellt sein soll. Das sind Aussagen der Bahn, die uns ermutigend stimmen.

Mir liegen Informationen der Bahn vor, wonach beabsichtigt ist, im Bereich des Göltzschtal-Viadukts noch in diesem Jahr mit den Baumaßnahmen zu beginnen.

Lassen Sie mich zur Fahrplansituation kommen. Ich möchte zunächst das Thema Neigetechnik ansprechen, weil darüber diskutiert wird, ob und wann sie wieder eingesetzt wird. Die Bahn hat in mehreren Gesprächen mir gegenüber deutlich gemacht – es gab auch ein persönliches Treffen mit Herrn Dr. Grube –, dass der Bahn an dem weiteren Einsatz der Neigetechnik sehr gelegen ist. Für den Fall, dass sie ab Herbst wieder eingesetzt werden kann, wären demnach die in Rede stehenden Fahrplanänderungen vom Tisch. Noch einmal: Für den Fall, dass die Neigetechnik eingesetzt werden könnte, bliebe es bei dem bestehenden Fahrplan. Die Einschränkungen, so die Aussage der Bahn, würden nur dann zum Tragen kommen, wenn die Neigetechnik nicht eingesetzt werden könnte.

Diese Einschränkungen, die hier mehrmals angesprochen wurden, sind sehr bedauerlich. Deswegen hat die Staatsregierung sofort, nachdem sie bekannt geworden waren, entsprechende Aktivitäten in Richtung Bahn unternommen. Erste Gespräche fanden auf Arbeitsebene statt. Ich habe mehrmals mit Bahnchef Dr. Grube telefoniert und mich einmal persönlich mit ihm getroffen, um diese Punkte zu besprechen. Ich weiß, dass auch der Ministerpräsident in Kontakt mit dem Bahnchef steht, um genau diese Dinge zu befördern. Wir stimmen uns entsprechend ab.

Es ist auch mitnichten so, dass die Staatsregierung nicht in Kontakt mit den betroffenen Kommunen stünde. Ich habe mich in dieser Frage mit Herrn Landrat Dr. Gey abgestimmt. Es gibt einen regelmäßigen Informationsaustausch mit Oberbürgermeister Jung. Ich habe ihn erst jüngst, am vergangenen Freitag, vertraulich über den aktuellen Verhandlungsstand mit der Bahn unterrichtet. Ich weiß, dass es in der politischen Auseinandersetzung manchmal einfacher ist, wenn man öffentlich übereinander reden kann, anstatt vertrauensvoll zusammenzuarbeiten. Ich schätze es sehr, dass nach dem engen Kontakt mit den Verantwortlichen der Kommunen ein abgestimmtes Vorgehen zustande gekommen ist. Ein Kommunalvertreter, der nicht im direkten Verhandlungskontakt mit der Bahn steht, kann gewisse Dinge etwas anders formulieren als der Verkehrsminister, der gerade verhandelt. Ich wiederhole: Wir stimmen uns untereinander ab. Frau Jähnigen, da können Sie sicher sein. Sie können auch bei den Kollegen aus den Kommunen nachfragen und sich bestätigen lassen, dass es die enge Abstimmung zwischen Staatsregierung und Kommunen tatsächlich gibt. Auch wenn Sie es von dort vielleicht nicht erfahren, weil man es Ihnen nicht berichtet, können Sie sich sicher sein: Es gibt die Abstimmung tatsächlich.

Ich kann Ihnen ferner berichten, dass sich die DB AG in den Verhandlungen bewegt hat. Jedoch bitte ich Sie um Verständnis hierfür, dass ich den Verhandlungsstand heute nicht öffentlich machen werde. Zum einen möchte ich die vertraulichen Gespräche nicht gefährden. Zum anderen erachte ich das Verhandlungsangebot der DB AG, wie es momentan vorliegt, aus der Sicht des Freistaates Sachsen für unzureichend. In der Debatte ist schon angesprochen worden, wie wichtig der Stundentakt für attraktive Fernverbindungen ist. Es ist sicherlich gut, wenn wir von der Bahn Angebote für zusätzliche Fernverbindungen erhalten. Jedoch ist es unbefriedigend, wenn diese nicht dazu führen, dass der alte Stundentakt wiederhergestellt wird. Es bleibt daher das Ziel der Staatsregierung, den alten Stundentakt baldmöglichst wiederherzustellen für den Fall, dass im kommenden Winterfahrplan nicht mit der Neigetechnik gefahren werden kann.

Verehrte Kollegen von den GRÜNEN, Sie fordern in Ihrem Antrag von der Staatsregierung, vor diesem Hause regelmäßig Bericht zu erstatten. Ich rate Ihnen an, diese Formulierung in Ihrem Antrag zu überdenken. Während laufender Verhandlungen sehe ich mich oft außerstande, in öffentlicher Sitzung bestimmte Dinge darzulegen, weil das gute Verhandlungsergebnisse gefährden könnte. Ich bitte Sie, darüber nachzudenken, ob nicht eine regelmäßige Berichterstattung in nicht öffentlicher Sitzung im zuständigen Ausschuss der Sache dienlicher sein könnte; denn dann könnte man auch über Hintergründe berichten, die man während laufender Verhandlungen öffentlich nicht ansprechen kann. Vielleicht ist die soeben von mir angebotene Variante eine Möglichkeit, in dieser Frage zueinander zu kommen.

Namens der Staatsregierung begrüße ich ausdrücklich den Antrag von CDU und FDP zu den Transeuropäischen Netzen. Es ist wichtig, dass sich nicht nur die Staatsregierung und einzelne Parteien und Fraktionen positiv zu diesen Korridoren äußern. Von ebenso großer Bedeutung ist es, dass dieses Hohe Haus, das Parlament des Freistaates Sachsen, einen solchen Beschluss fasst und damit ein deutliches Signal in Richtung Bahn, aber insbesondere in Richtung Bundesregierung aussendet, wie wichtig dieses Projekt für den Freistaat Sachsen ist. Mit einer breiten Unterstützung der Koalitionsfraktionen helfen Sie uns, der Staatsregierung, in unserem Bemühen, auf Bundesebene – als ersten Schritt – und auf europäischer Ebene – als zweiten Schritt – das Projekt des Korridors zu verankern. Ich bedanke mich dafür.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Ich rufe das Schlusswort der Koalition auf; Herr Abg. Heidan, bitte.

Frank Heidan, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Jähnigen von den GRÜNEN und Herr Pecher von der SPD, Ihrer Pauschal-schelte kann ich mich nicht anschließen. Ich sage Ihnen deutlich: Die Bemühungen der Deutschen Bahn AG

müssen Sie bis zu einem gewissen Grade akzeptieren. Es ist nicht alles schlecht, was im Bahnbereich in letzter Zeit hier alles passiert ist.

Ich darf darauf hinweisen – das haben Sie in Ihren Redebeiträgen überhaupt nicht erwähnt –, dass der Ausbau des Knotens Chemnitz ein wichtiger Punkt ist, wenn es um die Stärkung der Sachsen-Franken-Magistrale geht.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Nach meinem Kenntnisstand beginnt die Elektrifizierung in zweieinhalb Monaten. Das dürfte Ihnen bekannt sein. Auch wenn wir an einigen Maßnahmen der Deutschen Bahn AG Kritik üben müssen, so gilt das doch nicht für sämtliche ihrer Bemühungen. Eine solche Pauschalkritik wäre nicht angemessen.

In der Debatte ist deutlich geworden, dass die Transeuropäischen Netze für die verkehrliche Entwicklung des Freistaates sehr wichtig sind. Nicht nur der Personenverkehr darf favorisiert werden; auch der Güterverkehr ist nicht außer Acht zu lassen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich darf an dieser Stelle an die Bemühungen in Hof erinnern, was den Güterverkehr betrifft. Auch in Glauchau passiert unter Mitwirkung meiner Kollegen in absehbarer Zeit einiges.

Die Verkürzung der Fahrtzeit auf der Sachsen-Franken-Magistrale ist sicherlich ein wichtiger Punkt. Vielleicht kommen wir Ende des Jahres wieder zu den Fahrtzeiten, die die Züge schon einmal erreicht hatten.

Die Debatte hat gezeigt: Die Transeuropäischen Netze TEN 1 und TEN 22 sind wichtig für die Erschließung des Freistaates Sachsen. Ihre Bedeutung sollten wir nicht kleinreden. Deshalb bitte ich um Zustimmung zum gemeinsamen Antrag der Koalitionsfraktionen.

Ich will deutlich sagen, dass die wichtigen Korridore von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer in Gänze betrachtet werden müssen. Wir brauchen die Querverbindungen – die Sachsen-Franken-Magistrale ist eine davon –, um die verkehrliche Situation im Freistaat Sachsen zu vervollständigen.

Deswegen bitte ich nochmals um Ihre Zustimmung zu unserem gemeinsamen Antrag.

Wir werden auch dem Antrag der GRÜNEN zustimmen können. Allerdings bitten wir um punktweise Abstimmung, weil er nur in Ansätzen durchaus in die richtige Richtung zeigt.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Das Schlusswort für die Fraktion GRÜNE hält Frau Jähnigen; bitte.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Staatsminister, ich hatte auf einen Beitrag von Ihnen in der Debatte

te gehofft. Ich hatte gehofft, dass Sie nicht nur von der Bewegung der Bahn sprechen, sondern dass Sie auch zeigen, dass man die Bewegung auch sehen kann. Das haben Sie leider heute nicht gekonnt. Das zeigt, wie akut und schwierig die Situation ist.

(Staatsminister Sven Morlok: Ich werde das in der Ausschusssitzung nachholen!)

Sie ahnen nicht, Herr Staatsminister, wie gut und intensiv zur Zeit die Informationen sind, die die Opposition von der kommunalen Ebene erhält, nicht nur natürlich ganz offiziell, zum Beispiel auf der Zweckverbandsversammlung des VVO in Dresden, dessen Mitglied ich bin, über diese Situation und die Konsequenzen, wenn über die Finanzierung von VVO-Angeboten gesprochen wird. Es ist so, dass die kommunale Seite, besonders die Verkehrsverbünde, aber auch andere Funktionsträger sehr unzufrieden sind. Ich will das in aller Klarheit sagen.

Sie haben auch unseren Eindruck bestätigt – für die Offenheit bin ich Ihnen dankbar –, dass mit der Neigetechnik auf der Sachsen-Franken-Magistrale alles offen ist.

Die Bemühungen der Deutschen Bahn sehe und erkenne ich an. Es geht ja so weit, dass der Vorstandsvorsitzende Dr. Grube bei der Vorstellung der Bilanz der Deutschen Bahn angekündigt hat, dass man in Regionalverkehrszügen wie auf der Sachsen-Franken-Magistrale in Zukunft Reparaturtechniker mitfahren lassen will, damit diese sofort vor Ort Reparaturen ausführen können. Sie haben also keine Fahrgastbegleiter, bei denen Sie Fahrkarten kaufen können, aber der Zustand der Züge ist so schlimm, dass man Techniker mitschicken muss. Denken Sie an die Personalkosten. Das ist die Situation in aller Realität. Trotz großer Bemühungen, aber durch eine Politik, die in die falsche Richtung geht, ist die Bahn selbst in der Not, ihre eigene Substanz angreifen zu müssen. Das müssen wir ändern. Wir brauchen mehr Fahrgäste. Wir brauchen eine andere Politik hier im Freistaat. Herr Staatsminister, das wird die große Anforderung an den Landesentwicklungsplan und den fachlichen Beiplan für Verkehr sein. Das ist das Nächste, was hier zur Debatte ansteht. Dazu müssen wir die Vorgaben machen.

Regelmäßiges Berichten ist okay, gern auch vertraulich, wenn es denn ausführlich und regelmäßig erfolgt.

Unser Ergänzungsantrag hat sich zugunsten der regelmäßigen Berichterstattung erledigt. Wir werden regelmäßig nachhaken.

(Beifall bei den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Wir beginnen in der Abstimmung mit dem Antrag der Koalition. Wer der Drucksache 5/1868, Antrag der Koalition, zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenstimmen, bitte? – Stimmenthaltungen? – Ich sehe Einstimmigkeit. Damit ist der Antrag angenommen.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion, der SPD, der FDP, den GRÜNEN und der NPD)

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion GRÜNE. Dazu liegen mir zwei Änderungsanträge vor. Einer ist zurückgezogen worden.

Ich rufe auf den Änderungsantrag der CDU und der FDP, Drucksache 5/1938. Wird noch Einbringung gewünscht? – Herr Herbst, bitte.

Torsten Herbst, FDP: Frau Präsidentin! Herr Staatsminister hat darauf hingewiesen, dass er im Ausschuss berichten möchte, wenn es neue Erkenntnisse gibt. Ich glaube, die Antragstellerin ist damit auch einverstanden. Alle Fraktionen unterstützen diesen Antrag.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wird dazu noch einmal Diskussion gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Ich lasse über den Änderungsantrag abstimmen. Wer gibt die Zustimmung? – Stimmen dagegen? – Stimmenthaltungen? – Der Änderungsantrag ist einstimmig beschlossen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Drucksache 5/1870. Hier ist punktweise Abstimmung gewünscht worden.

Wir beginnen mit I 1. Wer gibt die Zustimmung? – Die Gegenstimmen, bitte? – Die Enthaltungen? – Der Punkt ist einstimmig beschlossen.

Wer gibt I 2. die Zustimmung? – Die Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Ich stelle Einstimmigkeit fest. Der Punkt I 2. ist damit beschlossen.

Zu I 3. die Zustimmung, bitte? – Die Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Ich sehe Stimmen dafür, dennoch eine große Mehrheit dagegen. Damit ist dem Punkt I 3. nicht zugestimmt worden.

Ich rufe I 4. auf. Wer gibt die Zustimmung? – Die Stimmen dagegen? – Stimmenthaltungen? – Bei einer Reihe von Stimmen dafür und einer großen Mehrheit dagegen ist dem Punkt I 4. nicht zugestimmt worden.

Wer gibt I 5. die Zustimmung? – Die Gegenstimmen, bitte? – Stimmenthaltungen? – Ich sehe hier wieder Einstimmigkeit. Damit ist dieser Punkt beschlossen.

Wer gibt I 6. die Zustimmung? – Die Gegenstimmen? – Die Stimmenthaltungen? – Punkt I 6. ist mit Mehrheit abgelehnt worden.

Wer gibt Punkt II die Zustimmung? – Die Stimmen dagegen? – Stimmenthaltungen? – Dieser Punkt wurde einstimmig beschlossen.

Meine Damen und Herren! Ich lasse jetzt nochmals über den Gesamtantrag mit den beschlossenen Punkten abstimmen. Wer die Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Stimmen dagegen? – Stimmenthaltungen? – Damit sind die Punkte dieses Antrages einstimmig beschlossen.

Meine Damen und Herren! Wir schließen den Tagesord-

nungspunkt und kommen zum

Tagesordnungspunkt 5

Arbeitsmarktpolitische Schutzinstrumentarien im Vorfeld der Herstellung der Freizügigkeit von Arbeitnehmern aus den neuen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union

Drucksache 5/51, Antrag der Fraktion DIE LINKE

In der Diskussion beginnt DIE LINKE. Danach folgen CDU, SPD, FDP, GRÜNE, NPD und die Staatsregierung, wenn sie das wünscht.

Ich erteile nun der Linksfraktion das Wort. Herr Abg. Kosel, bitte.

Heiko Kosel, Linksfraktion: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die ab 1. Mai 2011 definitiv umzusetzende Herstellung der Freizügigkeit für Arbeitnehmer aus den neuen Mitgliedsstaaten kommt eigentlich nicht überraschend.

(Unruhe bei den Fraktionen)

Bereits in den Beitrittsverträgen aus dem Jahr 2003 wurde nach der sogenannten 2+3+2-Regelung festgelegt, dass diese Arbeitnehmerfreizügigkeit bis maximal zum 1. Mai 2011 ausgesetzt werden kann.

(Anhaltende Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Sechs der sieben Übergangsjahre sind jetzt vorbei. Meine Damen und Herren, es besteht daher Anlass zur Bilanz. In diesem Hohen Hause geht es natürlich zuvörderst darum: Welche Bilanz kann die Staatsregierung vorweisen, wie ist sie ihrer Verantwortung nachgekommen, wie hat sie sich und den Freistaat auf dieses historische Ereignis vorbereitet? Das wollen wir von der Linksfraktion heute wissen; denn es ist nicht nur Zeit zur Bilanz, sondern es sind auch noch 13 Monate Zeit, Versäumtes nachzuholen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Es hat an Impulsen zur Bilanz und zur eigenen Aktivität für die Staatsregierung spätestens seit 2006 wahrlich nicht gefehlt. Lassen Sie mich einige Impulse benennen.

Am 8. Februar 2006 zog die EU-Kommission Bilanz. Sie empfahl allen EU-Staaten, auf Beschränkung der Arbeitnehmerfreizügigkeit nunmehr zu verzichten. Sie fügte hinzu – ich zitiere –: „Gleich welche Entscheidung die Mitgliedsstaaten zum jetzigen Zeitpunkt treffen, sie müssen sich auf die vollständige Öffnung ihrer Arbeitsmärkte vorbereiten, um die Verpflichtungen aus den Verträgen zu erfüllen.“

Am 22. März 2006 erklärte das Bundesministerium für Arbeit und Soziales in einer diesbezüglich angelegten Studie – Zitat –: „Spätestens im Jahre 2011 wird gegenüber den Staatsangehörigen der neuen Mitgliedsstaaten vollständige Freizügigkeit herrschen. Alle Mitgliedssta-

ten sind aufgefordert, ihre Arbeitsmärkte entsprechend vorzubereiten.“

Die Bundesregierung war damals noch der Auffassung, ihrer Verpflichtung mit der Realisierung der Agenda 2010 nachkommen zu können. Dazu kann man mittlerweile nun wahrlich nicht mehr geteilter Meinung sein. Das ist augenscheinlich gescheitert.

Schließlich führte am 6. Mai 2006, meine Damen und Herren, meine Fraktion gemeinsam mit polnischen und tschechischen Partnern eine Konferenz zu länderübergreifenden Arbeitsmärkten in Görlitz durch. Dort beschlossen wir, Arbeitnehmerfreizügigkeit einzufordern und mit Mindeststandards zu verbinden. Zu diesen Mindeststandards und zu weiteren arbeitsmarktpolitischen Fragestellungen wird mein Kollege Thomas Kind noch in dieser Debatte Stellung nehmen.

Am 31. Juli 2006 agiert gar die Staatsregierung selbst. Sie antwortet auf einen Antrag meiner Fraktion – Zitat –: „Mit Ablauf der dritten Phase der Übergangsregelung zum 1. Mai 2011 wird die Arbeitnehmerfreizügigkeit in vollem Umfang bestehen.“ Erkannt hat sie es immerhin. Das ist nicht schlecht. Schaut man sich aber die damalige Antwort der Staatsregierung näher und in Gänze an, dann ist man doch ein Stück weit entsetzt. Denn es findet sich lediglich der Hinweis, dass sich auf diese Arbeitnehmerfreizügigkeit die Arbeitnehmer und die Arbeitgeber schon jetzt einstellen müssen.

Aber, meine Damen und Herren, was ist mit der Staatsregierung? Was hat sie zu tun?

Auch die Handlungsempfehlungen der Enquete-Kommission des Sächsischen Landtags aus dem Jahre 2008 zu Fragen der Zuwanderung und der Arbeitnehmerfreizügigkeit haben bisher zu keinem wahrnehmbaren – zumindest nicht hier im Hohen Hause oder, wie es so schön heißt, „draußen im Land“ – Handlungsimpuls der Staatsregierung geführt.

Meine Damen und Herren! Es ist also hier und jetzt dringend geboten, die Frage zu erörtern: Wie hat die Staatsregierung die Zeit der Übergangsregelung genutzt, um den sächsischen Arbeitsmarkt auf die Arbeitnehmerfreizügigkeit und die sächsischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auf den europäischen Arbeitsmarkt vorzubereiten, insbesondere den in Tschechien und Polen?

Grundsätzlich haben wir dazu die Fragen unseres Antrages formuliert. Aber, meine Damen und Herren, darüber

hinaus bedarf es der Antwort auf viele Detailfragen, die den Bürgerinnen und Bürgern, den Sozialpartnern und den Verwaltungen vor Ort oftmals noch unklar sind. Ich möchte einige Beispiele nennen.

Wie verhält es sich mit dem Abkommen zur Arbeitslosenversicherung? Wer zahlt wo ein? Wer bekommt wo seine Leistungen? Nach welcher Berechnungsformel? Wie verhält es sich mit Mischarbeitszeiten, insbesondere deutsch-polnischen? Oder die Frage nach dem Anspruch auf Förderung durch die Arbeitsämter in den jeweiligen Ländern. Schon jetzt wird auch die Frage nach Weiterbildungskursen gestellt. Oder aber die Frage nach den Rentenabkommen und Rentenregelungen, nach den Anteilen und Leistungen aus diesen Versicherungen. Schließlich und nicht zuletzt die Frage der Gleichwertigkeit und gegenseitigen Anerkennung der Berufsabschlüsse.

Aber, meine Damen und Herren, auch scheinbar nicht direkt arbeitsmarktpolitische Fragen sind zu erörtern, zum Beispiel: Warum sind die deutsch-polnische und die deutsch-tschechische Jugendarbeit und der deutsch-polnische und deutsch-tschechische Jugendaustausch nach wie vor bei Weitem nicht so erfolgreich wie der deutsch-französische?

Oder: Warum geht das Erlernen der Sprache unserer polnischen und tschechischen Nachbarn in Sachsen so schleppend voran? Letzteres halte ich für besonders wichtig. Denn ich hatte Gelegenheit, im Jahre 2008 an einem konkreten Beispiel zu erleben, von welcher Bedeutung Sprachkenntnisse unserer Nachbarn auf dem Arbeitsmarkt sein können.

In jenem Jahr suchte eine tschechische Firma, die sich mit der Herstellung technischen Glases beschäftigt, in Nový Bor händeringend Facharbeiter. Sie meinte, diese Arbeitnehmer in Sachsen, in der Oberlausitz, zum Beispiel in Weißwasser finden zu können. Auch mit dem Lohn schien es zu klappen. Aber natürlich läuft der Kommunikationsprozess in diesem tschechischen Werk in Nový Bor in tschechischer Sprache ab. Darauf aber waren die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, zum Beispiel die ehemaligen Glaswerker in Weißwasser, durch die Staatsregierung und andere Verantwortungsträger nicht vorbereitet worden.

Meine Damen und Herren! Es ist nicht zu übersehen, dass in jüngster Zeit auch manch Positives in die Debatte gekommen ist. Die Sozialpartner haben sich engagiert. Insbesondere die Gewerkschaften bemühen sich, den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern auf beiden Seiten der Grenze die arbeitsrechtlichen Grundlagen verständlich und in ihrer Muttersprache zu übermitteln. Die grenzüberschreitende interregionale Zusammenarbeit der Gewerkschaften ist beispielhaft. Auch die jüngsten Initiativen des Sächsischen Ausländerbeauftragten sind durchaus zu loben und ebenfalls der Ministerpräsident – aber, meine Damen und Herren, leider meist nur der ehemalige.

Wir als Linksfraktion können beispielsweise Georg Milbradt durchaus zustimmen, wenn er am 12. März in

der Presse erklärt – Zitat –: „Wir müssen uns fragen: Sind wir für jemanden in Indien ein Land, wo er hin will?“ Das ist sicherlich eine wichtige Frage im Zusammenhang mit dem demografischen Faktor und der Zuwanderung. Aber vielleicht ist zunächst die Aufgabe zu lösen, ob wir für jemanden in Polen und Tschechien ein Land sind, wo er oder auch sie hin will.

Meine Damen und Herren! Sei es drum, es gibt zwischen den demokratischen Fraktionen übergreifende Anknüpfungspunkte für eine konstruktive Debatte, die die Chancen der Arbeitnehmerfreizügigkeit für den Freistaat und die Menschen hierzulande nutzbar machen kann.

Gegen unsere europäischen Nachbarn gerichtete Diffamierungen, sei es auf NPD-Wahlplakaten oder in Redebeiträgen hier im Landtag, gefährden diese Chancen und sind daher eindeutig abzulehnen.

(Vereinzelt Beifall bei der Linksfraktion)

Werte Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen! An der Verwirklichung von Chancen muss man arbeiten. Risiken realisieren sich leider oft aufgrund fehlenden Gegensteuerns von selbst. Lassen Sie uns deshalb unsere gemeinsame, an diesem Punkt auch europäische Verantwortung wahrnehmen! DIE LINKE wird ihren Beitrag dazu leisten.

(Beifall bei der Linksfraktion)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren, das war Herr Kosel von der Fraktion DIE LINKE. – Für die Fraktion der CDU rufe ich Herrn Abg. Krauß auf. Sie haben das Wort.

Alexander Krauß, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die freie Wahl des Arbeitsplatzes innerhalb der Europäischen Union – das ist angesprochen worden – wird 2011 Wirklichkeit werden.

Dabei geht es natürlich nicht nur darum, dass Polen und Tschechen zum Beispiel nach Sachsen kommen, um dort zu arbeiten, sondern es bringt auch Erleichterungen für die deutschen Arbeitnehmer, für die sächsischen Arbeitnehmer. Wenn jemand aus Sachsen in Malta arbeiten möchte, dann wird er das 2011 ohne Probleme tun können, während er derzeit noch eine Arbeitserlaubnis beantragen muss.

Man muss noch etwas dazu sagen: Gerade wenn wir in Richtung Tschechien schauen – Herr Kosel und ich wohnen in den Grenzgebieten –, dann wird man heute schon feststellen, dass es mehr Deutsche gibt, die in Tschechien arbeiten, als Tschechen, die in Deutschland arbeiten. Das ist etwas, was man so gar nicht erwarten würde. Diese Offenheit des Arbeitsmarktes ist etwas, wovon wir Deutschen auch besonders profitieren werden.

Ich rechne damit, dass wir relativ geringe Auswirkungen auf den deutschen, auf den sächsischen Arbeitsmarkt haben werden. Ich kann mich zumindest noch aus Geschichtsbüchern an die Zeit erinnern, als Spanien Mitglied der Europäischen Union geworden ist. Der Wirtschafts-

minister wird es wahrscheinlich aus der Realität noch etwas genauer wissen. Wie ist es damals gewesen?

Man hatte befürchtet, dass auf einmal viele spanische oder portugiesische Friseuren nach Deutschland kommen und hier ihren Friseursalon aufmachen. Passiert ist es nicht. Wenn Grenzen offen sind, führt das nicht automatisch dazu, dass große Wanderungsbewegungen einsetzen, weil viele Menschen eben doch sehr bodenständig sind.

Ich habe mich jetzt ein bisschen gefragt: Was will DIE LINKE eigentlich mit diesem Antrag? Soll da ein Problem herbeigeredet werden? Mir ist nicht richtig klar geworden, was der Antrag insgesamt soll.

Dort wird der Staatsregierung gesagt, sie soll die Bürger vorbereiten – das war jetzt auch dem Redebeitrag zu entnehmen – auf die Grenzöffnung. Dann kam das schöne Beispiel mit dem Glaswerk. Ich finde es ja gut, wenn deutsche Arbeitnehmer bereit sind, in Tschechien oder Polen in einem Glaswerk oder wo auch immer zu arbeiten. Das ist ihr gutes Recht. Aber von der Staatsregierung einzufordern, dass sie im Vorfeld Leute dazu zwingen soll, Sprachkurse zu belegen, falls sie vielleicht einmal dort arbeiten, halte ich doch für eine abwegige These.

Keine Frage, es ist gut, wenn man Sprachen lernt; aber man kann doch nicht von der Staatsregierung erwarten, dass sie zwangsweise Sprachkurse für Bürger anbietet, damit diese vielleicht einmal im Ausland arbeiten können.

Ich sage auch noch etwas zum Thema Berufsabschlüsse. Ich glaube, wir haben in Europa eine ganze Menge erreicht. Wir haben die Frage der Berufsabschlüsse gelöst. Ich sehe kaum noch Probleme. Die Berufsabschlüsse sind anerkannt. Das ist ein großer Vorteil, den wir innerhalb der Europäischen Union haben, dass ich eben als Arzt, auch wenn ich die Ausbildung in Tschechien erworben habe, bei uns in Deutschland ohne Probleme arbeiten kann.

Kommen wir noch einmal zu dem Thema zurück. Ich glaube nicht, dass wir eine Überschwemmung des sächsischen Arbeitsmarktes haben, wenn Polen und Tschechen bei uns arbeiten können. Wir haben derzeit schon eher das Problem, dass wir wirklich händeringend Fachkräfte suchen. Dort werden wir vielleicht auch noch einmal eine Verbesserung für unsere Situation haben. Wir haben über 1 200 ausländische Ärzte, die mittlerweile in Sachsen arbeiten. Wir müssten etliche Krankenhäuser schließen, wenn wir diese Fachkräfte nicht hätten. Aufgrund unserer niedrigen Geburtenrate werden sich die Probleme natürlich auch noch fortsetzen. Als Georg Milbradt noch Ministerpräsident war, sagte er, dass bis 2020 auf unserem Arbeitsmarkt eine Lücke von 800 000 entsteht, weil so viele ältere Jahrgänge in Ruhestand gehen und so wenig junge nachkommen. Eine Lücke von 800 000 – wir haben in Sachsen eine Arbeitslosenquote von 300 000. Man sieht, wir sind auf Fachkräfte langfristig angewiesen.

Ich muss jetzt ein wenig Herrn Kinds Redebeitrag vorwegnehmen, weil ich leider nur einen Beitrag halte. Insofern muss jetzt erst einmal darauf eingegangen, was Sie

dann vielleicht sagen werden, um darauf antworten zu können. Ich werde auf das Thema Mindestlohn zu sprechen kommen. Sie müssen also nachher etwas zum Mindestlohn sagen, weil ich mich jetzt dazu äußere.

(Thomas Kind, Linksfraktion: Mache ich!)

Wie Sie wissen, sind wir gegen den allgemeinen flächen-deckenden Mindestlohn.

(Stefan Brangs, SPD: Nein!)

Wir sagen – und darüber kann man mit uns als Union reden –, dass branchenspezifische Mindestlöhne sinnvoll sind. In der vorigen Woche gab es im Pflegebereich – Herr Kollege Brangs hört interessiert zu – einen gemeinsamen Vorschlag der Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Das ist in Ordnung, denn nur Arbeitnehmer und Arbeitgeber können fair einen Lohn aushandeln. Das können sie entweder über Tarifverträge machen oder sie können sich einigen und dann an die Politik herantreten und eine Allgemeinverbindlichkeit durch den Staat fordern. Das gab es übrigens auch schon mit der FDP, wenn Sie an die Entsorgungsbranche denken. Dort hat man zu einer Zeit, als die FDP mitregierte, eine Allgemeinverbindlichkeit hergestellt. Die Bundesarbeitsministerin hat gesagt, dass man zum Beispiel in der Pflegebranche – hier geht es vor allem um die Pflegehilfskräfte – auch eine Allgemeinverbindlichkeit herstellen sollte, die für alle, die auf dem Pflegemarkt arbeiten, gilt, egal ob sie aus Deutschland kommen oder aus einem anderen Land.

Ich denke, das ist der richtige Weg. Bei der Schaffung eines allgemeinen Mindestlohnes würden bei uns sehr viele Arbeitsplätze verloren gehen.

Lassen Sie mich noch etwas ansprechen, was mich bei diesem Thema bewegt. Wir sollten natürlich diejenigen Deutschen nicht aus dem Blickfeld verlieren, die keine Arbeit haben. Es ist klar, dass wir Fachkräfte aus dem Ausland brauchen, aber wir haben eben auch bei uns Arbeitslose, um die wir uns kümmern müssen.

Wir haben hier im Hause bereits darüber diskutiert, wie das bei der Obsternte ist. Das ist ein schönes Beispiel. Da gibt es eine festgelegte Quote, wie viele Deutsche beschäftigt werden müssen, wenn man Erntehelfer aus Polen oder Rumänien einsetzt. Das ist eine Quote, die immer steigt, auf 10 bis 20 %. Was sagen uns dazu die Obstbauern? Sie sagen, dass sie mit den Polen überhaupt kein Problem haben, aber mit der Quote für die Deutschen. Es kommt nämlich häufig vor, dass die Deutschen, die dorthin geschickt werden, sagen, dass sie das nicht machen wollen, oder sich am nächsten Tag krank melden. Der Landwirtschaftsminister weiß, dass sich die Landwirte dann über die Gesetzeslage beschweren. Nichtsdestotrotz halte ich die für richtig.

Ich denke, unser Bestreben muss es sein, Menschen in Arbeit zu bringen, indem wir auch etwas von ihnen fordern, indem wir ihnen Arbeitsplätze anbieten, zum Beispiel bei der Erdbeer-, Kirsch- oder Apfelernte, und ihnen sagen, dass sie dort eine sinnvolle Beschäftigung

haben, bei der ein Einkommen gezahlt wird, das über dem Hartz-IV-Niveau liegt, sodass es sich auch lohnt. Dann erwarten wir aber auch, dass sie für das Geld arbeiten, das sie bekommen. An diesem Prinzip müssen wir festhalten.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich zum Schluss kommen. Ich glaube, Herr Kollege Kosel, der Antrag ist überflüssig. Der Staatsminister wird sicherlich noch einiges zu dem Thema sagen. Sie haben selbst heute und hier Antworten gefordert. Der Staatsminister wird heute und hier Antworten geben. Damit ist Ihr Antrag dann überflüssig. Falls Sie ihn nicht für überflüssig erklären, würden wir ihn ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und des
Staatsministers Frank Kupfer)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Ich danke Ihnen, Herr Krauß. – Ich rufe nun die SPD-Fraktion auf. Das Wort hat Herr Abg. Brangs; bitte schön.

Stefan Brangs, SPD: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich einige Sätze dazu sagen, warum man einen solchen Antrag stellt und welche Funktion er haben kann. Ich habe es so verstanden, dass man mit einem Berichtsantrag versucht, ein Thema zu besetzen, das in der Tat viele Menschen im Land umtreibt. Das sage ich auch als Antwort an Kollegen Krauß, der gesagt hat, dass er nicht wisse, was mit diesem Antrag erreicht werden soll. Ich denke, das ist ein legitimes Mittel, um eine Debatte im Landtag darüber zu führen, wie wir als Land, das mit der engen Nachbarschaft zu Polen und Tschechien eine besondere Bindung zu diesem Thema hat, mit diesem Thema umgehen. Insofern kann ich das nachvollziehen. Von der Substanz her habe ich schon bessere Anträge gesehen. Darin gebe ich Ihnen gern recht. Das liegt aber bei Berichtsanträgen in der Natur der Sache, weil man natürlich immer darauf wartet, was die Staatsregierung dazu zu berichten hat, um auf dieser Basis die Diskussion zu führen.

Ich denke, wenn man sich diesem Thema ernsthaft nähert, muss man feststellen, dass wir eine Situation haben, in der viele sächsische Unternehmen, gerade auch im Bereich des Handwerks und der Baubranche, in Polen und Tschechien arbeiten und die Qualität von sächsischen Unternehmen nachgefragt wird, es aber auch so ist, dass sehr viele Fachkräfte aus Tschechien und Polen bereits jetzt hier arbeiten, weil der Mittelstand diese Fachkräfte braucht und sie nicht mehr auf dem deutschen Markt findet.

Das ist eine Situation, in der die Alarmglocken schrillen sollten. Der VSW hat uns in einer letzten Zusammenkunft noch einmal die große Sorge bestätigt, dass wir, wenn wir dieses Thema nicht offensiv angehen und ein tolerantes und weltoffenes Klima in diesem Land schaffen, diesen technologischen Wettbewerbsvorteil verlieren könnten. Wir können keinen Vorteil erreichen, wenn wir über die Lohnsumme verhandeln. Man muss ein vernünftiges

Gehalt oder vernünftige Löhne zahlen und den Fortschritt dadurch erwirtschaften, dass man technologisch immer einen Schritt weiter als die anderen ist. Dafür braucht man aber Fachpersonal.

Es ist gut, wenn das auch die CDU erkannt hat. Die Zeitungen titelten in den letzten Tagen „Sinneswandel bei der Union“. Ich weiß nicht, ob dieser Sinneswandel wirklich eingetreten ist. Der Innenminister spricht davon, dass Sachsen Zuwanderung und „kluge Köpfe für unser Land“ braucht. Das macht den Eindruck, als würden wir nur die Guten, die Akademiker brauchen, den Rest brauchten wir nicht. Ich sage Ihnen deutlich, dass das eine verkürzte Sichtweise ist. Wir werden zukünftig auch gute Facharbeiter brauchen, um den Anschluss nicht zu verlieren.

Wir sollten uns damit auseinandersetzen, dass wir 2014 – wenn die demografischen Daten stimmen, und davon gehe ich aus – erstmals mehr Menschen haben werden, die aus dem Erwerbsleben ausscheiden, als solche, die ins Erwerbsleben eintreten. Das ist ein Riesenproblem. Deshalb müssen wir auch über das Lohnniveau sprechen, wenn wir hier qualifizierte Fachkräfte brauchen. Ich denke, dass das eine logische Konsequenz ist.

Natürlich brauchen wir Toleranz und eine offene Kultur in diesem Land. Allein zu sagen, dass Sachsen ein schönes Land ist – was es natürlich unbestritten ist –, reicht nicht. Es gibt viele andere europäische Staaten, die das auch für sich in Anspruch nehmen. Das allein kann es also nicht sein.

Wir brauchen eine Diskussion darüber, wie wir bis zum 01.05.2011 – und damit der vollständigen Arbeitnehmerfreizügigkeit – mehr Akzeptanz für Zuwanderung erzielen wollen. Dabei sehe ich bei dieser Staatsregierung einige Defizite. Ich bin mir nicht ganz im Klaren darüber, ob wir alle die gleichen Erfahrungen haben. In meinem Wahlkreis und in der Region, in der ich seit vielen Jahren politisch tätig bin, der Oberlausitz, gibt es Sorgen der Menschen, die Angst davor haben, dass diese völlige Öffnung des Arbeitsmarktes dazu führt, dass ein Druck, ein Verdrängungswettbewerb auf dem Arbeitsmarkt entsteht und über die Lohnhöhe zukünftig entschieden wird, ob der deutsche Arbeitnehmer den Arbeitsplatz behalten kann oder ob tschechische bzw. polnische Arbeitnehmer ihn verdrängen. Ich glaube, dass man diese Ängste ernst nehmen muss.

Man sollte sich auch ansehen, welche Erfahrungen andere Länder gemacht haben, die vor uns diesen Schritt gegangen sind. In Großbritannien gibt es zum Beispiel Erfahrungen, die aufhorchen lassen. Dort ist es so, dass von den eingewanderten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern nach einer Statistik 82 % Lagerarbeiter, Verpacker, Beschäftigte im Transportwesen, 11 % im Bereich von Service und Hotel- und Gaststättengewerbe und 4 % in der Landwirtschaft beschäftigt sind.

Um auf den Ausgangspunkt zurückzukommen, sage ich deshalb auch: Wenn man auf Zuwanderung setzt – und ich zitiere noch einmal aus den Beiträgen von Herrn Gillo

und von Herrn Flath –, dann muss man natürlich auch überlegen, wen man damit anspricht und wen man damit erreichen kann. Klar ist – das ist unumstritten –, dass diese Freizügigkeit eine wesentliche Säule ist, um die Römischen Verträge umzusetzen. Die Freizügigkeit ist also eine wesentliche Säule. Zu den Römischen Verträgen gehören natürlich auch der freie Warenverkehr und der freie Verkehr von Personen, Dienstleistungen und Kapital. Insofern ist es richtig, dass wir uns dieses Themas annehmen.

Die Arbeitnehmerfreizügigkeit ist alternativlos. Das will ich von diesem Pult aus auch ganz klar sagen. Es geht jetzt nur noch darum, wie wir im Kern nachsteuern und nachjustieren können. Dabei ist es so, dass wir, gerade was den deutschen Arbeitsmarkt anbelangt, noch viel Aufklärungsarbeit, Überzeugungsarbeit leisten müssen, damit die Menschen das nicht als Gefahr oder Bedrohung ansehen, sondern als Chance.

Da sind wir wieder bei den Unternehmern. Die Unternehmer sagen uns nämlich: Ihr als Politiker solltet alles dafür tun, dass es im Rahmen dieser Arbeitnehmerfreizügigkeit nicht zu Zerwürfnissen kommt. Tut alles, um Rahmenbedingungen zu schaffen, die es ermöglichen, einen solchen Übergang möglichst konfliktlos zu organisieren!

Damit sind wir bei der Frage, wie das aus Sicht der SPD funktionieren kann. Dazu sage ich: Wir haben viele Jahre darüber gestritten, ob wir für gleichen Lohn für gleiche Arbeit eintreten. Ich denke, jetzt muss es darum gehen, dass wir auch am Einsatzort für gleichen Lohn für gleiche Arbeit eintreten. Es ist jetzt wichtig, dass, wenn die Menschen europaweit die Möglichkeit haben, die Arbeitnehmerfreizügigkeit umzusetzen, der gleiche Lohn für die gleiche Arbeit an jedem Einsatzort in der Europäischen Union durchgesetzt werden muss. Anderenfalls wird es in der Tat einen Unterbietungswettbewerb geben. Sonst wird es die Verdrängung geben, die, glaube ich, niemand in diesem Raum will, zumindest was die demokratischen Fraktionen anbelangt.

(Zuruf des Abg. Arne Schimmer, NPD)

– Dieser Nachsatz muss immer kommen, solange die NPD noch in diesem Haus sitzt. Das werde ich Ihnen auch nicht ersparen, weil Sie keine demokratische Fraktion sind.

(Arne Schimmer, NPD: Aber die SPD!)

Deshalb sollten wir noch einmal ein paar Punkte anführen, die wichtig sind.

Bei der europaweiten Vergabe von Aufträgen sollten wir auch künftig darauf drängen, dass es eine verbindliche Regelung geben muss, dass die Tarifverträge am Erbringungsort eingehalten werden, dass diese Tarifverträge gelten. Zudem brauchen wir europaweit Löhne, die ein Leben ohne Armut ermöglichen.

Dabei ist es so – auch wenn das einige hier nicht mehr hören können –, dass wir flankierend zu diesem Thema

über gesetzliche Mindestlöhne sprechen müssen. Diesbezüglich haben in den letzten Wochen und Monaten doch eine Reihe Politikerinnen und Politiker auf Bundesebene die Zeichen der Zeit erkannt. Ich bin fest davon überzeugt, dass es eine Frage der Zeit ist, bis wir zu diesem gesetzlichen Mindestlohn kommen, weil er alternativlos ist.

(Beifall des Abg. Thomas Kind, Linksfraktion)

Der abschließende Punkt aus meiner Sicht ist eben, dass wir, wenn wir ernsthaft dazu beitragen wollen, eine europäische Politik zu unterstützen, die die Bürger in Europa verstehen, eine Politik brauchen, die den Rahmen dafür setzt, dass die Menschen Änderungen im Rahmen der Freizügigkeit aufgrund der Römischen Verträge nicht als Bedrohung empfinden.

Wir dürfen, denke ich, nicht so tun, als sei der reine Wettbewerb die Lösung für alles. Ich glaube, die Erfahrungen der letzten anderthalb Jahre haben gezeigt, dass auch der Wettbewerb Regeln und soziale Mindeststandards braucht. Wenn wir etwas aus der Finanz- und Wirtschaftskrise gelernt haben – was ich hoffe –, ist es das, dass das Kapital freizügig vagabundieren kann, dass Arbeit aber nur dann funktioniert, wenn wir sicherstellen können, dass wir allgemeinverbindliche Mindeststandards für die Menschen einführen, die diesen Wohlstand mit ihrer Hände Arbeit erringen. Insofern verstehe ich diesen Antrag als Debatte und Diskussion zu einem wichtigen Thema. Wir werden ihm zustimmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und der Linksfraktion)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Ich danke Ihnen, Herr Brangs. Herr Brangs sprach für die Fraktion der SPD. – Nun ist die FDP-Fraktion an der Reihe. Ich bitte Herrn Abg. Hauschild, das Wort zu nehmen.

Mike Hauschild, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei der Vorbereitung auf diesen Beitrag habe ich mir die Frage gestellt: Was beabsichtigen Sie mit diesem Antrag wirklich? Was vordergründig beabsichtigt ist, steht drin. Aber ich bin der Meinung, Sie gehen hier wieder einmal nur auf Stimmenfang, indem Sie versuchen, die Bürgerinnen und Bürger des Freistaates zu verunsichern. Gerade Sie, Herr Brangs, haben es ja gerade wunderschön gezeigt: gezielte Nadelstiche, was doch alles Schlimmes passieren kann. Alle, die hier arbeiten, würden verhungern, ihnen würden die Arbeitsplätze weggenommen. – Das ist genau das, was immer wieder gesagt wird und was ich überhaupt nicht gutheißen kann.

Sie geben vor, den europäischen Gedanken zu unterstützen, aber Ihr Antrag spricht eine andere Sprache. Sie sprechen von Schutzinstrumentarien und von Erodierungstendenzen bei Sozialstandards, denen man entgegen treten müsse. Das ist ein typisches Lippenbekenntnis ohne Verantwortungsbewusstsein. Sie tun gerade so, als stünde der Untergang des Abendlandes oder zumindest das Ende des Sozialstaates bevor, nur weil Mitte nächsten Jahres

die Arbeitnehmerfreizügigkeit der anderen EU-Staaten in Deutschland gelten wird.

Die Arbeitnehmerfreizügigkeit ist ein Recht, welches allen EU-Bürgern aus ihrer Unionsbürgerschaft erwächst. Deutschland ist eines der wenigen Länder, welche dieses Recht noch einschränken. Ich freue mich, dass die Bürgerinnen und Bürger der neuen Mitgliedsstaaten auch in Deutschland bald als vollwertige Unionsbürger behandelt werden.

(Zuruf des Abg. Arne Schimmer, NPD)

Der Antrag verunsichert die Bürgerinnen und Bürger, weil Sie so tun, als sei die Arbeitnehmerfreizügigkeit eine Gefahr. Sie ist jedoch vielmehr eine Chance. Erfahrungen aus anderen EU-Staaten zeigen, dass eine überbordende Zuwanderung auf den deutschen Arbeitsmarkt nicht erfolgen wird. Wenn Sie, Herr Brangs, sagen, dass so viele Menschen als Fabrikarbeiter, in der Landwirtschaft oder in der Gastronomie arbeiten, sage ich Ihnen: Es ist allgemein üblich, dass nicht alle in Führungsebenen arbeiten können, auch von den Zuwanderern nicht.

Hinzu kommt, dass wir in Sachsen aufgrund des demografischen Wandels sogar auf zusätzliche Fachkräfte angewiesen sind. Sachsen braucht, um den Fachkräftemangel zumindest dämpfen zu können, die Zuwanderung qualifizierter Arbeitskräfte.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Es sind doch vor allem die jungen und gut ausgebildeten Menschen, die sich auf den Weg in ein anderes Land machen, um dort ihr Glück zu finden. Das sehen wir ganz deutlich, wenn wir nach Irland oder England schauen. Gut ausgebildete Arbeiter aus den neuen Mitgliedsstaaten sind dorthin ausgewandert.

Aber wir müssen gar nicht so weit weg schauen. Wer ist denn nach der friedlichen Revolution aus den neuen Bundesländern in die alten Bundesländer gegangen? Die jungen und gut ausgebildeten Menschen. Die Arbeitnehmerfreizügigkeit ist eine riesige Chance für Sachsen und keine Gefahr, der mit Schutzinstrumentarien begegnet werden muss.

Gleichwohl wird es auch Zuwanderung weniger Qualifizierter geben. Aber auch das ist nicht problematisch. Es wurde schon angesprochen, welche Branchen das betrifft: das Baugewerbe und die Saisonarbeiter. Im Baugewerbe in Sachsen gilt bereits seit langer Zeit ein Branchenmindestlohn von 9,25 Euro. Ein Branchenmindestlohn wird von der FDP unterstützt. Dabei geht es nicht um 3, 4 oder 5 Euro, sondern um einen Lohn von 9,25 Euro auch für Bauhelfer. Es ist manchmal gar nicht einfach, das auch wirklich umzusetzen. Hier kann es also kein Lohndumping geben.

Schon heute haben wir das Problem, dass nicht genügend Saisonarbeiter zum Beispiel in der Spargelernte zur Verfügung stehen. Es wurde schon angesprochen, dass dort mehr fleißige Arbeiter wünschenswert wären, weil

die eigenen Leute dort wahrscheinlich andere Schwerpunkte setzen.

Die angesprochenen Regelungen, was Rentenversicherung, Arbeitszeiten, Krankenversicherung, Arbeitslosenversicherung betrifft, sind alles Bundesregelungen, die für alle gelten, die in Deutschland arbeiten. Wenn ein deutscher Arbeiter jetzt schon im europäischen Ausland arbeiten möchte, muss er sich an die dortigen Gepflogenheiten und die dortigen Löhne halten. Das gilt für Deutschland dann genauso. Da muss nichts mehr gemacht werden. Die Firmen, die die Leute entsenden, sind selbst verpflichtet, diese Löhne und diese Sozialstandards einzuhalten. Da gibt es eigentlich keinen Grund, das extra noch einmal zu berichten und damit die Leute zu verwirren.

Aber auch in den Herkunftsländern bieten sich inzwischen interessante wirtschaftliche Perspektiven. Denken Sie zum Beispiel an die Medienberichte über die rege Konsumtätigkeit unserer polnischen Nachbarn in Görlitz. In vielen Branchen sind in den vergangenen Jahren die Lohn- bzw. Arbeitskosten in Osteuropa deutlich gestiegen, teilweise zwischen 10 und 30 %. Die Reallöhne in Tschechien sind zwischen den Jahren 2000 und 2008 um fast 50 % gestiegen, während sie im gleichen Zeitraum in Deutschland sogar leicht gesunken sind.

Das Schreckgespenst von erodierenden Sozialstandards ist also verfehlt. Wer weiß, ob wirklich so viele kommen, wie immer an die Wand gemalt wird. Wir müssen uns nicht schützen, wir sollten optimistisch in die Zukunft sehen. Arbeitsmigration ist eine Chance, Sachsens Wohlstand weiter zu mehren.

(Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

Eine von der Europäischen Kommission in Auftrag gegebene Studie aus dem Jahr 2009 über Arbeitsmobilität in der EU kommt zu dem Schluss, dass die inländische Bevölkerung in den Zielländern von der Zuwanderung profitiert. Das bestätigt uns in unserer Position und macht nochmals deutlich, dass der vorliegende Antrag überflüssig ist. Wir lehnen den Berichtsantrag deshalb ab. Er wird keine neuen Erkenntnisse bringen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU
und der Staatsregierung)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Das war Herr Hauschild von der FDP-Fraktion. – Herr Brangs, Sie möchten intervenieren?

Stefan Brangs, SPD: So ist es, Herr Präsident. – Ich möchte das Mittel der Kurzintervention nutzen, weil bei meinem Vorredner ein falscher Eindruck entstanden ist. Ich bedaure, dass er das nicht im Zusammenhang darstellen konnte. Wir als Sozialdemokraten – das habe ich in meiner Rede deutlich gesagt – sprechen uns nicht gegen die Arbeitnehmerfreizügigkeit aus. Mit keinem Wort in meiner Rede habe ich erwähnt, dass das Teufelszeug sei

und dass dort nur Gefahren auf uns zukämen. Im Gegenteil, ich habe beschrieben, wie die Zusammenhänge zwischen möglichen Struktureinbrüchen, Fachkräftemangel und dem einzigen und alleinigen Glauben, man müsse auf wissenschaftlichen Nachwuchs setzen, sind und dass dort eine Lücke klafft, die aus meiner Sicht Gefahren in sich birgt. Ich habe auch gesagt, dass die Römischen Verträge von 1957 in ihrer Konsequenz selbstverständlich die Arbeitnehmerfreizügigkeit als einen Teilaspekt beinhalten. Aber es kommt darauf an, zu welchen Rahmenbedingungen wir Arbeitnehmerfreizügigkeit umsetzen und wie die Staatsregierung gerade mit Blick auf Polen und Tschechien darauf reagiert. Da habe ich mich sehr differenziert geäußert. Wenn das nicht verstanden worden ist, kann ich nicht einschätzen, woran es gelegen hat. Aber mir war es wichtig, das noch einmal klar und deutlich herauszuarbeiten.

(Beifall bei der SPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Brangs, das Plenum hat das zur Kenntnis genommen. Herr Hauschild, möchten Sie erwidern? – Dann bitte ich nun Herrn Abg. Jennerjahn, für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort zu nehmen. Bitte.

Miro Jennerjahn, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! In der Vergangenheit war es leider oft so, dass die Debatten um die Osterweiterung der Europäischen Union und die daraus resultierenden Folgen für den deutschen Arbeitsmarkt viel zu sehr von Angst getrieben waren. Auch wenn es einige Menschen in diesem Raum überraschen wird – ich blicke jetzt insbesondere in Richtung NPD –: Deutschland und Sachsen sind keine Inseln. Wir bewegen uns in einem gemeinsamen Wirtschaftsraum und deswegen müssen sich auch Arbeitskräfte in diesem Wirtschaftsraum frei bewegen können.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

Obwohl Deutschland einer der größten Profiteure der europäischen Einigung ist, hat sich die Bundesrepublik in dieser Frage leider zum Rückfall in die Mottenkiste des Merkantilismus entschieden, indem die volle siebenjährige Übergangsfrist zur Herstellung der Arbeitnehmerfreizügigkeit in Anspruch genommen wurde. Statt nach den Chancen des Einigungsprozesses zu suchen und diese zu nutzen, wurden Ängste vor den Beitrittsstaaten und deren Menschen geschürt. Insofern ist das endgültige Auslaufen der Übergangsfrist zum 1. Mai 2011 das längst überfällige Ende des Systems der Europäer erster und zweiter Klasse.

An dieser Stelle sollten wir auch die Tatsache festhalten, dass immer mehr Menschen, vor allen aus den ostdeutschen Bundesländern, in den benachbarten neuen EU-Mitgliedsländern Arbeit finden. Selbstverständlich – auch das muss man bedenken – sind mit solchen weitreichenden Prozessen immer auch Risiken und Unwägbarkeiten verbunden. Aber man muss auch festhalten: Die starke Abschottungspolitik hat negative Konsequenzen für Sachsen hervorgebracht. Es ist schon erwähnt worden:

Deutschland gehört neben Österreich zu den Staaten, die zuletzt die Arbeitnehmerfreizügigkeit herstellen werden. Schweden hat beispielsweise diese Übergangsfrist nie genutzt, andere EU-Staaten haben die Freizügigkeit sehr viel früher hergestellt. Die Konsequenz: Sachsen hat in einigen Branchen bereits heute den Wettbewerb um Fachkräfte verloren, obwohl in einigen Branchen schon ein massiver Fachkräftemangel zu verzeichnen ist und die Unternehmen nach Fachkräften suchen.

Das Institut für Soziologie Jena hat in diesem Zusammenhang beispielsweise im Jahr 2008 festgestellt, dass in der Elektroindustrie der Anteil der Beschäftigten, die 50 Jahre oder älter sind, mittlerweile bei 34 % liegt. Schlechte Noten stellten Unternehmen in einzelnen Branchen auch dem Fachkräfteangebot auf dem Arbeitsmarkt aus. So schätzten etwa 62 % der befragten Unternehmen im Bereich Metallerzeugung und -bearbeitung den regionalen Arbeitsmarkt als schlecht bis sehr schlecht ein; in der Textil- und Bekleidungsindustrie waren es um die 60 %.

Wer an dieser Stelle darauf verweist, dass die Zahlen noch aus der Zeit vor der Wirtschaftskrise stammen, unterschätzt allerdings die strukturellen Herausforderungen, vor denen wir stehen, denn einige Entwicklungen der nächsten Jahre sind auch schon absehbar. Wir brauchen eine vorausschauende Arbeitsmarktpolitik, zu der selbstverständlich auch Zuwanderung gehört. Nach Angaben der IHK Leipzig gab es 2009 circa 60 000 Eintritte in das Rentenalter. Dem standen allerdings nur rund 32 000 Schulabgänger gegenüber. Bereits in den Jahren 2010 und 2011 schrumpft die für die Ausbildung relevante Altersgruppe auf 22 500 Jugendliche. In der Vergangenheit war es so, dass pro Jahr rund 30 000 Ausbildungsverträge geschlossen wurden. Ich bin nun nicht unbedingt das Mathe-Genie, aber die Rechnung ist relativ einfach: Wenn man davon ausgeht, dass alle Jugendlichen der betreffenden Altersgruppe eine Berufsausbildung beginnen würden, dann wäre immer noch ein Fehlbedarf von ungefähr 25 % gegeben.

Dass mit diesem Fachkräftemangel auch wirtschaftliche Einbußen und mithin Arbeitsplatzverluste verbunden sein können, dürfte relativ einleuchtend sein. Damit haben sich die langen Übergangsfristen jetzt schon als Bumerang erwiesen. Auch das Argument, die langen Übergangsfristen seien notwendig gewesen, um die Schleifung von Sozialstandards zu verhindern, zieht an dieser Stelle nicht. Nationaler Protektionismus verhindert nicht den Abbau von Sozialstandards. Im Gegenteil: Wo die reguläre Einstellung von ausländischen Fachkräften mit solchen Mechanismen verhindert wird, ist auch ein Einfallstor für Schwarzarbeit gegeben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Selbstverständlich ist es wichtig, Sozialstandards zu diskutieren. Wer allerdings Lohndumping und Niedriglohnkonkurrenz verhindern möchte, muss bereit sein, über die heute schon vielfach angesprochenen Mindestlöhne zu sprechen und über die Einführung verbindlicher Standards für in- und ausländische Beschäftigte zu diskutieren.

Es gibt noch einen weiteren wichtigen Aspekt in der Debatte; Herr Brangs ist darauf auch schon ein Stück eingegangen. Wir müssen endlich aufhören, Migrantinnen und Migranten gegen deutsche Arbeitskräfte auszuspielen. Wir brauchen Fachkräfte aus anderen Ländern, wir brauchen aber auch eine bessere Qualifikation und Integration derjenigen Gruppen, die bislang vernachlässigt wurden, auf dem heimischen Arbeitsmarkt, beispielsweise von Frauen oder auch älteren Menschen.

Vor diesem Hintergrund begrüße ich ausdrücklich, dass sich in der sächsischen Union allmählich die Erkenntnis durchsetzt, dass Sachsen ein Einwanderungsland ist bzw. sich zu einem Einwanderungsland entwickeln muss. Die Äußerungen von Herrn Dr. Gillo in diesem Zusammenhang nach seinen ersten hundert Tagen im Amt waren durchaus ein Schritt in die richtige Richtung. Ich hoffe allerdings, dass es sich dabei nicht nur um die Meinungsäußerung des Sächsischen Ausländerbeauftragten gehandelt hat, sondern dass diese Position auch innerhalb der CDU mehrheitsfähig ist. Das werden Sie uns noch zeigen müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN,
der Linksfraktion und der SPD)

Zu guter Letzt: Ihr Antrag, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Linken, hat uns heute eine wichtige Diskussion ermöglicht. Dafür ausdrücklich Dank. Ich hätte mir allerdings mehr Konsequenz in der Wahl des Antragstitels und des Antragsinhalts gewünscht. Da gibt es einen gewissen logischen Widerspruch. Denn während der Antragstext und die Begründung ein klares Votum für die Arbeitnehmerfreizügigkeit beinhalten – so war auch der Redebeitrag des Kollegen zu verstehen –, erweckt der Titel beim Lesen den Eindruck, den Rückfall in einen abgeschotteten Arbeitsmarkt zu fordern.

Wir hatten aus diesem Grund gestern in der Fraktion eine längere Diskussion darüber, wie wir uns zu diesem Antrag verhalten werden. Ich kann an dieser Stelle sagen: Wenn Sie sich das nächste Mal zu diesem Thema Mühe geben, den Antrag in Gänze inhaltlich stringent aufzubauen, werden wir zustimmen. Heute werden wir uns allerdings enthalten.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Das war Herr Jennerjahn. – Jetzt ist die NPD-Fraktion an der Reihe; Herr Abg. Apfel.

Holger Apfel, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor fast vier Jahren, im Juni 2006, glaubte die PDS schon einmal, unbedingt ihrer Verpflichtung gegenüber dem internationalen Proletariat nachkommen zu müssen, indem sie den Antrag stellte, die Beschränkung der Arbeitnehmerfreizügigkeit vorzeitig, spätestens nach dem Jahr 2009, aufzuheben. Sie verband das mit der Forderung nach Einführung eines einheitlichen Mindestlohns.

Die Antwort der Staatsregierung zeigte, dass an eine vollständige Herstellung der Freizügigkeit aus den Beitrittsländern nicht zu denken war. Mit dem Hinweis auf die hohen Arbeitslosenzahlen in Sachsen lehnte die Staatsregierung das Ansinnen ab – Zitat:

„Nach wie vor besteht ein erhebliches Lohngefälle zwischen Sachsen und den benachbarten EU-8-Staaten Polen und Tschechien. Nach wie vor ist die Arbeitslosigkeit in Polen sehr hoch. Daher besteht für Sachsen derzeit auch nach wie vor die starke Wahrscheinlichkeit des Zuzugs von Arbeitskräften mit der Gefahr von Lohndumping. Davon sind besonders die Grenzregionen betroffen.“

Nur knapp anderthalb Jahre später, im Dezember 2008, wollte die Staatsregierung nichts mehr davon wissen. Der Antrag der NPD-Fraktion, einen Schutzschirm für den heimatischen Arbeitsmarkt aufzuspannen und auf eine Verlängerung der Beschränkung für die Arbeitnehmerfreizügigkeit bis 2014 hinzuwirken, wurde brüsk abgewiesen.

Bei einer verantwortungsvoll handelnden Regierung müsste man nun voraussetzen, dass sich die Lage am heimischen Arbeitsmarkt und vor allem in den Grenzregionen deutlich entspannt hätte und die Gefahr des Lohndumpings nicht mehr besteht; denn anderenfalls wäre nicht zurechtfertigen, dass nun zum 1. Mai 2011 die Beschränkung der Freizügigkeit endgültig auslaufen soll. Das Gegenteil ist der Fall. Die Prognosen des Ifo-Instituts sehen für 2010/2011 eine gleichbleibend hohe Arbeitslosenquote laut der ohnehin geschönten Statistik von 8,3 % bundesweit voraus, in Sachsen gar 13,6 %.

Mit einiger Verzögerung erreicht nun die Finanz- und Wirtschaftskrise den deutschen Arbeitsmarkt. Aktuelle Zahlen belegen, dass für das Jahr 2010 mit einem weiteren Rückgang der Erwerbstätigkeit um 1 % in Sachsen und um 0,8 % in Mitteldeutschland zu rechnen ist. Besonders in den export- und konjunkturabhängigen Sektoren sind starke Rückgänge zu erwarten. Nur die starke Nutzung der Zeit- und Leiharbeit sowie der Kurzarbeiterregelung verhinderten bisher in Sachsen ein noch stärkeres Anwachsen der Arbeitslosigkeit auf Kosten des Lohnniveaus.

Es geht weiter mit dem wirtschaftlichen Niedergang und dem Arbeitsplatzabbau. Allein im Arbeitsagenturbezirk Plauen gingen im Zeitraum von September 2008 bis Juni 2009 circa 3 400 Arbeitsplätze verloren. Die Firma Enka ist bereits Geschichte. Der Motorradhersteller MZ hat öffentlich mit seinem Wegzug gedroht. Bei der Neoplan in Plauen gilt die Produktionsverlagerung nach Ostpolen als wahrscheinlich.

Es bleibt dabei: Wir erleben den zunehmenden Export von Arbeitsplätzen nach Osteuropa, und gleichzeitig drängen immer mehr gering qualifizierte ausländische Lohndrücker auf den deutschen Arbeitsmarkt. Die Strategie der internationalen Konzerne geht auf: In Asien und in Osteuropa wird billig produziert, um die Fertigprodukte in Deutschland teuer zu verkaufen. Sofern noch Produktionsstätten in Deutschland bestehen bleiben, werden die Arbeitnehmer zu Dumpinglöhnen beschäftigt – Arbeit, die

arm macht. Ausländische Arbeitnehmer werden zum Zwecke des Lohndumpings missbraucht und zu willfährigen Erfüllungsgehilfen des internationalen Finanzkapitals degradiert.

Nun wird argumentiert, dass das Lohngefälle zwischen Deutschland und den Beitrittsländern sinke und somit die Gefahr von Massenzuwanderungen und der Verdrängungseffekt auf dem deutschen Arbeitsmarkt bestehe. Doch stimmt das wirklich? Der Rechts- und Politikwissenschaftler Fritz Wilhelm Scharpf, ehemaliger Direktor des Kölner Max-Planck-Instituts, sagte hierzu am 2. Juni 2009 in der „taz“ – ich zitiere –: „Ökonomisch gesehen haben die osteuropäischen Länder tatsächlich aufgeholt. Das ist normal, wenn Lohnkostenunterschiede genutzt werden können – auf Kosten der Länder mit höheren Lohnkosten.“

Scharpf erteilt auch dem von den Linken geforderten Gedanken einer europäischen Sozialpolitik eine klare Absage, dass keine Grenzen für die wirtschaftliche Integration gesetzt werden müssten.

Scharpf sagte wörtlich: „Durch die Finanzkrise haben wir ja erkannt, wie schnell wirtschaftliche Liberalisierung und Deregulierung in die Katastrophe führen können. Diese Grenzen zu setzen ist wichtiger als dem utopischen Ziel einer gemeinsamen Sozialpolitik für 27 Staaten nachzulaufen.“

Genau dafür, meine Damen und Herren, plädieren auch wir Nationaldemokraten: Setzen Sie endlich wieder die notwendigen Grenzen, restaurieren Sie den Nationalstaat als Schutzmann des kleinen Mannes. Wer nach allen Seiten hin offen ist, meine Damen und Herren, der kann schlicht und ergreifend nicht ganz dicht sein.

(Beifall bei der NPD)

Dem vorliegenden Berichtsantrag als solchen könnte man prinzipiell zustimmen; denn auch für uns ist es von Interesse, welche Vorbereitungen die Regierung mit Blick auf die vollständige Öffnung des Arbeitsmarktes getroffen hat. Vor dem Hintergrund der politischen Intention wird sich meine Fraktion bei diesem Antrag der Stimme enthalten. Die Begründung des Antrages kann auch nicht überzeugen. Da DIE LINKE die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohnes immer als Voraussetzung für die weitere Öffnung des Arbeitsmarktes zur Europäischen Union genannt hat, müsste sie doch eigentlich den Antrag stellen, die Beschränkungen in der Arbeitnehmerfreizügigkeit zu verlängern.

Dass Sie, meine Damen und Herren von der Linken, das nicht tun, zeigt, wie viel Ihnen die Rechte deutscher Arbeitnehmer und die Bewahrung heimischer Sozialstandards am Ende wirklich wert sind: nichts, gar nichts. Damit, meine Damen und Herren, machen Sie sich einmal mehr zum Büttel des globalisierten Finanzkapitals.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Das war die erste Runde der Stellungnahmen der Fraktionen zu dem hier in Rede stehenden Antrag. Bevor wir in die zweite Runde gehen, frage ich zunächst die Staatsregierung, ob sie jetzt schon das Wort ergreifen möchte. – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne damit die zweite Runde. Für die Fraktion DIE LINKE spricht der Abg. Kind.

Thomas Kind, Linksfraktion: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich denke, auf einige Redebeiträge einzugehen ist wichtig, denn in diesen Beiträgen wurde das Thema aufgegriffen. Das ist auch gut so. Aber ich denke auch, dass es sich erübrigt, über den letzten Redebeitrag ein Wort zu verlieren.

(Andreas Storr, NPD:

Weil Sie keine Argumente haben!)

– Die kommen schon, du Depp! – Ich denke, wir sprechen hier vor dem Hintergrund, dass –

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Abg. Kind, ich bitte Sie, sich mit Ihren Äußerungen gegenüber den Abgeordneten in diesem Raum respektvoll zu verhalten.

Thomas Kind, Linksfraktion: Ich werde es versuchen, auch wenn es mir sehr schwer fallen wird.

(Holger Apfel, NPD: Das zeugt vom
Niveau der Linken! Eine Krähe
hackt der anderen kein Auge aus!)

Wir sprechen über einen historischen Prozess, der am 01.05.2011 abgeschlossen sein wird. Der Integrationsprozess findet mit der endgültigen Freizügigkeit der Arbeitnehmer seinen historischen Abschluss. Bis jetzt hat sich das am meisten davon profitierende Land, nämlich Deutschland, dieser Freizügigkeit in diesem Bereich verweigert.

Wir wollen mit unserem Antrag nicht mehr und nicht weniger, als dass die Staatsregierung berichtet, um diesen Prozess zu gestalten. Historische Prozesse müssen gestaltet werden. Wir fordern von der Staatsregierung nur, dass sie ihren Handlungsansatz wahrnimmt und mit ihrer Politik dazu beiträgt, dass es kein ungesteuerter Prozess wird. Dazu sind entsprechende Maßnahmen nötig.

(Beifall des Abg. Heiko Kosel, Linksfraktion)

Es geht darum, die Chance zu nutzen, die uns die europäische Integration ermöglicht. Es gibt die Chance, unsere wirtschaftliche Tätigkeit in den osteuropäischen Raum auszudehnen und die Potenziale dieser Wirtschaftsregion für uns zu nutzen. Nur darum geht es. Es geht um keine Abschottung, sondern es geht um die Gestaltung der politischen Rahmenbedingungen, um den Prozess so zu gestalten, dass sowohl die Arbeitnehmer in Sachsen und unsere wirtschaftliche Entwicklung als auch die an Sachsen angrenzenden Regionen, also Polen und Tschechien, davon einen Nutzen haben können.

Mein Kollege hat bereits darauf hingewiesen, dass es sowohl in Tschechien als auch in Polen wirtschaftliche Interessen gibt, auch auf Arbeitskräfte aus Sachsen zugreifen zu können, weil deren hohe fachliche Kompetenz dort gefragt ist.

Wir haben in den Diskussionen mehrfach darauf hingewiesen: Arbeitslosigkeit ist heute nicht mehr ein monolithisches Geschehen, sondern Arbeitslosigkeit gibt es in unterschiedlichen Bereichen mit verschiedenen Problematiken. Es gibt in den Industriebereichen verschiedene Nachfragestrukturen zum Arbeitsmarkt. Es wurde darauf hingewiesen, dass es auch zu einem gewissen Mangel in manchen Berufen kommt. Mein Kollege hat darauf hingewiesen, dass wir im Ärztebereich ohne die über 1 000 Ärzte, die aus dem Ausland zu uns gekommen sind, nicht mehr in der Lage wären, unsere normalen Versorgungsaufträge zu erfüllen.

(Jürgen Gansel, NPD: Weil deutsche Mediziner in die Auswanderung getrieben werden!)

– Durch Ihr Verhalten, durch Ihre Anwesenheit! Das ist das Problem. Dadurch werden Sie ins Ausland getrieben. Das ist der Fakt.

(Zuruf von der NPD:
Diese Argumentation ist kindlich!)

– Das ist nicht kindlich, sondern diese Menschen wollen von Ihnen einfach nicht totgeschlagen werden. Das ist einfach so.

(Beifall bei der Linksfraktion –
Holger Apfel, NPD: Du bist ein primitiver Prolet!)

– Wer ist ein Prolet?

(Jürgen Gansel, NPD:
Welche Medikamente nehmen Sie eigentlich?)

– Es geht um konkrete Forderungen, die wir in diesem Zusammenhang aufmachen.

(Zuruf des Abg. Alexander Krauß, CDU)

– Richtig. Herr Krauß, dass Sie meine Gedanken lesen können, ist zwar schade, denn eigentlich sind Gedanken frei. Aber Sie haben natürlich recht gehabt, der Mindestlohn –

(Zuruf des Abg. Alexander Krauß, CDU)

– Nein, es ist richtig, Sie haben sich damit beschäftigt und das musste natürlich von Ihnen kommen, weil der Mindestlohn ein integraler Bestandteil eines solchen Regelungsmechanismus sein kann oder muss. Sonst finden wir uns auf dem Arbeitsmarkt in einer Abwärtsspirale wieder.

(Alexander Krauß, CDU:
Aber branchenspezifisch!)

– Ich denke, dazu haben wir einen anderen politischen Ansatz, der genereller ist. Ich werde Ihnen kurz ein paar Zahlen nennen, die Ihren Argumenten, dass der Mindestlohn die Arbeitslosigkeit in die Höhe treiben würde, widerspricht.

(Alexander Krauß, CDU:
Schauen Sie mal weiter vorn!)

In Griechenland ist die Arbeitslosigkeit durch den Mindestlohn von 2005 zu 2010 um 3 % gesunken. In Polen ist sie von 16,5 % im Jahre 2005 auf nunmehr 6,5 % gesunken. Ihr Argument, sich gegenüber der EU weiter abzusichern, greift nicht mehr. Die Arbeitslosigkeit in Polen ist bei weitem nicht mehr so hoch, wie Sie es jedes Mal darstellen. Sie hätten die Drei-Zwei-Drei-Regelung nicht auszuschöpfen brauchen, denn Sie hätten spätestens im Jahre 2006 aufmachen können.

In Tschechien ist die Arbeitslosigkeit durch den Mindestlohn von 8,3 % auf 6,5 % gesunken. Das ist ein Minus von 1,8 %.

In den Niederlanden – etwas weiter von Sachsen entfernt –, wo es immerhin einen Mindestlohn von 1 335 Euro gibt, ist die Arbeitslosigkeit von 4,6 % auf 2,5 % gesunken. Es ist mitnichten so, dass ein Mindestlohn automatisch zum Anwachsen der Arbeitslosigkeit führen muss.

(Alexander Krauß, CDU: Es lag aber
nicht am Mindestlohn, dass die
Arbeitslosenquote gesunken ist!)

– Zumindest ist der Mindestlohn keine Ursache dafür, dass die Arbeitslosigkeit in exorbitanten Größenordnungen steigen muss. Deutschland hat es gerade einmal von 9,5 % in 2005 auf 7,1 % in 2008, der Spitze der Konjunkturochsen vor dem Einsetzen der Wirtschafts- und Finanzkrise, geschafft. Das ist auf Gesamtdeutschland gerechnet, und die hohe Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland wurde nicht mit bedacht. – So viel zu den Daten.

Um den Arbeitsmarkt entsprechend zu regulieren, ist es deshalb notwendig, dass wir mit einem gesetzlichen Mindestlohn als Initiative, die in Deutschland durchgesetzt werden müsste, einen Schritt gehen können, um unter anderem die Arbeitsmärkte – – Das ist kein Schutzinstrument für den deutschen Arbeitsmarkt, sondern für den gesamten Bereich der Arbeitsmärkte im Rahmen der europäischen Integration.

Hinzu kommen andere Aspekte, auf die an dieser Stelle hinzuweisen ist. Wir wollen von der Staatsregierung wissen – es ist ja nur ein Berichtsantrag –: Was haben Sie unternommen, um zum Beispiel die Bemühungen der IHKs zu unterstützen, in den Auslandsstützpunkten entsprechend aktiv zu sein, damit Unternehmen, die sich im grenzübergreifenden Bereich engagieren wollen, unterstützt werden? Das ist eine konkrete Sache.

Eine dritte konkrete Sache in der aktiven Arbeitsmarktpolitik wäre, gerade im Bereich der gering qualifizierten Arbeitskräfte entsprechende Qualifikationsmaßnahmen in Zusammenarbeit mit der BA anzuschließen. Das ist ein sehr wichtiger Punkt; Kollege Kosel hat darauf hingewiesen. Sprachkurse sind eminent wichtig, um grenzüberschreitend aktiv zu werden.

Der vierte Punkt ist ein wenig eigennützig: dem beginnenden Fachkräftemangel in Sachsen durch gezieltes

Anwerben und Nachfragen von Arbeitskräften aus diesen Bereichen entgegenzuwirken.

Zum Schluss ein kleines Beispiel. Letzten Donnerstag habe ich mit einem Handwerker in Taucha – von dort komme ich bekanntermaßen – gesprochen. Er hat mir klar gesagt: Es scheint in Deutschland keine Arbeitslosigkeit mehr zu geben. Er sucht Dachdecker und Bauhandwerker, aber er bekommt keine gut ausgebildeten Arbeitskräfte mehr.

Das ist das Problem: Wir haben eine Schwierigkeit in der Differenzierung unseres Arbeitsmarktes und wir müssen dort nachsteuern. Dort hat die Regierung in letzter Zeit zu viel gekürzt. Die aktiven Arbeitsmarktmaßnahmen sind seit 2003, durch Herrn Merz angeregt, zurückgefahren worden. Diese Folgen baden wir heute aus.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Linksfraktion)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Ich danke Ihnen, Herr Kind, für Ihren Beitrag. – Gibt es weitere Wortmeldungen seitens der Fraktionen? – Das kann ich nicht feststellen. Ich frage erneut die Staatsregierung. – Herr Staatsminister Morlok, bitte.

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Namen der Staatsregierung bedanke ich mich, dass diese Debatte bisher mit einer Ausnahme – Herr Kind, Sie haben es bereits angesprochen – sehr sachlich und der Situation angemessen geführt wurde.

Ich denke, dass wir als Politiker angesichts der Ängste, die in der Bevölkerung latent vorhanden sind, eine Verantwortung haben, wenn wir über dieses Thema gemeinsam diskutieren. Es muss Aufgabe von Politik sein, keine Ängste zu schüren, sondern Menschen aufzuklären.

(Beifall des Abg. Alexander Krauß, CDU –
Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Ich habe hier in diesem Hohen Haus eine weitgehende Übereinstimmung in dieser Frage festgestellt und ich denke, das ist ein sehr gutes Zeichen.

Die Freizügigkeit im Bereich der Arbeitnehmer – Herr Brangs, Sie haben das angesprochen – ist bereits in den Römischen Verträgen verankert. Es ist vollkommen nachvollziehbar, dass wir als Pro-Kopf-Exportweltmeister – als Land, das sehr stark vom Export von Waren in andere Länder profitiert, die von anderen auch gekauft werden – uns nicht dauerhaft auf die Hinterbeine stellen und die andere Freizügigkeit – nämlich die der Arbeitnehmer – weiterhin beschränken können.

Ich freue mich sehr, dass die frühere Staatsregierung vor über einem Jahr öffentlich deutlich gemacht hat, dass sie den Wegfall dieser Begrenzung nicht als Gefahr, sondern als eine Chance ansieht. Ich denke, auf diesem Weg sollten wir gemeinsam weitergehen. Ich finde es sehr richtig, dass der Abg. Kosel die Frage formuliert hat, ob

wir denn ein Land sind, in das man gern kommen will. Diese Frage sollten wir uns viel öfter stellen. Sind wir überhaupt attraktiv für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus Osteuropa oder darüber hinaus?

(Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

Dies ist die entscheidende Frage. Leider müssen wir feststellen, dass wir durch das Verhalten, durch Äußerungen und Aktionen der Kollegen vom rechten Rand an Attraktivität verlieren. Ich höre immer wieder von Unternehmern aus dem Ausland, die über Ansiedlungen im Freistaat Sachsen nachdenken, dass dies tatsächlich ein Thema ist. Ich denke, wir sind alle aufgerufen, dagegen vorzugehen. Es ist auch nicht so, wie Sie von der rechten Seite es an die Wand malen wollen: dass aufgrund der entsprechenden Rahmendaten in unseren Nachbarländern ein massenhafter Zustrom von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern auf den sächsischen Arbeitsmarkt zu erwarten ist. Man muss einfach die Fakten zur Kenntnis nehmen und nicht Ängste schüren. Schauen Sie sich die Arbeitslosenquoten an:

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

In Polen liegt die Arbeitslosenquote bei 8,2 % und in Tschechien bei 6,8 %. Das ist deutlich unter dem OECD-Durchschnitt und noch deutlicher unter dem Durchschnitt im Freistaat Sachsen. Das müssen wir einfach mal zur Kenntnis nehmen.

Das Thema Entwicklung der Arbeitskosten ist in der Debatte bereits angesprochen worden. Die Arbeitskosten sind im Jahr 2009 im Vergleich zum Vorjahr in Polen um 5,7 %, in Tschechien um 5,4 % und in Deutschland um 1,2 % gestiegen. Dabei wird deutlich, dass es den Ängsten, die man in der Öffentlichkeit schürt, an jeder Grundlage von Fakten fehlt.

Es gibt den Wunsch aus der Wirtschaft – Herr Brangs hatte das angesprochen –, dass wir uns für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus unseren Nachbarländern und darüber hinaus öffnen müssen, weil wir tatsächlich ein Problem bei den Fachkräften haben. In zunehmendem Maße fällt es schwer, geeignete Fachkräfte zu finden. Herr Brangs, ich spreche ganz bewusst von Fachkräften; denn ich bin der Auffassung, dass – wie Sie es angedeutet haben – sowohl der Ingenieur, der Wissenschaftler als auch der Facharbeiter Fachkraft ist. Auch das sind Fachkräfte,

(Jürgen Gansel, NPD: Alle rein! –
Gegenruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

auf die wir hier im Freistaat Sachsen angewiesen sind.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal auf die Diskussion zum Mindestlohn eingehen. Der Abg. Krauß hatte angesprochen, dass ich vielleicht die Öffnung des Arbeitsmarktes für die spanischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer noch erlebt habe und einschätzen kann. Es ist mir nicht bewusst, wie es damals gewesen ist. Auf jeden Fall habe ich kein großes Überschwemmen des deutschen Arbeitsmarktes von Spanierinnen und Spaniern

wahrgenommen. Meines Wissens gab es zu diesem Zeitpunkt in Deutschland keinen Mindestlohn.

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal auf die Aktivitäten der Staatsregierung eingehen. Seit 2007 gibt es eine Ad-hoc-Arbeitsgruppe der Wirtschaftsministerkonferenz unter Leitung des sächsischen Wirtschaftsministeriums, die sich mit diesem Thema befasst. Wir als Ministerium unterstützen länderübergreifende Maßnahmen zur Stärkung der wirtschaftlichen Integration. Es geht hier vor allem um Informationsangebote für Unternehmen, für Arbeitnehmer, aber auch um außenwirtschaftliche Beratung, damit den deutschen Unternehmen der Übertritt in unsere Nachbarländer erleichtert wird. Das gehört auch dazu, damit wir grenzüberschreitend zusammenwachsen.

Erst gestern fand zum vierten Mal das Wirtschaftsforum mit der Slowakei statt. Dazu konnten wir in Dresden Gäste aus der Slowakei begrüßen. Das müssen wir tun, um das Zusammenwachsen unserer Regionen in Mitteleuropa zu fördern.

Ich denke, es ist nicht staatliche Aufgabe, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Ausland anzuwerben. Aber es ist Aufgabe, den Unternehmen in Deutschland, in Sachsen zu zeigen, woher sie Fachkräfte bekommen und wie sie diese rekrutieren können. Das kann auch im benachbarten Ausland sein.

Herr Kosel, Sie hatten in Ihrem Statement angesprochen, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus Deutschland in Tschechien einen angebotenen Arbeitsplatz nicht antreten konnten, weil die entsprechenden Sprachkenntnisse gefehlt haben.

Aber auch dafür, sehr geehrte Damen und Herren, sind die entsprechenden Voraussetzungen gegeben, um gegenzusteuern. Zum einen haben Sie über den Europäischen Sozialfonds und die Förderprogramme die Möglichkeit, dass die Arbeitnehmer in Unternehmen an entsprechenden Sprachkursen teilnehmen – das muss nicht ausschließlich Englisch sein, sondern es kann selbstverständlich auch Tschechisch und Polnisch sein –, und sie haben auch die Möglichkeit, über die Bundesagentur gerade für arbeitslose Arbeitnehmer Sprachkurse auch in Tschechisch zu belegen, wenn eine entsprechende Chance besteht, in diesen Ländern tatsächlich einen Arbeitsplatz zu finden.

Die Themen, die Sie bezüglich der Sozialversicherung, der Arbeitslosen- und der Rentenversicherung angesprochen haben, sind Themen, die auf der Bundesebene gelöst werden müssen. Hier hat der Freistaat Sachsen allenfalls über die entsprechenden Konferenzen und den Bundesrat die Möglichkeit, an einer Diskussion mitzuwirken. Aber dies ist nicht vordergründig ein bundespolitisches Thema.

Ich denke, dass wir als Freistaat Sachsen, insbesondere aber auch durch die Leistungen unserer Unternehmer für die nächsten Jahre gut gerüstet sind, um im Rahmen des jetzt langsam beginnenden Aufschwungs zu profitieren, um als Unternehmen zu wachsen. Dazu brauchen wir

natürlich entsprechende Fachkräfte, die wir hoffentlich aus dem benachbarten Ausland rekrutieren können.

Ich denke, dass wir als Freistaat Sachsen für all dies offen sind. Wir müssen noch weltoffener werden, als wir es sind. Wir müssen attraktiv für Arbeitnehmer aus dem Ausland sein. Wir wollen die besten Köpfe haben. Ich sage noch einmal, dass beste Köpfe nicht unbedingt Hochstudierte sein müssen, sondern die besten Köpfe, die besten Leute sind diejenigen, die zu uns kommen wollen, die bei uns im Lande leben wollen, um die Ärmel hochzukrempeln und gemeinsam mit uns unser Land voranbringen wollen.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Ich danke Ihnen, Herr Staatsminister Morlok, für Ihre Stellungnahme zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE „Arbeitsmarktpolitische Schutzinstrumentarien im Vorfeld der Herstellung der Freizügigkeit von Arbeitnehmern aus den neuen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union“. Ich frage noch einmal in die Runde der Fraktionen, ob erneut Stellungnahme gewünscht wird. – Das ist nicht festzustellen. Dann hat das Schlusswort die Fraktion DIE LINKE. Herr Abg. Kosel, bitte.

Heiko Kosel, Linksfraktion: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst zur NPD. Sie hat ihren nationalistischen Reißreflexen genügt, den abgeschotteten Nationalstaat gefordert und sich damit lächerlich gemacht. Mehr ist dazu nicht zu sagen.

Meine Damen und Herren! Zur Debatte selbst. Herr Hauschild von der FDP, unser Antrag verunsichert nicht die Bürger, allenfalls verunsichert er die Staatsregierung, falls die bisher nichts oder nichts Ausreichendes in dieser Sache getan hat. Aber gerade das müssten wir dann auch im Interesse der Sache in Kauf nehmen.

Sehr geehrter Herr Kollege Brangs von der SPD! Wenn Ihnen unser Antrag nicht so ganz gefällt, dann machen Sie entweder selbst einen oder machen Sie den nächsten in dieser Angelegenheit mit uns gemeinsam. Unser Angebot zu dieser Thematik haben Sie jedenfalls.

(Stefan Brangs, SPD:

Das hätten Sie gern, das glaube ich!)

– Trotz Ihrer Zwischenbemerkung vielen Dank für Ihren Versuch, die Intention unseres Antrages den Kollegen der CDU zu erläutern.

Ja, es ist richtig, wir wollen einen Bericht zu einem wichtigen Thema. Darin habe ich zumindest bei den demokratischen Parteien Konsens festgestellt. Wir wollen einen Bericht zu einem historischen Ereignis. Ich denke, dass dies angemessen ist. Diesen Bericht muss die Staatsregierung auch liefern; denn wenn in den nächsten 13 Monaten nicht mehr geschieht als bisher oder wenn der Grundsatz „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit am gleichen Ort“ lediglich, wie gerade in der Presse disku-

tiert, für Krankenpfleger, Dachdecker, Gebäudereiniger oder Wachleute und nicht generell für alle Branchen gilt, dann, meine Damen und Herren, kämen in weiten Teilen die wesentlichen Impulse zum Schutz und zur Verbesserung der Standards für die sächsischen Arbeitnehmer nicht von der Sächsischen Staatsregierung oder der Koalition, sondern – jetzt hören Sie zu! – von Politikern aus unseren Nachbarstaaten Polen und Tschechien; denn dort gibt es seit Jahren jeweils einen allgemeinen gesetzlichen Mindestlohn, und dieser würde ab Mai 2011 auch hier de facto als Standardsicherung wirken.

Da sich der Mindestlohn in Polen und Tschechien besonders dynamisch unter linksgerichteten Regierungen entwickelte, bliebe hier nur die Hoffnung auf möglichst schnelle und möglichst viele linke Wahlsiege bei unseren polnischen und tschechischen Nachbarn. Selbst der Arbeitnehmerflügel der CDU müsste, wenn er noch ein Arbeitnehmerflügel ist, diese Hoffnung teilen, selbstverständlich natürlich nur heimlich.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Als Linke, meine Damen und Herren, könnten wir parteipolitisch damit leben, aber im Interesse der sächsischen Arbeitnehmer und des gesamten Freistaates halten wir von der Linken es für dringend notwendig, dass die

Staatsregierung eigene Schritte einleitet, die die arbeitsrechtlichen Standards aller Beschäftigten in Sachsen – auch die unserer EU-Nachbarn – sichern, die Sachsen attraktiv für dringend benötigte Arbeitnehmer aus diesen Staaten machen und die die sächsischen Arbeitnehmer auf den EU-Arbeitsmarkt, wie bereits gesagt, insbesondere bei unseren polnischen und tschechischen Nachbarn vorbereiten.

Aus diesem Grund, meine Damen und Herren, werden wir dieses Thema auch in der nächsten Zeit weiter verfolgen. Deshalb bitten wir um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der Linksfraktion)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Herr Kosel. – Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 5/51 zur Abstimmung. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei Stimmenthaltungen und zahlreichen Stimmen dafür hat der Antrag dennoch nicht die erforderliche Mehrheit gefunden und ist daher nicht beschlossen worden.

Der Tagesordnungspunkt 5 ist beendet.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 6

Nachhaltige Sicherung des Bildungsstandortes Sachsen – Konsequenzen aus den Sondierungsgesprächen der Tarifpartner

**Drucksache 5/1866, Antrag der Fraktionen DIE LINKE,
der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

Hierzu können die Fraktionen wie folgt Stellung nehmen. Die Reihenfolge: DIE LINKE, SPD, GRÜNE, CDU, FDP, NPD; die Staatsregierung, wenn gewünscht.

Meine Damen und Herren! Wir eröffnen die Aussprache. Es beginnt die SPD. Frau Abg. Dr. Stange, bitte.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag hat eine Überschrift, die sicherlich etwas verwundert. Zunächst geht es um die nachhaltige Sicherung des Bildungsstandortes Sachsen – Konsequenzen aus den Sondierungsgesprächen der Tarifpartner. Nun hat es gestern bekanntermaßen keine Sondierungsgespräche gegeben, sondern nur Einzelgespräche. Ich gehe davon aus, dass einer der beiden Minister heute Aussagen darüber treffen kann, was in diesen Gesprächen eine Rolle gespielt hat. Was ist unser eigentliches Anliegen?

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jeder Schüler, der im Jahr 2005 eingeschult wurde, muss zukünftig einen qualifizierten Beruf erlernen und sich auf dem Arbeits-

markt in Sachsen einbringen, um das Arbeitskräftepotenzial auch nur annähernd auf dem heutigen Niveau zu halten. Das ist das Ergebnis der demografischen Entwicklung in unserem Land. Wenn man sich vor Augen führt, dass sich heute circa 60 % der aktuell erwerbstätigen Bevölkerung tatsächlich im Arbeitsprozess befinden, kann man ungefähr ermessen, welche Aufgabe auf den Bildungseinrichtungen lastet. Das heißt unterm Strich: keine Schulabbrecher mehr und keine Schüler mit schlechten Schulabschlüssen; denn wir wissen aus den PISA-Ergebnissen, dass etwa ein Viertel der Schüler, die die Schule heute verlassen oder das 15. Lebensjahr erreicht haben, schlechte Chancen auf dem Arbeits- und dem Ausbildungsmarkt haben. Das heißt unterm Strich, keine Schüler mehr zurückzulassen. Das ist die Aufgabe, die die Schule heute hat.

Vor wenigen Jahren hat sich Herr Flath in der Kultusministerkonferenz damit gebrüstet, dass Sachsen bewusst die sogenannte Demografierendite im Schulsystem belassen hat. Das Schulnetz wurde nicht halbiert und die Zahl der Lehrkräfte, bezogen auf die Schülerzahl, also ein günsti-

geres Schüler-Lehrer-Verhältnis ergab als zum Beispiel in Nordrhein-Westfalen. Deshalb – so die Aussage von Herrn Flath – war Sachsen so erfolgreich im PISA-Test im Deutschlandvergleich.

Dieser scheinbare Erfolg war jedoch nicht ein Ergebnis der Politik der CDU-Regierung, sondern es war von den Lehrerinnen und Lehrern und von den Eltern hart erkämpft – gegen den Widerstand der wechselnden CDU-Regierungen – mit Massenprotesten gegen Schulschließungen insbesondere auf dem flachen Land und seit 1990 gegen massenhaften Stellenabbau. Die CDU konnte dabei nur ausgebremst, aber nicht alles konnte an dieser Stelle verhindert werden.

(Steffen Flath, CDU: Oi, oi, oi!)

Es waren letztlich die Gewerkschaften und ihre Mitglieder, die Lehrerinnen und Lehrer in den Schulen, die das Schulsystem in Sachsen vor der Katastrophe des blinden Wütens der Finanzpolitiker gerettet haben. Sie haben dafür gesorgt, dass der Bildungsstandort Sachsen stabil arbeiten konnte, denn das ist gerade für Schulen eine zwingende Voraussetzung, und dass viele Schüler – bei Weitem noch nicht alle – zum Erfolg geführt wurden.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren – und das war bereits Gegenstand unserer letzten Debatte –, 18 Jahre Teilzeit für eine Berufsgruppe sind genug;

(Beifall bei der SPD und der Linksfraktion)

18 Jahre Solidarität miteinander, aber auch für einen stabilen Einstellungskorridor für junge Lehrkräfte, die es nämlich seit 1992 gegeben hat. Teilzeit auf Ostniveau ist allerdings wenig attraktiv. Bei den Grund- und Mittelschulen gibt es nicht einmal mehr genügend Bewerber für den Einstellungskorridor. Es geht nämlich gar nicht darum, dass tatsächlich so viele junge ausgebildete Lehrkräfte an die Tür klopfen im Bereich der Grund- und Mittelschulen, die in die Schulen hineinwollen und nicht hineinkommen; wir können derzeit in diesen beiden Schularten noch nicht einmal den Einstellungskorridor mit unseren ausgebildeten Lehrkräften besetzen. Von Förder- und Berufsschulen rede ich gar nicht, weil diese schon lange unterbesetzt sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Unsere Gymnasialabsolventen wandern bereits vor dem Referendariat ab, da es nämlich dort schon nicht genügend Plätze gibt, und das hat nichts mit der Teilzeit oder Nicht-Teilzeit von Lehrerinnen und Lehrern zu tun. Gerade an dieser Stelle besteht aber dringender Handlungsbedarf, sonst fehlen nämlich im kommenden Schuljahr 50 % der heutigen Ausbildungsplätze. Die SPD konnte das schon einmal bei den letzten Haushaltsverhandlungen verhindern. Jetzt ist dringender Handlungsbedarf angesagt, denn sonst fehlen sie bereits im neuen Schuljahr. Auch hier gibt es, wie bei der Schulentwicklungsplanung insgesamt, keine langfristige Planung, handelt man sich von Haushaltsplan zu Haushaltsplan – vermutlich auf ein Wunder wartend.

Sehr geehrter Herr Wöller, Sie haben in der letzten Landtagsdebatte auf meine Frage hinsichtlich der Stellen geantwortet: „Entscheidend sind nicht die Stellen, sondern das Arbeitsvermögen. Insofern ist die Diskussion über Stellen nur bedingt hilfreich, wenn es darum geht, wie sich die Situation in den Schulen darstellt.“ – Ja, kann ich dazu nur sagen: Es geht um 26 000 Stunden bezahlten Arbeitsvermögens von qualifizierten Lehrkräften an den Schulen. Das sind nämlich genau die 1 000 Stellen, über die gestritten wird, wenn der Bezirkstarifvertrag ausläuft und wir davon ausgehen, dass etwa 1 000 Stellen durch freiwillige Teilzeit wieder frei werden.

Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg wären froh, wenn sie dieses bezahlte Arbeitsvermögen hätten; denn sie senken aktuell die Schüler-Lehrer-Relation, weil sie verstanden haben, dass es besser ist, eine geringe Schüler-Lehrer-Relation zu haben, wie teilweise in den vergangenen Jahren in den östlichen Bundesländern. Deswegen stellen sie derzeit massiv Lehrerinnen und Lehrer ein.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren – und vielleicht ein Rat an die Landesregierung –: Statt Drohgebärden wie bei einem trotzigem Kind, das abwechselnd mal mit dem Fuß aufstampft und Kündigungen androht und im nächsten Moment mit dem Feuer Ausstieg aus dem Tarifvertrag der Länder spielt, sollte man lieber auf die Gewerkschaften und auf die Lehrerinnen und Lehrer zugehen. Wer am Samstag in der Presse verkündet, dass er nicht verhandlungsbereit ist, muss sich nicht wundern, wenn am Samstag gleichzeitig von der Gegenseite, den Lehrerinnen und Lehrern, den Gewerkschaften, beschlossen wird, nicht zu diesen Gesprächen zu gehen. Das ist keine gute Lösung und das ist auch kein Verhandlungsangebot.

(Beifall bei der SPD und der Linksfraktion)

Ich bin gern bereit, zunächst erst einmal zu hören, wie die Gespräche gelaufen sind zwischen den Lehrerverbänden, der dbb tarifunion – dies als Korrektur zu dem Antrag – und den Staatsministerien für Finanzen und Kultus, um dann vielleicht einige Vorschläge einzubringen, wie man mit dem Arbeitsvermögen umgehen könnte, und zwar klug und kreativ, um das Ziel zu erreichen, dass der Bildungsstandort Sachsen wirklich nachhaltig gesichert wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den GRÜNEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Ich danke Ihnen, Frau Dr. Stange, und wende mich an die einreichenden Fraktionen: Was haben die Absprachen ergeben – es wäre die Fraktion DIE LINKE an der Reihe? – Frau Abg. Falken, bitte.

Cornelia Falken, Linksfraktion: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich dem anschließen, was Frau Dr. Stange gerade vorgetragen

hat. Ich möchte aber, bevor ich meinen Redebeitrag halte bzw. die Möglichkeit habe, intensiv auf das, was die Minister heute verkünden werden, einzugehen, als Erstes die Minister auffordern – sowohl Herrn Staatsminister Wöller als auch Herrn Staatsminister Unland –, hier vor dem Hohen Hause zu sagen, wie sie sich das weitere Vorgehen bezüglich dieser Vereinbarung bzw. der Maßnahmen, die die Staatsregierung vorhat, vorstellen; denn Herr Wöller hat in der Presse erklärt, dass sie sich gestern verständigt haben, wie sie weiter vorgehen werden. Das möchte ich erst einmal hören, bevor ich meinen Redebeitrag halte.

(Beifall bei der Linksfraktion)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Falken. Sie werden aber verstehen, wir haben uns vorhin auf die Reihenfolge verständigt, und zunächst fahre ich so fort.

(Cornelia Falken, Linksfraktion:
Die Minister können immer sprechen,
wenn sie wollen! – Weitere Zurufe)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Wenn sie wollen. – Ich schaue mal nach links und nach rechts: Will jemand von den Ministern jetzt schon sprechen? – Das kann ich nicht feststellen. Frau Abg. Giegengack, ich bitte Sie daher, für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN den Antrag einzubringen.

Annekathrin Giegengack, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich bedaure außerordentlich, dass sich die Fronten in diesem Lehrerstreit so verhärtet haben. Ich gebe zu, ich war noch nie in einer entsprechenden Position im öffentlichen Dienst oder in der Gewerkschaft, als dass ich beurteilen könnte, ob das, was hier abgeht, normale Tarifverhandlungen und Sondierungsgespräche sind. Als Mutter einer schulpflichtigen Tochter kann ich nur sagen: Ich bin enttäuscht. Ich maße mir nicht an, vom grünen Tisch aus gute Vorschläge oder Ratschläge zu geben – ich war bei den Gesprächen nicht dabei –, doch ich kann mir nicht vorstellen, dass es keinen Kompromiss zwischen „alles oder nichts“ gibt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

49 % der Lehrer haben ihre Bereitschaft zur Teilzeit signalisiert – es sei einmal dahingestellt, aus welchen Gründen.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion:
Das ist der Kompromiss!)

Ist das nicht genau die Mitte, auf der man sich treffen könnte? – Das frage nicht nur ich, sondern auch die Eltern der Schulfreunde meiner Tochter.

Sie, Herr Ministerpräsident, haben auf der Festveranstaltung „600 Jahre Universität Leipzig“ klare Ansagen gemacht: Es wird mehr Geld in die Bereiche Bildung, Wissenschaft und Forschung fließen, und nicht weniger –

waren Ihre Worte. Angesichts der knapp 10 % Schulabgänger, die keinen Abschluss schaffen, angesichts des zwar nicht offiziell vorhandenen, aber in der Realität durchaus stattfindenden Unterrichtsausfalls wäre doch die Investition in die Lehrerschaft durchaus im Sinne unserer Kinder.

Es ist nicht so, dass die Lehrer einfach nur mehr Geld fordern – nein, sie wollen wieder mehr arbeiten, das heißt, mehr unterrichten. Bereits jetzt fehlen in den einzelnen Schularten und für einzelne Fächer – zum Beispiel Ethik und Religion – Lehrer. Wir haben ausführlich im Schulausschuss darüber gesprochen. Im Schuljahr 2008/2009 wurden lediglich an 71 % der Mittelschulen und an 46 % der Sekundarstufe I der Gymnasien Ethik und Religion vollständig unterrichtet. Eine Pflichtteilzeit für Lehrer an Gymnasien und Mittelschulen würde die Probleme in bestimmten Bereichen zusätzlich verschärfen.

Auch angesichts des zukünftigen Lehrbedarfs – 2014/2015 werden es 1 300 zusätzliche Lehrer über alle Schularten hinweg sein – ist eine Pflichtteilzeit nicht der richtige Weg. Wir brauchen attraktive Altersteilzeitregelungen und interessante Teilzeitkonditionen mit individuellen Lösungen. In diesem Sinne erwarte ich – auch als Mutter einer schulpflichtigen Tochter – eine nachhaltige Lösung in diesem Tarifkonflikt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Giegengack. – Für die Fraktion der CDU spricht Herr Abg. Colditz. Sie haben das Wort.

Thomas Colditz, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Auslaufen des Bezirkstarifvertrages zum 31.07.2010 und die damit im Zusammenhang stehenden Überlegungen zur weiteren Personalplanung nehmen zurzeit schon breiten Raum in der öffentlichen Diskussion ein. Auch die heutigen Proteste vor dem Gebäude des Sächsischen Landtages sind ein Beleg dafür. Bei aller Kontroverse im Detail ist es auch aus meiner Sicht gut so, steht doch diese Tatsache – das Auslaufen eines Tarifvertrages für die Lehrerinnen und Lehrer an sächsischen Mittelschulen und Gymnasien und die damit einhergehende Rückkehr der betroffenen Lehrerinnen und Lehrer in eine mögliche Teilzeitbeschäftigung – im unmittelbaren Zusammenhang mit der weiteren Entwicklung unseres Bildungsstandortes Sachsen, seiner Qualität und des vorhandenen pädagogischen Potenzials. Das hat auch eine weitreichende gesellschaftliche Konsequenz, nicht nur für die weitere Beschäftigungsgarantie für Lehrerinnen und Lehrer, sondern auch für Fragen der Personalentwicklung und der Qualität von Bildung in Sachsen.

Meine Damen und Herren! Letztlich müssen wir diese Diskussion aber auch im Blick auf die absehbaren finanziellen Rahmenbedingungen führen. Anliegen der weiteren Personalentwicklung in unserem Schulsystem muss es sein, die vorhandenen, die aktuell benannten verschiedenen Interessenlagen miteinander in Einklang zu bringen. Ich will drei solche Interessenlagen benennen:

(Dr. André Hahn, Linksfraktion:
Sparen! Sparen! Sparen!)

Erstens, Herr Kollege Hahn, geht es um das berechtigte Interesse von Lehrkräften an einer Vollzeitperspektive. Mit dieser Forderung sollte man in der öffentlichen Diskussion die Lehrer nicht einfach in die Ecke stellen. Man muss anerkennen, dass unsere Lehrer in den zurückliegenden Jahren Einschnitte akzeptiert und im Sinne einer Beschäftigungsgarantie für alle solidarisch mitgetragen haben.

(Beifall bei der CDU, der FDP,
der Linksfraktion und der SPD)

Meine Damen und Herren! Kein Regierungsbeamter, kein Hochschulprofessor und kein Bediensteter in der Finanzverwaltung hat sich in den zurückliegenden Jahren beschäftigungspolitisch so solidarisch verhalten wie die Lehrerschaft.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Dabei ist nicht nur dieser Bereich von der demografischen Entwicklung betroffen. Insofern – das sage ich als Vertreter der Regierungsfractionen sehr deutlich – verbietet es sich, dass in der aktuellen Diskussion junge Lehramtsabsolventen gegen die bereits im Dienst befindlichen Lehrkräfte ausgespielt werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP –
Dr. André Hahn, Linksfraktion:
Das sagen Sie mal dem Minister!)

Meine Damen und Herren! Ich will niemandem unterstellen, dass das bewusst geschieht. Aber auch schon den Anschein zu erwecken ist problematisch, ja fatal. Ein Altersabgang von 14 000 Lehrern – 14 000! – bis 2020 bietet genügend Gestaltungsmöglichkeiten auch für Neueinstellungen unserer Junglehrer.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Gerade im Blick auf die zeitnah erfolgenden Altersabgänge und die damit beginnende Realisierung der Rentenanprüche muss man aber auch anerkennen, dass ein „Weiter wie bisher“ auf den Widerstand der betroffenen Tarifpartner, insbesondere der Lehrerschaft, stößt.

Im engen Zusammenhang mit der vorhandenen Altersstruktur steht die Notwendigkeit – ich habe es gerade angesprochen –, Junglehrer einzustellen. Dem widerspricht in der öffentlichen Diskussion grundsätzlich niemand. Nur, wir müssen schnell und zeitnah handeln. Der Markt für neue Lehrer ist deutschlandweit umkämpft. Länder wie Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg, Bayern oder auch Brandenburg stellen in Größenordnungen neu ein, und das zu Konditionen, die wir nicht vorhalten können und nicht vorhalten wollen, wenn man allein an die Möglichkeit der Verbeamtung in den alten Bundesländern denkt. Dringender Handlungsbedarf ist also angezeigt, zumal wenn man sich vergegenwärtigt, dass

bis 2020, wie gesagt, 14 000 Lehrkräfte den Schuldienst verlassen.

Den dritten Problemkreis kann ich uns nicht ersparen; ich muss ihn benennen: die finanzielle Entwicklung. Gegenüber dem ab 1. August 2010 gültigen Haushaltsplan würde die undifferenzierte Rückkehr aller Lehrkräfte in die Vollzeit ein Anwachsen des Arbeitsvermögens im Umfang von 2 000 Stellen oder, um die finanzielle Größenordnung zu verdeutlichen, um 380 Millionen Euro bis zum Jahr 2014 bedeuten. Beachtlich ist, dass durch Befragungen aller Beschäftigten zur Möglichkeit der freiwilligen Teilzeit das Anwachsen des Arbeitsvermögens auf nur 978 Stellen oder 108 Millionen Euro reduziert werden konnte. Ich meine, diese freiwillige Bereitschaftserklärung der Lehrkräfte muss in der Diskussion, die wir dazu führen, stärker berücksichtigt werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren! Die Zahlen, die ich soeben genannt habe, laufen sicherlich dem berechtigten Interesse unseres Freistaates an der Nullverschuldung entgegen. Auch wenn die Berücksichtigung aller drei Interessenlagen damit womöglich die Quadratur des Kreises ist, kann man keine der vorhandenen Sichtweisen, die ich beschrieben habe, von vornherein ausklammern. Dringend wünschenswert – insoweit stimme ich Frau Giegegack ausdrücklich zu – ist deshalb eine Verständigung der beiden Tarifparteien – Staatsregierung und Gewerkschaften – und der Verbände zu diesem Problem. Ziel muss es sein, eine vertretbare, juristisch haltbare und politisch nachvollziehbare Lösung zu finden. Ich traue der Staatsregierung zu, dass sie gemeinsam mit den Tarifpartnern eine konsensfähige Lösung findet.

Meine Damen und Herren! Die Zahlen liegen auf dem Tisch. Die Positionen der beteiligten Verhandlungspartner sind bekannt. Ich gehe davon aus, dass durch die heutige Debatte und die Stellungnahme der beiden Staatsminister die Sondierungsgespräche unterstützt werden. Insofern kommt es jetzt eigentlich nur darauf an, eine kompromissfähige Lösung durch ein Aufeinanderzugehen der beteiligten Tarifpartner zu ermöglichen. Ich sage es noch einmal mit allem Nachdruck: Einseitige Entscheidungen, von wem auch immer, sind weder akzeptabel noch auf Dauer hinnehmbar.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie vereinzelt
bei der Linksfraktion und den GRÜNEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Ich danke Ihnen, Herr Colditz, für Ihre Stellungnahme und rufe nun die Fraktion der FDP auf. Herr Bläsner, Sie haben das Wort.

Norbert Bläsner, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestern und auch in den letzten Tagen hat sich deutlich gezeigt, wer von der Arbeitgeber-, aber vor allem von der Arbeitnehmerseite bereit ist, auch unter schwierigen Bedingungen das Gespräch zu suchen und Verantwortung zu übernehmen – Verantwortung dafür, eine Lösung zu finden, damit

schon jetzt die Ressourcen bereitgestellt werden können, um junge Lehrer einzustellen. Doch es stellen sich nicht mehr alle dieser Verantwortung. Die GEW hat sich aus dieser Reihe verabschiedet. Sie tut damit weder sich selbst noch den Lehrern einen Gefallen. Sie gefährdet Verhandlungen, die ein äußerst wichtiges Ziel haben: die Sicherung des Lehrerberarfs.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wer sich Gesprächen verweigert, trägt nicht zur Lösung des Problems bei.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Obwohl wir allesamt ein Ergebnis brauchen, das tragfähig und vertretbar für die Zukunft des Freistaates ist, sind die Fronten verhärtet.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion:
Durch wen denn?)

Das kann kein Dauerzustand bleiben. Immerhin – das möchte ich ausdrücklich positiv erwähnen – werden die Gespräche zwischen der Staatsregierung und einigen Arbeitnehmervetretern fortgesetzt. Das ist positiv deswegen, weil einige diese Gespräche nicht führen wollen. Insofern ist es immerhin ein kleiner Erfolg, dass nicht Sprachlosigkeit regiert, sondern Gespräche geführt werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ein kurzes Wort zum Antrag: Er ist etwas einfach gestrickt.

(Lachen bei der Linksfraktion)

Dieser höchst plumpe Versuch zielt darauf, dass die Staatsregierung einseitig ihre Verhandlungsstrategie offenlegen soll. So etwas werden wir natürlich nicht unterstützen. Das würde auch nicht den Verhandlungen dienen, die derzeit laufen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mich wundert allerdings noch etwas: dass die SPD den Antrag unterschrieben hat; viel mehr aber noch der Redebeitrag, der gerade geliefert wurde. Wer hat denn den Haushalt 2009/2010 beschlossen? Das waren doch Sie. Darin finden sich eben keine zusätzlichen Stellen, obwohl Sie wussten, dass der Bezirkstarifvertrag ausläuft.

Interessant ist, was Martin Dulig – heutiger Fraktionsvorsitzender – 2008 bei der Haushaltsberatung gesagt hat. Er hat gefragt, was denn mit dem BTV passiert. Ich finde es eigenartig, dass man als ehemaliges Regierungsmitglied sich damit selbst gefragt hat. Aber er hat trotzdem eine Antwort gegeben, zwar nicht mit Worten, aber mit dem Abstimmungsverhalten. Wenn man böse wäre, könnte man Ihnen unterstellen, dass Sie damals für die Weiterführung der Teilzeit gestimmt haben.

Liebe SPD! Herr Pecher hat heute früh bei seinem Vortrag zum Thema Abbau von Standards bewiesen: Ich habe irgendwie den Eindruck, dass die letzten Jahre so trauma-

tisch waren, dass Sie an politischer Amnesie leiden. Tut mir leid!

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Hätten Sie damals schon an jetzt gedacht, wäre uns die eine oder andere Diskussion erspart geblieben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In Zeiten, in denen wir darüber nachdenken, wie wir im kommenden Haushalt 1,7 Milliarden Euro einsparen, stellt die jetzige Situation ein schwerwiegendes Problem dar. Es ist klar, in allen Bereichen muss gespart werden. Davor können auch Sie, meine Damen und Herren der Opposition, die Augen nicht verschließen.

Es ist richtig, wir müssen Prioritäten setzen. Für uns als CDU und FDP gehört die Bildung ganz klar zu den Prioritäten. Das heißt doch aber nicht, dass im Bereich Bildung die Mittel nicht effizient eingesetzt werden müssten, effizient für eine gute Bildungsqualität und eine quantitative und qualitative Absicherung des Lehrerberarfs.

Das Auslaufen des Bezirkstarifvertrages führt nun einmal dazu, dass ab 01.08.2010 2 000 Stellen mehr vorhanden sind, als derzeit im Haushaltsplan veranschlagt wurden.

(Cornelia Falken, Linksfraktion:
Das war nichts Falsches!)

Sie sind im Haushaltsplan nicht veranschlagt.

(Cornelia Falken, Linksfraktion:
Wie viele Stellen wollen die Lehrer dann?)

Klar ist auch, die dafür benötigten zusätzlichen Mittel müssen zusätzlich eingespart werden. Klar ist außerdem: Das Geld fehlt letztlich, um junge Lehrer einzustellen. Das sind nun einmal die Wahrheiten. Sie sind bitter, aber es ist die Realität.

Es gehört auch dazu: Wir brauchen dringend junge Lehrer. Wir erwarten in den kommenden Jahren steigende Schülerzahlen und viele Lehrer gehen in Rente.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Norbert Bläsner, FDP: Frau Stange, bitte schön.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Sie sind ja jetzt in der Regierungsverantwortung. Ich habe vorhin darauf hingewiesen, dass Mitte dieses Jahres eine Regelung bezüglich der Referendare ausläuft, die die SPD in der letzten Koalition noch verhandeln konnte, die Referendarplätze anzuheben. Haben Sie bisher irgendetwas unternommen, damit ab kommendem Schuljahr wenigstens die gleiche Anzahl der Referendarplätze zur Verfügung steht?

Norbert Bläsner, FDP: Sehr geehrte Frau Dr. Stange, Sie kennen ja das Verfahren der Haushaltsaufstellung. Derzeit wird in den Ressorts der Haushalt aufgestellt und ab August oder September kommt er in das parlamentarische

Verfahren. Dort können wir noch einmal als Fraktion aktiv werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Gestatten Sie eine Nachfrage? – Bitte, Frau Dr. Stange.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Es handelt sich dabei im Haushalt um kw-Vermerke, die im laufenden Haushalt verhandelt werden müssen. Das heißt, wenn ich Sie richtig verstanden habe, dass Sie aktuell nichts unternehmen haben, um das zu verhindern?

(Zuruf von der CDU: Mit Ihrer Zustimmung!)

Norbert Bläsner, FDP: Sehr geehrte Frau Dr. Stange, vielen Dank, dass Sie Ihre Frage präzisiert haben. In die Verhandlungen, die turnusmäßig laufen, gehört das mit hinein. Wir können das Geld nur einmal ausgeben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir brauchen Verhandlungen zwischen der Staatsregierung und den Arbeitnehmervetretern, um eine Lösung zu bekommen, die die finanziellen Möglichkeiten schafft, junge und gut ausgebildete Lehrer in den sächsischen Schuldienst zu bekommen. Jedes Ergebnis, das Neueinstellungen verhindert, ist ein schlechtes Ergebnis. Deshalb brauchen wir jetzt Kompromissbereitschaft. Wir benötigen eine Kompromissbereitschaft für einen Einstellungskorridor für junge Lehrer, der das Abschmelzen der derzeit im Haushalt nicht vorhandenen Stellen, aber auch das berechtigte Anliegen einer Vollzeitperspektive vorsieht. Die Quadratur des Kreises muss gelingen. Es wird sich eine Seite bewegen müssen. Es geht letztlich nicht darum, welche Seite sich als Verlierer oder Gewinner fühlt, sondern darum, dass die jetzigen und künftigen Schüler daraus als Gewinner hervorgehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Das war Herr Bläsner von der FDP-Fraktion. Herr Dr. Hahn.

Dr. André Hahn, Linksfraktion: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich nutze gern die Möglichkeit einer Kurzintervention zu dem, was Herr Bläsner eben gesagt hat. Er hat sich darüber beklagt, dass der Antrag zu einfach formuliert sei. Wir haben versucht, den Antrag so zu schreiben, dass auch Sie ihn verstehen können.

Insofern ist für mich wichtig, dass Sie auch einen anderen Punkt angesprochen haben. Ich habe mich gemeldet, damit das hier klargestellt wird. Sie haben der GEW eine Verweigerungshaltung vorgeworfen. Ich will klarstellen, dass das Auslaufen des Bezirkstarifvertrages der Staatsregierung seit Jahren bekannt war, und wenn sich jemand in den letzten Monaten und auch in den letzten Tagen verweigert hat, dann ist es die Staatsregierung, wechselseitig der Kultusminister und der Finanzminister, unter Androhung von Kündigungen, Erklärungen, keine Bereitschaft, über Altersteilzeit zu verhandeln, das Ausspielen

gestandener Pädagogen gegen junge Absolventen. Das ist genau das, was wir in der jetzigen Situation nicht brauchen.

Herr Bläsner, wenn Sie von weiteren Gesprächen reden – wir haben noch nicht gehört, was uns die Staatsregierung zu sagen hat –, dann werden Sie auch zur Kenntnis nehmen müssen, dass es ohne die GEW zu keiner Einigung kommen kann. Ich bin sehr zuversichtlich, dass es nicht gelingen wird, wie Sie es und offensichtlich auch Teile der Staatsregierung versuchen, die Lehrgewerkschaften gegeneinander auszuspielen, sie für Ihre Interessen zu benutzen. Ich hoffe, dass es eine Lösung im Interesse der Lehrerinnen und Lehrer gibt.

Wenn von einem Kompromiss die Rede war, dann kann dieser Kompromiss aus meiner Sicht nur in unbedingter Tariftreue bestehen. Das ist die Aufgabe, vor der wir stehen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Herr Dr. Hahn. Herr Bläsner, Sie haben die Möglichkeit zu erwidern.

Norbert Bläsner, FDP: Zum einen ging es um die Gespräche und zum anderen geht es mir vorrangig um die Schüler.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Wir fahren in der Reihenfolge der Stellungnahmen der Fraktionen fort. Frau Abg. Schüßler, bitte.

Gitta Schüßler, NPD: Herr Präsident! Mein Kollege Gansel hat bereits im letzten Plenum bei der Debatte die Position zu dem Thema dargelegt. Ich möchte das aus Zeitgründen nicht wiederholen. Dem Berichtsantrag können wir zustimmen.

Danke.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Das war die Stellungnahme der NPD.

Meine Damen und Herren! Die erste Runde der Stellungnahmen der Fraktionen ist beendet. Ich frage noch einmal die Staatsregierung, Herr Staatsminister Wöller? – Nicht.

Dann eröffne ich die zweite Runde. Wer möchte sprechen? – Für die Fraktion der CDU Herr Abg. Rohwer, bitte.

Lars Rohwer, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Dr. Hahn, Sie haben gerade gesagt und haben sich damit auch schon festgelegt, dass Sie eine Lösung im Interesse der Lehrerinnen und Lehrer wollen.

(Cornelia Falken, Linksfraktion:
Im Interesse der Schülerinnen und Schüler!)

Mit dieser Festlegung haben Sie sich natürlich auf eine Seite geschlagen. Es geht im Moment im Tarifkonflikt aber darum, dass wir eine Lösung im Interesse des Freistaates Sachsen bekommen. Daran müssen sich alle beteiligen. In diesem Sinne hat sich Kollege Colditz geäußert. Ich kann nur unterstreichen, was er gesagt hat. Es geht darum, gemeinsam eine konsensfähige Lösung zu finden. Ein kompromissfähiges Aufeinanderzugehen der Partner ist nötig.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Nun sind Tarifparteien keine Gegner, sondern Partner.

(Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion: Freunde!)

– Das mit den elf Freunden ist etwas anderes, Kollege Pellmann. Ich habe aber von Partnern gesprochen.

Bei Partnern kenne ich es so, dass, wenn ein Partner zu einer Unterredung oder zu einem Gespräch bittet, man dann partnerschaftlich auch zueinanderkommt. Ich halte es für wenig partnerschaftlich, wenn man dem Gespräch fernbleibt.

(Beifall bei der CDU)

Ich halte es auch für wenig partnerschaftlich, Frau Dr. Stange, wenn Sie dem Kollegen Bläsner hier vorhalten, dass er angeblich im aktuellen Haushaltsplan zu wenig tun würde. Ich glaube, er wird seine Verantwortung beim zukünftigen Haushaltsplan wahrnehmen. Das hat er auch kenntlich gemacht.

Aber dem jetzt gültigen, Frau Dr. Stange, haben Sie im Kabinett zugestimmt.

(Beifall bei der CDU und der FDP –
Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Sie auch!)

Da können Sie sich jetzt nicht herausreden.

(Stefan Brangs, SPD: Was ist mit der CDU?!)

– Ich rede mich ja gar nicht heraus. Ich stehe hier und stehe dazu. Aber Frau Dr. Stange hat sich gerade freisprechen wollen. Sie lässt sich lieber als „Ministerin des Jahres“ feiern.

(Lachen bei der CDU – Stefan Brangs, SPD:
Hat sie allen Grund dazu! –
Dr. André Hahn, Linksfraktion:
Sie haben nichts Besseres zu bieten!)

Der Antrag lautet „Nachhaltige Sicherung des Bildungsstandortes Sachsen“. Das ist der eine Teil der Überschrift. Ich frage Sie: Was haben wir denn in den letzten 20 Jahren in diesem Parlament gemacht?

Meine Fraktion hat dem Haushalt in all den Jahren immer wieder zugestimmt und diese „Sicherung des Bildungsstandortes Sachsen“ auch finanziell betrieben.

Jetzt machen wir einmal einen kleinen Ausflug in die mittelfristige Finanzplanung des Freistaates Sachsen. Falls Sie noch nicht hineingeschaut haben, möchte ich sie Ihnen ans Herz legen. Sie finden in der mittelfristigen

Finanzplanung einen Vergleich zwischen dem Freistaat Sachsen und dem in der Bevölkerungszahl vergleichbaren Land Rheinland-Pfalz; SPD-regiert, nach meiner Erinnerung. In Rheinland-Pfalz muss man im Moment einen Haushalt umsetzen, der 10 Milliarden Euro umfasst. Das steht in der mittelfristigen Finanzplanung, und Sie wissen – zum Vergleich –, dass wir im Moment etwa 16 Milliarden Euro zur Verfügung haben.

Ich frage Sie schon: Was machen die Kollegen in Rheinland-Pfalz so anders, als dass es nicht auch in Sachsen möglich sein sollte, die eine oder andere Haushaltseinsparung umzusetzen?

Nun sollte es aus meiner Sicht im Hohen Hause Konsens sein, dass wir Gehälter nicht über Kredite, also nicht auf Pump finanzieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir müssen mit dem auskommen, was wir haben. Denn das ist das Markenzeichen Sachsens. Auch deshalb sind derzeit Tarifgespräche notwendig. Ich möchte mich ausdrücklich bei den Partnern bedanken, die zum gestrigen Sondierungsgespräch gekommen sind.

In wirtschaftlich schwierigen Zeiten muss es möglich sein, dass alle ihren Beitrag leisten, damit sich dieser Freistaat weiterentwickeln kann: alle Ministerien, auch der Landtag, alle Berufsgruppen. Deshalb darf es keine Tabus geben. Aus meiner Sicht muss alles im Haushaltsverfahren auf den Prüfstand. Deshalb sollten wir die Staatsregierung dabei unterstützen, auch zu überprüfen, was möglich ist. Nichts ist so beständig wie die Veränderung, hat mal einer gesagt. Oder wie man es anders sagen kann: Es bleibt alles anders.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Meine Damen und Herren! Gibt es in der zweiten Runde weitere Wortmeldungen der Fraktionen? – Frau Dr. Stange, Sie haben das Wort.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich ganz herzlich für die klaren Worte von Herrn Colditz bedanken und auch für die deutliche Darstellung und das Auseinandernehmen der unterschiedlichen Problem- und Interessenlagen, die hier eine Rolle spielen. Deutlicher kann man es, glaube ich, nicht sagen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Rohwer, wenn Sie davon sprechen, dass sich Partner an einen Tisch setzen sollten und dazu gebeten werden, dann klang das, was ich am Sonnabend in der Zeitung lesen konnte, als Äußerungen des einen Partners, nämlich von Herrn Wöller und Herrn Unland, nicht wie eine Bitte, sondern wie eine klare Drohung. Da muss man nicht der Partner auf der anderen Seite sein, um das zu verstehen. Daraus war kein Gesprächsangebot herauszulesen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hatte zugesagt – und will nicht auf alle Einzelheiten eingehen, die hier genannt wurden –, dass ich ein paar Vorschläge einbringen möchte. Denn es war heute auch die Rede davon, dass wir konstruktiv sein sollen.

Es geht nicht darum, Gehälter auf Pump zu zahlen, Herr Rohwer, sondern darum, zukünftig zu verhindern, dass wir durch teure, sehr teure Maßnahmen zum Beispiel in der Berufsvorbereitung und bei Jugendlichen, die keine ausreichende Schulausbildung haben, dann überhaupt eine Chance schaffen, dass sie auf den Arbeitsmarkt kommen können. Das zu verhindern, darum geht es in diesem Antrag, und es geht darum, das freie Arbeitsvermögen, das wir bei den Lehrerinnen und Lehrern haben, einzusetzen.

Bieten Sie den Lehrkräften eine vernünftige freiwillige Teilzeit an, und zwar mit einem Abordnungsschutz und einer Vier-Tage-Arbeitswoche, damit mehr bereit sind als nur 1 000, in freiwillige Teilzeit zu gehen. Schon würde sich das Problem reduzieren.

Bieten Sie den Lehrkräften eine vernünftige Altersteilzeitregelung an. Viele Kolleginnen und Kollegen sind bereit, den Referendar, die Referendarin, die sie ausgebildet haben, in ihren Platz eintreten zu lassen, wenn sie selbst die Möglichkeit haben, vernünftig in Altersteilzeit zu gehen, und damit eine Brücke zu bauen. Das würde das Nachwuchsproblem nachhaltig lösen.

Aber es gibt auch noch weitere Möglichkeiten. Wir brauchen qualitative Veränderungen in der Schule. Wir brauchen eine vernünftige Berufsorientierung, und nicht nur über ESF-Mittel, denn die laufen bald aus.

Wir brauchen kleinere Klassen, vor allem in sozialen Brennpunkten, damit Kinder, die ohne Chance sind, tatsächlich eine Chance auf einen Beruf und einen Job bekommen.

Wir brauchen endlich Ganztagschulen, damit Kinder am Nachmittag von der Straße kommen.

Wir brauchen Nachhilfeunterricht und Hausaufgabenbetreuung – nicht von Frau Schavan finanziert, das können wir selbst. Wir haben die Lehrkräfte in den Schulen.

(Beifall der Abg. Cornelia Falken, Linksfraktion)

Wir brauchen eine Senkung des realen Unterrichtsausfalls auch an den Mittelschulen und an den Gymnasien.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, es gibt noch einen Bereich, für den ich gute Vorschläge machen kann. Wir wissen, dass wir ab 2012/2013 mehr Lehrkräfte benötigen und, Herr Wöller, dass wir die schulpraktischen Übungen in den Universitäten in der Lehramtsausbildung ausbauen wollen und sollen. Dazu sind aber unsere Kolleginnen und Kollegen an den Schulen gar nicht ausreichend vorbereitet. Geben Sie den Mentoren in den Schulen – und zwar mehr als heute – Entlastung und qualifizieren Sie sie, dass sie die schulpraktischen Übungen an den Schulen begleiten können. Das würden viele

Kollegen auch als einen Anreiz ansehen, sich in dieser Aufgabe wiederzufinden.

Und lassen Sie auch mehr Praktika in die erste universitäre Phase hinein. Die heutigen 16 Abordnungen an den beiden Universitätsstandorten sind ein Tropfen auf den heißen Stein. Dann könnten Sie auch endlich das Thema Schulforschung angehen und eine Qualifikation von Lehrkräften in der Berufslaufbahn erreichen.

Das sind ganz konkrete Vorschläge, was man mit dem Arbeitsvolumen, das wir haben, mit den qualifizierten Lehrerinnen und Lehrern anstellen und machen könnte, um das Ziel zu erreichen – und ich will es noch einmal betonen –: dass kein einziger Schüler in unserem Schulsystem die Schule ohne Schulabschluss verlässt oder mit einem so schlechten Schulabschluss, dass er anschließend keine oder nur eine teure Ausbildung erhalten kann.

Dafür ist jetzt die Chance. Nutzen Sie die Demografierendite. Herr Flath hat Sie schon einmal gelobt. Sie haben jetzt die Chance, dies zu tun.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der
Linksfraktion und den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Es gibt noch eine Wortmeldung der Linksfraktion, Frau Falken.

(Zuruf der Abg. Cornelia Falken, Linksfraktion)

Die Staatsregierung kann zu jedem Zeitpunkt das Wort ergreifen. Ich frage aber jetzt Sie: Möchten Sie das Wort in der zweiten Runde ergreifen? – Möchte noch jemand von den Fraktionen das Wort in der zweiten Runde ergreifen? – Das kann ich nicht erkennen. Möchte die Staatsregierung das Wort ergreifen? – Das kann ich nicht erkennen.

Wenn Sie nicht sprechen wollen, kommen wir zu den Schlusswörtern. Das wäre die Konsequenz.

(Zurufe der Linksfraktion)

Dann rufe ich die dritte Runde auf. Frau Falken, ich hatte Sie gefragt, ob Sie in der zweiten Runde sprechen wollen. Das haben Sie verneint. Ich rufe jetzt die dritte Runde auf. Möchte eine der Fraktionen das Wort in der dritten Runde ergreifen? – Sie möchten das. Frau Falken, Sie haben das Wort.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion:
So wenig Courage!)

Cornelia Falken, Linksfraktion: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin doch schon sehr erstaunt, Herr Präsident, wie Sie Ihr Amt hier missbrauchen.

(Widerspruch bei der FDP und der CDU –
Zuruf: Sie kennen die Regeln nicht!)

– Doch!

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Falken, ich erteile Ihnen hiermit einen Ordnungsruf.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Cornelia Falken, Linksfraktion: Ich möchte mich als Erstes ganz herzlich bei Herrn Colditz bedanken, weil ich schon glaube, dass jemand, der so lange als Politiker im Bildungsbereich arbeitet, das Auf und Ab erlebt hat, heute hier eine Rede gehalten hat, die ihm sicherlich nicht leicht gefallen ist; deshalb meinen Dank dafür.

(Beifall des Abg. Heiko Kosel, Linksfraktion)

Herr Rohwer, wenn Sie hier im Bildungsbereich mit anderen Bundesländern vergleichen wollen, dann muss ich Ihnen sagen, dass das sehr schwierig ist. Wir haben das in diesem Hohen Hause sehr häufig diskutiert. Vergleiche im Bildungsbereich von einem Bundesland zum anderen sind äußerst schwierig und eigentlich so gar nicht zu machen, zumindest, wenn es um irgendwelche Zahlen geht. Das sage ich, weil wir in letzter Zeit auch immer wieder vom Finanzminister hören, dass es eine Schüler-Lehrer-Relation gibt, die in Sachsen relativ gut, in anderen Bundesländern wesentlich schlechter ist. Das ist aber eine Größenordnung, die man so nicht wirklich vergleichen kann. Wenn Sie sich das genauer anschauen – vielleicht haben wir auch im Schulausschuss noch einmal Zeit, das zu behandeln – dann werden Sie sehen, dass es auch wirklich nicht funktioniert.

Herr Bläsner, der SPD hier Vorwürfe zu machen, dass sie in der Regierung war und bestimmte Dinge nicht abgestimmt hat, ist sicherlich Ihr gutes Recht. Aber schauen Sie sich doch einmal an, was Sie den Bürgerinnen und Bürgern im Wahlkampf im Freistaat Sachsen versprochen haben.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Falken, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Cornelia Falken, Linksfraktion: Ich würde gern noch den Satz zu Ende führen.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Ja, bitte.

Cornelia Falken, Linksfraktion: Schauen Sie sich einmal an, was Sie vor der Wahl den Gewerkschaften und Verbänden im Wahlkampf geschrieben haben und was Sie jetzt wirklich umsetzen. Das geht meilenweit auseinander, und hier betreiben Sie einen klassischen Wahlbetrug.

(Beifall bei der Linksfraktion und der SPD)

Herr Rohwer, bitte.

Lars Rohwer, CDU: Frau Kollegin Falken, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass ich darüber gesprochen habe, was einem Land insgesamt zur Verfügung steht, und nicht über irgendwelche Schüler-Lehrer-Relationen?

Cornelia Falken, Linksfraktion: Das habe ich zur Kenntnis genommen, aber ich gehe davon aus, dass Ihr Vergleich natürlich für den Bildungsbereich zählt. Sonst

wäre er an dieser Stelle einfach nicht korrekt, denn wir reden in dieser Debatte gerade über den Bildungsbereich. Da hätte der Präsident Sie eigentlich unterbrechen müssen. In der „LVZ“ vom 26.03.2010 steht mit großen Lettern geschrieben: „Lehrermangel trifft erste Grundschulen“.

In der Paul-Robeson-Grundschule in Leipzig gibt es Klassenzusammenlegungen. Zwei erste Klassen werden zu einer ersten Klasse zusammengelegt, und zwar über Wochen und Monate. Es gibt ausgesetzte Zensuren, weil der Unterrichtsausfall so groß ist, dass man gar nicht mehr vertreten kann, weiter zu zensieren, weil der Unterrichtsstoff gar nicht behandelt worden ist. Es gibt den Wegfall von Förderstunden in Größenordnungen. Es gibt die Streichung von Integrationsstunden, die ja eigentlich in diesem Freistaat ein Heiligtum sein müssten. Es gibt die Streichung des Ergänzungsbereiches. Das sind Dinge, die nicht erst kommen, sondern das sind klare Festlegungen, die bereits heute auf der Tagesordnung stehen, und zwar nicht nur an Grundschulen – dort natürlich verstärkt –, sondern auch bei anderen Schularten.

Die Schülerzahlen steigen. Wenn die Schülerzahlen steigen, dann kann es nicht sein, dass es eine weitere Teilzeit im Lehrerbereich gibt. In der Stadt Leipzig ist es in Mitte notwendig, dass man eine neue Grundschule baut, weil inzwischen so viele Kinder geboren werden, dass schon für das kommende Schuljahr in diesem Stadtbezirk die Grundschulen nicht mehr ausreichen werden, um alle Schüler zu fassen. Grundschulkombinate will und möchte ich mir nicht vorstellen.

(Frank Heidan, CDU: Müssen Sie auch nicht!)

Herr Staatsminister, Sie haben heute in dieser Runde sowohl von der CDU als auch von der FDP gehört, dass sich offensichtlich die Gewerkschaften aus Ihrer Sicht verweigert haben – zumindest trifft das für die GEW zu –, an den gestrigen Sondierungsgesprächen teilzunehmen. Ich sage Ihnen: Wenn Sie Ihre Festlegungen schon in den Medien verbreiten, dann sind Gespräche mit Gewerkschaft und Verbänden nicht mehr notwendig.

An dieser Stelle möchte ich – auch für das Protokoll – feststellen, dass Sie sich offensichtlich diesem Hohen Hause verweigern, da Sie nicht bereit sind, zu diesem Tagesordnungspunkt zu sprechen.

(Staatsminister Prof. Dr. Roland Wöller:
Warten Sie doch mal ab!)

– Schauen wir mal. Ich habe ja noch genügend Zeit.

(Robert Clemen, CDU: Wir alle!)

Sie ziehen das Schwert der Kündigung. Diese Drohung wird dieses Mal bei den Lehrerinnen und Lehrern nicht fruchten. Denn jetzt sehen die Lehrerinnen und Lehrer, dass sie zwar weniger bezahlt bekommen und weniger Stunden haben, aber wesentlich mehr arbeiten. Herr Haubitz hat das gestern in seinem Redebeitrag vor dem Kultus- und dem Finanzministerium ziemlich deutlich auf den Punkt gebracht. Er hat gesagt: „Billige Lehrer für

80 % Lohn leisten 120 %.“ Das sind natürlich preiswerte Lehrer.

Herr Wöller, wenn Sie in der Zeitung davon sprechen, dass Sie die Stellen für den Unterricht benötigen, dann machen Sie aus den Lehrerinnen und Lehrern im Freistaat Sachsen Stundenhalter und keine Pädagogen. Das geht uns eindeutig zu weit!

(Beifall bei der Linksfraktion)

Sie haben auch behauptet, dass es im Freistaat Sachsen im Lehrerbereich keine Kündigungen gegeben hat. Sie waren das nicht, das waren Ihre Vorgänger. Aber der Wahrheit wegen muss man es hier im Hohen Hause noch einmal sagen, und Herr Colditz wird sich daran erinnern: Im Freistaat Sachsen sind circa 120 Lehrer gekündigt worden, und zwar im Rahmen der Teilzeitvereinbarung der Grundschullehrer, weil sie aus sozialen Gründen nicht bereit waren, diese Teilzeitvereinbarung, die herunterging bis auf 57 %, zu unterschreiben. Denen hat der Freistaat einfach gekündigt, und zwar komplett. Über die GEW haben diese Kollegen sich – übrigens auch komplett – wieder eingeklagt und hatten dann eine Vollbeschäftigung. So viel zu Ihren Kündigungsandrohungen und dem, was davon übrig bleiben wird.

Ich möchte noch eine weitere Lüge, die im Freistaat existiert, aufdecken. In den Medien steht – beruhend auf Angaben aus dem Finanz- oder dem Kultusministerium –, dass ein Lehrer in Sachsen 96 000 Euro verdient. Ich frage Sie: Woher haben Sie diese Zahl?

(Thomas Jurk, SPD: Er verdient es, aber er kriegt es nicht!)

– Er verdient es, aber er kriegt es nicht. Gut, das ist noch eine Variante.

Selbst mit dem Arbeitgeberanteil müssen Sie mindestens ein Drittel abziehen, wenn nicht wesentlich mehr. Das ist in meinen Augen eine Verdummung der Bevölkerung hier im Freistaat Sachsen.

(Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und des Abg. Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE)

Sie haben durch die Lehrerinnen und Lehrer einen wunderschönen, hervorragenden Kompromiss. Wo hat ein Arbeitgeber schon mal die Möglichkeit, dass die Beschäftigten freiwillig sagen, sie wollen zu 49 % der Beschäftigten, die das betrifft, nur noch in Teilzeit arbeiten?

(Dr. André Hahn, Linksfraktion:
Die können aber nicht genug kriegen!)

Welche Chance haben Sie hier eigentlich? Sie haben die Möglichkeit, dieses Angebot der Lehrerinnen und Lehrer im Freistaat Sachsen anzunehmen, ohne großes Theater, ohne Verunsicherung, ohne Angst, ohne irgendwelche Probleme, und vielleicht können Sie sogar Vertrauen bei den jungen Kollegen schaffen, die irgendwann einmal im Freistaat Sachsen angestellt werden wollen.

Sie sprechen von 2 000 zusätzlichen Stellen. Wenn ich nach den Berechnungen gehe, von denen Sie noch vor einigen Wochen gesprochen haben, sind es 978 Stellen. Das ist eine Zahl aus dem Kultus- bzw. dem Finanzministerium, jedenfalls die, die uns noch vor Wochen offiziell mitgeteilt worden ist. Diese Stellen geben Sie nicht einfach zusätzlich. Mit diesem Lehrerpotenzial wird qualitativ hochwertige Arbeit an unseren sächsischen Schulen gemacht und das, was zurzeit an Lücke da ist, ausgeglichen. Das ist aus meiner Sicht unbedingt notwendig.

Ich möchte noch einen Punkt ansprechen, der mich ganz besonders geärgert hat.

Der Kultusminister erklärt in der Zeitung, dass die Lehrer in diesem Jahr schon hohe zusätzliche Lohnerhöhungen bekommen haben. Da bleibt einem fast die Spucke weg. Nach 20 Jahren Wende haben die Lehrer endlich – und das abgeschwächt, weil es nur die angestellten Lehrer betrifft – eine Ost-West-Angleichung erhalten. Das verkaufen Sie jetzt als einen besonderen Gewinn, wenn es um Voll- oder Teilzeit geht. Diese Lehrer haben endlich nach 20 Jahren hervorragender pädagogischer Arbeit eine Westangleichung als Angestellte bekommen und nicht als Beamte, denn dazwischen liegt noch wesentlich mehr.

Fakt ist, dass im Schulbereich immer mehr zusätzliche Aufgaben zu erfüllen sind. Die Kultusministerkonferenz hat beschlossen, dass es Kompetenztests geben soll. Wir sind nicht grundsätzlich dagegen. Aber was machen wir im Freistaat Sachsen? Wir geben diese Aufgabe an die Schulen und somit zusätzlich an die Lehrer. Wenn Sie der Auffassung sind, dass unsere Lehrer im Freistaat Sachsen nur Stundenhalter sind, dann erklären Sie doch hier heute oder vielleicht auch draußen vor den Lehrern, dass sie die Kompetenztests gar nicht korrigieren müssen, weil die Korrektur eines solchen Kompetenztests 45 Minuten und länger dauert. Wenn Sie einen Lehrer haben, der gleichzeitig zwei Klassen unterrichtet, in denen ein Kompetenztest geschrieben wird, können Sie sich ausrechnen, wie viel zusätzliche Arbeit auf den Lehrer zukommt. In anderen Bundesländern gibt es dafür Anrechnungsstunden. Im Freistaat Sachsen ist das nicht notwendig, weil teilzeitbeschäftigte Lehrer das ohnehin so machen.

Wenn es dann einen Lehrer gibt, der sich weigert, dies als zusätzliche Aufgabe zu übernehmen, und wenn er sich damit an das SBI wendet, wird ihm mitgeteilt: Wenn Sie das nicht tun, dann werden Sie gekündigt. – Es ist unverschämte, was hier im Freistaat Sachsen zurzeit mit den Lehrern passiert.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Lassen Sie die Lehrer in freiwillige Teilzeit gehen! Geben Sie ihnen die Chance, so viel Arbeitsvolumen zu nehmen, wie sie gern wollen, und Sie werden feststellen, dass Sie noch weniger Stellen brauchen, als Sie schon ausgerechnet und bei der Befragung ermittelt haben. Eine freiwillige Teilzeit ist der Kompromiss, und den haben Sie bereits.

Danke.

(Beifall bei der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Meine Damen und Herren! Wir befinden uns in der dritten Runde der allgemeinen Aussprache. Bisher hat die Linksfraktion das Wort ergriffen. Ich frage die Fraktionen, ob weitere Wortmeldungen gewünscht sind. – Das kann ich nicht erkennen. Die Staatsregierung möchte das Wort ergreifen; Herr Staatsminister Wöller.

Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus und Sport: Vielen Dank, Herr Präsident. – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich einige Vorbeurteilungen machen, bevor ich zur Sache selbst spreche.

Die Staatsregierung schätzt selbstverständlich die engagierte Arbeit unserer Lehrerinnen und Lehrer, und sie ist selbstverständlich der Auffassung, dass die Arbeit unserer Lehrerinnen und Lehrer maßgeblich zum Erfolg, zur Qualität unseres Bildungssystems beiträgt. Dafür schulden wir ihnen Dank und Anerkennung, die ich ihnen auch an dieser Stelle nicht schuldig bleiben will. Selbstverständlich haben die Lehrer auch einen Anspruch auf angemessene Bezahlung.

(Beifall bei der CDU, der FDP
und vereinzelt bei der SPD)

So viel vorab.

Frau Kollegin Stange, auch wenn Sie es vielleicht ein bisschen schmerzt: Lehrer spielen eine herausragende Rolle im Schulsystem, aber nicht nur sie, sondern der Erfolg, den wir seit 20 Jahren haben, ist auch diesem Hohen Haus und der Tätigkeit der Regierung, aller Amtsvorgänger zu verdanken, die klug schwierige Entscheidungen getroffen haben. Sonst müssten alle neuen Bundesländer heute auf dem gleichen Siegerpodest stehen. Es ist aber nur Sachsen, nämlich das Land, in dem die CDU dauerhaft seit 1990 Regierungsverantwortung getragen hat. Das gehört dazu!

(Beifall bei der CDU)

Bei aller Schwierigkeit der jetzigen Situation dürfen wir nicht vergessen, dass die Diskussion über Schulpolitik nicht ohne die Kenntnisnahme der Demografie geführt werden kann. Wir haben das im Hohen Haus schon erörtert, aber ich muss es noch einmal in Erinnerung rufen: Wir haben seit 1990 nahezu eine Halbierung der Schülerzahl von 760 000 auf 390 000. Es ist richtig, dass dieser dramatische Schülerrückgang nicht im Gleichklang mit dem Rückgang des Personals gelaufen ist. Wir haben also bei der Hälfte der Schüler 70 % der Lehrer. Das, was Steffen Flath gesagt hat, ist richtig: Wir haben dies als Investition in die Bildung, als gezielte Qualitätsverbesserung genutzt. Meine Damen und Herren, diese Investition hat sich ausgezahlt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die schwierige Anpassung, die wir gemeinsam vollzogen haben, hat unter einer Überschrift stattgefunden, nämlich: „Beschäftigungssicherung“. Das ist in der jetzigen wirt-

schaftlichen Situation und angesichts der angespannten finanziellen Lage keine Selbstverständlichkeit. Dieses Ziel war richtig. Wir haben uns gemeinsam diesem Ziel verschrieben. Es musste tatsächlich keiner entlassen werden, der sich sozusagen entsprechend angepasst hat, was den Beschäftigungsumfang betrifft. Das ist auch deutlich durch die Solidarität der Lehrer, die im System befindlich waren und sind, erreicht worden.

Auch dafür mein herzlicher Dank, weil ich weiß, was für eine große Anpassungsleistung wir den Lehrern damit abverlangt haben. Damit trifft in der Tat das zu, was Kollege Colditz gesagt hat: Der Schulbereich, der Lehrerbereich ist einer derjenigen Bereiche im Land gewesen, die diesen demografischen Wandel auch unter Erbringung persönlicher Opfer gemeistert haben. Das gilt es noch einmal herauszustreichen.

Im Übrigen, wenn es jetzt um die Mittelschul- und die Gymnasiallehrer geht, möchte ich eine Lehrergruppe nicht in Vergessenheit geraten lassen: Diejenigen, die mit Abstand den größten Beitrag seit 1992 und seit 1997, eben auf 57 %, geleistet haben, waren und sind die Grundschullehrer. Auch dort gilt, dass sie jetzt wieder eine Perspektive für Vollzeit haben. Mein herzlicher Dank gilt dieser Lehrergruppe, die heute sicherlich nicht anwesend ist, aber ich möchte sie durch diesen Debattenbeitrag auch nicht in Vergessenheit geraten lassen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, für das Ziel der Beschäftigungssicherung mussten wir einen Preis bezahlen. Die Rechnung wird jetzt fällig. Wir haben eben weniger jungen Lehrerinnen und Lehrern die Chance geben können, ihren Traumberuf Lehrer zu ergreifen. Bei allem Respekt vor der Diskussion, die wir jetzt führen: Es geht nicht nur um diejenigen, die Arbeit haben, sondern auch um diejenigen, die Arbeit wollen. Das müssen wir im Blick behalten. Was sagen wir denn den jungen Menschen, die Lehrer werden wollen? Wann geht denn ihre Perspektive in Erfüllung? Wann geben wir ihnen die Chance, ins Schulsystem übernommen zu werden?

(Zuruf des Abg. Dr. André Hahn, Linksfraktion)

Darauf gilt es eine Antwort zu geben. Und diese Antwort habe ich von Ihnen, Herr Hahn, noch nicht gehört. Wir müssen rasch eine Antwort geben, und zwar eine, die den großen Herausforderungen gerecht wird.

Wie sieht die Herausforderung aus? Wir sind jetzt mitten in einem Paradigmenwechsel. Während wir 20 Jahre lang über Beschäftigungssicherung diskutiert haben, kommt es jetzt darauf an, langfristig den Lehrerberuf zu sichern. Das ist ein schwieriger Prozess, und das ist, wenn ich den Antrag der drei Oppositionsfraktionen richtig verstanden habe, die nachhaltige Sicherung unseres Bildungsstandortes.

Jetzt geht es um das Auslaufen des Bezirkstarifvertrages am 31. Juli. Die Frage, die wir uns einfach stellen müssen, lautet – wir kommen nicht um eine vernünftige und

zukunftsgerichtete Antwort auf diese Frage herum –: Was passiert, wenn nichts passiert? Kollege Colditz hat darauf hingewiesen, dass wir 2 004 Stellen zu viel haben, wenn der Bezirkstarifvertrag ausläuft. Das sind Stellen, die wir momentan nicht zur Unterrichtsabsicherung brauchen und die Geld kosten, das wir momentan nicht haben, meine Damen und Herren.

Richtig ist auch, dass wir in der Vergangenheit auf Freiwilligkeit gesetzt haben und dass diese Staatsregierung auch weiterhin auf Freiwilligkeit setzt. Wir haben eine Befragung gemacht, die zu einem Ergebnis führte, das hier auch schon referiert worden ist: 49 % sind bereit, weiterhin freiwillig befristet oder unbefristet in Teilzeit zu arbeiten. Das ist respektabel. Ich möchte mich bei allen, die dieses Ergebnis herbeigeführt haben, noch einmal herzlich bedanken.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Gleichwohl gilt, dass es immer noch 978 Stellen zu viel sind. Damit müssen wir umgehen. Das ist ein Arbeitsvermögen, das wir momentan zur Unterrichtsversorgung nicht brauchen.

(Zuruf des Abg. Dr. André Hahn, Linksfraktion)

Frau Stange, Sie haben gesagt, es würden 1 000 Stellen frei. Es sind eben nicht 1 000 freie Stellen. Es sind und bleiben 1 000 Stellen zu viel. Wir hatten zwar in diesem Land eine Rechtschreibreform, aber keine Rechenreform, und diese Staatsregierung beabsichtigt auch nicht, die vier Grundrechenarten außer Kraft zu setzen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Was nicht möglich ist, ist die Beschäftigungssicherung für alle Lehrer im System, dass wir Stellen, die wir derzeit nicht benötigen, mit Geld finanzieren, das wir nicht haben, und dass wir gleichzeitig in nennenswertem Umfang Lehrer einstellen, die wir einstellen müssen und die wir auch einstellen wollen, weil wir sie in künftigen Jahren dringend brauchen.

Es ist richtig, das gleicht der Quadratur des Kreises und ist unter den derzeitigen finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnissen kaum machbar. Was wir brauchen, ist das Ziel: die langfristige Sicherung des Lehrbedarfs. Dazu benötigen wir auch die Solidarität der Beschäftigten, damit wir jungen Lehrern Einstellungschancen geben können.

Wir, die Staatsregierung, haben keinerlei Interesse an einer Konfrontation. Richtig ist, Frau Kollegin Giegengack: Wir brauchen einen Kompromiss. Dieser Kompromiss ist nicht irgendwo zu finden, sondern nirgendwo anders als am Verhandlungstisch.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb setzen wir weiterhin auf Gespräche und auf Verhandlungen, die auch geführt werden. Gestern hat ein Sondierungsgespräch stattgefunden. Es ist zunächst einmal noch kein Termin in Aussicht genommen worden, aber es wurde grundsätzliche Gesprächsbereitschaft

signalisiert. Das nehmen wir gern auf und deshalb werden wir diese Gespräche fortführen.

Ich hoffe auf die Einsicht und die Vernunft aller Beteiligten und auf eine Lösung, die der Zukunft unseres erfolgreichen Bildungssystems im Interesse unserer Schülerinnen und Schüler, aber auch der Lehrerinnen und Lehrer gerecht wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP
und der Staatsregierung)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Die Fraktionen haben noch Redezeit. Ich frage: Wird das Wort noch in einer vierten Runde gewünscht? – Frau Falken, Sie möchten in der vierten Runde sprechen. Sie haben das Wort.

Cornelia Falken, Linksfraktion: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn ich gewusst hätte, dass der Minister eigentlich gar nichts bzw. nichts Neues sagt, dann hätten wir hier auch ganz anders reden können. Denn ein klein wenig hatte ich schon gehofft, dass die Regierung mit einigen konkreten, vernünftigen Überlegungen in die Debatte geht. Ich höre aus der Rede des Kultusministers nur heraus: Die Gewerkschaften haben jetzt einzuknicken, einen Vertrag zu unterschreiben, den sich die Regierung vorstellt, dann haben wir den Kompromiss und damit ist die Lösung da.

Ich gehe davon aus, dass das nicht passiert, dass sich weder die Gewerkschaften noch die Lehrerinnen und Lehrer das gefallen lassen. Wirklich, Herr Staatsminister, den Dank an die Lehrer mit nichts, aber auch gar nichts zu untersetzen, ist so etwas von dünn, dass es schon wieder beschämend ist. „Eine angemessene Bezahlung“, das sind Worte, bei denen ich nur den Kopf schütteln und nicht nachvollziehen kann, was wirklich bei Ihnen vorgeht.

Sagen Sie doch deutlich, dass Sie die Anzahl der Schüler in einer Klasse erhöhen wollen. Sagen Sie doch deutlich, dass es weitere Schulschließungen geben wird. Wir werden bei den Anmeldungen der Schüler für die 5. Klassen an Mittelschulen und Gymnasien erleben, wie das läuft und was da passiert. Ich sehe es zumindest in meinem Wahlkreis ziemlich deutlich. Sagen Sie doch deutlich, dass Sie die Pflichtstunden erhöhen werden bzw. erhöhen wollen. Dann haben Sie auch die Möglichkeit und die Potenziale, neue Lehrer einzustellen. Nur, dann werden Sie keine neuen Lehrer hier in Sachsen bekommen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Meine Damen und Herren! Bevor wir zu den Schlussworten kommen: Gibt es weitere Wortmeldungen in der allgemeinen Aussprache? – Das kann ich nicht erkennen. – Doch. Herr Unland.

Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben in der Tat mehrere Probleme zu lösen und die Situation ist nicht ganz einfach.

Schauen wir uns das Dreieck an, in dem wir uns bewegen. Zunächst einmal die Schülerzahlen und die Stellenzahlen: Der Freistaat Sachsen war in den letzten 20 Jahren von einem sehr starken Schülerrückgang betroffen. Wenn wir uns die Mittelschulen und Gymnasien anschauen, hatten wir im Schuljahr 1995/1996 noch 372 000 Schüler. Im Jahr 2004/2005 – ich greife dieses Jahr bewusst heraus, denn dieses Schuljahr war Grundlage des letzten Bezirkstarifvertrages – hatten wir noch 232 000 Schüler. Heute, im Schuljahr 2009/2010, sind die Schülerzahlen nochmals dramatisch gesunken, nämlich auf 154 000. In den nächsten Jahren werden wir einen Anstieg sehen. Allerdings werden wir auch im Jahr 2019/2020 das alte Niveau nicht wieder erreicht haben. Wir werden uns auf Schülerzahlen zubewegen, die sich in der Größenordnung von circa 182 000 einpendeln werden.

Trotz dieses dramatischen Rückgangs wurde vom Sächsischen Landtag beschlossen, die Stellen für die Lehrkräfte nicht in dem Maße abzubauen, wie es dem Schülerrückgang entsprochen hätte. Vielmehr wurde eine erhebliche Stellenanzahl im Schulsystem für die Qualität des sächsischen Schulsystems belassen.

Wie sieht es mit den Stellen aus?

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen: Ja, sicher.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Herr Unland, ist Ihnen bekannt, dass bei einer Schulnetzplanung, die dafür Sorge tragen muss, dass die Schulen für die Schüler in einigermaßen erreichbarer Nähe sind, mehr Lehrer im System bleiben müssen als bei einem rein linearen Rechnen beim Rückgang der Schülerzahlen? Ist Ihnen das bekannt?

Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen: Aber selbstverständlich!

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP)

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Dann möchte ich gern eine Frage nachschieben. Bleiben Sie dennoch bei Ihrer Argumentation, dass es eine großzügige Geste des Landtags war, mehr Lehrer im System zu lassen, als die demografische Entwicklung es eigentlich ermöglicht hätte?

Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen: Im Prinzip ja.

(Heiterkeit bei der FDP)

Es dient auch dazu – das habe ich, glaube ich, deutlich gemacht –, die Qualität weiterhin zu verbessern, und das ist geschehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn wir uns die Anzahl der Stellen in den Mittelschulen und an den Gymnasien anschauen, dann haben wir im jetzigen Doppelhaushalt 13 527 Stellen eingestellt. Wenn der Bezirkstarifvertrag nicht fortgeführt wird, haben wir schlagartig einen Zuwachs von rund 2 000 Stellen – ich will das deutlich machen – vom 31.07. auf den 01.08. Daraus resultieren Mehrkosten. Auch diesen Aspekt dürfen wir nicht vergessen. Wenn wir die volle Jahres Scheibe rechnen würden, wären das rund 100 Millionen Euro oder, um es exakt zu sagen, im Jahr 2010 – dieses Jahr hätten wir noch fünf Monate – wären es 54 Millionen Euro, im Jahr 2011 117 Millionen Euro usw.

Mitte Januar 2010 erfolgte deshalb eine Befragung der Lehrkräfte zu deren individuellen Teilzeitwünschen. Das Ergebnis kennen Sie: Rund die Hälfte der Lehrer möchte die Teilzeitarbeit fortführen.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Staatsminister Unland, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen: Selbstverständlich.

Dr. André Hahn, Linksfraktion: Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Sie haben jetzt wiederholt von den Stellen gesprochen, die im Haushaltsplan ausgewiesen sind.

Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen: Nicht ausgewiesen sind!

Dr. André Hahn, Linksfraktion: Sie haben die Zahl genannt, die gegenwärtig drinsteht.

Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen: Ja.

Dr. André Hahn, Linksfraktion: Nun möchte ich Sie gern fragen, ob Ihnen bekannt ist, dass sich davon 2 700 Lehrerinnen und Lehrer in der Ruhephase der Altersteilzeit befinden und dass weit über 1 000 in Ministerien, in nachgeordnete Dienststellen usw. abgeordnet sind und dem Schuldienst nicht wirklich zur Verfügung stehen, und ob es nicht schon aus diesem Grund notwendig wäre, diejenigen, die nach dem Auslaufen des Bezirkstarifvertrages vollzeitbeschäftigt sein wollen, wirklich für den Unterricht einzusetzen, weil sie entgegen Ihrer Darstellung doch gebraucht werden?

Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen: Herr Dr. Hahn, es ist normal, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in Altersteilzeit gegangen sind, weiterhin eine Stelle besetzen. Das muss ausfinanziert werden und kostet Geld, das heißt, die Stelle ist nicht frei und kann nicht besetzt werden.

Der zweite Punkt ist folgender: Es ist so, dass man Personal nicht immer hundertprozentig dort beschäftigen kann, wo es primär angedacht ist, beispielsweise in den Schu-

len. Sie wissen auch, dass wir Lehrer in der Verwaltung und in den Ministerien brauchen. Das gilt aber für alle Berufsgruppen und nicht nur für die Lehrer.

Ich komme zurück zu meinem Redebeitrag. Wenn wir die freiwilligen Teilzeitwünsche befriedigen würden, hätten wir immer noch einen Mehrbedarf von circa 1 000 Stellen. Es wurde vorhin bereits gesagt.

Das zweite Problemfeld, das wir bearbeiten müssen, ist die Neueinstellung von jungen Lehrerinnen und Lehrern. Auch ein Finanzminister weiß das. Wir wollen unsere Kollegien verjüngen, und wir wollen unseren jungen Menschen nicht nur eine Berufsperspektive, sondern auch eine Lebensperspektive in Sachsen bieten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb – das möchte ich besonders betonen – sind Neueinstellungen von jungen Menschen wünschenswert.

Schauen wir uns weiterhin die Haushaltssituation an. Die vorangestellten Mehrkosten und wünschenswerten Neueinstellungen sind auch vor dem Hintergrund der wegbrechenden Einnahmen zu sehen. Das Haushaltsvolumen im Jahr 2011 wird um rund 1,7 Milliarden Euro niedriger sein als das Soll des Jahres 2010. Wir fallen dann auf ein Einnahmenniveau zurück, wie wir es seit dem Jahr 1995 nicht mehr gesehen haben.

Die Frage ist nunmehr, wie wir das Problem lösen können. Wir können den Ansatz des Jahres 2005 wieder aufgreifen. Damals wurde ein Bezirkstarifvertrag abgeschlossen, um betriebsbedingte Änderungskündigungen zu vermeiden. Ich möchte betonen, weil das immer nicht beachtet wird: Die tarifrechtlichen Grundlagen bestehen weiterhin. Es bestehen ein Tarifvertrag zur sozialen Absicherung und ein sächsischer Rahmentarifvertrag, der noch bis zum 31.12.2014 genutzt werden kann. Auf dieser Grundlage können wir nach wie vor einen Bezirkstarifvertrag abschließen.

Aus diesem Grund haben wir am 04.03.2010 ein erstes Sondierungsgespräch mit der GEW und mit der dbb tarifunion geführt. Inhalt dieses Gespräches war es, zunächst die Problemlage darzulegen und zu diskutieren. Wir haben dann zu einem zweiten Gespräch eingeladen. Dieses Gespräch fand am 29.03.2010 statt. Das Ergebnis kennen Sie. Die dbb tarifunion ist zu diesem Sondierungsgespräch gekommen, die GEW nicht.

(Cornelia Falken, Linksfraktion:
Wie ist das Ergebnis?)

– Es wird weitere Gespräche geben. – Eine Verweigerung der Aufnahme von Verhandlungen zwingt den Freistaat letztlich dazu, Möglichkeiten arbeitsrechtlicher Maßnahmen zu überprüfen und in Erwägung zu ziehen.

Ich möchte allerdings betonen, dass die Staatsregierung für Lösungen offen und auch weiterhin gesprächsbereit ist. Die Staatsregierung hat dabei drei Ziele zu verfolgen und umzusetzen:

Erstens, einen Aufwuchs nicht notwendiger Lehrerstellen nicht zu finanzieren, zweitens, einen Einstellungskorridor für junge Lehrer zu realisieren und drittens, die Haushaltssituation zu beachten.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Gibt es weitere Wortmeldungen von den Fraktionen im Rahmen einer fünften Runde? – Das ist nicht der Fall. Dann würden wir zum Schlusswort kommen. Frau Dr. Stange, bitte, für die SPD-Fraktion.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielen Dank, Herr Wöller und Herr Unland, für die kurze Berichterstattung. Ich möchte auf wenige Dinge eingehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Lehrerinnen und Lehrer leisten einen enormen Beitrag für diese Gesellschaft. Wir haben den Antrag bewusst nicht allein auf den Bezirkstarifvertrag abgestellt, sondern konkret auf die Sorge um den zukünftigen Nachwuchs in diesem Land. Ohne Lehrkräfte gäbe es keine qualifizierten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, gäbe es keine Akademikerinnen und Akademiker in Sachsen.

(Beifall bei der SPD und bei der Linksfraktion)

Warum bürdet man den Lehrkräften die Lasten der Folgen der demografischen Entwicklung seit dem Jahre 1990 allein auf? Warum müssen die Lehrkräfte die Folgen in den Schulen allein tragen, obwohl sie weder die Verursacher sind noch allein dafür geradestehen können, sie auszugleichen?

Es gibt einige in diesem Saal – Herrn Rößler sehe ich gerade –, die wissen, dass die Vernunft der Betroffenen in den vergangenen Jahren dazu geführt hat, dass nicht nur eine Solidarisierung der Lehrkräfte Schlimmeres verhindert hat, sondern vor allen Dingen, was die Unruhe in den Schulen anbelangt – das scheint einigen nicht klar zu sein –, mit Teilzeitleösungen ein flexibles System in den Schulen geschaffen wurde, das einerseits mehr Arbeitsvermögen schafft, Herr Wöller, als nur den Unterricht abzudecken, und andererseits für Ruhe und Stabilität der Unterrichtsversorgung gesorgt hat.

Was passiert, wenn Sie, Herr Unland, arbeitsrechtliche Maßnahmen ergreifen? Natürlich werden Sie als Arbeitgeber dazu verpflichtet sein oder das auch tun. Sie werden in einem hoch sensiblen gesellschaftlichen Bereich die Entsolidarisierung der Beschäftigten erreichen. Es wird dazu führen, dass über die gesamte Zeit der geführten Arbeitszeitprozesse keine Einstellung junger Lehrkräfte erfolgen kann. Sie wissen selbst, wie viel Zeit solche Prozesse in Anspruch nehmen können.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion: Und kein junger Lehrer eingestellt werden kann!)

Warum gehen Sie nicht mit Vernunft, die Sie von anderen anmahnen, auf die Verhandlungspartner zu? Ihnen wird der Ball geradezu vor die Füße gerollt, was die freiwillige Teilzeit angeht. Warum stoßen Sie die Verhandlungspartner derart vor den Kopf, wie Sie es gerade wieder getan haben?

Lehrerinnen und Lehrer sind für die Schüler da, sie sind für die Gesellschaft da. Aber es sind Menschen, die es verdienen, dass man mit ihnen so umgeht, wie Sie es von sich selbst auch erwarten: nämlich mit Vernunft und Anstand. Das bedeutet, dass ihre Arbeit respektiert wird. Es reicht nicht, dass man hier von diesem Podium in regelmäßigen Abständen ein Lob verteilt, sondern es muss sich auch materiell auswirken.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 5/1866 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist die Drucksache 5/1866 bei zahlreichen Dafür-Stimmen mehrheitlich nicht beschlossen. Dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 7

D-Mark statt Euro – Keine Haftung des deutschen Steuerzahlers für andere europäische Staaten – Euro-Vertragsbruch verhindern – Vorbereitung eines Ausstiegsverfahrens aus dem Euro

Drucksache 5/1796, Antrag der Fraktion der NPD

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Die Reihenfolge in der ersten Runde: NPD, CDU, DIE LINKE, SPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile der NPD-Fraktion das Wort. Herr Schimmer, Sie können beginnen.

Arne Schimmer, NPD: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was wird nur aus unserem Geld? Diese Frage stellen sich viele verunsicherte Bürger in diesen Tagen immer häufiger.

Aus der Schuldenkrise am amerikanischen Immobilienmarkt ist nach den maßlosen Bankenrettungspaketen des Jahres 2008 schon längst eine Schuldenkrise der westlichen Industriestaaten geworden, die dazu geführt hat, dass mittlerweile eigentlich alle südeuropäischen Staaten des Euro-Gebietes als brandheiße Kandidaten für den Staatsbankrott gelten. Die Deutschen ahnen, dass sie nun von den eigenen Politikern zur Schlachtbank geführt werden sollen, um für die hemmungslose Schuldenmacherei der Italiener, Spanier, Portugiesen und Griechen zu bluten.

Die Signale für einen in der deutschen Nachkriegsgeschichte singulären Wortbruch häufen sich von Woche zu Woche. Wer hätte es je für möglich gehalten, dass ein einstmals als konservativ geltender deutscher Finanzminister mit seinem Vorschlag zu einem Schuldenfonds namens Europäischer Währungsfonds ganz offen und schamlos den Bruch des Maastrichter Vertrages in Aussicht stellt?

In Deutschland dominiert mittlerweile die Sorge, dass unser Land sich unweigerlich übernehmen wird, wenn es nun auch noch für den astronomischen Schuldenberg der

von Vetternwirtschaft und Korruption geprägten südeuropäischen Staaten aufkommen muss. Die Deutschen fragen sich immer besorgter, wie sie sich davor schützen können, dass ihre Renten, Lebensversicherungen, Sparbücher und Anleihen entwertet werden. Diese Atmosphäre der Angst wird unser Land immer stärker lähmen, wenn nicht endlich die notwendigen Schritte hin zu einer Entflechtung der Währungsunion unternommen werden.

Der drohende Staatsbankrott Griechenlands und anderer südeuropäischer Länder der Eurozone war seit der Entscheidung über die Bildung einer Europäischen Währungsunion vorhersehbar. Bereits vor der Einführung des Euro hatten vier hochkompetente Kläger gegen die Euro-Einführung – die Professoren Wilhelm Hankel, Joachim Starbatty, Karl Albrecht Schachtschneider und Wilhelm Nölling – das Karlsruher Bundesverfassungsgericht darauf hingewiesen, dass die vom BVG im Maastricht-Urteil des Jahres 1993 zur Geschäftsgrundlage der neuen Währungsunion erklärte Fortführung der stabilitätsorientierten Bundesbankpolitik mit dem Euro nicht zu machen ist.

Die Argumente, die die vier mutigen Anti-Euro-Kläger ins Feld führten, sind damals wie heute absolut überzeugend und unwiderlegbar, werden aber im Spektrum der politischen Parteien in Deutschland leider nur von der NPD geteilt. Die Professoren führten nämlich an, dass der auf den Euro übergehende Stabilitätsbonus der D-Mark die traditionellen südeuropäischen Schwachwährungsländer in die Lage versetzen würde, kräftig über ihre Verhältnisse zu leben, da ihre Zinsen in der ersten Phase nach der Euro-Einführung stabilitätswidrig auf das alte D-Mark-

Niveau fallen würden und die südeuropäischen Schuldenweltmeister sich die gute Gelegenheit nicht entgehen lassen würden, sich bis über die Halskrause zu verschulden. Genau dies ist in der Zwischenzeit eingetreten.

Doch weitaus gefährlicher für die Stabilität des Euro sind die von der EU-Kommission und den noch intakten EU-Staaten ins Auge gefassten Hilfsmaßnahmen, die den Weg des Euro-Raumes zu einer Transferunion besiegeln, in der völlig falsche Anreize gesetzt werden und die größten Schuldenmacher darauf zählen können, mit Steuergeldern der disziplinierten Staaten gerettet zu werden. Dieses Vorgehen ist ein sicheres Mittel, um den Euro zu ruinieren.

Wer von den deutschen Spitzenpolitikern derzeit dennoch für die Weiterführung der Währungsunion in ihrer derzeitigen Form ist, der kennt weder die EU-Verträge, die eine Staatshaftung für die Schulden anderer europäischer Länder strikt ausschließen, noch liegt ihnen das Wohl von Europas Bürgern am Herzen, die am Ende um ihr Ersparnis und damit um ihre hart erarbeiteten Lebensleistungen gebracht sein werden. Widerlegt sind durch die Euro-Krise jene Märchenerzähler, die der Öffentlichkeit die Währungsunion als Schutzschild vor den Gefahren der Globalisierung und der weltweiten Finanzkrise verkauft haben.

Die seit der Griechenland-Krise nicht mehr zu leugnende Wahrheit ist, dass der Euro die Gefahren und Kosten der globalen Bankenkrise zusätzlich durch die vom Staatsbankrott der Mitgliedsländer drohenden verstärkt; denn zu den Pleitebanken sind mittlerweile mehrere vom Bankrott bedrohte Eurostaaten hinzugetreten. Keiner dieser Staaten wäre übrigens in diese schlimme Situation geraten, wenn er seine alte Vor-Euro-Währung beibehalten hätte; denn dann stünde auch den südeuropäischen Staaten jederzeit die Möglichkeit einer Währungsabwertung offen, um damit den Export und ihre Staatseinnahmen wieder anzukurbeln.

Durch die törichte und unfassbar dumme Euro-Einführung wirkt der Euro gerade für die Südländer wie eine Fremdwährung, die gar nicht zu den Strukturen und dem wirklichen Leistungsvermögen dieser Volkswirtschaften passt. Mittlerweile sollte jedem deutlich geworden sein, worin der einzige Ausweg aus der von unfassbar verantwortungslosen europäischen Spitzenpolitikern selbstgebaute Sackgasse liegt.

Griechenland und die anderen südeuropäischen Euro-Länder, die sich ja bekanntlich in ähnlicher Zwangslage befinden, müssen die Währungsunion verlassen und zu ihren alten Währungen zurückkehren. Der deutsche Steuerzahler würde durch eine solche Lösung nicht zur Melkkuh ganz Europas degradiert, was auch nur recht und billig wäre; denn schließlich hat man ihm vor der Euro-Einführung immer wieder hoch und heilig versprochen, dass er nie und nimmer für die Schulden anderer europäischer Staaten aufkommen muss.

Erinnern wir uns: 1998 garantierte CSU-Finanzminister Theo Waigel in großen Anzeigen die Stabilität des Euro,

der angeblich – O-Ton – „so stark wie die Mark“ sein werde, und er garantierte die Einhaltung des seit damals unzählige Male gebrochenen Stabilitätspaktes und den Ausschluss der Staatshaftung. Heute könnte er wie 1989 Karl Marx auf den Plakaten der DDR-Demonstranten reumütig bekennen: Ich habe mich halt geirrt.

Wenn Europa klügere und mit den Gesetzen der Wirtschaft vertraute Politiker hätte, dann würde man sich schleunigst an die Abwicklung der Währungsunion setzen. Machen wir wenigstens in Sachsen einen Anfang der Vernunft und verabschieden wir den Antrag der NPD-Fraktion für den Austritt Deutschlands aus der Währungsunion!

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Für die Koalition ist Herr Biesok gemeldet; Sie haben das Wort.

Carsten Biesok, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem heute zu diskutierenden Antrag der NPD findet wieder einmal eine Debatte statt, die zum Inhalt hat, die Errungenschaften des europäischen Einigungsprozesses aus fremdenfeindlichen Erwägungen heraus infrage zu stellen.

Wir leben in 27 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union partnerschaftlich und friedlich zusammen und genießen die Vorteile, die uns diese Partnerschaft bringt,

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

nämlich Frieden und keine Bedrohung von außen. Wir erfreuen uns einer Stabilität auch im wirtschaftlichen Bereich und genießen seit Jahren einen Wohlstand, der auf der Welt seinesgleichen sucht. Der Euro als gemeinsame Währung trägt zum heutigen Erfolg der Europäischen Union positiv bei. Seine Einführung war ein Meilenstein in der Entwicklung der Europäischen Union und zugleich eine der größten Währungsumstellungen in der Geschichte.

Auf diese gemeinsame Leistung können wir als Europäer mit unseren unterschiedlichen Sprachen, Kulturen und Nationalitäten stolz sein. Der Euro hat wesentlich zu einem verstärkten Handeln zwischen den einzelnen Mitgliedsstaaten beigetragen. Hiervon haben wir als Deutsche ganz besonders profitiert. So sanken durch die gemeinsame Währung die Transaktionskosten der Wirtschaftssubjekte ganz erheblich. Die Vorteile der wegfallenden Wechselkursrisiken kamen nicht nur Reisenden zugute, sondern allen Wirtschaftssubjekten.

(Jürgen Gansel, NPD: Vor allem den Großkonzernen; das ist richtig!)

Mit dem Euro sind wir in Europa unabhängiger vom Dollar geworden. Auch die Inflationsgefahr war in den meisten Mitgliedsstaaten höher, als sie es heute mit dem Euro ist. Ich möchte ernsthaft bezweifeln, dass 16 einzelne Währungen die gleiche Stabilität in der Wirtschafts-

und Finanzkrise gehabt hätten wie diese so arg gescholtene Gemeinschaftswährung. Das Erreichte allein aufgrund der griechischen Staatsverschuldung und eines zehnmontigen Tiefstandes des Euro infrage zu stellen halte ich für voreilig und überzogen. Der Euro ist ein europäischer Erfolg und diesen Erfolg werden wir nicht wegen ein paar Rechtspopulisten gefährden.

(Beifall bei der FDP, der CDU und des
Abg. Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE –
Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Trotz der finanziellen Schwierigkeiten Griechenlands ist erkennbar, dass sich der Euro in einer soliden Verfassung befindet. Die Haltung von Frau Merkel zur finanziellen Situation unseres Nachbarn auf der griechischen Halbinsel zeigt sehr deutlich, dass sich auch Deutschland an die europäischen Verträge halten wird.

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Aus diesem Grunde verstehe ich nicht, weshalb wir uns hier über eine Bundesratsinitiative unterhalten müssen.

Der ökonomische Sachverstand der NPD zeigt sich deutlich in der Forderung, Griechenland aus der Währungsunion auszuschließen. Griechenland ist allein bei Banken in Frankreich, der Schweiz und Deutschland mit 140 Milliarden Euro verschuldet. Selbst nach einem Ausschluss aus der Währungsunion müsste Griechenland diese Schulden in Euro begleichen, weil sie in Euro aufgenommen wurden. Es müsste dann seine neue Währung an den Währungsbörsen dieser Welt in Euro tauschen. Doch wer würde eine neue Drachme gegen Euro tauschen? Wenn man Griechenland in die Zahlungsunfähigkeit schicken will, dann ist der Ausschluss aus der Währungsunion der sicherste Weg. Dies würde ganz Europa und gerade Deutschland in eine weitere Finanzkrise schicken.

(Jürgen Gansel, NPD:
Im Prinzip eigenverantwortlich!)

Es ist nicht so, wie die NPD suggeriert, dass Griechenland über seine Verhältnisse gelebt und nun Deutschland diese Zeche aus Steuergeldern zu zahlen habe. Griechenland selbst zahlt bereits heute einen hohen Preis für die unsinnige Finanzpolitik der letzten Jahre.

(Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

Um sich für zwei Jahre Geld leihen zu können, muss Deutschland 1,15 %, Griechenland hingegen 4,6 % Zinsen bezahlen. Investoren verlangen somit einen Risikoaufschlag für Anleihen aus Griechenland von 4,6 %. Das bedeutet einerseits, dass Griechenland für seine eigenen Schulden bitter zahlt, denn sie müssen in den nächsten Monaten 20 Milliarden Euro refinanzieren, und dieses Geld muss aus den Staatshaushalten kommen. Das zeigt aber unter anderem auch, dass die Märkte funktionieren, weil sie ja eine unsolide Finanzpolitik mit Risikoaufschlägen bei Anleihen bestrafen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Für Griechenland und seine Bürger ist das eine doppelte Belastung. Sie müssen nicht nur ihre Haushalte konsolidieren und sie wieder richtig auf Vordermann bringen, um den Maastricht-Kriterien zu entsprechen, sondern sie müssen gleichzeitig aus diesen konsolidierten Haushalten die erhöhten Zinsen bezahlen.

Meine Damen und Herren! Europa darf sich nicht von Griechenland abwenden. Wir dürfen nicht in die Zeiten der Nationalwährung zurückfallen. Ich möchte nochmals daran erinnern, wie der Euro die europäische Integration beschleunigt hat. Gegen diese europäische Integration wendet sich der Antrag der NPD. Daran sind wir bereits gewöhnt. Das aber auf dem Rücken eines stabilen Währungssystems auszutragen zeigt die ideologische Verblendung der braunen Reihen in diesem Hause.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Gibt es weitere Wortmeldungen in der ersten Runde? – Ich frage die Linksfraktion. – Nein. Die SPD? – Nein. Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN? – Nein. Die Staatsregierung? – Auch nicht. Dann kommen wir zur zweiten Runde. Herr Dr. Müller, bitte.

Dr. Johannes Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Beitrag des Kollegen Biesok beweist eigentlich nur, wie gleichgültig ihm eine der Schicksalsfragen des deutschen Volkes, nämlich die Währung, ist. Das Rechtsverständnis des Herrn Biesok ziehe ich auch sehr in Zweifel, denn wenn man sich mit betrügerischen Mitteln in diesen vermeintlichen Vorteil Euro bringt und dafür dann noch belohnt wird, indem man Milliarden transferiert bekommen soll, was im Endeffekt mit dem Europäischen Währungsfonds passieren soll, dann ist das für mich immer noch kriminell, was da gelaufen ist.

(Beifall bei der NPD)

Außerdem beweist der Redebeitrag natürlich, wie wenig Ahnung Sie offensichtlich von den verfassungsrechtlichen Grundlagen haben, die für diese Währungsunion gelten. Fakt ist nämlich, dass die Rechtslage Deutschland verpflichtet, die Währungsunion zu verlassen, wenn Griechenland dies nicht tut. Griechenland wird seine desolante wirtschaftliche Situation nur in den Griff bekommen, wenn es entweder die Drachme wieder einführt und dann mithilfe seines schwachen Drachme eine Wirtschaft ankurbelt oder wenn es Finanztransfers anderer europäischer Staaten erhält. Letztere aber sind verfassungsrechtlich ausgeschlossen.

So heißt es in Artikel 125 Absatz 1 des EU-Vertrages von Lissabon: „Ein Mitgliedsstaat haftet nicht für die Verbindlichkeiten eines anderen Mitgliedsstaates.“ Darüber hinaus stellte das Bundesverfassungsgericht in seinem Maastricht-Urteil aus dem Jahr 1993 klipp und klar fest: „Sollte die Währungsunion die bei Eintritt in die dritte Stufe vorhandene Stabilität nicht kontinuierlich im Sinne

des vereinbarten Stabilisierungsauftrages fortentwickeln können, so würde sie diese vertragliche Konzeption verlassen.“ Diese Bedingung wäre spätestens dann gegeben, wenn Deutschland direkte oder indirekte Finanzhilfen an einen in Not geratenen Mitgliedsstaat der Europäischen Währungsunion leisten würde.

Auch der sogenannte Europäische Währungsfonds, dessen Einrichtung Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble gefordert hat, wäre nichts anderes als ein Instrument zur Konkursverschleppung zahlungsunfähiger Staaten, da diese erklärtermaßen dem Transfer von Steuergeldern zwischen den Eurostaaten dienen soll.

Ich sage Ihnen, wenn Systeme nichts aus ihren Fehlern lernen und diese beseitigen, dann zerbrechen sie. Dies gilt finanzpolitisch insbesondere, wenn folgende Regeln nicht mehr gelten, nämlich Kampf der Inflation und dem Kreditbetrug, Leistung statt Schlendrian und Korruption, Selbsthilfe statt – wie in der EU zumeist: deutsche – Finanztransfers.

Als erster Schritt auf einem finanziell soliden Weg sollte Griechenland aus der Währungsunion ausgeschlossen werden, in die sich das Land, wie ich bereits sagte, ja auch nur durch eine dreiste und kontinuierliche Fälschung der eigenen volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung eingeschmuggelt hat.

Wir fordern die Staatsregierung daher auf, im Falle einer Verletzung des rechtlichen Verbots einer finanziellen Unterstützung von Griechenland oder auch anderer Währungsfondsländer die schon angekündigte Verfassungsklage von Prof. Wilhelm Hanke zu unterstützen und eine Bundesratsinitiative für die Entwicklung eines Ausstiegsplanes aus der Währungsunion zu starten. Wenn dies nicht geschieht, dann werden sich immer mehr besorgte Sparer und kluge Investoren aus dem Euro verabschieden und sich zukunftsichere Vermögensspeicher suchen, und die kommende Inflation wird dann die Lebensleistung von Millionen von Sparern vernichten. Lassen Sie uns also handeln, bevor es zu spät ist!

Vielen Dank.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Ich frage die Fraktionen, ob es noch Wortmeldungen gibt. – Das kann ich nicht erkennen. Die Staatsregierung? – Herr Dr. Martens, bitte.

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag beweist wieder einmal, dass er in währungspolitischer Unkenntnis und mit einem guten Stück Europafeindlichkeit und schlichtem, national borniertem Isolationismus hier eingereicht wird. Der Antrag der NPD reiht sich ein in die sattsam bekannten irrationalen Vorstöße der Partei gegen den Euro mit dem Ziel eines Ausstiegs der Bundesrepublik aus der Eurozone.

Meine Damen und Herren! Dieses Ziel, das Sie hier verfolgen, ist unmittelbar gegen die nationalen Interessen Deutschlands gerichtet.

(Beifall bei der FDP)

Unfassbar verantwortungslos, wie ein Redner der NPD sagte, ist nicht die Euro-Einführung, sondern wäre das Vorgehen gemäß dem von Ihnen vorgelegten Antrag.

Meine Damen und Herren! Der Euro hat seit seiner Einführung – es ist bereits darauf hingewiesen worden – in großem Umfang zum Wohlstand und zum Wachstum in Europa und insbesondere auch in der Bundesrepublik Deutschland beigetragen. Dies gilt zum Beispiel für die Exportchancen und das Exportvolumen der deutschen Wirtschaft.

(Dr. Johannes Müller, NPD:

Das ginge auch mit der D-Mark!)

Vor Einführung des Euro hat Deutschland rund 63 % seiner Exporte in den EU- und den EG-Raum ausgeführt. Das Exportvolumen in die Länder der Europäischen Gemeinschaft im Jahr 2000 betrug 340 Milliarden Euro. Damals wurden also für 340 Milliarden Euro Waren in andere EU-Länder exportiert. 2007, fünf Jahre nach der Einführung des Euro, waren es 627 Milliarden Euro, meine Damen und Herren. Zum Vergleich: Der gesamte Staatshaushalt des Freistaates Sachsen beläuft sich auf 16,5 Milliarden Euro. Daran kann man erkennen, welche enormen Auswirkungen, welche Chancen und vor allem welches Wachstum und damit welcher Wohlstand in Deutschland durch die Euro-Einführung überhaupt erst möglich gemacht worden sind. Die neu eingeführte nationale Währung, die D-Mark – oder egal, wie Sie sie nennen wollten –, würde auf den Finanzmärkten stattdessen aller Voraussicht nach sofort dramatisch aufgewertet, was den deutschen Export sofort dramatisch einbrechen lassen würde. Die Folge wäre unmittelbar Arbeitslosigkeit in erheblichem Umfang, meine Damen und Herren.

Die Bundesratsinitiative, die Sie bei deutschen Finanzhilfen für Griechenland fordern, ist eigentlich gegenstandslos, denn inzwischen ist eine Internationalisierung der Hilfe für Griechenland vorgesehen. Auf europäischer Ebene ist eine Einigung auf ein kombiniertes Hilfspaket für Griechenland erfolgt. Diese sieht eine Lösung unter Einbeziehung des Internationalen Währungsfonds vor. Die Lösung sieht substanzielle Unterstützung des IWF für Griechenland sowie im Weiteren freiwillige Finanzspritzen der Eurozonen-Mitglieder vor. Der IWF soll erst angerufen werden, wenn sich die Griechen nicht mehr an den Kapitalmärkten refinanzieren könnten. Also stellt er nur eine Ultima-Ratio-Lösung dar. Dann würde Griechenland Kredite zu Marktkonditionen erhalten, und auch nur dann, wenn die Hilfen von allen Mitgliedsstaaten einstimmig beschlossen werden würden.

Ein solches Hilfspaket ist auch in deutschem Interesse, denn es trägt zur Stabilisierung der Gemeinschaftswährung bei. Schließlich sei eines erwähnt: Griechenland stellte bisher überhaupt keine konkreten Forderungen an

die Euro-Partner und hat wiederholt betont, die Krise aus eigener Kraft bewältigen zu wollen.

Soweit Sie eine Bundesratsinitiative gegen einen Europäischen Währungsfonds fordern, lassen Sie sich gesagt sein, dass eine solche Bundesratsinitiative ins Leere zielt.

(Dr. Johannes Müller, NPD, steht am Mikrofon.)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Dr. Martens, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz: Ja, bitte.

Dr. Johannes Müller, NPD: Herr Staatsminister, Sie sind Staatsminister für Justiz. Ich frage Sie deshalb, ob Sie es legitim finden, dass man sich unter Betrug in eine Währungsunion hineinmogelt und dann hinterher möglicherweise Hilfe braucht. Ich denke, dass es unstreitig ist, dass die Angaben Griechenlands, die zur Aufnahme in die Eurozone geführt haben, bewusst gefälscht waren. Finden Sie das als Justizminister richtig?

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz: Ich bin auch Minister für Europaangelegenheiten und ich kann Ihnen nur eines sagen: Unabhängig von der Bewertung einzelner Angaben bei der Einführung des Euro weiß ich um die gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen, die diese Währung hat. Da muss man differenzieren können, und das ist das, was Ihnen nicht gelingt.

(Beifall bei der FDP und den GRÜNEN –
Holger Apfel, NPD: Betrug ist wichtiger!)

Meine Damen und Herren, die von Ihnen angestrebte Verfassungsklage, um es juristisch zu machen, wäre schlicht unzulässig. Für einen solchen Bund-Länder-Streit nach Artikel 93 Abs. 1 Nr. 3 des Grundgesetzes fehlt jegliche Antragsbefugnis. Der Freistaat müsste geltend machen können, durch eine Maßnahme der Bundesregierung in einer verfassungsrechtlichen Rechtsposition verletzt oder gefährdet zu sein. Hierfür spricht nichts.

Es genügt auch nicht zu behaupten, der Bund handle verfassungswidrig oder er verletze eine allgemeine Rücksichtnahmepflicht auf die Länder. Auf die Verletzung eines Bürgerrechts auf wirtschaftliche Stabilität kann der Antrag nun auch nicht gestützt werden; denn Länder sind nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes nicht Träger von Grundrechten.

Finanzhilfen des Bundes auf dem Gebiet der EU greifen auch nicht in die Kompetenz der Länder ein. Auch das ist Ihnen bei der Abfassung des Antrages offensichtlich entgangen.

Schließlich zum Ausschluss von Griechenland aus der Währungsunion. Lassen Sie mich nur so viel sagen: Dass dieser Vorschlag weit außerhalb aller Zuständigkeiten dieses Hauses liegt, ist offensichtlich und muss nicht weiter betont werden.

Es wird Sie deswegen nicht weiter verwundern, dass sich die Staatsregierung gegen eine Annahme dieses Antrages und der Entschließung ausspricht.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Ich frage, ob in der allgemeinen Aussprache noch ein Abgeordneter das Wort wünscht. – Das ist nicht der Fall. Damit kommen wir zum Schlusswort. Für die NPD-Fraktion Herr Schimmer.

Arne Schimmer, NPD: Ja, ich wollte doch noch das eine oder andere Wort zu den Vorrednern verlieren, weil ich es sehr beschämend finde, wie die Diskussion hier gelaufen ist. Ich finde es auch bezeichnend, dass alle hier in diesem Hause außer den Abgeordneten der NPD-Fraktion der „Weiter-so!“-Fiktion huldigen. Jeder, der in den letzten Wochen eine Wirtschaftszeitung oder auch den Wirtschaftsteil der „FAZ“ in der Hand hatte, weiß, dass das gar nicht so geht.

Deswegen finde ich es wirklich absolut ärmlich, wenn man uns jetzt wieder Europafeindlichkeit vorwirft, obwohl wir nur sagen, dass Stabilität für Europa besser ist als ungehemmte Schuldenmacherei und dass falsche Anreize gesetzt wurden, die dazu geführt haben, dass Griechenland seinen Bürgern jetzt wunderbare soziale Leistungen bieten konnte, ein Viertel des Staatsapparates mit Beamten bestückt ist und die Leute dort mit 63 Jahren in Rente gehen können. Und der Deutsche hat ständig eisenharte Reformen über sich ergehen lassen müssen – Hartz IV, Rente mit 67 – und kommt auf keinen grünen Zweig. Wir sagen, das kann keine Grundlage für Europa sein.

(Beifall bei der NPD)

Nun noch einige klare Worte zum Rettungspaket, Herr Dr. Martens: Das Rettungspaket sagt ja wohl nur aus: Erst zahlt der IWF, aber Deutschland zahlt später. Nun die schlechte Nachricht für Sie: Auch das ist verfassungswidrig. Das Zentrum für Europäische Politik hat dieser Tage gerade wieder eine Studie ins Internet gestellt, und zwar „Weder Klarheit noch Rechtssicherheit“. Auch alle bilateralen Darlehen verstoßen gegen geltendes EU-Recht, gegen Artikel 125 des Lissabon-Vertrages. Das heißt, alle Formen des Einstehens für die Verbindlichkeiten Griechenlands sind ausgeschlossen.

Ich finde es wirklich beschämend, dass Sie nicht einmal zuhören und dass Sie hier eine Schicksalsfrage, die jeden Deutschen angeht, der etwas erspart hat, überhaupt nicht interessiert!

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Wir sehen doch, dass das Schiff gerade sinkt, und es interessiert Sie nicht! Aber das werden Ihnen die Wähler irgendwann einmal danken!

(Beifall bei der NPD –
Stefan Brangs, SPD: Ja, auf jeden Fall!)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Das war das Schlusswort der NPD-Fraktion.

Meine Damen und Herren, ich stelle Ihnen nun die Drucksache 5/1796 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Vielen Dank. Die Gegenstimmen? – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist die Drucksache 5/1796 bei einigen Dafür-Stimmen mehrheitlich nicht beschlossen und dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Meine Damen und Herren, die Tagesordnung der 11. Sitzung des 5. Sächsischen Landtages ist abgearbeitet. Das Präsidium hat den Termin für die 12. Sitzung auf morgen, Mittwoch, den 31. März 2010, 10:00 Uhr, festgelegt. Die Einladung und die Tagesordnung dazu liegen Ihnen vor. Die 11. Sitzung des 5. Sächsischen Landtages ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend.

(Schluss der Sitzung: 17:15 Uhr)

Nachtrag zur Fragestunde in der 10. Plenarsitzung am 11. März 2010

Zur Beantwortung der mündlichen Anfrage zum Thema Ankauf der Flurstücke 257/14 und 257/15 der Gemarkung Friedrichstadt durch die Landeshauptstadt Dresden erfolgte in der Plenarsitzung am 11. März folgende Nachfrage der Abg. Frau Dr. Stange, SPD:

Kann sich die Sächsische Staatsregierung bzw. der SIB vorstellen, auch die beiden von der Lebenshilfe benötigten und beantragten Flurstücke 257/5 und 257/14 in den Verkaufsverhandlungen vom Flurstück 257/12 abzutrennen?

Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen: Namens und im Auftrag der Sächsischen Staatsregierung beantworte ich diese Nachfrage wie folgt:

Die Lebenshilfe e. V. begehrt den Erwerb der Flurstücke 257/5 und 257/14. Beide Flurstücke hat der SIB gemeinsam mit dem Flurstück 157/12 (Dynamo-Fanhaus) der Landeshauptstadt Dresden im Paket zum Kauf angeboten. Diese Paketlösung war der Wunsch der Landeshauptstadt Dresden, wobei grundsätzlich über den Verkauf bereits seit dem letzten Jahr Einigkeit besteht. Lediglich der Kaufpreis für das Flurstück 257/12 ist noch strittig.

Das bebaute Flurstück 257/12 ist ohne die beiden umliegend unbebauten Flurstücke 257/5 und 257/14 wegen der Größe und der Abstandsflächen selbstständig kaum verwertbar. Eine Entkopplung der Flurstücke 257/5 und 257/14 vom Gesamtgrundstücksgeschäft ist fiskalisch nicht vertretbar und deshalb für die Sächsische Staatsregierung bzw. den SIB nicht vorstellbar.

Die Landeshauptstadt Dresden hat das gesamte Areal zum Sonderentwicklungsgebiet erklärt, wobei sie selbst bereits Eigentümerin einiger Nachbargrundstücke ist. Der Lebenshilfe e. V. benötigt für sein Projekt weitere Grundstücke, von denen sich mindestens ein Flurstück bereits im Eigentum der Landeshauptstadt Dresden befindet. Auch aus diesem Grund wäre der Erwerb aus einer Hand (Lebenshilfe e. V. von der Landeshauptstadt Dresden) sinnvoll.

Da ein baldiger Verkauf aller drei Grundstücke im Interesse des Freistaates Sachsen liegt, wird der SIB, wie bereits angekündigt, weiter mit der Landeshauptstadt Dresden verhandeln.

HERAUSGEBER:

Sächsischer Landtag
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden

www.landtag.sachsen.de

HERSTELLUNG:

Sächsischer Landtag
Parlamentsdruckerei
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935269
Fax: 0351-4935481

VERTRIEB:

Sächsischer Landtag
Informationsdienst
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935341
Fax: 0351-4935488